DER KURAL.

BIBLIOTHECA TAMULICA

SIVE

OPERA PRAECIPUA TAMULIENSIUM

EDITA

TRANSLATA ADNOTATIONIBUS

GLOSSARIISQUE

INSTRUCTA

A

CAROLO GRAUL, D[R] TH.

TOMUS TERTIUS

TIRUVALLUVERI CURAL,
IN SERMONEM GERMANICUM TRANSLATUM ATQUE EXPLICATUM

LIPSIAE 1856 | LONDINI 1856
DORFFLING & FRANKE. | WILLIAMS & NORGATE.

DER KURAL

DES

TIRUVALLUVER.

EIN GNOMISCHES GEDICHT

UBER

DIE DREI STREBEZIELE DES MENSCHEN.

UBERSETZUNG UND ERKLARUNG

VON

KARL GRAUL, D[R] TH.,

DIRECTOR DER EVANGEL.-LUTHER MISSION ZU LEIPZIG, MITGLIED DER DEUTSCHEN MORGENLANDISCHEN UND DER HISTORISCH-THEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

LEIPZIG 1856
DÖRFFLING & FRANKE.

LONDON 1856
WILLIAMS & NORGATE.

DER HOCHWÜRDIGEN

THEOLOGISCHEN FACULTÄT

ZU

ERLANGEN.

Wenn ich Ihnen, Hochwürdige Herren, zu einem offent· lichen Zeichen meines Dankes für die mir ehrenhalber ertheilte theologische Doctorwurde gerade dieses Buch zu widmen mir erlaube, so muss ich meine Rechtfertigung hauptsachlich darin suchen, dass dasselbe der evangelischlutherischen Mission, die ihre ältesten und wärmsten Freunde in Ihrer Mitte weiss, dienen will, und von dieser Seite her eine gewisse Beziehung zur praktischen Theologie, wozu die Missionssache jedenfalls mitgehört, wohl beanspruchen darf. Ich bin aber Ihrer gutigen Nachsicht um so gewisser, als ich ganz

bestimmt weiss, dass Sie mein Streben, den christlichen Sendboten im Tamulenlande, dem alten Missions - Gebiete unsrer Kirche, in das Studium der von ihm zu bekämpfenden heidnischen Literatur einzufuhren, fur eine Aufgabe halten, welche der Kraft eines Theologen wohl werth ist.

Von den funf Theologen, die sich gegenwartig in den fur den ostindischen Missionsdienst erforderlichen Sprachen und Wissenschaften unter meiner Leitung orientiren, sind auch zwei von Ihnen, Hochwurdige Herren, gebildete junge

*

Männer aus dem lieben Baiern. Ich freue mich dieser lebendigen Beziehung zu Ihnen in meinem Amte, und wunsche von Herzen, dass sie sich in ähnlicher Weise noch oft erneuern möge! Sie sind ja mit mir einig, dass des Herrn MissionsRuf „Wer will unser Bote sein?“ zu allererst den Mannern gilt, die sich bereits zum Dienste fur seine Kirche gestellt haben. Möge es Ihnen mit Gottes Hülfe gelingen, noch recht vielen Ihrer Schuler das Ohr für diesen Ruf zu wecken! Ein fur den Dienst der Kirche im Heidenlande gewonnener und nach Kopf

und Herzen wohl zubereiteter junger Gottesgelehrter ist wahrlich nicht der dunkelste Stein in der Krone eines akademischen Lehrers der Theologie.

Mögen Sie Alle je und je „mit viel Segen geschmuckt werden"!

Leipzig, im Juni 1856.

Dr. Graul.

VORWORT.

Wie ich im Vorwort zum ersten Bande meiner „Bibliotheca Tamulica" versprochen, übergebe ich hier in dem dritten Bande derselben „den Edelstein der gesammten tamulischen Literatur", den Kural,* in's Deutsche übersetzt und erklärt dem Publicum.

Der Verfasser des Kural ist Tiruvalluver.** Ueber sein Zeitalter schon jetzt etwas Bestimmtes sagen zu wollen, wäre Vermessenheit. Wir werden aber

schwerlich irren, wenn wir ihn nicht vor 200 und nicht nach 800 der christlichen Zeitrechnung setzen. Tiruvalluvers Lebensumstände sind in das Dunkel der Sage gehüllt. Ich habe am Ende dieses Bandes seine sagenhafte Lebens - Geschichte in zwei Gestalten mitgetheilt. Die Quintessenz geschichtlicher Wahrheit darin dürfte die sein: Er stammte aus einer sehr verachteten Kaste, überflügelte aber durch sein classisches Gedicht, in welchem sich der tamulische Volksgeist mit unvergleichlicher Treue in poetischer Verklärung spiegelt, den Ruhm der stolzen Akademiker von Madura, die, in späterer Zeit, über die Sanscritliteratur den Anbau der Volkssprache vernachlässigt zu haben scheinen. Alles deutet darauf hin, dass Tiruvalluver als der Schöpfer einer neuen Literaturperiode

für das Tamulische zu betrachten ist.***

Ariel thut dem tamulischen Dichter die Ehre an, in ihm einen Monotheisten von ächtem Korn zu erkennen. (Journal

* Genau: Kural

** Genau Tiruvalluvar.

*** Vergleiche „Historical sketch of the Kingdom of Pandya" by H. H. Wilson Journal of the Royal Asiat. Soc. vol. III., 1836.)

**



Asiatique, Juil. — Déc., 1848.) Er beruft sich dabei hauptsächlich auf die Ausdrücke, womit Tiruvalluver die Gottheit bezeichnet. Allein diese Ausdrücke (V. 1, 2*, 3, 6, 8, 9) sind vielmehr buddhistisch — oder genauer djainaitisch —, wie die alten classischen Wörterbücher der Tamulen ausweisen, und die Commentatoren zum Theil selbst andeuten. (Vergl. Anm. 2 zu V. 3).

Wutke sagt in seinem trefflichen Werke „Geschichte des Heidenthums“ (II, 236): „Die spätere Umgestaltung der Philosophie entfernte sich, zum Theil durch fremdartigen Einfluss, immer mehr von den Veden; der Monotheismus der Muhamedaner, und wahrscheinlich früher schon der Christen, wirkte vielfach ein, und ein seichter Deismus trat bisweilen an die Stelle der indischen Einheitslehre. Zu diesen Fälschungen und Ausartungen der altindischen Lehre, von denen manche Forscher irre geleitet wurden, wo nicht gar zu den in diesem Gebiete mehrfach vorgekommenen literarischen Betrügereien, gehört der Kural des Tiruvalluver, ein Werk, welches die Kasten verwirft und einen strengen Monotheismus lehrt.“

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Muhamedanismus und Christenthum auf das Hinduthum eingewirkt haben; die Frage ist nur, seit wann und in welchem Maasse. Im Kural aber lässt sich eine solche Einwirkung mit nichten nachweisen; man müsste denn einzelne Ausdrücke ** und Sentenzen, die an biblische erinnern, für Beweise nehmen. Dann aber würde auch die classische Literatur der Griechen vor Christo mancherlei Spuren christlichen Einflusses aufzuweisen haben! Man hüte

sich vor Beweisen, die zu viel beweisen. Dass aber

* Der Ausdruck Arivan „der mit dem Wissen" in diesem Verse ist ebenfalls ein Name des Arukan (Ueber Arukan siehe Anm.**) auf Seite 4 unten).

** Man hat wohl gleich in dem ersten Verse einen Anklang an biblische Stellen, wie Offenb. Joh. I., 8, finden wollen. Allein die Vergleichung der Gottheit mit dem A-Laut ist auf dem Boden indischer Anschauung durchaus naturwüchsig: die Sanscrit-taner schon erkannten, so gut wie die Grimms (Anm. 1 zu Vers I), die Bedeutung des A an der Spitze des Alphabets, und es konnte sich für sie um so passender zu einem Sinnbild der Gottheit gestalten, als es im Sanscrit sowohl wie im Tamul jedem Consonanten, dem kein Vocalzeichen ausdrücklich beigegeben ist, von Natur inhaftet. Vergl. auch Bagavadgītā X, 32 und 33, wo Krischna von sich sagt: „Ich bin Anfang, Ende und Mitte der Schöpfung, ... **ich bin das A der Buchstaben**, die Bindung der Composita."

der Kural gar in die Kategorie der literarischen Betrügereien gehören sollte, wird Niemandem, der nur Etwas davon im Original gelesen hat, in den Sinn kommen.

Der innerste Lebensodem des Kural ist durchaus indisch: das ist der Gedanke, dass die Geburt eine Strafe für Thaten eines frühern Daseins

ist; dass es für die Menschen kein höheres Ziel giebt, als die Nothwendigkeit, nach diesem Leben noch einmal geboren zu werden, rein abzuschneiden; und dass der Weg dazu die philosophische Reife auf dem Wege der Bussübung ist. Dass die vedantistische „Alleinslehre“ nicht durchschlägt, kann den Kural ebensowenig wie die Systeme des Kapila und des Buddha muhamedanischer oder christlicher Einwirkung verdächtig machen. Der Monotheismus, den er lehrt, ist eben ganz im Sinne des spätern Buddhaismus und Djainaismus. „Die Vorstellung von Ādibuddha* als einem höchsten Gotte“ ist zwar „den ältesten buddhistischen Schriften fremd,“ (Lassen, Indische Alterthumskunde, II, S. 455), findet sich aber schon vor Anfang der christlichen Zeitrechnung (Lassen, II, 1084). Auch die Djaina's im Tamulenlande reden von einem solchen höchsten Wesen. „Ihre heiligen Bücher,“ sagt Dubois („Description of the character, manners and customs of the people of India“) „stammen von Ad'eswara („Urherr oder Oberherr?“), der ältesten und berühmtesten Persönlichkeit, von der die Djaina's wissen.... Unsere Natur annehmend, unterzog er sich dem Leben eines Brahmanen, eines Büssers, eines Nirvani. Er lebte hundert Millionen von Millionen Jahre. Er ist nicht bloss der Urheber der h. Schriften, die er mit eigner Hand schrieb: er theilte auch die Menschen in verschiedene Kasten, legte die Regeln

nieder, nach denen sie sich zu richten hätten, ihre Regierungsform und alle die Vorschriften, durch welche die Djaina's

noch immer mit einander verbunden sind. Kurz, Ad'eswara ist für die Djaina's das, was fur die Brahmanen das Brahma ist (S. 558—559)." Eine eigentliche Verwerfung der Kasten

* Vergleiche meine Uebersetzung aus Sivanjānasittijār in der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, Band VIII, S. 727 u fg. Zeitschrift der

aber ist im Kural durchaus nicht zu finden; Tiruvalluver bekampft nur die Ueberschätzung des Geburtsrangs und zwar noch lange nicht in so starken Ausdrücken, wie die ächt vedantistischen Philosophen. (Vergl. Bib. Tam. I., S. 130—131).

Es scheint in der That, dass der Dichter es sich ausdrücklich zur Aufgabe machte, die unter den verschiedenen Secten und Schulen strittigen Punkte möglichst zu meiden, und so seinem ganzen Volke gerecht zu werden. Daher wohl auch die zuweilen etwas schwebende Sprache, besonders wo es sich um Glaubensnorm handelt. (Siehe namentlich V. 21, 242, 300, 322, 533, 850.) Das „Tiruva*ll*uvar Sarittiram" (siehe hinten) deutet dies Bestreben wohl damit an, dass es sagt, es seien die verschiedenen unter sich im Streit liegenden

Secten, von Bewunderung hingerissen, und das Werk verehrungsvoll auf ihr Haupt legend, in die lobenden Worte ausgebrochen: „Das ist das Rechte“. Sonst freilich offenbart sich der specifisch djainaitische Geist mehr oder minder darin, dass die Würde der Brahmanen als solcher nie eingeschärft wird; dass die wahre Grösse als von der Geburt („Kaste“) unabhängig erscheint (Decade 14 u. 98; Vers 992 u. 993); dass von den Brahmanischen „vier Lebensständen“ (Schüler, Hausvater, Waldsiedler und Allentsager) nur der des Hausvaters (Decade 5 — 24) und der des Büssers (Decade 25 — 38) ausdrücklich behandelt werden; dass die indische Götterwelt, oft nur allegorisch verbraucht (wie z. B. die Figuren der Glücks- und der Unglücksgöttin), jedenfalls in den Hintergrund tritt; dass die Busstugend über alles Maass erhoben wird; dass die absolute Enthaltung von allem Tödten direct und indirect (vergl. Decade 26) als der Gipfel aller Tugend erscheint, und dass mit Weglassung der besondern Kasten-Regeln die allgemein sittlichen Vorschriften hervorgehoben und eingeschärft werden — ein Umstand, der selbst dem alten Commentator nicht entgangen ist. (S. XII.)

Den Gegenstand des Kural bilden die drei Strebeziele (purusârta) der Menschen (trivarga, „Dreireihe“ Jāǵnavalkja I, 74): Tugend, Gut und Lust; wozu man später als viertes noch die „Erlösung“ gefugt hat, das aber — nach

Parimēlal'akar—in dem der „Tugend“ (speciell „Busstugend“)
bereits mitgegeben ist. (S. XI.)

Das erste Buch von der „Tugend“

zerfällt in zwei Abtheilungen: „Haustugend“ (Decade 1 — 24) und „Busstugend“ (25 — 38). Das zweite Buch von dem „Gute“ zerlegt sich in „des Königs Persönlichkeit“ (39 — 63) „Erfordernisse des Königthums“ (64 — 95) und in „Anhang“ (96 — 108.) Das dritte Buch endlich von der „Lust“ behandelt zuerst die heimliche (109—115) und dann die öffentliche Ehe (116 — 133). Im ersten Theile, religiössittlicher Art, bewegt sich Alles um den Haushälter und um den Büsser, die beiden Träger der Buddha-Djaina-Weltordnung; im zweiten Theile, der vorwiegend einen staatlichen Charakter trägt, gruppirt sich fast Alles um den König, den Wahrer und Mehrer des öffentlichen Guts, so jedoch dass Vieles, was zunächst vom König gesagt wird, vom einfachen Unterthanen mitgilt, als der, ein Fürst im Kleinen, das Familiengut zu wahren und zu mehren hat. Der dritte Theil endlich, rein privater Natur, drehet sich ganz um „Mann und Weib.“ Die drei Bücher verhalten sich demnach zu ein-

ander wie Kirche (cum grano salis!), Staat und Haus.

Dem Hindu ist es geläufig, das Verhältniss der Gottheit zur Welt als līlā (tamul. Vi*l*eijā*t*al) d. i. als Spiel der Liebe aufzufassen. So liegt es ihm nahe, in dem Verhältniss des Liebenden zur Geliebten das Verhältniss der gläubigen Seele zur Gottheit abgeschattet, in der „Kleinlust" die „Grosslust" versinnbildet zu sehen. Die 400 erotischen Motto's, die „Mā*n*ikkavāsakar" (siehe Vorwort zu Th. I, XII und meine „Reise in Ostindien" IV, 39) unter dem Titel Tirukkōveijār zur Verherrlichung des Gottes von Sittambalam dichterisch behandelte, sind ein unzweideutiges Beispiel solcher sinnlich-mystischen Liebesdichtung mit bewusster Absichtlichkeit. Auch dem dritten Buche des Kural wird wohl von den Tamulen eine mystische Bedeutung mit zugeschrieben.

Das Versmaas des Kural ist der — Kural d. i. Kurzzeiler, eine Art Distichon, dessen erste Strophe in der Regel vier-,

die zweite aber dreifüssig ist, mit Anfangsreimen und Alliterationen in der Mitte. Man hat behaupten wollen, dass in dem ganzen Kural kein einziges Sanscritwort vorkomme, und doch ist gleich das erste Wort ein solches (akaram „der A-Laut"),

und noch zwei andere folgen in demselben Verse (ātipakavan = ādib'agavān) und ulaku (aus lōka). Wahr ist nur so viel, dass Sanscritwörter sehr selten gebraucht werden und dann wo möglich stets in einer naturalisirten Form. Tiruvalluver ist durchaus „Purist", — aber ein verständiger.

Diese Meister-Dichtung der tamulischen Literatur steht nicht vereinzelt da. Sie hat eine Schwester: Nāla*t*i („Vierfüssler"). Das letztgenannte Werk besingt in 40 Decaden dieselben drei „Strebeziele"; das Buch von der „Lust" besteht aus einer einzigen Decade. Noch ist mir keine Musse geworden, das Verhältniss des Nāla*t*i zum Kural näher zu untersuchen; aber schon die viel kürzere Form scheint darauf hin zu deuten, dass Nāla*t*i auf ein höheres Alter Anspruch habe. Die Djainas zählen sowohl den Verfasser des Nāla*t*i wie den des Kural zu den Ihrigen.

Es werden uns zwölf alte Commentatoren des Kural genannt: Tarumar, Ma*n*akku*t*eijar, Tāmattar, Pariti, Tirumaleijar, Mallar, Kavipperumā*l*, Kā*l*inkar, Nassinārkkinijar und Parimēla*l*'akar. Nur des Letztern Commentar in hochtamulischer Prosa ist zur Zeit allgemein bekannt, obgleich noch

ungedruckt. Auszüge daraus enthalten die gedruckten Ausgaben des Kural von Sarava*n*apperumā*l*eijar (Madras 1830) und von Vētakirimutaliār (Madras 1850-51). Die letztgenannte giebt fast stets eine vollständige Paraphrase des alten Commentators, der, offenbar ein Anhänger des Sānḱja-Systems, seinen Dichter im Lichte desselben zu erklären sucht. (Siehe bes. V. 27). Zum genauen Verständniss des dritten Buchs von der „Lust“ hat mir das „Akapporu*l*vi*l*akkam“* von „Ñampi“ — die Lehre von der Behandlung erotischer Gegenstände treffliche Dienste geleistet.

---

* Meine Uebersetzung desselben wird vielleicht nächstens in der Zeitschrift der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ erscheinen.

Der italienische Jesuit J. C. Beschi, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Tamulenlande missionirte (starb 1747), ein ausserordentlicher Kenner der tamulischen Sprache und Literatur, die er selbst mit mehrern Meisterwerken beschenkte, * war meines Wissens der erste, der

einen Theil des Kural (das Buch von der „Tugend“ und das vom „Gut“) in eine abendländische Sprache — und zwar in lateinische Prosa übertrug. Diese Arbeit wurde nie gedruckt, kam aber im Manuscript in meine Hände. Durch die gütige Vermittelung des Herrn Brotherton nämlich, anglikanischen Missionars im Tamulenlande, der von meiner Absicht den Kural zu bearbeiten gehört hatte, überliess mir der Secretär der „Royal Asiatic Society“ Herr Clarke seine eigne Abschrift mit dankenswerther Bereitwilligkeit.** Diese Arbeit von Beschi hat ihren grossen Werth, obgleich sie nicht selten mit Unrecht von der Auffassung der tamulischen Commentatoren abweicht, oft mehr umschreibt als übersetzt, und den Gedanken allzuhäufig christianisirt.

Nach ihm versuchte sich an dem Kural Ellis, englischer Beamter der ostindischen Compagnie im Tamulenlande (siehe meine Reise nach Ostindien, Bd. V, S. 144), einer der Hauptanreger und Beförderer der neuern literarischen Bestrebungen unter den Tamulen. Er pflückte aber nur einzelne Verse aus den ersten 13 Kapiteln des ersten Buches heraus und gab sie in ziemlich freier Uebertragung ins Englische, und zwar im metrischen Gewande, seinen Landsleuten zu kosten.*** Er liess auch den betreffenden tamulischen

Text mit abdrucken, verband mit jedem Vers eine grammatische Analyse und webte zu weiterer Erklärung des Inhalts Parallelen aus der übrigen tamulischen, zuweilen auch aus der sanscritischen Literatur ein.

Die erste deutsche Uebertragung, wenigstens der zwei ersten Bücher, fällt in das Jahr 1803. Sie führt den Titel:

---

* Ein Mehreres über Beschi siehe meine „Reise nach Ostindien“ Band IV. a. m. O.

** Ich gedenke die lateinische Uebersetzung von Beschi dem vierten Theile meiner Bibl. Tam. einzuverleiben.

*** Nach seinem Tode in Madras gedruckt. (1822)

„Des Tiruvalluver Gedichte und Denksprüche. Aus der tamulischen Sprache übersetzt von A. F. Cämmerer, der Weltweisheit Doctor und königlich dänischer Missionar in Trankebar.“* Eine wohlgemeinte, aber oft bis zur Unkenntlichkeit entstellende und sehr häufig daneben hin schiessende Umschreibung in breitester Prosa.

Sehr werthvoll dagegen ist die Arbeit des Herrn W. H. Drew, Missionars der Londoner

Mission in Madras. Der vollständige Titel lautet: The Cural of Tiruvalluver, First Part, with the Commentary of Parimelarager, an amplification of that commentary by Ramanuja Cavi-Rayer, and an English Translation by the Rev. W. H. Drew.** Leider geht die ganze Arbeit nur bis zur 24. Decade des ersten Buchs, sie müsste denn seit meiner Abreise von Madras (1852) weiter gediehen sein.

Der neueste abendländische Versuch in Betreff des Kural entstammt der Feder des Franzosen Ariel. (Journal Asiatique 1847, 1848 und 1852). Er hat aus dem ersten und zweiten Buche nur einzelne Verse, das dritte Buch dagegen fast ganz ubersetzt und zwar in französische Prosa. Die Arbeit zeugt im Ganzen von gutem Verständniss; nur hat zuweilen die indische Färbung bei der Uebersetzung zu sehr gelitten.

Nun noch ein Wort über meinen eigenen Versuch.

Da es der Hauptzweck meiner Bibliotheca Tamulica ist, das Studium der darin übersetzten und erklärten Tamulwerke im Original zu erleichtern, so wählte ich für die Uebersetzung die Form der ungebundenen Rede, die jedenfalls ein grösseres Maass von Treue gestattet, als die gebundene.

Ich habe mich jedoch eifrigst bestrebt, kein Sclav der Treue zu werden; auch habe ich, wo immer der oben bezeichnete Zweck es gestattete, durch Rhythmus, Rundung und Zuspitzung, und daneben durch An- und Gleichklang der ästhetischen Fordrung Rechnung zu tragen gesucht. Die wunderbare Kürze des Originals ist in jeder andern Sprache unnach-

* Nürnberg, im Verlag der RAW'schen Buchhandlung
** Madras, American Mission Press, 1840.

ahmlich; ich hoffe jedoch, das knappe Gewand desselben ist unter meinen Händen nicht geradezu ein schlotterndes geworden. Ich bin auch bemüht gewesen, die fremdartige Färbung ächt indischer Begriffe möglichst beizubehalten und eine nähere Erklärung lieber der Anmerkung vorzubehalten. Die Kenner und Freunde indischer Literatur werden es mir gewiss nicht verargen,

dass ich die Auffassung der einheimischen Commentatoren nur, wo entscheidende Grunde vorliegen, entschieden verworfen, sie aber selbst da, wo sie offenbar daneben oder in übergrosser Künstlichkeit drüber hinausschiesst, mit angeführt habe: denn einerseits sind wir Europäer gar zu geneigt, unsre abendländische Anschauung in die Erklärung der indischen Literatur hineinzutragen; andererseits aber können wir doch auch aus einer offenbar falschen Deutung seitens der einheimischen Erklärer immerhin den indischen Geist kennen lernen.

Muss ich mich erst ausdrücklich entschuldigen, dass ich auch das dritte Buch, das wesentlich erotischen Inhalts ist, mit übersetzt und erklärt habe? Der Franzose Ariel hielt es fur nöthig. „La derniere partie des Kur'al pourra paraître un peu trop literaire, si nous ne rappelons, que les commentateurs lui attribuent à la fois un sens littéral et un sens allégorique, le premier relatif à l'amour, à la mesquine volupté d'ici bas, le second relatif au salut et à l'infinie béatitude. Le voile du mysticisme couvrira, nous osons l'espérer, les hardiesses de certains passages.“ Ich selbst halte mich, auch ohne Berufung auf die „mystische Deutung“, für vollkommen entschuldigt nicht bloss, sondern selbst verbunden, auch das dritte Buch dem

abendländischen Publicum anheimzugeben. Ist doch der Kural in allen seinen drei Theilen ein Spiegel des indischen, speciell des tamulischen Volksgeistes, und es würde in der That etwas fehlen, wenn man den dritten Theil, der ein so helles Licht auf das häusliche Leben wirft, weglassen wollte, bloss weil ein paar Ausdrücke darin vorkommen, die an die freiere Art des Morgenlandes erinnern.

Mein Plan für den nächsten Band dieser „Bibliotheca Tamulica“ ist— Andersgestaltung im Einzelnen vorbehalten—

fur jetzt dieser: Der tamulische Text des Kural mit Glossar und Anmerkungen, besonders grammatischer Art, in englischer Sprache; die lateinische Uebersetzung des Kural von Beschi unverändert, jedoch mit einer Nebenubersetzung an Stellen, wo ich es für nothig halte, und einer neu gefertigten für das von Beschi nicht berücksichtigte dritte Buch; endlich auch eine Uebertragung der hochtamulischen Verse des Kural in volkstamulische Prosa.

VORREDE

DES

PARIMĒLAL'AKAR.

(Zum Ganzen im Allgemeinen, und zur ersten Abtheilung des ersten Theils insbesondere.)

Vier sind der Dinge, welche die Weisen, den Weg zu den Himmeln Indra's und der übrigen Götter, sowie zur endlichen Vollerlösung wohl kennend, zum Heil der Menschen, die dahin zu gelangen sich schicken, zu behandeln pflegen: Tugend, Gut, Lust und Erlösung. Unter diesen vier Dingen ist die Erlösung dem Gedanken und dem Ausdruck unerreichbar. Sie kann daher nur in ihrer Ursache, der Busstugend,* nicht aber in ihrer Beschaffenheit dargestellt werden, und so sind denn nur die drei andern Dinge: Tugend, Gut und Lust, Gegenstand der wissenschaftlichen Behandlung. Die Tugend nun besteht darin, dass man das, was Manu und die übrigen heiligen Schriften gebieten, thut, das aber, was sie verbieten, lässt; sie zerfällt in „Sitte, Rechtsverfahren und Strafe."** Sitte besteht darin, dass die Brahminen und die übrigen Geschlechter in den ihnen vorgeschriebenen Lebensständen als Schüler u. s. w. (Haushälter, Waldsiedler und Allentsager) verharrend, in den darauf bezüglichen Gesetzen ohne Fehl wan-

---

* Beschi findet die Erlösung besonders in Kapitel 35 — 37 indirect abgehandelt

** Diess ist die Eintheilung von Jāgnavalkja's Gesetzbuch: ācāra (ol'ukkam) vjavahāra (val'akku) und prājaścitta (tan/am)

deln. Das Rechtsverfahren besteht darin, dass diejenigen, die in Bezug auf einen Gegenstand ein „Mein“ verschiedentlich geltend machen, darüber in Streit gerathen, und dann endlich ihre Sache bei dem Gerichte anbringen; es zerfällt in achtzehn Kapitel, als Borgen u. s. w. Die Strafe besteht darin, dass man, um diejenigen, die von dem Wege der Sitte und des Rechtsverfahrens abgewichen sind, auf den betreffenden Weg zurückzuführen, auf das Recht sieht, und die der Schuld entsprechende Strafe verordnet. Weil nun diess Beides, Rechtsverfahren und Strafe, zwar die Menschen auf dem Wege der allgemeinen gesellschaftlichen Ordnung zu erhalten taugt, nicht aber, wie die Sitte, eine dem Menschen Heil bringende Auszeichnung besitzt, und ausserdem nicht bloss aus Büchern, sondern auch aus dem Scharfsinn, so wie aus dem Weltbrauch sich ergiebt, so wird es hier von Tiruvalluver voll göttlicher Weisheit ganz beiseitgelassen und bloss die besonders ausgezeichnete Sitte unter dem Namen „Tugend“ behandelt. Diese ist ja aber bei allen Geschlechtern mit den vier Lebensständen verschieden; desshalb bleiben die besondern Vorschriften (d.i. die eigentlichen Kastenvorschriften) von geringerem Umfang weg, und die Tugend wird nur in Betreff der allgemeinen Vorschriften, die für alle gleich sind und die Mehrheit bilden, in zwei Abtheilungen als „Haus- und Busstugend“ behandelt. Haustugend aber ist das, was man, auf dem Wege, der für das häusliche Leben vorgeschrieben ist, verharrend, im Verein mit der dazu mithelfen-

den lieben, treuen Gattin thut. Diese stellt er daher vorweg und singt, damit sein Vorhaben wohl gelingen möge, vor allen Dingen das Lob Gottes.“ *

---

* Das Uebrige bildet die Inhaltsanzeige zu Kapitel I. (S. 3.)

VORBEMERKUNG.

Ich habe der Kürze wegen den Commentar des Parimēl-a*l*akar mit P., den des Vētakirimutaliār mit V., den des Sa*r*ava*n*apperumā*l*eijar mit S. bezeichnet. Die Sanscritwörter sind nach dem im 1. Bande bezeichneten Systeme, die Tamulwörter nach der in meinem „Outline of Tamil Grammar“ (Band II.) angegebenen Weise wiedergegeben, nur dass, aus praktischen Rücksichten, statt der „fetten“ Schrift die „liegende“ gewählt wurde. Kapitel 25 — 38 fehlt in dem Manuscript des Commentars von Parimēla*l*akar, das mir vorlag, die von mir mit P. bezeichneten Bemerkungen zu diesen Kapiteln sind nach der Paraphrase des Vetakirimutaliār

gegeben

Ich bemerke zugleich, dass Seite 10, Z 4 v o statt „antanei “ antanar stehen sollte, sowie, dass die gewohnlichen Sanscrit-Formen fur raǵa (m n) und tama (m) — siehe Einl zu V 1 — raǵas (n) und tamas (n.) sind

---

I.

VON DER TUGEND.

EINLEITUNG.

— —

1
GOTTES LOB

„Ein Dichter preist entweder den Gott, den er selbst verehrt, oder den der seinem Gegenstande am besten entspricht Das Letztere ist hier der Fall Es findet namlich, vermoge der drei Eigenschaften (im Sansc sattva, raga, tama = milde Ruhe, leidenschaftliche Erregtheit, dumpfe Tragheit, vergl Theil I, S 13) zwischen den drei begehrungswurdigen Dingen (Tugend, Gut und Lust) und

dem Urgotte, der sich mittelst jener Eigenschaften als ein dreifaltiger darstellt, ein Zu- sammenhang*) statt, und so ist es denn ganz in der Ordnung, dass un- ser Dichter, der jene drei Dinge zu besingen unternommen hat, den dreigestaltigen Gott anruft" (P)

1 A als Erstes haben alle[1] Buchstaben, den Urseligen[2] als Erstes[3] hat die Welt[4]

[1] Nicht bloss die tamulischen, sondern auch die sanscritischen (P) „A, der edelste, ursprunglichste aller Laute, aus Brust und Kehle voll erschallend, den das Kind zuerst und am leichtesten hervorbringen lernt, den mit Recht die Alphabete der meisten Spra chen an ihre Spitze stellen" (Deutsches Worterbuch von J und W Grimm)

[2] Ātipakavan (sanscr ādib agavān) Pakavan ist auch eine Bezeichnung des Puttan Buddha), ātipakavan konnte daher recht gut dasselbe wie das sansc ādibudda sein, be sonders da — nach dem Worterbuche des Mantalapurushan — Buddha auch den Namen ātitēvan (sansc ādidēva, „Urgott") fuhrt Dass ādibagavān an unserer Stelle, falls der Ausdruck auf Buddha zu beziehen ist, nicht bloss auf fruhere Transmigrationen Bud dha's (vergl Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, Vol I, Part I, Page 6), sondern auf einen wirklichen Urgott, als Urwurzel der Welt, gedeutet werde, scheint der Zusammenhang eher zu fordern als zu verbieten (vergl meine „Reise nach Ostindien", Band IV, Anm 238), jedenfalls lasst er brahmanisch rechtglaubiger Auf fassung Raum Ich erinnere nur noch, dass die Djaina's ihrem Sectenstifter im Tamul

* Der milden Ruhe entspricht das Streben nach Tugend, der leidenschaftlichen Er regtheit das Streben nach irdischem Gut, und der dumpfen Tragheit das Streben nach sinnlicher Lust

gelegentlich dieselben Namen geben, wie die eigentlichen Buddhisten dem ihren, „Put tan" nicht ausgenommen (S d Vorwort)

³ „Die Oberherrlichkeit des A besteht darin, dass es nicht sowohl aus einer Lautveranderung, als vielmehr aus der innersten Lautnatur hervorgeht Dem ādibagavān kommt die Oberherrlichkeit zu insofern derselbe Alles, nicht sowohl auf dem Wege der einzelnen Thatsachen (discursive), als vielmehr seiner innersten Natur nach (intuitive) erkennt" (P) „Das A ist eine blosse Oeffnung des Mundes mit einem Aushauch aus der Lunge", es ist daher „als reiner Ton die Ursache für alle Buchstaben", sagt ein tamulischer Commentator zu Nannul II, 18* Dieser Gedanke durfte im Sinne brahmanisch rechtgläubiger Auslegung ein noch schlagenderes tertium comparationis geben.

⁴ „Da man die Existenz des unsichtbaren Gottes mit Hulfe der sichtbaren Welt prädiciren muss, so ist der Dichter mit den Worten ‚die Welt hat etc' von der Welt ausgegangen." (P)

2 Was ist der Nutzen, den man vom Lernen nimmt, wenn man nicht anbetet den freundlichen Fuss[1] Dess mit dem lautern Wissen.

1 Der Herr setzt dem Knechte zum Zeichen seiner Oberherrlichkeit den Fuss aufs Haupt, und zu des Herrn Füssen lasst sich der Knecht nieder (aṭijēn, „ich dein Knecht" von aḍi Fuss) Daher diese und ahnliche Ausdrucke — Ellis Such use probably originated in the practice of substituting in the act of worship a material image for the immaterial idea

3 Die sich halten an den hehren Fuss Dess, „der über die Blume[1] wallte"[2], werden lange leben über der Erde

1 Unter malar „Blume" verstehen die Commentatoren das Herz, das unter dem Anhauch der Gottheit sich wonnig erschliesst Es kann aber auch die Erde bedeuten, gerade wie pū (in pūmēnatantān, siehe die folg Anm)

2 „Der Dichter hat hier die Vergangenheit — wallte — gesetzt, weil er uber die Lotus Blume des Herzens derer, die mit Liebe an ihn denken, in der von ihnen gedachten Gestalt schnell dahinfährt, denn hier passt das Wort der Grammatik die

Gelehrten sagen, dass die Zeitworter, die gleicherweise in der Zukunft wie in der Gegenwart gebraucht werden, wenn sie mit dem Zeichen der Vergangenheit auftreten, eine gewisse Hast andeuten — Es giebt auch Ausleg …, die in Rucksicht auf das eine Wort (der tamulischen Lexica) „pūmēnantān d i der über die Blume (oder Erde) hinwandelte' jene Bezeichnung auf einen andern Gott** (den Stifter des Buddhathums — oder des Djainathums, dessen Nennung der rechtglaubige Commentator absichtlich zu vermeiden scheint) ubertragen " (P) „Geister umgaben ihn (Buddha) bei seiner Geburt, pflegten seiner und besorgten das heil Bad des neugebornen Kindes Doch stand er schon auf eignen Fussen und durchmass die Welt in sieben Schritten Wo sein Fuss die Erde beruhrte, bluhte eine Padmablume hervor" (Stuhr, Die Religionssysteme der heidn Völker des Orients, I, 149) Der Stifter de Djainathums aber wird auf einem Lotus stehend dargestellt (Ellis, 6)

4 Die sich fest an den Fuss fassen Dess, der ohne Begehr und Abscheu ist, trifft Trubsal[1] nimmer

---

* Siehe Grammatica Tamul by W Joyes and S Samuel Pillay II, 18 19

** Jener Ausdruck ist namlich eine der vielen Bezeichnungen, die z B auch in dem Wörterbuche des Mantalap als dem Buddha oder auch dem Arukan (sansc Arhat), dem Stifter des Djainathums, zugehorig aufgestellt werden

[1] Die Trübsal der Geburt (P) Die in V 3 enthaltene Seligpreisung lasst noch fur eine neue Wanderung auf die Erde Raum, wenn auch, — infolge frühern Verdienstes — erst nach langem Himmelsgenusse — Hier wird dem Commentator zufolge ewige Erlösung von dem Kreislauf der Geburten verheissen „Die Trübsal der Geburt ist dreierlei sie kommt in Bezug auf das eigne Selbst, in Bezug auf andere Wesen und in Bezug auf die gottliche Fügung (Im Sansc ādjātmika, ādibautika, ādidaivika.)

5 Die Nacht[1]-gepaarte „Zweithat"[2] paart

sich nicht mit Denen, die dem Wahrheit-gepaarten Lob Gottes leben

1 „Weil Niemand ihre Natur beschreiben kann, nennt er die Unwissenheit Nacht“ (P)

2 Die Gut und Uebelthat „Auch die Gutthat ist Schuld, dass man von neuem geboren wird, darum sagt er „Zweithat“ (P) Die Vedantisten sowohl als die Buddhisten sind absolute Quietisten, die alle Thätigkeit als abnorm ansehen, — nur mit dem Unterschiede, dass die Erstern die individuelle Menschenseele, im Zustand völliger Erlösung, in das reine Nichts, die Letztern aber in das reine Sein verwehen lassen?

6 Lange leben werden, die fest fussten auf dem truglosen Tugendpfad Dess, „der die Sinnenpfads-Funf[1] ausgeloscht hat“[2]

1 D h die funf Gelugte, die sich auf dem Wege der fünf Sinne ergehen.

2 Auch diese Bezeichnung wurde auf Arukan (siehe die Anm zu V 3 unten) sehr wohl passen, der ausdrucklich „Sinēntiran“ (Einer, dessen Sinne besiegt sind) genannt wird

7 Schwer fallt's — ausser Denen, die den Fuss fassen Dēss, der ohne Gleichen ist, — des Herzens Schmerzen zu scheuchen

8 Schwer fallt's — ausser Denen, die sich an den Fuss fest schmiegen des Urmilden, jener Tugendsee[1] — uber die fremde See[2] zu setzen

1 Oder „des Urmilden mit dem Rad der Tugend“, d i Arukan, der das Rad* der Tugend in Gang setzte (Aravāl'ivēntan „König des Tugendrades“, ein Epitheton des Arukan) P selbst erkennt an, dass einige Ausleger es so verstehen (Vergl Anm 2 zu V 6)

2 P versteht darunter die zwei andern Strebeziele des Menschen, „Gut und Lust“ R meint (und zwar mit grosserer Wahrscheinlichkeit), man

könnte auch die „Sünde“ darunter verstehen

9 Das Haupt, das nicht zu Boden fallt vor dem Fusse Dess mit den acht Tugenden[1], ist untuchtig, dem untuchtigen Organe gleich

[1] Dies ist — nach dem Worterbuche des Mantalap — ein stehender Name Aru

---

* āl'i bedeutet eigentlich „Cirkel“ und kann daher sowohl die See, welche die Erde umspannt, als das runde Rad bezeichnen

kan s — P bezieht das Epithet naturlich auf Siva, und gibt als die acht Eigenschaften, wie sie die heiligen Bucher der Sivaiten beschreiben, folgende an Selbstandigkeit, Reinleiblichkeit, unmittelbare Anschauung, Allwissen, naturliche Ungebundenheit, Gross Huld, unendliches Wirken, unendliche Wonne „Einige“, so fahrt P fort, „verstehen darunter die acht ubernaturlichen Krafte, wie z B das Vermogen, die Gestalt eines Atoms anzunehmen (vergl Th I, S 49), oder auch jene acht Eigenschaften, an deren Spitze „endlose Weisheit“ steht (Endlose Weisheit, endlose Einsicht, endlose Macht, endlose Wonne, — Namenlosigkeit, Familienlosigkeit, Alterlosigkeit, Hindernisslosigkeit) Die letzte Erklarung ist offenbar djainaitisch, denn das sind die acht Attribute, die der Djaina Mantalap im 12 Theile seines Worterbuchs der Gottheit zuerkennt (Vgl Ellis, S 19)

10 (Die Andern) werden uber der Geburten grosse See setzen[1], nicht die, so nicht sich hangen an des Hochsten Fuss

[1] D h sie werden uber den Kreislauf der Geburten hinauskommen

DES REGENS TREFFLICHKEIT

„In diesem Kapitel wird die Trefflichkeit des Regens besungen, der, nach dem Willen Gottes, der Welt und den drei Dingen, die ihr zur Wohlfahrt gereichen (Tugend, Gut und Lust) den Fortbestand vermittelt“ (P.) Der Uebergang von der Gottheit auf den Regen ist auch im Lichte von Apostelgeschichte 14, 17 natürlich

11 So lang der Regen Stand hält, hält sich im Gang die Welt Drum sollst du ihn für das Nectar[1] nehmen

[1] Amrta „Unsterblichkeits Trank“ Sollte hier mit vielleicht eine rationelle Berichtigung der indischen Volksfabel in Bezug auf das amrta indirect gegeben sein? — Der brahmanische Gedankengang in Bezug auf die Stellung des Regens zur Welt ist in Bagavadgītā III, 15 sehr deutlich ausgesprochen „Nachdem das Menschengeschlecht mit dem Opferritus zugleich erschaffen worden, sagte pragāpati („progenitor“, sc generis humani) „Dadurch (durch den Opferritus nämlich) pflanzt euch fort er sei euch eine Kuh, die alle eure Wünsche gewährt Ehret die Götter, so ehren sie euch Durch Opfer geehrt, werden sie euch die erwünschten Speisen geben, wer aber die von ihnen gegebenen Speisen geniesst, ohne vorher einen Theil derselben ihnen darzubringen, ist ein Dieb Durch Früchte nähren sich die lebenden Wesen, durch Regen entstehen Früchte, und durch Opfer wird der Regen erlangt“ Also Aus dem Regen die Frucht, aus der Frucht das Opfer, und aus dem Opfer wieder der Regen

12 Das, was dem Geniessenden genussreiche Genüsse schafft[1] und den (diese) Geniessenden sich (auch selbst) zum Genuss[2] giebt, ist der Regen

[1] Indem es die Früchte der Erde erzeugen hilft

[2] Als Trinkwasser

13. Wenn die Wolk' am Himmel an sich haltend lugt, quält anhaltend der Hunger auf der von grossem Wasser umwogten[1] weiten Erde.

[1] Dies ist hier wohl kein mussiges Beiwort, es soll daran erinnern, dass das Wasser des Meeres trotz seiner Menge das Wasser des Himmels nicht ersetzen kann

14 Die Pfluger arbeiten nicht mit dem Pfluge, fehlt die Fulle des Wolken-Segens

15 Verderben, und die Verderbten hulfreich heben — diess alles (thut) der Regen

Mit Recht Ellis „Wer in einem tropischen Clima je sah, wie der Regen in Stromen über das Land sturzt und alles vor sich her fegt, oder wie nach langer Durre die Natur aus ihrer Lethargie durch die Wuth eines Regensturmes, der die versengten Flachen plotzlich in lebendiges Grun hullt, erweckt wird, nur der kann die Richtigkeit dieses Gedankens recht wurdigen“

16 Es traufeln denn vom Himmel Tropfen — sonst schwerlich zeigt sein Haupt ein grunes Graslein

17 Selbst das weite Weltmeer[1] verliert seinen Adel, wenn nicht die Wolke wegnimmt[2] — und wieder spendet[3]

[1] Das doch die Wolke erst erzeugt (P)
[2] Indem sie das Wasser aus dem Meere anzieht

3 „Weil dann (nach indischer Anschauung) keine Seethiere geboren und keine Perlen erzeugt werden “ (P)

18 Tägliche Feier sammt Festen stockt selbst den Himmlischen hienieden, wenn der Himmel austrocknet[1]

1 Der brahmanische Gedanke würde sein Ohne Regen keine Frucht, ohne Frucht kein Opfer (Vergl Anm zu V 11)

19 Beides, Spende und Kasteiung[1], hält nicht Stand in der weiten Welt, dafern der Himmel nicht spendet

1 Haus und Busstugend, als das erste Strebeziel der Menschen (P) (Siehe Anm 1 zu V 20)

20 Wenn ohne Wasser sein Weltgeschäft[1] Niemandem von statten geht, so geht ohne Regen die (ganze Welt-) Ordnung nicht von statten[2]

1 P sieht hierin eine Hindeutung auf die beiden andern Strebeziele des Menschen „Gut und Lust“ (siehe Anm zu V 19), als die innerhalb dieser Welt liegen

2 P fasst den Nachsatz „ so findet (hienieden) ohne Regen kein (regelmässiger) Erguss (des Wassers) statt “ Ebenso Drew Offenbar minder passend, zumal hier am Schluss des Capitels P führt übrigens die obige Fassung mit an — järjärkkum ist so gestellt, dass es in den Vordersatz ebenso wohl als in den Nachsatz gezogen werden kann

3

DER SELBSTKASTEIER GROSSE

„Dieses Kapitel folgt auf die ‚Trefflichkeit des Dichter der Welt die Tugend und die andern Regens‘, dieweil der Strebeziele der Menschen in ihr wahres Licht stellen will“ (P)

21 Des regelrechten[1] Bussers Majestat als meist zu Begehrendes heischt der helle Spruch der Schrift[2]

[1] „Regelrechte Kasteiung heisst innerhalb seiner Regel sich kasteien Wahrend man sich eines Wandels befleissigt, der gegen die betreffende Kasten und Standesordnung nicht verstosst, wachst die Tugend, wahrend die wachst, schwindet die Sunde, wahrend die schwindet, weicht die Unwissenheit, wahrend die weicht, kommt die Unterscheidung zwischen Bestandigem und Unbestandigem, die Unlust an den unbestandigen Freuden des Diesseits und des Jenseits, so wie die Geburtstrauer zum Vorschein, wahrend diese zum Vorschein kommt, entsteht die Erlosungs Begierde, wahrend die entsteht, weichen alle eitlen Strebungen, welche die Geburt veranlassen, und die beschaulichen Strebungen, die zur Erlosung fuhren, treten ein, so wird die philosophische Erkenntniss geboren, und die nach aussen gehende Leidenschaft des ‚Mein‘ und die nach innen gehende des ‚Ich‘ horen auf Daher lauft denn eben regelrechte Kasteiung darauf hinaus, dass man diese beiden Leidenschaften in dieser Weise verabscheut und fahren lässt“ (P)

[2] P sieht in der Allgemeinheit dieses Ausdrucks eine Andeutung, dass alle Systeme, mögen sie sonst auch noch so verschieden sein, in diesem Punkte miteinander stimmen.

22 Willst du der Selbstkasteier Majestat messen, das ist als wolltest du die aus der Welt

Weggegangnen zahlen

23. In der Welt glanzt die Grosse Derer, die, wohl vertraut mit den zwei Zustanden[1], sich unterziehn der TugendThat[2]

[1] Der Geburt und der Erlosung P
[2] Der Tugend der Selbstkasteiung P

24 Wer die Funf[1] zu zugeln weiss mit der Weisheit[2] Haken, der ist fur das Land der Seligkeit ein Saatkorn unvergleichlich

[1] Die Sinne, die hier mit ungestumen Elephanten verglichen werden
[2] Eigentl (Geistes) Starke, fortitudo

25 Voll-Zeuge[1] fur die Machtthat Dess, der die Funf ubermocht hat, ist Indra, der Herr der Himmlischen im weiten Aether

[1] Insofern er selbst die Macht des Selbstkasteiers Gautama, mit dessen Weib er in figurirte, an sich erfuhr Die Djaina's aber leugnen, dass ein wahrer Selbstkasteier

8 Der Selbstkasteier Grosse

9

eine solche Macht des Fluches entweder besitzt oder in Anwendung bringt, und be

haupten, dass der Verfasser den Gautama, der ja verheirathet war, unter die Selbst kasteier gar nicht rechnen konnte Kavirājapanditan fasst daher den Sinn des Verses einfach so Indra der Gotterkönig selbst und nur er, kennt hinlanglich die Macht Dessen, der seine Sinne zahmt (Ellis, S 67)

26 Die das Schwerzuthuende thun, sind die Grossen, die Kleinen sind, die das Schwerzuthuende nicht thun

P versteht unter Schwerem die acht Stucke des Jōga (s Band I, S 107, Anm 3), unter Leichtem sich seinen naturlichen Begierden hingeben „ Es giebt auch Einige, die (unter dem Schweren) die acht Brauche der Einsiedlerschaft, als z B oftmaliges Baden, verstehen, diese sind aber in dem Nijama („ der religiosen Verrichtung “, als dem zwei ten Stuck des Jōga,) enthalten, und passen daher nicht fur die Grosse des Selbst kasteiers “

27 Die Welt liegt beschlossen in Dem, der die Weise der Funfe weiss Geschmack, Gesicht, Getast, Gehor, Geruch

„ Die Kategorieen der Funf sind erstens eben sie selbst, die (als tanmātra oder ele mentarische Ansatze — siehe die Liste der sansc Vedanta Ausdrucke, Th I od II —) den Elementen zu Grunde liegen, die aus ihnen hervorgehenden funf Elemente , sowie die funf intellectuellen und die funf praktischen Organe (siehe Th I, S 181, 18), die aus je nen gebildet sind, zusammen 20 Der Ausdruck ,In Dem, der die Weise weiss ' giebt uns noch funf Kategorien an die Hand purusa (oder ātman), der durch seine Verbindung mit dem Korper erkennt, und dazu mahat (das intellectuelle Prinzip), ahankāra (,Ichheit', d i das Vermogen alles auf das Ich zu beziehen) und manas (allgemeiner innerer Sinn, an der Spitze der zehn Organe), die dem purusa als Werkzeuge des Erkennens dienen, endlich mūlaprakrti (,Wurzel Natur', d i das bildende Urprincip) Diese funf und zwanzig Kategorien erkennen heisst nun, im Sinne der Sānkja Bucher, daruber klar werden erstens, dass die Natur der mūla prakrti bloss prakriti (productiv), nicht vikrti (producirt) ist, zweitens, dass das aus der mūla prakrti

hervorgehende mahat, der aus dem mahat hervorgehende ahankāra, und die aus dem ahankāra hervorgehenden (funf) tanmātra — diese sieben Stucke — in Rucksicht auf das, was ihnen respective als Erstes zu Grunde liegt, vikrti, in Bezug auf das, was aus ihnen entsteht, prakrti sind, drittens, dass die aus ihnen entstehenden Kategorien — manas, die funf intellectuellen und die funf praktischen Organe, sowie die funf Elemente — nie prakrti, sondern stets bloss vikrti sind, viertens endlich, dass der purusa, welcher aus Nichts entsteht, und aus welchem Nichts entsteht, weder das Eine noch das Andere ist — Dieweil man nun die Realitat der Welt so erkennt, dass es ausser diesen 25 Kategorien nichts Anderes giebt, was Welt genannt wird, so ist die Welt in dem Wissen eines Solchen beschlossen" (P)

28 Der Vollspruchs-Manner[1] Grosse wird ihr Geheimspruch[2] kund thun

1 Der Muni's, deren Wort sich stets erfullt

2 Ihr Fluch sowohl als ihre Segnung (mantra) Vergl Th I, S 130—131

29 Sich huten vor dem hellen Zorn — auch nur auf einen Augenblick[1] — Derer, die Fuss fassten auf dem Berg der Tugend, ist schwer

1 Der Zorn kommt solchen Heiligen bloss in Rucksicht auf fruhere Verschuldung, er dauert aber auch bloss einen Augenblick, indem die Weisheit, die ihnen innewohnet, ihn alsbald auslöscht (P)

30 Die man „Hochmilde"[1] heisst, sind die Tugendsamen, denn, gegen alles Leben mit hoher Milde angethan, wandeln sie[2]

1 „Antanai", Leute, die eine „schone Kuhle oder Milde besitzen nicht bloss die Gotter, sondern auch die Brahminen genannt Vielleicht

So werden
ein strafender

Seitenblick auf die Brahminen, die sich ihrer blossen Geburt wegen jenen Titel beilegen Es ist hier aber nicht von der Tugend im Allgemeinen die Rede, sondern von der Tugend des Selbstkasteiers, in welcher allerdings die allgemeine Tugend gipfeln soll

2 Obgleich sie die Macht des Fluches besitzen (P)

4
ANPREISUNG DER TUGEND

„Die Tugend anpreisen heisst verkunden, dass, weil sie (nicht wie das Gut und die Lust unter den drei von jenen Muni's gelehrten Dingen) fur das Dreies dieses Leben, jenes Leben und die endliche Erlosung, erspriesslich ist, sie auch vorzuglicher sei als jene (zwei Dinge Gut und Lust)" (P)

31 Glorie spendet sie, Gluck spendet sie Welch hoheres Gluck doch als die Tugend giebt's fur die Lebendigen?

P versteht unter „Glorie" hauptsachlich die endliche Erlosung, unter „Gluck" aber den zeitweiligen Genuss des Svarga (Vergl Theil I, S 153)

32 Es giebt kein hoheres Heil als die Tugend, kein hoheres Unheil als deren Versaumniss

33 Wie es nur moglich ist[1], wo es nur angeht[2], unablassig ube du Tugend-That

1 In Bezug auf die Haustugend, deinem Besitze gemass, in Bezug

auf die Buss tugend, deinem Leibeszustande gemass (P)

2 Im Herzen mit guten Gedanken, mit dem Munde in guten Worten, mit den Glie dern in guten Werken (P)

34 Am innern Menschen makellos sein, ist Tugend, leerer Larm alles Andere

35 Tugend ist Meiden der Vier· Zorn, bitteres Wort, Neid, Gier

36 „Wir wollen weise morgen werden!“ So nicht spre-
chend, ub' Tugend, sie ist dir, wenn du scheidest, eine nie
scheidende Gefahrtin[1]

[1] Denn sie begleitet dich, wenn dein Leib dahinfallt, in einen andern Leib (P) „Die Tugend ist die einzige Freundin, die uns nach dem Tode folgt, alles Uebrige stirbt mit dem Leibe“ (Hitōpadēsa)

37 Angesichts des Getragenen und des Sanfte-Tragers braucht man nicht eingänglich zu schildern der Tugend Gang[1]

[1] Der blosse Anblick ist eine Tugend Predigt, denn an dem Einen sieht man den Lohn der Tugend, an dem Andern die Strafe des Lasters wahrend eines fruhern Daseins exemplificirt — Diess der Beleg zu dem vorigen Verse, dass die Tugend eine nie scheidende Gefahrtin ist (P)

38 Wenn einer Gutes thut, so dass kein Tag

des Le-
bens neben fallt, so ist das ein Steinblock, der dem Lebens-
tag den Weg wehrt[1]

[1] D h der das Wiedergeboren werden hindert

„So lange die ‚Zweithat‘ (Gutthat und Unthat), die durch die funf Fehler (Unwissen
heit, Selbstsucht, Gier, Wunsch und Abscheu) vor sich geht, (als unabgenossene Summe von meritum und demeritum) andauert, geniesst die Seele, (in verschiedenen Geburten)
mit dem Korper geeint, die beiderlei Folgen jener Thaten, desshalb wird jene Zeit
‚Lebenstag‘ genannt“ (P)

39 Was auf der Tugend-Weg zuwegekommt [1], ist Lust, alles Andere das Widerspiel — und ohne Lob

[1] P beschrankt diess auf eine tugendhafte Liebe, wahrscheinlich auf Veranlassung des Wortes inpam („Lust“), das allerdings vorzugsweise fur „Liebeslust“ gebraucht wird

40
Was zu thun taugt, ist Tugend, was zu lassen, Laster

VON DER HAUSTUGEND.

5
HAUSLEBEN

„Das ist die Vortrefflichkeit des Lebens in Gemeinschaft mit der Hausfrau. Da dieser Stand unter den zwei (Tugend-) Ständen (häusl.

und ascet. Tugend) die erste Stelle einnimmt, so folgt er Anpreisung der Tugend." (P.)

hier auf die

41. Ein Hausherr ist eine stete Stütz' auf dem guten Weg für die trefflichen Drei.[1]

[1] Nach P. für den Schüler, den Waldsiedler und den Allentsager, indem der Hausvater im Stande ist, diesen Dreien „Nahrung, Arznei und Raum" zu geben. — (Manu 3, 77—78.) Den Djaina's war „der Waldsiedler" unbekannt. (Ellis, 54, 131.)

42. Ein Hausherr ist eine Hülfe den Verlassenen[1], den Verkommenden und den Verblichnen[2].

[1] Oder „denen, die alles verlassen haben (den Allentsagern)". Diese sind wohl aber schon unter den „Dreien" V. 41.

[2] Indem er die (sogenannte) „Wasserpflicht" (d. i. die Pflicht, den Manen Wasser zu spritzen, Manu 3, 82, 202 fgg.) etc. für sie verrichtet und ihre Seelen auf diese Weise in den Himmel fördert. (P.)

43. Hauptsache ist das Herkommen halten gegen die Fünf: Manen[1], Gottheit, Gast, Verwandt' und das eigene Selbst.

[1] Pitr's (Väter). Im Text steht eigentlich „Die im Süden wohnen". Die Pitr's „sind eine zur Zeit der Schöpfung von Brahmā erschaffene Art von Göttern" (P.), die „im Süden wohnen" und die „Manen der Sterblichen in ihre Gemeinschaft aufnehmen, für welche sapiṇḍīkarana — der Ritus der Gemeinschaft mittelst der Todten-Kuchen — gehörig verrichtet wurde."

44 Hutet sich ein Hauswesen vor Unrecht und giebt
gern von seiner Nahrung, so wird's an Nachkommenschaft
nie fehlen

45 Hat ein Hauswesen Lieb' und Tugend, so ist das
sein Wesen und sein Segen

Die Liebe ist das Wesen, die Tugend sein Segen, denn wo die Eintracht der Gat
ten fehlt, kann die Haustugend nicht gedeihen (P)

46 Bringt man auf dem Tugendweg' ein Hauswesen
zuweg, was kann man dann, auf Aussenwege[1] gehend, ge-
winnen?

[1] D h als Waldsiedler (P)

47 Wer sein Hauswesen wohl verwest, ist unter allen
Hochstrebenden[1] das Haupt

[1] „Da der Allentsager (Sannjasin) (alles bereits) hinter sich hat, so sind hier Diejenigen zu verstehen, die sich in dem dritten Stadium befinden (die Waldsiedler)“ (P)

48 Ein Hauswesen, das, Andern den Weg[1]

weisend,

nicht von der Tugend weicht, duldet mehr[2] als die Dulder[3]

1 Askese
2 Insofern es nicht bloss die eigenen Muhsale, sondern auch die der Asketen (fur deren Bedurfnisse es sorgt) auf sich nimmt Vergl Manu 3, 78
3 Die Asketen (Waldsiedler und Allentsager)

49 Was man Tugend heisst, ist das Hausleben, Jenes[1]

auch ist gut, wird's anders nicht von Andern angefochten[2]

1 Das Busser Leben
2 Wegen ordnungswidriger Fuhrung desselben (P)

50 Wer hienieden dem Hausleben gemass lebt, den hebt

man unter die himmelbewohnenden Gotter[1]

1 Nach P nicht bloss insofern er wie ein Gott geachtet, sondern weil er zum Lohne seiner Tugend nachher wirklich als ein Gott geboren wird

---

6

DIE GUTE DER HAUSHULFE

„Das ist die Tugend der Gattin, die jenem Hausleben eine Hulfe ist“ (P)

51 Die, in allen zur Ehe passenden Tugenden[1] trefflich, den Umstanden ihres Eheherrn sich anpasst, — das ist eine Haushulfe

[1] „Die guten Eigenschaften einer Hausfrau sind Sorge fur die Busser, Gastfreundlichkeit, Milde gegen Arme u s w Die guten Werke sind die zum Hauswesen nothigen Dinge versehen und in Acht nehmen, Geschicklichkeit in dem Kochwesen, wohl thun u s w" (P)

52 Wird bei einer Hausfrau die hausliche Trefflichkeit nicht getroffen, so mag an einem Hauswesen noch so viel Treffliches sein, — es ist nichtig

53 Was besitzt man nicht, wenn die Hausfrau herrlich ist, wo nicht, was besitzt man?

54 Was giebt es Grossherrlicheres als ein Weib, kann sie der Keuschheit Kraft gewinnen

55 Es regnet[1], wenn „es regne"! Die spricht, die, nicht die Gottheit, — nein, den Gemahl anbetend, sich vom Lager hebt[2]

[1] D i „Die Gottheit selbst begiebt sich einem solchen Weibe zu Diensten" (P) — Dem Sprüchwort zufolge bringen gerechte Konige, fromme Brahminen und treuergebene Frauen einem Lande den Segen haufigen Regens

[2] „So sagt er, weil die Zeit, wo das Gemuth sich zur Anbetung der Gottheit schickt, die Zeit ist, wo man vom Schlafe aufsteht" (P)

56 Das ist eine Frau, die unermudet sich hutet, fur ihren Herrn sorgt, und den hehren Ruf hutet

57 Was nutzt die Hut, wo der Verschluss hutet? Die Hut, wo die Tugend der Frau hutet, ist die Hauptsache

58 Eine Frau, wenn sie erlangt den, „der sie erlangt“, wird in der Gotterwelt zu grosser Ehre gelangen

Soll vielleicht heissen „Eine Frau, die sich einen Mann erringt, und damit den Grund zu dem so verdienstlichen Hausleben legt, wird etc etc“, obgleich die Commentare durch ein ganz willkurliches Einschiebsel folgenden Sinn herausbringen Wenn eine Frau es erlangt, den, der sie zur Ehe erlangt hat, (zu ehren), so etc etc

59 Die konnen nicht vor ihren Tadlern hehr und hoch wie der Leu einhergehn, die nicht ein lobliebendes Hausweib haben

Die Commentare lassen purintu fur purinta stehen und nehmen il fur illāl Will man das nicht, so heisst der Schluss „die nicht lobliebend einem Hauswesen vorstehn (und also auch nicht Frau und Kinder in Schranken halten)“, diese Fassung wurde dann auf den folgenden Vers ganz wohl uberleiten

60 Der Hausfrau Herrlichkeit ist wie ein Heilsspruch, wie ein schoner Schmuck wackrer Kinder Segen

Dieser Vers leitet auf das folgende Kapitel uber

7 Erzeugung von Kindern

7

ERZEUGUNG VON KINDERN

„Unter den drei Pflichten, welche von den drei Zweigebornen (Schuler, Hausvater und Waldsiedler) zu losen sind, kann die ‚Pflicht gegen die Weisen‘ nur durch wissenschaftliches Studium, die ‚Pflicht gegen die Gotter‘ nur durch Opfer, die ‚Pflicht gegen die Manen‘ nur durch Kindererzeugung gelost werden, so handelt denn dieses Capitel von der Erzeugung guter Kinder zur Erfullung dieser Pflicht“ (P)

61 Unter den Segnungen keinen andern Segen als den an Kindern, die alles Wissenswerthe wissen[1], weiss ich

[1] P findet in diesem Zusatz eine ausschliessliche Beziehung auf Knaben

62 Der sieben Geburten Trubsale treffen nicht, ist man mit tadellosen tuchtigen Kindern gesegnet

Die guten Werke der Kinder kommen den Aeltern zugute und helfen so die Schuld derselben tilgen, so dass sie nun nicht mehr in einer der „sieben Geburten“ oder Wesensgattungen wiedergeboren zu werden brauchen Die sieben Wesensgattungen sind 1) Gotter, 2) Menschen, 3) vierfussige Thiere, 4) Vogel, 5) kriechendes Gewurm, 6) Wasserthiere, 7) Bewegungsloses Diese sieben „Geburten“ (Genera) zerfallen in 84 Lak „Entstehungsarten“ (Species) 1) 14, 2) 9, 3) 10, 4) 10, 5) 11, 6) 10, 7) 20

63 Unsere Kinder nennen wir unser Eigenthum, denn ihr Eigenthum[1] kommt uns durch ihr Thun gegen uns zugut

[1] „Nicht den eigenen Reichthum, sondern die Kinder nennt er

Reichthum, denn wenn man stirbt, so wird man von jenem getrennt, diese aber lassen uns jenen und ihren Reichthum (durch Verrichtung frommer Werke mittelst desselben) zukommen." (R)

Man kann auch ubersetzen „Unsere Kinder nennen wir unser Eigenthum, denn was ihnen eigen ist, kommt durch unser eigenes Thun" (Nach dem Volksglauben, dass gute Kinder der Lohn fur gute, bose Kinder die Strafe fur bose Thaten sind) So Ellis und Beschi

64 Viel susser als Nectar schmeckt der von Kindes Handchen handthierte Reis

65 Wonne dem Busen ist's, seines Kindes Korper zu beruhren, dem Ohr ist's Wonne, sein Wort zu horen

66 „Suss ist die Flote, suss die Laute" So sagt, wer nie vernahm seines Kindleins Lallen

67 Die vom Vater dem Sohn zu erweisende Wohlthat ist, dahin zu wirken dass er in der Versammlung[1] vorsitze

[1] Der Gelehrten

68 Dass die Sohne weiser als sie selber werden, ist allen in der weiten Welt wurzelnden Wesen suss

So schon R Offenbar falsch P „Wenn die Sohne weiser werden als die Aeltern, so ist das den andern Weisen auf Erden noch angenehmer, als den eigenen Aeltern"

69 Hoher, denn da sie ihn gebar, hebt sich

das Herz der Mutter, die ihren Sohn horte[1] hochherrlich nennen

[1] P findet in diesem „horen“ den Character des Weibes, das selbst zu urtheilen nicht im Stande sei, angedeutet

70 Der dem Vater vom Sohn zu leistende Lohn ist die Red' im Volk „Wie muss doch Dieses Vater sich abkasteit[1] haben!“

[1] Man erinnere sich, dass sehr vortreffliche Sohne als die beste Erdengabe auf dem Wege herbei Kasteiung erlangt werden

---

8

LIEBE

„Das ist zu Weib, Sohnen und sonstigen Verwandten Neigung hegen Diess Capitel ist erforderlich, weil eine liebliche Verrichtung der Haustugend, so wie ein huldvolles Benehmen gegen Andere die Frucht solcher Liebe ist“ (P)

71 Giebt's denn auch fur die Lieb' ein schliessendes Schloss ?
Ein Zahrlein des Zartlichen wird sie ruchbar machen[1]

[1] Die innere Neigung offenbarend

72 Der Liebelose eignet Alles sich zu, der Liebevolle eignet selbst sein Gebein Andern zu

R (nach P) fuhrt als Beispiel an den Konig Sipi, „der zur Erhaltung einer Taube, die zu ihm seine Zuflucht genommen, sich das Fleisch vom Leibe riss, es darwog und als es nicht zulangte, sich selbst auf die Wage stellte“ und V fugt noch als zweites Beispiel hinzu „den Rischi Tatīsi, der seinen Ruckenknochen dem Indra gab“

73 Ein mit Liebe gepaarter Wandel, sagt man, ist die Einigung, da mit dem Gebein sich die köstliche Seele paart

„Die köstliche Seele“ bezeichnet die Menschenseele, im Gegensatz zu den Thierseelen etc (R) P findet in dem Ganzen folgenden Sinn Der Zweck der Menschengeburt ist ein liebevoller Wandel R Dass Einer als Mensch und nicht als Thier geboren wird, ist eine Folge liebevollen Benehmens (in einer frühern Geburt) — Ariel übersetzt Elle est, dit on, par sa nature une avec l'amour — la sympathie harmonieuse de l'âme humaine avec le corps — Sollte vielleicht der Sinn der sein Nur die Liebe verleiht wahres Leben wo Liebe sich mit dem Wandel paart, da ist's, als wenn sich die Seele mit dem Körper paart

74 Liebe erzeugt Verlangen[1], dieses aber der Freundschaft unausforschliche[2] Herrlichkeit

[1] In Andern

[2] Sehr materiell P „Unausforschlich nennt er sie insofern als, wenn man Alle zu Freunden hat, man Alles erlangen kann“

75 Einen in Liebe gelebten Wandel nennen die Weisen eine Herrlichkeit, zu haben, nachdem man hienieden in Wonne gewebt hat

Der Sinn ist „Ein liebevoller häuslicher Wandel schafft hienieden Wonne und droben Herrlichkeit“ — („Sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens“) — „Die Freude der obern Welt, welche die Selbstkasteier erlangen werden, kann man, auch die Freude in dieser Welt geniessend, nur so erlangen, dass man Liebe übt“ (P)

76 Unwissende nennen die Lieb' eine

Gehulfin der Lindigkeit, sie ist auch eine Helferin dem Zorn[1]

[1] Indem sie den aufsteigenden Zorn bald beseitigt So P und R Besser die von V anheimgegebene Fassung indem sie auch die Fehler von denen, die sie liebt, zu strafen pflegt

77 Wie die Sonne knochenlose[1] (Geschopfe), so sengt die (gottliche) Gerechtigkeit[2] liebelose (Seelen)

[1] Die Ameisen z B können die Glut der tropischen Sonne nicht vertragen

[2] Aram = Arakkatavul (Darma dēvatā, „Gerechtigkeits Gottheit"), — jenes unbe stimmte Abstractum, das in der Hindu Mythologie die griechische Nemesis vertritt „Einige sagen, dass fur die Uebelthuer aram der Todesgott ist" So P, dazu R „Dar ma (die gottliche Gerechtigkeit) erscheint den Sündern als Yama (Todesgott)" Der Todesgott heisst ja auch Darmarāga („Gerechtigkeits König")

78 Das Leben einer liebeleeren Seele ist wie eines durren Baumes Spriessen auf Steinboden

Soll heissen eine solche Seele lebt eigentlich nicht Man bemerke die Doppel unmoglichkeit ein verdorrter Baum — auf Steinboden

79 Was helfen alle aussern Glieder, wenn des Leibes innres Glied, die Liebe, fehlt?

P versteht den Vers so „Was helfen alle aussern Glieder (im Sinne von Mittel zur Fuhrung des Hauslebens als Land, Schatze, Diener), wenn die Liebe fehlt, jenes im Innern des Korpers befindliche Glied (Organ), weil, wenn man uruppu als Glied (wie Auge etc) nehme, dann alle Beziehung auf das ‚Hausleben' (davon doch hier die Rede) wegfalle" R sucht diese Schwierigkeit dadurch zu heben, dass er den Vers so fasst Wie die aussern Glieder (Hand, Fuss) nichts helfen ohne die innern (Leber, Eingeweide), so hilft Reichthum ohne Liebe zu einer ordentlichen Fuhrung des Hauslebens nicht (Die Liebe ist das innerste und mithin unentbehrlichste Glied im Leibe des Hauswesens) — Es bedarf jedoch

dieser Künsteleien nicht, der folgende Vers rechtfertigt die ganz natürliche Fassung, die übrigens P selbst mit anführt

80 Lıebes-Ausfluss bıldet den Lebensquell[1], dıe Leıber der Lıebeleeren sınd Haut-überkleıdete Knochen

[1] Ou l'amour fait son chemin, est le siége d'une âme (Ariel)

III

9
GASTFREUNDSCHAFT

„Unter den ‚fünf Ehrungen‘ (der Manen, der Gottheit, der Gäste, der Verwandten, des eignen Selbst) geschehen dıe beiden erstern so, dass man an unsıchtbare Personen denkt, dıe beıden letztern aber sind nicht Spenden an Fremde, daher wird dıe ın der Mitte stehende ‚Gastfreundschaft‘ ausgezeichnet und an dıe Spıtze der Haustugenden gestellt Da sıe nur, wenn Zweı sıch ın unwandelbarer Lıebe eınen, geübt werden kann, so folgt sıe hıer auf dıe ‚Lıebe‘“ (P)

81 Alles Beharren ım Haus[1] und Warten des Haushalts hat zum Zweck Gast-Pfleg' und Almosen-Spende

[1] Der Gegensatz ıst hıer der Stand des Allentsagers und des Waldsıedlers (?) Vergleiche Vers 41

82 Während draussen weılt der Gast, drınnen alleın

speisen — und wai's Ambiosia — ist nicht begehrenswerth

83 Nie verkummert und verkommt das Haus
Dess, der die kommenden Gaste gern stets pflegt

84 In dem Hause Dess, der frohlicher Miene des guten
Gastes pflegt, heibergt mit frohlichem Heizen die Gottin des
Glucks

85 Verlangt denn wohl Stieuung auch nur des Samens[1]
der Acker Dess, der erst den Gast versorgt und dann den
Rest verzehrt?

[1] „Er wird von selbst spriessen" (P) — P fasst vittum ital als viteiyam itutalum — „Samen und Streuung" R nimmt es als „Samenstreuen" und findet in „um" an vittu die Andeutung des Gegensatzes („geschweige denn Unkraut ausreissen") — Dei Gegensatz stellt sich wohl aber am einfachsten so „geschweige denn Streuung von Dunger", denn „um" sitzt ja an vittu und nicht an ital

86 Wer, den gekommenen Gast noch pflegend, nach
dem kommenden schon schaut, ist ein willkommener Gast
den Gottern

87 Der Spende[1] Segen lasst sich nicht messen, das

Maass des Gastes[2] ist sein Maass

[1] Der gastfreundlichen Spende — Man zahlt 5 Spenden oder Opfer Heiliges Studium fur das Brahma, Feueropfer für die Gotter, Oblationen von Speise an alle lebenden Wesen, Wasserspenden an die Manen, Almosen an Bettler Die letzte Spende ist hier gemeint

[2] „Sei die Spende auch noch so klein, wenn sie in eine würdige Hand kommt, so macht diese sie (sc ihren Werth) so gross, dass daneben der Himmel klein wird " (P) R schlagt — offenbar minder glücklich — auch folgende Fassung vor „Die Be schaffenheit des Gastes und des Gastmahls zugleich (viruntu kann Gast und Gastmahl heissen) giebt den Maassstab für das Verdienst der Spende "

88 „Muhsam hegten wir[1] und sind nun ohne Halt " So werden Die sprechen, die nicht Gaste hegend der Spende (Segen) holten[2]

[1] Unser Vermögen

[2] Die nicht durch Verwendung zu gastfreundschaftlichen Zwecken ihr vergänglich Gut gleichsam weihten

89 Armuth mitten im Reichthum ist die Thorheit, die der Gastpflege nicht pflegt Sie findet sich (nur) bei Thoren[1]

[1] Dieser Zusatz ist nicht tautologisch, denn es giebt Thorheiten, in welche auch Weise zuweilen verfallen

90 Wenn man dran riecht, welkt die Anitscha-Blume, das Gastmahl[1] welkt, wenn man finster dreinschaut

[1] P fasst viruntu als Gast (zarter als die Anitscha Blume, die nur dahinwelkt, wenn man sie wirklich berührt, während das Angesicht des Gastes schon bei blossem unfreundlichen Blick des Gastgebers aus der Ferne dahinwelke) R bezieht das „finstere Dreinschauen" auf den Gast, und schlagt folgende Fassung vor Wenn an der gastfreundlichen Bewirthung auch nur ein Weniges fehlt, so wird der frohlich gekommene Gast unwillig, und dadurch verliert dann die Gastfreundschaft an Verdienstlichkeit Danach soll denn viruntu hier ein dreifaches äkupēr („Wandelwort") sein Gastfreund — Gastmahl — Verdienstlichkeit in Folge des letztern

---

10

LIEBLICHE REDE

„Di freundliche Worte, die des Herzens Freude offenbaren, reden

Da auch diess (neben ‚freundlichem Gesicht' und ‚Wohlthun') den Gastpflegern unerlasslich ist, so folgt das Kapitel von der ‚lieblichen Rede' auf das von ‚der Gastfreundschaft'" (P)

91 Liebliche Rede ist die mit Lindigkeit gemischte falschlose Red' aus dem Munde der Schauer des „schonen Guts"[1]

[1] Summum bonum „Es heisst ‚schones Gut', weil in deren Geiste, die die Wahrheit erkannt haben, Alles schon und gut wird" (P) — R bemerkt zu „der Schauer etc" Der Verfasser druckt sich so aus,

um anzuzeigen, dass, wenn auch die Rede Derer, die ungebildet sind, nichts von Tugend wissen, und befleckten Geistes sind, mit Milde gepaart und ohne Falsch ist, man diese doch nicht eine „liebliche Rede“ nennen konne

92 Besser als heitern Herzens spenden ist's, wenn man
heitern Angesichts susse Rede zu fuhren im Stand' ist

„Denn obgleich ein heitern Angesichts geredetes susses Wort nicht wie die Spende von den Mitteln, sondern von der eignen Person abhangt, so ist es doch eben nur Denen, die wahrhaft barmherzig sind, naturlich“ (P) — Kann auch heissen „Eben so gut als heitern Herzens etc“ Der Sinn ist dann Man braucht nicht reich zu sein, um wohlzu thun, es kommt nur auf den guten Willen an, die freundliche Erklarung, dass man nicht helfen konne, ist eben so gut als eine Spende

93 Heitern Angesichts lieb darein schauend, von Herzen liebe Rede fuhren, das ist Tugend[1]

[1] „Sie liegt also nicht im Spenden“ (P)

94 Lastiger Mangel wird nicht Dem, der lustreiche Worte mit Jedem redet

95 Demuthsvoll susse Rede fuhren ist

Schmuck dem
Menschen, Fremdes[1] nicht

[1] Aeusserer Schmuck

96 Untugend weicht, Tugend wachst, wenn man, Gutes
sinnend, Susses sagt

97 Ein Nutzen stiftendes, von Lindigkeit nicht lassen-
des Wort wird Tugend stiften und Heil fruchten

98 Susse Rede, von Gemeinheit fern, schafft Sussigkeit
fur's andere[1] wie fur dieses Leben

[1] D h fur die nachste Existenz (im Sinne der Seelenwanderung)

99 Wie sollte, wer da sieht, dass susse Rede Susses
zeugt, sich in harter Red' ergehn?

100 Bittres reden, wenn Susses vorliegt, ist wie saure
Frucht essen, wenn reife vorhanden ist

11
ANERKENNUNG DER WOHLTHAT

„Dieses Kapitel folgt auf das vorhergehende, weil

Undankbarkeit eine unendliche Schuld ist fur Diejenigen, die, liebliche Rede führend, in
der Haustugend fehllos wandeln“ (P)

101 Fur die ohne Gegenthun gethane Wohlthat konnen schwerlich genugthun Erd' und Himmel

11 Anerkennung der Wohlthat

21

102 Die zur rechten Zeit gethane Wohlthat, sei sie auch noch so winzig, ist weit grosser als die Welt

103 Erwagt man den Werth der ohn' Erwagung des Vortheils gethanen Wohlthat, — ihre Güt' ist grösser als das Weltmeer

104 Wenn Einer eine Wohlthat auch nur vom Maass eines Hirsekorns thut, — die das Verdienst[1] kennen, werden sie im Maasse der Palmyra sehn

[1] D i das Verdienst einer solchen dankbaren Anschauungsweise (P) — oder aber der geringsten Wohlthatigkeit

105 Die Gab' ist nicht der Gabe Maass, sie hat ihr
Maass in des Empfangers Hochherzigkeit

„Die (Gegen) Gabe (= die Dankbarkeit) hat ihr Maass nicht an der (zuvorempfangenen) Wohlthat nach Motiv (siehe V 91), Umfang und Zeit (s V 92), sondern an des Empfangers Tugend“ (P) Die Dankbarkeit glaubt sich nicht mit einem Equivalent abfinden zu konnen, je hochherziger Jemand ist, je hoher schlagt er eine empfangene Wohlthat an

106 Vergiss nicht das Wohlwollen der Fleckenlosen! Verlass nicht die Freundschaft Derer, die in der Trubsal dich stutzend standen

P stellt die beiden Satze um — wahrscheinlich im Sinne der Steigerung (Er scheint namlich in dem zweiten Satze ein irdisches Motiv, in dem ersten aber ein uber irdisches zu sehen, die „Freundschaft Derer, die etc " frommt bloss diesem, das „Wohlwollen der Fleckenlosen" aber zugleich dem andern Leben)

107 Der Freundschaft Dess, der die unserm Aug' entfallende Thrane trocknete, gedenkt man durch die siebengeartete „Sieben-Geburt"[1] hin

[1] Vergl Anm zu Vers 62

108 Gutes vergessen ist nicht gut , nicht-Gutes auf der Stelle vergessen gut

109 That' er auch bis zum Todtschlag Bittres, — es schwindet, schwebt uns Ein Gutes vor, das er gethan

110 Selbst fur die, so alles Gut' in sich todteten, ist Heil, — kein Heil fur den Menschen, der die ihm erzeigte Gutthat[1] todtet

[1] In Undank

GLEICHMAASS

„Das heisst gegen ‚Feinde, Gleichgultige und Freunde‘ ohne von der Tugend zu weichen, gleichmassig handeln Dieses Kapitel folgt auf das vorhergehende, um den Gedanken einzuscharfen ‚Denen gegenuber, die uns Gutes gethan, verlieren wir gar bald das Gleichmaass, wenn wir an das gethane Gute denken, es soll aber auch ihnen gegenuber gewahrt werden ‘“ (P)

111 Schon ist das Eine — ein „treffend Benehmen“,
wenn man in jedem Verhaltniss das rechte Verhalten trifft

112 Des Rechtschaffenen Vermogen ist nicht zu ver-
wusten, — nachhaltig (selbst) fur die Nachkommen

113 Sollt’ er auch noch so Gutes geben — den Vortheil,
der wider Billigkeit zu Theil dir wird, lass eilend fahren

114 Ob Einer wacker oder nicht wacker, sieht man an
Jedes Nachkommenschaft[1]

[1] Indem den Gerechten eine Nachkommenschaft erwachst, den Ungerechten aber

nicht (P)

115 Unheil und Heil kommt[1] nicht für nichts Der Seelen Gleichmaass nicht verlieren aber ist der Vollkommnen Schmuck

[1] Beides entspringt aus der „Alt That", d i aus den in einer früheren Existenz verrichteten bösen und guten Handlungen — Man stellt die Unabwendbarkeit der verdienten Schickung unter folgendem Gleichniss dar „Wenn man die Mutter auch unter viele Kühe versteckt, das Kalb sucht und findet sie doch, so sucht und findet auch die ‚Alt That' sicherlich ihren Thäter" (Vergl Nāladi, I, 11, 1)

116 Wenn dein Geist, aus dem Gleichmaass gleitend, mit Unrecht umgeht, so wisse, das heisst „Verderben werd' ich"[1]

[1] So nimm das als ein Vorzeichen des nahenden Verderbens (P)

117 Das Elend Dess, der, voll Ebenmaasses, im Guten ausharrt, wird nicht als Weh von der Welt[1] gerechnet

[1] „Die Welt" ist im Tamul der Inbegriff der tonangebenden Weisen

118 Wie die Wage, die, wenn sie das

Gleichmaass er-

langt hat, wohl abwagt, — ruhig nach keiner Seite neigen ist

der Vollkommnen Zier

P macht darauf aufmerksam, dass die gewahlten Zeitworter sammtlich sowohl auf den Vergleich, als auf das Verglichne passen Er sieht in der Erlangung des Gleich maasses das gleiche Verhalten gegen „Freund, Feind und Gleichgiltige", in dem Ab wagen die regelrechte Prufung des Mitgetheilten, und in dem „nach keiner Seite neigen" die Geltendmachung desselben gegenuber jedermann

119 Freiheit von Rede-Krummen ist rechte Gradheit, dafern man zur unverruckten Freiheit (auch) von Geistes-Krummen gelangt

Ein rechtschaffen klingendes Wort ist nichts ohne die entsprechende Gesinnung

120 Das ist die rechte Geschaftlichkeit der Geschafts-

leute, wenn sie selbst Fremdes besorgen und beschaffen wie

Eigenes

Dass sie nicht zu viel nehmen und zu wenig geben (P) Von dieser Seite her

passt der Vers in das Kapitel vom „Gleichmaass"

13

SELBSTZUCHT

„*Das ist Leib, Mund und Geist von bosen Wegen fern halten* Dieses Kapitel folgt auf das vorige, dieweil Selbstbeherrschung dem Gleichmassvollen eignet, der, wie des Andren Fehler, seine eignen sieht“ (P)

121 Selbstbeherrschung fuhrt zu den Unsterblichen, in dichtes Dunkel[1] sturzt Nichtbeherrschung

[1] „Dies ist eine Holleneigenschaft“ (P)

122 Wie einen Schatz schirme die Selbst-Bandigung! Ein hoheres Heil giebt's nicht fur die Seele

123 Wenn du, (heiliger) Kunde kundig, dich regelrecht zu zugeln weisst, — so wird solche Bandigung offenkundig und bringt dir Ruhm

P „Wenn du weisst, dass die Selbstbeherrschung die (wahre) Weisheit ist etc “ Vielmehr Wenn du die Theorie der Weisen von der Zugelung der Sinne wohl kennst etc

124 Die Erscheinung Dess, der, auf seinem Stand stets unverruckt, sich selbst zugelt, ist hochhehrer als ein Berg

125 Beugung beut Allen Heil, bei den Reichen [1] insbesondere gereicht sie zum Reichthum

[1] „An Wissen, Rang, Gut, Tapferkeit etc " (P)

126 Wenn man wie die Schildkrote[1] die Funf einzieht
in Einem Sein, so ist jedes Sein[2] in Sicherheit

[1] Die Schildkrote zieht ihre Glieder ein, um sich vor Gefahr zu schutzen, der Weise seine Sinne, um sich vor Sünde zu wahren (P)

[2] Eigentlich „die Siebengeburt" — d i der ganze Complex der Existenz (Vergleiche Vers 62)

127 Mag man auch Alles nicht zugeln, man zugle doch die Zunge; wo nicht — ausgleitet das Wort und man leidet
Weh

128 Wo bosen Wortes Frucht — und war's nur eine —
wachst[1], wird gleich das Gute[2] Boses

[1] Oder Wo — und war's auch nur Einen — bösen Wortes Frucht wachst etc

[2] Alle ubrigen Tugenden (P)

129 Die von Feuers-Gluth gebrannte Wunde heilt
innen[1] aus, nie heilt die von der Zunge gebrannte Narb' ab

[1] „Wenn sie auch am Leibe sichtbar bleibt, innen im Herzen heilt sie (indem man

sie leicht vergiebt)" (P)

130 Wer dem Zorne wehrt und weislich Selbstzucht übt, nach Dess Gelegenheit[1] schaut die Tugend aus[2], auf seinen Weg sich schleichend

[1] Die Commentare verstehen darunter die ḍarmadēvatā, die personificirte „Gerechtigkeit" Vergl Anm 2 zu Vers 77

[2] Oder auch „Dessen Schönheit schauet die Tugend an, auf seinen Weg sich schleichend" (Sevvi heisst nämlich sowohl Schönheit als Gelegenheit) Vergl aber V 179 und V 694

14
SITTE

„Dieselbe besteht darin, dass man sich nach den für die verschiedenen Kasten und Lebensstadien niedergelegten Ordnungen richtet" (P)

131 Sitte schenkt Schätzung, drum schätze Sitte mehr als das Leben

132. Liebend behutsam bewahre die Sitte, wenn Einer auch noch so weise, behutsam und wacker wär', sie kann ihn fördern

Nach indischen Begriffen ist auch die niedrigste Kaste ehrenhaft, dafern man sich der damit verbundenen Ordnung gewissenhaft fügt Ordnung nämlich ist das höchste Princip indischer Gesetzgebung „Besser ist's, die eigne Pflicht mangelhaft, als die fremde vollkommen zu erfüllen" Manu 10, 97, Bagavadgītā 3, 35, 18, 47

134 Wenn er auch vergasse, er kann's wieder lernen, der Gottesgelehrte, verfehlt er die Sitte, so verfallt sein Adel

135 Wie der Wohlstand bei Neidischen — nichtig ist alle Grosse bei Sittelosen

„Wie der Missgunstige fur seine Angehorigen kein Vermogen hat, so der Sittelose kein Ansehn bei ihnen" (R)

136 Von der Sitte weichen die Weisen nie, — der Unsitte Schmach bedenkend

137 Sittigkeit tragt Ehr' ein, Unsittigkeit tragt nicht zu tragende Schand' ein

138 Gute Sitte ist Same des Guten, schlechte Sitte schafft ewig Schmerzen

139 Auch nur aus Achtlosigkeit Unachtbares mit dem Mund[1] zu sagen, ist dem Sittigen unmoglich

[1] P findet in diesem Zusatz die grundliche Gewohnung angedeutet (die sich selbst auf die Organe mit erstreckt)

140 Die nicht in Einklang mit der Welt[1] wandeln lernen,
sind, noch so viel lernend, ganz Ungelehrte

[1] Siehe Anm zu Vers 117
Die heil Bucher reichen nicht aus Vieles wird darin geboten was doch zu der gegebenen Zeit nicht passt, Vieles aber auch nicht erwahnt, was doch geubt werden muss Daher muss das Muster der Weisen die Vorschriften der h Bucher erganzen (P)

15
NICHTBEGEHREN EINES FREMDEN WEIBES

„Dieses Kapitel folgt auf das Kapitel von der ‚Sitte', weil das Nichtbegehren eines fremden Weibes nur bei solchen, denen Sitte eignet, gefunden wird" (P)

141 Die Thorheit, die nach Der gelustet, die

einem Andern angehort, ist nicht Derer, die sich auf „Tugend“ und „Gut“ verstehn[1]

[1] D i bei Denen, die nicht bloss einseitig die Lehre von der „Lust“, als dem

niedersten Strebeziele, sondern auch die Lehre von den beiden hohern Strebezielen, kennen (P) der „Tugend“ und vom „Gut“, als

142 Unter Allen, die an der Tugend Thur stehn[1],

giebt's keine grossern Thoren, als die so an des Nachsten

Thur stehn[2]

[1] D i ausserhalb des Bereichs der Tugendhaftigkeit

[2] Mit ehebrecherischen Absichten

143 Von einem Hingeschiedenen nicht verschieden ist,

wer an eines fest trauenden Freundes Frau ubel thut

„Denn er erlangt weder Tugend, noch Reichthum, noch Lust“ (P)

144 Wie gross sie auch seien, was ist's,

wenn sie, ohne Verstand gross wie ein Hirsekorn, zu eines Fremden Frau schleichen

145 Wer mit dem Gedanken „S'ist ein Geringes!“ in ein Haus einbricht, wird ewig nicht schwindende Schande holen

146 Hass, Sunde, Furcht, Schmach — diese Vier weichen nicht — von Dem, der in ein Haus einbricht

147 Wer die Weiblichkeit Der, die einem Andern naturlich ist, nicht begehrt, der heisst ein Hausherr, dem die Tugend naturlich ist

148 Die hohe[1] Mannlichkeit, die nicht nach fremden Frauen schaut, ist der Vollkommnen Tugend, — und auch ihr voller Adel

[1] „So sagt er, weil selbst Denen, die eine aussere Feinde unterjochende Männlichkeit besitzen, doch die Unterjochung des innern Feindes, der Lust, schwer fallt" (P)

149 Wer sind auf dieser Erde mit gewaltigem Gewasser

des Segens Eigner? Die nicht anruhren die Schulter Der,

die einem Andern eignet

150 Auch wenn man, sich Tugend nicht aneignend, Un-

gehoriges thate, — loblich ist (schon), nicht lustern sein nach

der Weiblichkeit der einem Andern Angeeigneten.

16 GEDULD

„Weil man auch Die tragen soll, die sich Ungehoriges lassen zu Schulden kommen, so folgt dieses Kapitel auf das vorhergehende"

(Vergl Vers 150) (P)

151 Der Erde gleich, die ihren Pfluger tragt, seinen Schmaher tragen, ist eine Haupttugend

152 Stets [1] trag die Uebertretung, sie vergessen ist noch besser

[1] Auch wenn du dich zu rachen im Stande bist (P)

153 Gaste abweisen ist der Armuth Armuth, Thoren tragen der Starke Starke

154 Will man der Wurde nicht verlustig gehn, so muss man Geduld wahrend wandeln.

155 Die Rachsuchtigen wirft man als nichts weg, die Langmuthigen hebt man wie Gold auf

156 Die Lust der Rachsuchtigen wahrt einen Tag, das Lob der Langmuthigen bis zum Vergehn [1]

[1] Des eignen Selbst — oder der Welt, wie die Commentatoren wollen

157 Auch wenn Andre gesetzlos wider dich handeln, fein ist's, dir das Leid [1] leid sein lassend, tugendlos nicht zu

handeln

[1] Das den Uebertreter als Strafe sicherlich ereilen wird (P)

158 Die in Uebermuth Uebergriffe thun, soll man durch seinen sanften Muth besiegen

159 Heilig wie ein Busser ist, wer bittre Red' aus der Ueberschreitenden Mund verschmerzt

160 Ja, gross sind, die fastend Schmerz erleiden nach Denen, die das von Andern gesprochene bittre Wort verschmerzen

„Die Letztern sind grosser, weil sie, als Nichtbusser, mit der zweifachen Leidenschaft (Hass und Liebe), die es zur Selbstkasteiung nicht kommen lasst, behaftet, (geistig) sich selbst kasteien" (P) — „Bei den Bussern nutzt sich die Thatigkeit der Anta

karana's der Unwissenheit (d i der geistigen Vermogen, deren Thatigkeit — im Sinne des Vedanta — die Unwissenheit erzeugt, und die daher zu unterdrucken sind, vergleiche Band I, Seite 87) allmahlig ab, und es wird ihnen daher die Uebernahme von Schmerzen

leicht, bei denen aber, die im Hausstande leben, bleiben, eben weil sie nicht fasten, jene geistigen Vermogen in voller Thatigkeit, und weil sie nun ohne das (vermittelnde) Agens (des Fastens) Schmerzen zu übernehmen haben, so fällt es ihnen schwer, und daher eben ist es fur sie verdienstlicher " (P)

17
NEIDLOSIGKEIT

„Dieses folgt auf die ‚Geduld', weil Neid deren Widerspiel ist* " (P) 161 Man halte des Herzens neidreine Art fur feine Art!

162 Unter allen zu erlangenden Schatzen ist keiner wie
der, wenn man zu Neidlosigkeit gegen Alle gelangt

163 Wer, um Andrer Gluck unbesorgt, neidet, von dem
heisst es „Er mag nicht der Tugend Gluck"[1]

[1] Das Gluck, das in Folge der Tugend kommt Die Commentatoren nehmen aran
äkkam als Dvandva Tugend und Gluck, und beziehen die Tugend auf jenes, das
Gluck auf dieses Leben

164 Kundig des aus Uebertretung stammenden Leid-
wesens, thun (die Weisen) nie Ungehoriges aus Neidwesen

165 Fur die Neidischen ist ihr Neid genug[1], er bringt,
auch wenn die Feinde fehlen[2], Verderben

[1] Zu ihrem Verderben
[2] In ihren Angriffen

166 Wer eine Spende neidet, dess Verwandte (selbst)
gehn kleiderbloss und nahrungslos zugrund

167 Den Neidischen schaut scheel die Glucksgottin an
und fuhrt statt ihrer die altere Schwester[1] ein

[1] Die Mūtēvi „altere Gottin" (Die Unglucks Gottin)

168 Der unvergleichliche Schurke „Neid" schlagt todt
das Gluck und fordert zuletzt an den Feuer-Ort

169 Des Neidherzigen Wohl und des Edelherzigen Weh
giebt zu denken

---

* Porumei = Tragen (Geduld), Porāmei = Nichttragen (Neid)

18 Gierlosigkeit

„ Da Neid nicht Gluck und edle Gesinnung nicht Verderben zuwege

bringen kann, so denken die Weisen bei einem solchen Falle: „Welches sein, die daran Schuld ist?" (P)

doch mag die frühere That

170 Keine Neidherzigen, die vorwarts schritten ! Keine Neidlosen, die im Wachsthum litten !

18

GIERLOSIGKEIT

„Das ist der Zustand, da man sich fremden Eigenthums nicht gelusten lasst , Die Gierlosigkeit' folgt auf , die Neidlosigkeit', weil sich ge- lusten lassen eine Schuld ist, die auf des Nachsten Gut nicht bloss

scheel sieht, sondern es auch an sich zu reissen sucht " (P)

171 Wer ungerecht nach schonen Gutern giert, dem geht das Geschlecht zugrund — und's schafft auch gleich ihm Schaden

172 Die sich der Unbill schamen, thun nicht um Vor- theils willen Verwerfliches

173 Die nach der „andern Lust" recht lustet, thun nicht aus Gier nach „Klein-Lust" Unrecht

„Die Klein Lust" steht der „Gross Lust" (hier „der andern Lust") entgegen Jene bezieht sich auf dieses , diese auf ein andres Dasein , beide aber hangen noch mit den „funf Sinnen" (wozu nach den philosophischen Begriffen der Hindus die geistigen Vermögen wesentlich mitgehören) zusammen

„Er sagt ‚Klein Lust‘, weil sie plötzlich vergeht, indem sie aus der Sunde stammt“ (P) Die „Gross Lust“ dauert eben langer, ist aber, im Sinne der rechtglaubigen Philosophie , auf deren hochstem Standpunkt nach vollendetem Geburtskreislauf der sich Freuende mit dem Gegenstand der Freude „im Brahma“ für immer zusammenfallt, doch auch verganglich

174 Die uber ihre Sinne sieghaften, der Kleinlichkeit entruckten Seher lassen sich nie gelusten sprechend „Wir haben nicht“

„Sie werden sich selbst im Mangel nicht gelusten lassen“ (D) — Oder Sie haben nie Mangel So P (Vergl Band I, Seite 113)

175 Was hilft feines und weites Wissen, wenn man gegen All' aus Gier mit Ungebuhr handelt

176 Wer nach (Herzens -) Huld[1] begierig, auf dem (rechten) Pfade[2] steht — er verdirbt, sobald er, nach Gut begierig, mit Bosem schwanger geht.

[1] Drew „(Gottes) Huld“ Es ist hier aber wohl die personliche huldvolle Gesinnung, als die Blüthe der philosophischen Tugend, gemeint,

[2] „Da, nur wenn die philosophische Einsicht auf dem Wege der Haustugend zur Reife kommt, man die Busstugend üben kann, so nennt er jene einen Pfad zu dieser Busstugend“ P

177 Luste nicht nach dem Gut, das die Gier giebt, deren Frucht, wenn's reift, ist schwerlich edel

178 Was lasst die Wohlfahrt nicht zerrinnen? Auf des Andren liebes Gut nicht sinnen

179 Zu den Weisen, die, der Tugend kundig, nie gelustet, gesellt sich alsbald, der Gelegenheit kundig, die Glucksgottin

180 Ruin gebiert's, wenn man bedachtlos giert, gebiert die Geistes-Grosse des Nichtbegehrs

Triumph

19
NICHT HINTERRUCKS REDEN

„Dies folgt auf ‚Neidlosigkeit' und ‚Gierlosigkeit', weil die Wort-Sunde aus der Geistes-Sunde kommt" (P)

181 Wenn Einer, von Tugend auch nicht einmal redend, Untugendliches thate, schon ist's, wenn's nur heisst Er redet nicht hinterrucks

182 Schlimmer als die Tugend vernichten[1] und Sunde thun ist — lughaft lacheln und hinterrucks vernichten[2]

[1] Die Tugend ganz weglaugnen (P)

[2] P will den Vergleich als niramrei („Reihenstellung") gefasst wissen, d h einerseits „die Tugend vernichten" dem „hinterrücks vernichten", so dass thun" dem „lughaft lacheln" entsprechen

andrerseits „Sunde

183 Eher wird Sterben den von der Tugend[1] ver- sprochnen Gewinn verleihn, als ins Angesicht heuchelnd und aftersprechend sein Leben fuhren

[1] Von den Schriften, die davon handeln (P)

184 Sprache man auch angesichts rucksichtslos so spreche man doch nicht hinterrucks ein das berucksichtigend Wort

„Nach“[1] nicht

[1] Die nachfolgende Schuld

20 Nicht sinnlose Rede fuhren

31

185 Dass Einer nicht aus innerstem Herzen von Tugend redet, ergiebt sich aus der Gemeinheit, dass er hinter dem Rucken redet

186 Die eignen Fehler Dess, der des Fremden Fehler kund macht, wird man grundlich ausspahen und kund machen

R schlagt vor, indem er paṭum nicht als Hülfszeitwort des Passivums, sondern im Sinne von „ es ziemt sich, uḷḷum aber im Sinne von ninaikkum (Part fut von uḷḷu, nicht von uḷ) nimmt „Wer von des Nachsten Schmach hinterrucks sprechen will, der sollte erst dann sprechen, wenn er erkannt

hat, dass die eigne Schmach (die eben in dem Hinterrucksreden besteht), von der Art ist, dass sie (von den Weisen) bedacht wird“

187 Die nicht mit erfreuender Rede Freundschaft [1] zu machen wissen, werden mit entzweiender Rede (selbst) Freunde sich entfremden

[1] P setzt erklarend zu „mit Fremden“

188 Die (selbst) Nahstehender Schuld auszubreiten neigen, was werden die gegen Fernstehende thun?

189 Wohl in Ansehung der Tugend tragt der Boden die Burde Dess, der, wenn er des Nachsten Nacken sieht, verkleinert

„Obgleich es der Erde naturlich ist, alle Dinge zu tragen, so wird es ihr doch schwer, diese Last zu tragen“ (P)

190 Sahe man, wie des Fremden Fehl, den eignen Fehl, — gab' es dann noch ein Uebel fur die Menschenseele?

„Nein, denn dann wurde die Sunde und mit ihr die Pein des Geburtskreislaufes aufhoren“ (P)

20

NICHT SINNLOSE REDE FUHREN

„Das heisst nicht solche Worte reden, die weder uns noch Andren in Bezug auf die drei Strebeziele (s Anm zu V 141)

nutzen Der Mundsunden sind vier Unwahrhaftigkeit, Verkleinerung, harte Rede, fruchtlose Rede Die erstere wird nur im Stande der Busstugend vollkommen beseitigt (s Kap 30), die Verkleinerung ist bereits im vorigen und die harte Rede im 10 Kapitel untersagt worden, die sinnlose Rede wird nun in diesem Kapitel verboten, daher folgt dasselbe

auf „Nichthinterrucksreden'" (P)

191 Wer zu Vieler [1] Verdruss Sinnloses sagt, Allen verachtet
wird von

[1] P versteht darunter die Weisen (nach deren Urtheil sich Alle richten R)

192 Sinnloses vor Vielen sagen ist schlimmer als Lieb-
loses an Freunden thun

193 Die uber Ding' ohne Sinn sich verbreitende Rede
sagt „Er ist ein Mann ohne Sitte"

194 Ein mit Frucht nicht gepaartes adelloses Wort vor
Vielen paart sich nicht mit Lieblichkeit und scheidet [1] von

Lobenswurdigkeit

[1] Den Sprecher

195 Adel sammt Achtung weicht, wenn ein Edler Sinnloses sagt

196 Wer mit fruchtleeren Worten um sich wirft, den heiss nicht Mensch, Menschen-Hulse heiss' ihn

R findet in diesem Verse zwei stylistische Feinheiten 1) irattura mol'ital, „Doppelrede“ (sinnloses Wort — kernlose Hülse), 2) ujttunarveippu „Forcirter Sinn“ (Wie kernloses Reis eine Reishulse ist, so ist ein sinnloses Wort eine Worthulse, ferner weil in demjenigen, welcher solche Worte selbstgefallig spricht, das Wissen, welches dem Reiskorn und dem Sinne gleicht, nicht ist, so ist er eine Menschenhülse)

197 Auch wenn sie Sitteloses sagten [1], sie mogen's sagen — die Vollkommnen Gut ist's, dass sie nichts Sinnloses sagen

[1] Sie thun's aber nicht (P)

198 Die seltnen Sinn [1] forschenden Weisen reden kein Wort, das grossen [2] Sinnes baar

[1] In Betreff der Erlosung (P)

[2] „Dadurch ist auch das, was nur geringen Nutzen schafft, ausgeschlossen“ (P)

199 Die wahnbefreiten, fleckenlosen Seher sagen Sinnloses auch nicht in Vergessenheit

200 Redest du, so rede was Frucht schafft Rede keine Rede, die baar ist der Rede-Frucht

Oder (nach P, der „sollin“ beide Male als Substant im obliquus nimmt) Rede unter den Worten solche, die Frucht schaffen Solche unter den Worten, die fruchtlos sind, rede nicht

21
FURCHT VOR UBELTHAT

„Weil er hiermit alle am Leibe vor sich gehenden Sunden zusammen verbietet so hat er das Kapitel ‚Furcht vor Uebelthat‘ hinter das Kapitel ‚Nicht sinnlose Rede fuhren‘ gesetzt“ (P)

201 Die mit Uebelthat bereits Behafteten furchten nicht, die Herrlichen aber furchten den Uebermuth der Uebelthat

202 Weil Uebles Uebles fruchtet, so ist mehr als Feuer[1] zu furchten die Uebelthat

[1] Die Wurzel von „Feuer“ ist mit der Wurzel von „Uebel“ ganz gleichlautend (tī)

P sieht den schlimmern Charakter der Uebelthat im Vergleich zum Feuer darin, dass sie „(wohl in ihren jenseitigen Folgen?) auf eine andre Zeit, auf einen andern Ort und auf einen andern Korper ubergehend brennt, was alles das Feuer nicht thut“

203 Selbst Hassern nichts Herbes thun, — heisst das Haupt von allem Wissen

204 Man geh' — auch nur in Vergessenheit — nicht mit des Nachsten Verderben um! Geht man um damit, so geht die Tugend[1] mit des damit Umgehenden Verderben um

[1] Personificirt als gottliche Nemesis (sansc dharma dēvatā)

205 Thue Niemand Boses sprechend Ich Armer! Thut er's, so wird er nur immer noch armer werden[1]

[1] In jeder Geburt Einige erklaren armer an guten Eigenschaften und Thaten (P)

206 Wer nicht begehrt, dass ihn Schmerzhaftes zu Boden schlagt, der thue selbst am Nachsten nichts

Boshaftes

207 Welche Feındschaft man auch befahıt, man mag
entrınnen, dıe Feındın „Sunde“[1] folgt foıt und foıt und
schlagt zuletzt zu Boden

[1] Dıe Sunde, dıe Jemand thut, ıst seın argsteı Feınd, sıe racht sıch sıcheılıch an ıhm selbst

208 Der Unrechts-Thater Untergang ıst wıe wenn foıt
und fort Eınem seın Schatten auf den Feısen folgt

„Hıer erklart er dıe Woıte ‚dıe Sunde folgt fort und fort u s w‘ duıch eın Gleıchnıss“ R detaıllırt dıeses Gleıchnıss etwa so Dıe Uebelthaten verfolgen den Menschen so lange, bıs eı untergeht, — ganz wıe der Schatten eınes Menschen dıesem so lange nachfolgt, bıs er stırbt

III

209 Wenn Eıneı sıch selber lıebt, so hab' eı mıt Dem, was ubel ıst, — was ımmeı es seı, — nıchts zu schaffen

210 Wenn Eıneı nıcht, seıtwarts ıennend, Sunde thut, dem naht das Verderben schweılıch, das wısse

22

ERKENNTNISS DES SCHICKLICHEN *

„Das heisst den Brauch der Welt kennen und danach thun.“ Der Brauch der Welt ist, wie der Sinn der h. Schrift, nicht bloss Etwas, was in den religiosen Buchern niedergelegt ist, sondern auch etwas, was man selbst erkennen und ins Werk richten soll, daher sagt er Erkenntniss des Schicklichen. Was mit Geist, Wort und Leib zu meiden ziemt, hat er gesagt, nun sagt er auch das noch Uebrige von dem, was zu thun sich schickt, desshalb folgt dieses Kapitel auf das von der ‚Furcht vor Uebelthat‘.“ (P.)

211. Wahre Freigebigkeit verlangt nicht Vergeltung. Was vergilt denn der regnenden Wolke die Welt?

212. Alles durch emsig Muhn ermachte Gut ist fur die Wackern zur Wohlthatsubung da.

Oder: Alles ... Gut ist zur Wohlthatsubung an den Wackern da.

213. Im Himmel wie hienieden ist's schwer ein andres Gut zu finden, wie Schenkung nach Schicklichkeit.

„Im Himmel ist es schwer etwas Besseres zu finden, denn dort sind alle gleich, in sofern es weder Spendende noch Empfangende giebt, hinieden aber auch, denn hier giebt es nichts Anderes was so wie das fur Alle passt.“ (P.)

214 Wer, was schicklich, weiss, lebt wirklich, die Andren rechnet man unter die Todten

215 Des Sitte-seligen Gross-Wissers Gut ist wie des Orts-Teichs Wasserfulle

„Es besteht lange ohne sich zu verzehren, und verhilft Allen zu dem Nothigen“ (P)

216 Fallen Guter dem gutigen Manne zu, so ist's, wie wenn in Dorfes Mitte ein Fruchtbaum reift

---

* Oder Wohlthat zur Aufrechterhaltung ziemenden Brauchs (e g , wenn Einer zu gewissen Ceremonien einem Unbemittelten das Nothige darreicht)

217 Fallt dem Hochwackern Vermogen zu, so ist's wie ein nie sich entziehender heilkraftiger Baum

„Sich entziehen heisst, an einem schwer zu erlangenden Orte befindlich, oder verborgen stehend, oder mit der Zeit sich verändernd, nutzlos sein“ (P)

218 Selbst zur Zeit der Mittellosigkeit schrecken vor Schicklichem nicht zuruck die pflichtkundigen Weisen

219 Des Wohlwollenden wahre Verarmung ist sein Unbehagen, dass er das zu Leistende zu leisten

unfahig ist

220 Sprichst du „Aus Spenden entsteht Verlust“ — er der ist werth, dass man (sich selbst) verkauf' und ihn erkaufe[1]

[1] Man konnte die zweite Halfte vielleicht auch so ubersetzen „er der ist so geartet, wie Verkaufen und Nehmen“ (D h Wer seine Guter im Wohlthun weggiebt, der hat dess an Lob etc eben so Gewinn, wie der, der seine Guter verkauft und dafur klingende Munze nimmt) Dann braucht man vor vireu kein tannei („sich selbst“) zu erganzen

---

23

SPENDE

„Da die Spende die nachste Existenz im Auge hat, so folgt sie auf die ‚Wohlthat zur Aufrechterhaltung ziemenden Brauchs‘, welche dieses Leben im Auge hat“ (P)

221 Den Armen Etwas spenden, ist Spende Das andre Alles hat beabsichtigte Wiedernahme zu seinem Wesen

222 Wenn man auch sprache „'s ist ein guter Weg[1]!“ — nehmen[2] ist ubel, wenn man auch sprache „Es giebt keine obre Welt[3]“ — geben ist gut

[1] Zum Himmel

[2] Betteln (die Commentare), sammeln (Bescht)

[3] P fasst es subjectiv („der Spendende erlangt nicht die obre Welt“) Das Ganze erinnert an das biblische Geben ist seliger denn Nehmen

223 Bei dem Edlen ist Enthaltung von der ElendsSprach' „Ich habe nichts“ — und Spenden

Ein Edler spricht selbst nicht an, giebt aber Denen, die ihn ansprechen (P) R schlagt folgende Fassung vor Es ist leicht bei guten Vermogensumständen dem Bitten den zu geben, wenn man aber selber arm geworden, ihm zu sagen, ‚ich habe nichts‘ Das Letztere thut ein Edelgeborner unter keinen Umstanden Noch Andere erklaren Der Edle spendet, nicht aus Geiz sprechend Ich habe jetzt nichts (dann steht ureıjāmeı fur ureıjātu), oder Der Edle spendet, damit (der Ansprechende) nicht noch einen An

dern mit den Worten ich habe nichts“ anspreche (dann steht ureıjāmeı im Sinne von ureıjāta patikku), oder jāmeı in dem Sinne von der Edle spendet, noch ehe man ihn anspricht (dann steht ureı ureıjāmeıjılē) Alle diese Erklarer mussen aber, um die Pluralform ula (die am naturlichsten auf ureıjāmeı — als Subst — und ītal bezogen wird) irgendwie zu rechtfertigen, darauf zuruckgehen, dass ītal ein Collectivum sei und dabei mit dem Plural verbunden werden konne

224 Unfreundlich ist's angesprochen werden, — bis man das freundliche Gesicht sieht Derer, die ansprachen[1]

[1] Und nun befriedigt dankbar davongehen

225 Der Bussthater (Haupt-) That ist die Hungerthat, — nach der That Derer, die den Hunger stillen

„Hoher steht die Macht Derer, die, selbst nicht hungernd, Andrer Hunger stillen als die Macht Derer, die, selbst hungernd, Andrer Hunger nicht stillen“

226 Die Stillung des todlichen Hungers der Mittellosen ist der Bemittelten Schatzkammer

227. Wer mittheilend an's Essen zu gehen gewohnt ist, den wird die bose Pest „Hunger" nimmer befallen

228 Die spendselige Lust kennen nicht die Hartaugigen, die ihre Hab' aufhebend verlieren

229 Bittrer als Betteln wahrlich ist selbst fur sich selbst speisen, um (die Kisten) zu fullen

Denn der Bettler ist immer nur fur eine Weile arm (P)

230 Nichts bittrer als Sterben, doch auch das ist suss, dafern man nicht spenden kann

---

24
RUHM

„ Das ist das Lob, welches Denen, die in der von Kapitel 5 bis 23 auseinandergesetzten Haustugend verharren, als diesseitiger Lohn in dieser Welt unverruckt stehen bleibt Da dasselbe hauptsachlich aus der Spende kommt (vergl V 231), so folgt es auf diese " (P)

231 Spende-belobt zu werden lebe! Kein Gewinn den Lebendigen ausser diesem Lob!

Die Tugend der Freigebigkeit steht dem Hindu so hoch, dass Jāgnavalkja (III, 28) die Freigebigen mit den opfervollziehenden

Priestern, den Vedastudirenden und Vedakundigen u s w zugleich als solche nennt, die der ceremoniellen Befleckung im Augenblicke los und ledig werden

232 Alle Rede der Redenden ist steter Ruhm fur Den, der den Bittenden gern Etwas bietet

233 Neben dem in der Welt einzig ragenden Ruhm giebt es nicht Eins, das, nicht vergehend, Stand stets hielte

234 Wenn Einer sich bis ans Ende der Erde reichenden Ruhm erwirbt, so hort die Gotterwelt die Vergottlichten [1] zu preisen auf

[1] Die Weisen, welche die Gotterwelt erlangt haben — „Die Gotterwelt hort diese zu preisen auf, weil sie nicht (wie jener) durch den Ruhmesleib diese Welt und durch den Gotterleib jene Welt zugleich erworben haben“ (P)

235 Gewinngleiches Verderben und lebensreiches Sterben ist nur fur die Hochsinnigen nichts Unmogliches

„Gewinngleiches Verderben ist Verkummern des elementlichen Leibes, wahrend der Ruhmesleib gedeiht“ (P)

236 Erscheint man, so erscheine man mit Ruhm, besser als ruhmlos erscheinen ist nicht erscheinen

Die Commentatoren beziehen das Erscheinen auf die Geburt — Auch das tamul Wort schliesst zugleich den Sinn des öffentlichen Auftretens ein

237 Die unruhmlich leben, — da sie sich

selbst nicht weh thun[1] — warum doch thun sie ihren Tadlern weh[2]?

[1] Durch Reue und Zucht

[2] Dadurch dass sie sich uber sie beschweren

238 Es heisst ein Makel Allen, die in der Welt wohnen, datern man nicht den Nachkommen „Nachruhm“ zeugt

239 Dem Boden, dem zur Burd' ein ruhmloser Leib ist, verkummert die fleckenlose reich wuchernde Frucht

240 Die makellos leben, leben Nicht leben, die ruhmlos leben

VON DER BUSSTUGEND.

A GELUBDE

„Das ist das, was zur fleckenlosen Reinigung der geistigen Vermogen mit dem Vorsatze ‚diese Tugenden will ich uben, jene Sunden will ich meiden‘ von den Bussern ihren Kraften gemass gehalten wird Obschon solche Gelubde unzahlig sind, so nimmt doch der Dichter einige bedeutungsvolle, die viele andre in sich schliessen, heraus und beginnt mit der ‚Huld‘“ (P)

25
HULD

„Das ist eine Barmherzigkeit, die, ohne leidenschaftliche Anhanglichkeit, naturlicher Weise sich auf alles Lebende erstreckt Wie die ‚Liebe‘ (Cap 8) unter den Haustugenden, so zeichnet sich die ‚Huld‘ unter den Busstugenden aus, und daher wird zuerst von ihr gehandelt“ (P)

241 Reichthum an Huld ist des Reichthums Reichthum Reichthum an Gut ist auch beim Pobel

242 Auf dem guten Wege forschend, fasse die Milde fest! Suchte man auch auf verschiedenen [1] Wegen das Heil, — die Haupthulf'[2] ist sie

[1] Verschieden nach Erkenntnissmethode und nach Erkenntnissinhalt

[2] Sie wird von allen, auch noch so verschiedenen Secten als die Hauptugend, die uns auf dem Heilswege fordern kann, anerkannt

243 Fur die so ein mit Tugend gepaartes Herz haben, ist der Eintritt in die mit Finsterniss gepaarte Welt der We-

hen[1] nicht

[1] Die Holle

244 Fur die, so des bestandhaften[1] Lebens pflegend,
der Milde Meister sind, giebt es keine dem eignen Leben
furchtbare Frevelthat

[1] „Er nennt es so, weil alles Leben bestandig dauert" (So die Comment)

245 Kein Ungemach Denen, die der Milde Meister
sind! Dess Zeug' ist die Wind-durchwandelte[1], reiche,
weite Erde[2]

[1] Der Wind bringt Wolken und damit Regen, er zerstreut auch die Wolken und bringt damit Sonnenschein Er gehort somit zu den nothwendigen Bedingungen irdischen Gedeihens Daher ist das „Sturm durchwandelt" kein unpassender Beisatz neben „reich und gross"

[2] Der Sinn ist entweder Die ganze Natur ist dem gutig, der ihr gutig ist, oder Die ganze Erde hat nie einen Fall gesehen, dass dem „Milden" etwas Uebles begegnet sei (Im letztern Sinne die Commentatoren)

246 Die von der Huld weichen und mit Uebel umgehn, die sind, von der Wahrheit gewichen, in Selbstvergessen-
heit gefallen

Wahiheit iepi isentirt hier sattva,

Selbstvergessenheit tama (siehe Einl zu V 1)

, Die Weisen werden von ihnen sagen, dass sie in fiuhern Gebuiten

die Tugend vei

lassen — und nun vergessen haben dass sie dafui beieits (Schmeizen

litten " (P)

des Daseins) ge

247 Den Huldlosen gehoit nicht jene

Welt, wie diese

Welt nicht gehort den Guterlosen

Die Milde ist das wahie Gut in jener Welt

248 Gut-Entblosste mogen noch wieder

bluhn, Huld-

Entblosste sind ganz bloss — und kommen

schwerlich wie

der auf

249 Erforscht man die Tugend, die ein

Huldlosei thut — sie ist wie wahren Wesens

Erkenntniss beim Thoren

Thorheit lasst keine Weisheit, Mildelosigkeit keine Tugend aufkommen

250 Voi die Staiken stelle man sich im

Geiste hin, wenn man auf die Schwachein

loszufahien begriffen ist

26
FLEISCH - VERSCHMAHUNG

„Das Fleischessen verhalt sich zum Todten wie Ursache und Wirkung zugleich, indem es diese Sunde eben so wohl veranlasst als aus ihr folgt Es ist den ‚Huldsamen‘ durchaus zuwider, daher folgt dieses Capitel auf das Capitel von der ‚Huld‘“ (P)

251 Wer, das eigne Fleisch zu mehren,
geniesst, — wie wird Der der Huld pflegen?

fremdes Fleisch

252 Verwahrlosende besitzen Vermogen nicht, so besitzen Huld nicht Fleischessende

Die sich des Fleisches nicht enthalten, verschleudern gewissermassen ihr ganzes sittliches Besitzthum

253 Wie das Herz Dess, der zur Hand die Waffe nimmt, so das Gemuth Dess, der, dem Guten nicht nachforschend, sich an Eines Leibe labt

254 Was ist Huld und ihr Gegentheil? Todten und
Nichttodten
Unrecht ist's auch jenes Fleisch[1] zu essen

[1] Das von einem Andern geschlachtet wurde

255 Der Bestand des Lebens liegt in dem Nichtgenuss
(des Fleisches), geniesst man doch — der Hollenrachen speiet
nicht wieder aus

Der Fleischesser zerstort den Bestand des Lebens, das an den Leib gebunden ist
darum verschlingt ihn die Holle fur immer ohne Barmherzigkeit

256 Wenn die Welt nicht Essens wegen Fleisch kauft,
so giebt es Keinen, der es Gewinnes wegen verkauft

Vergleiche Sivanjänasittiär, in der Widerlegung des Baudda Sautrāntika, Vers 37
„Gestorbenes essen ist keine Sunde" O Baudda, der du so sprichst, hore! Weil man
weiss, dass du's essen wirst, schlachtet man und bringt es dir zu essen, und so fallt man
demetwegen in Schuld, — denn fur Nichtessende schlachtet man wahrlich nicht Sprichst
du Er, die Schuld haftet an den Schlachtern, so frage ich dich Was fur eine Art Askese

ubst du denn, dass, die dich futtern, in Schuld fallen? (Siehe meine Uebersetzung, in

der Zeitschrift der Deutschen Morgenlandischen Gesellschaft, Band VIII, S 736)

Eine andre Lesart für kollātu „sie kauft nicht" ist kollātu „sie schlachtet nicht"

Dann musste ubersetzt werden Wenn du sagst „Des Essens wegen schlachtet die

Welt nicht" — er, es giebt Niemand, der des Gewinnes wegen Fleisch verkaufen

wurde S findet darin folgenden Sinn Wenn es wahr ist, dass man — nicht aus blosser

Thorheit, sondern nur — weil das Fleisch gegessen wird, schlachtet, er so kann man

nicht sagen, dass Geldverdienst die Ursache ist, dass es Fleischverkaufer giebt Offen

bar sehr gezwungen Ganz richtig dagegen P
folgende Fleischessen kann ja nicht die Ur[illegible]he

„Ein Gegner sagt vielleicht Da[illegible] nach
Sein fur das vorhergehende Schlachten,

folglich giebt es fur die Essenden keine aus (solcher) Ursachlichkeit entstehende Sunde Mit Rucksicht darauf behauptet der Verfasser, dass die Essenden allerdings indirect die Ursache des Schlachtens sind, und bestatigt damit das im vorigen Verse Gesagte"

257 Enthaltung von Fleisch ist noth, ist es doch eines Andern Wunde — wenn man, die das zu wurdigen wissen, findet

258 Die Weisen, die der Leidenschaft den

Rucken kehrten, essen nicht den Leib, der dem Leben den Rucken kehrte

259 Besser als geklarte Butter traufeln und Tausend opfern ist kein Leben vernichten und verzehren

260 Wer, nichttodtend, Fleischspeise verschmaht hat, den wird mit andachtig erhobnen Handen alles Leben loben

---

27

BUSSE

„Das ist zur Verhutung, dass das Gemuth auf dem Wege der Sinne sich unstat umhertreibe, in der Weise des Gelubdes Nahrungs-Verkurzung und die ubrigen Handlungen uber sich nehmen und die dadurch das eigne Leben betreffenden Leiden geduldig tragen, fremdes Leben aber wahren Dieses Capitel folgt auf das vorhergehende, weil die Busse da, wo man Fleischspeise verschmahend in der Huld gereift ist, vor sich geht" (P)

261 Das eigne Leiden leiden und den Lebendigen zu leid nichts thun, — ist der Bussubung Form

262 Auch Busse wird Denen, die Busse

bereits be- sitzen Eitel ist's, dass Bussentblosste Buss' auf sich nehmen

Nur Denen, die schon in einem fruhern Dasein Busse uber sich genommen haben, gelingt sie auch in dem gegenwartigen Dasein wieder, — und das ist ein allgemeiner Vortheil neben dem besondern Verdienst (Auch Busse, — ausser dem besondern Verdienst)

263 Die Andern, den Andern beizuspringen willens, haben wohl der Busse vergessen [1]

[1] „Aus Ueberschatzung ihrer Spenden (an die Busser) haben sie der Busse vergessen, die, weil sie alles Gewunschte in gewunschter Weise gewahrt (V 265), von Allen geubt werden sollte" (P) Es liegt dann vielleicht auch der Gedanke Die Busse steht hoher als die Spende, indem sie dem Himmel alle Segnungen erst abringt, sodass die

Hausvater, die sich einbilden, sie mussten den Bussern mit ihren irdischen Mitteln („Speise, Lager, Medicin") helfen, gradezu die Bedeutung der Busse, die ihnen viel mehr zu allen diesen Mitteln verhilft, vergessen haben mussen (Vergl die beiden folg V)

264 Wenn sie der Gegner Vernichtung und der Gonner Erhebung (nur) denken, — kraft der Busse kommt's zustand

265 Man weiht sich dem Werk der Busse hier, weil man (durch sie) das Gewunscht' in gewunschter Weis' erlangt

266. Die Busse wirken, thun ihr Werk [1], Loses treiben, in Lust verstrickt, die Andern

[1] „Aus der Busse kommt die Weisheit und damit die Erlosung.“

267. Wie Gold, wenn die Glut brennt, so ergiesst sich uber die Busser Licht[1], wenn das Leiden brennt.

[1] „Das Licht der Weisheit.“

268. Wer sein eignes Leben ganz zu eigen[1] bekommen hat, — alles andre Leben lobt Den andachtig[2].

[1] Durch die heilbringende Busse. — Es liesse sich auch ubersetzen: „Wer sein Leben durch Abthun seines Selbst erlangt hat u. s. w.“ Die Vedanta-Philosophie weiss von vier Selbst (das abgeleitete Selbst = Sohn, das Scheinselbst = der Korper, das Thatselbst = die Lebensseele, das absolute Selbst): „Zur Zeit des Ablebens ist, in Bezug auf das Erbe, das abgeleitete Selbst, der Sohn, von Wichtigkeit. Mit Rucksicht auf die Zeit, wo man des stets anhaftenden Leibes pflegt, ist das Schein-Selbst, der Korper, von Wichtigkeit. Wenn man aber die sichere schone Seligkeit begehrt, so ist das That-Selbst, die Lebensseele, von Wichtigkeit. In der Erlosung endlich, wo alle Körperlichkeit untergeht, ist jenes Selbst, welches die Weisheits-Seele bildet, von absoluter Wichtigkeit.“ Kaivaljanavanīta II, 119 (Bibl. Tam. I, S. 71. Vergl. auch S. 161.) Hier ware dann, im Sinne des Vedanta, die Rede von dem Abthun des „Scheinselbst“ — durch Zuruckweisung der funf Kōśa's oder Regionen (der Ernahrung, der Belebung, der Vorstellung und Erregung, der Intellectualitat, des Wonnegefuhls. Bibl. Tam. I, 139), die mit dem Anspruch auf den Namen des Selbst auftreten. Die Auffassung aber, die der obigen Uebersetzung zu Grunde liegt, ist jedenfalls einfacher, sie wird auch von den Commentatoren getheilt.

[2] Weil er die Macht des Fluches und Segens besitzt. „Die Askese, welche die Ursache der Weisheit ist, ist auch die Ursache des Vermogens zu segnen und zu fluchen.“ Bibl. Tam. I, S. 131.

269. Selbst des Todes Untertretung gelingt Denen, die uber der Busse Macht Meister wurden.

270 Die Ursache, dass der Nichtigen so viele sind, ist dass der Busser so wenige, der Nichtbusser so viele sind

28

UNZIEMLICHER WANDEL

„Das ist derjenige schlechte Wandel, der sich mit der Busse nicht vertragt, indem in Folge eines unbefestigten Herzens die Begierde nach der aufgegebenen Lust wieder auftaucht und man sich derselben hingiebt“ (P)

271 Innen alle funf Elemente[1] lachen uber das LugenLeben eines Mannes von truglichem Herzen

[1] Aus denen seine sinnliche Natur zusammengesetzt ist, und die sich gewisser massen freuen, dass er ihnen so gar keinen Abbruch thut

272 Die himmelhohe Erscheinung — was frommt sie, wenn in selbstbewusster Sunde das Herz hangt

273 Mit der Kraftgestalt Eines in kraftlosem Stand ist's wie mit der Kuh, die eines Tigers Haut umhangt und weidet

Das Bild ist um so treffender, als „Kuhweide“ und „Sinnenweide“ im Sanscrit ver wandte Begriffe sind gōcara, die Sinnlichkeit, kann sogar etymologisch als „der Ort, wo die Kuh

hingeht", gefasst werden Bei dem Sanscritaner lehnt sich der abstracte Begriff der Gegenstandlichkeit, der Aussenwelt, der Sinnlichkeit an den concreten der Kuhweide „seiner Welt" (Vergl Lassen, Indische Alterthumsk I, S 815)

„Wenn Einer, damit Andre keinen Verdacht fassen und sich furchten, sich in die Hulle eines Bussers steckt, sein Weib verlasst und fremden Weibern nachlauft, so ist das grade so, wie wenn eine Kuh eines Tigers Fell anzieht, damit die Huter um des Spruchworts willen ‚Wenn der Tiger hungert, so frisst er nimmermehr Halme' und aus Furcht nicht nahe hinzu kommen, ihr Gras verlasst und eines Andern Feld abweidet "

274 Sich versteckend im Bussschein Boses treiben ist, wie wenn der Jager, im Gebusch geborgen, Vogel fangt

275 Das Lugenleben der „Wir sind lustelos" Sprechenden schafft so viel Schmerz, dass sie zuletzt „Was ist doch das, was ist doch das!" sprechen

276 Jemanden hartern Aug's [1] giebt's nicht, als wer, obgleich im Herzen busselos, wie ein Busser, vom Betrug [2] lebt

[1] Dieser Ausdruck bezeichnet Grausamkeit und Unverschamtheit zugleich

[2] Sie betrugen die Leute um das Almosen, womit diese sich an dem Verdienst des Bussers zu betheiligen meinen

277 Es giebt Leute, die, obgleich ausserlich wie die Kunri [1] anzuschaun, innerlich schwarzer sind, als deren Spitze

[1] Ein perlenartiger rother Kern mit einem schwarzen Flecken an der Spitze

278. Deren sind Viele, die, im Herzen fest haltend den Sundenschmutz, wie grosse Heilige, oft baden[1] und so sich bergen.

[1] Man konnte auch ubersetzen: Viele giebt's, die das Wesen grosser Heiligen annehmen und sich dahinter etc. (Dann stande nīr nicht in der Bedeutung von „Wasser", sondern „Wesen".)

279. Graus ist der (grade) Pfeil, suss ist die krumme Laute. So schatz' auch jenes[1] nach der Art der That.

[1] Das aussere Behaben der Asketen. Der Pfeil ist grade, und thut doch weh, die Laute ist krumm (Krumm ist dem Tamulen das Bild alles sittlich Schlechten) und klingt doch suss. „An ihren Fruchten sollt ihr sie erkennen."

280. Unnothig ist Kahlschnur und Haarbusch[1], wenn man, was die Welt[2] missbilligt, meidet.

[1] Die gewohnlichen Saiva Pandarams scheeren sich das Haupt, die ehelosen Tambirans lassen es wild durcheinander wachsen. — „If it be thought, eternal felicity can be obtained by wearing long and matted hair, by bathing in water, lying on the ground and emaciating the body, then may the bears, that bathe in the lakes and wander in the forests, also, obtain felicity." (Sintāmani — ein Djaina Werk — bei Ellis, S. 90.)

[2] Die Welt ist der Inbegriff der Guten und Weisen, als Tonangeber.

29.

NICHTDIEBEN.

„Weil dieses Capitel einen Fehl verbietet, der mit Rucksicht auf Besitz entsteht, so folgt es auf das Capitel vom ‚unziemlichen Wandel‘, der mit Rucksicht auf die Lust entsteht“ (P)

281 Von wem es heisst, dass er, nichtleichtfertig, strebt, der hute sein Herz vor Entwendung von irgend was

Lilāmei entspricht ganz dem sansc anasūja (Freiheit von aller Frivolitat) V charakterisirt die Leichtfertigkeit als einen Wandel im Sinne der Lōkājata's und ahnlicher Leute (siehe Band I S 96,7), die da sagen „Der Augenschein ist der Erkenntnissgrund, es giebt (nur) vier Elemente Erde, Wasser, Feuer, Luft, wenn diese sich vereinigen, so entsteht auf dem Wege der Besonderung ein Korper und vergeht wieder durch die Trennung (jener Elemente), in ihm entsteht und vergeht dann auch das Wissen, — ganz wie die Freude (und ahnliche geistige Vorgange), die Seele wird, wenn sie verschieden ist, nicht wieder geboren “ P findet in den Worten „irgend was“ auch den geistigen Diebstahl angedeutet, wie wenn Einer z B sich den Sinn des philosophischen Systems, ohne dass er sich dabei einem Lehrer unterwirft, in truglicher Weise zu eigen macht

282 Auch was man in seinen Gedanken denkt, ist bos Sprich nicht „Ich will mit Lug und Trug des Nachsten Gut an mich ziehn“

283 Durch Trug erworbnes Gut verdirbt, wahrend es ins Maasslose[1] zu wachsen scheint

[1] Die Comment fassen den Sinn so Durch Trug erworbner Wohlstand scheint zu wachsen, er verdirbt aber, seine Grenze uberschreitend (d i auch das Verdienst der

Büssung in sein Verderben mit hineinziehend)

284 Eine in Lug und Trug haftende Begierde schafft,
wenn sie ihre Fruchte bringt, nie endend Elend

285 Auf Huld sinnend der Liebe voll werden hat nicht
statt bei Denen, die auf fremdes Gut sinnend, auf Betrubung[1]
sehn

[1] Die Comment verstehen unter possāppu die dumpfe Verzweiflung des Nachsten dessen Gut entwendet wird Possāppu „Geistes Verdumpfung" und arul „Geistes Milde" entsprechen sich jedenfalls, jene reprasentirt tama, diese sattva (Vergleiche die Einleitung zu Vers 1) Das Jagen nach den Gutern dieser Welt gehört zum Wesen des tama, — eben so aber auch das schmerzliche Hinbruten beim Verlust derselben, so dass sich das Wort possāppu ebenso wohl von der Geistesdumpfheit des nach weltlichen Gütern strebenden Asceten, als von der dumpfen Verzweiflung des Nachsten, der durch ihn sein Eigenthum verliert, verstehen lasst Vergl jedoch den 287 Vers,

286 Die bringen nicht zuweg einen Wandel im rechten Maass, deren Begierde haftet in Lug und Trug

287 Handhabung der schwarzen[1] Kunst — Lug und
Trug — ist nicht bei Denen, die nach des

rechten Maasses
erhabenem Standpunkt streben

[1] Schwarz, weil sie mit dem tama (vergl die Anm zu V 285) zusammenhangt

288 Wie in der Maasskundigen Herzen Heil[1], so sitzt
in der Trugkundigen Herzen Hehl

[1] Wortlich Tugend

289 Die sich auf nichts als losen Trug ver stehn, werden
schnell im maasslosen Thun vergehn

290 Trugerischen Leuten entzieht sich (sogar) ihr
Leib[1], den Truglosen entzieht sich selbst nicht die Gotter-
welt

[1] Auf dem Wege der Hinrichtung

30

WAHRHAFTIGKEIT

„Da dieses Capitel die Luge verbietet, die grossen Theils in Bezug auf Lust und Gut entsteht, so folgt es auf das Kapitel ‚Nichtdieben'“ (P)

291 Fragst du, was wird Wahrhaftigkeit genannt? Solches reden, was alles Bosen baar ist

„Hiermit wird die Ansicht abgewiesen, als habe Vorgefallnes erzählen mit Wahrhaftigkeit nichts zu thun Der Sinn ist Auch Vorgefallnes erzahlen ist Wahrhaftigkeit, wenn es keinen Harm thut, thut es Harm so ist es Lugenhaftigkeit“ P Das Wesen der Luge wird demnach ganz richtig in die schlechte Absicht gesetzt, die auch materiell Wahres formell zur Lüge macht

292 Auch die Unwahrheit wird Wahrheit, wenn sie Gutes ohne Fehl fruchtet

Die Commentatoren denken hierbei an den Fall, wo Jemand, der im Begriff zu verderben oder zu sterben ist, durch eine Unwahrheit gerettet wird, also an die sogenannte „Nothluge“

293 Luge nicht wider deinen Busen! Hast du gelogen, so wird dich dein Busen brennen

294 Wer, seinem Herzen gemass, luglos lebt, der liegt im Herzen der ganzen Welt[1]

[1] Im Sinne von Anm 2 zu Vers 280

295 Wenn Einer mit dem Busen Wahrheit spricht, so ist er das Haupt Derer, die mit der Busse Spend' uben

296 Ein Lob, wie Wahrhaftigkeit, wird nicht gefunden, es verleiht ohne muhsam Thun[1] alle Tugenden,

[1] „Der Hausvater muhet sich mit Erwerb u s w, der Busser mit Fasten u s w die Wahrhaftigkeit aber verleiht alle Vortheile der Haus und Busstugend, ohne den Muhen derselben zu unterwerfen“ (P)

297 Uebt man, nicht lugend, Luglosigkeit, so mag man, die andern Tugenden nicht thuend, unthatig sein

298 Aeussere Reinheit kommt durch Wasser, in Wahrhaftigkeit weist sich Reinheit des Innern aus

299 Alles Licht[1] ist kein Licht fur die Vollkommnen, das Licht der Luglosigkeit ist das (wahre) Licht

[1] Als Sonne, Mond, Licht (P)

300 In allem von uns als Wahrheit Erkannten[1] ist — was es auch sei — nichts so werth wie Wahrhaftigkeit

[1] In allen Schriften, die ich fur wahr erkenne, wird die Wahrhaftigkeit als das Hochste anerkannt

31
ZORNLOSIGKEIT

„Das heisst sich nicht erzurnen, auch wo in Jemandem ein Fehl, der zum Zorn wohl Grund gabe, zum Vorschein kommt Weil nun dieses Capitel den Zorn verbietet, der lugenhaften Wesens wegen entsteht, so folgt es nach der ‚Wahrhaftigkeit'." (P)

301 Wer, wo er was schaffen mag, seinen Zorn zuruckhalt, der halt ihn zuruck[1], anderswo[2] — was ist's, wenn man ihn halt, was ist's, wenn nicht?

[1] Nur Dem kann man es als Verdienst anrechnen, dass er ihn zurückhalt

[2] Wo er nicht gelingen kann

302 Bos ist der Zorn, wo er nichts schafft, wo er was schaffen mag, ist nichts boser

303 Vergiss des Grimms gegen Jedermann Eine Saat von Uebeln sprosst daraus

304 Giebt's wohl einen grossern Feind als den Groll, der dem Lachen und Jauchzen ans Leben geht?

305 Hutet sich Einer, so hut' er den Zorn Hutet er ihn nicht, so wird der Zorn ihm ans Leben gehn[1]

[1] „Zu dem Schmerz daruber, dass man die Busse, die den erwunschten Segen verleihen sollte, wegen der Verfluchung Anderer verloren hat, gesellt sich auch der alte Schmerz, dass

man noch einmal geboren zu werden hat " Diess ist gangbare Vorstellung So busste Visvamitra zweimal die Frucht seiner Busse ein, weil er im Zorne dem Vasischta und dann wieder der Apsarasa Rambha fluchte (Lassen, Ind Alterth I, 723—724)

306 Des Zorns verzehrend Feuer wird (auch) der Freunde heilbringend Floss verbrennen

Das heisst wohl Wer sich dem Zorne hingiebt, den verlassen auch die Freunde mit ihrem heilsamen Zuspruch — S „Es wird nicht bloss den verzehren, der es hegt, sondern auch diejenigen, die, ihm mit heilsamem Zuspruch beistehend, einem uber das Meer des Geburtskreislaufs hinuberrettenden Flosse gleichen " P „Es sturzt Einen nicht bloss in das Meer des Geburtskreislaufs, sondern entfernt auch die Zugreifenden "

307 Das Verderben Dess, der Zorn als etwas Rechtes

fasst, ist wie das Nichtfehlen der Hand Dess, der den Boden haut

D h Das Verderben trifft ihn so sicher, wie die Hand den Boden (der nicht ausweichen kann)

308 That' Einer auch so Bittres, dass es der Beruhrung mit dem „Strauss-Licht"[1] gleich kommt, — wenn

nur Zorn-

losigkeit sich ihm vermahlt, so ist's ganz gut

[1] Ein eiserner Stab mit mehren Fackeln

309 Alles, was man im Innern hegt, erlangt man zuhauf,

wenn man im Innern von Zorn nichts inne hat

310 Die sich (im Zorn) vergangen, sind den im Tod

Vergangnen gleich, die dem Zorn entsagt, sind wie entsagt[1]

Leute, die

D h wahre Busser „Jene gleichen, obschon noch am Leben, den Todten, diese obschon verganglich, sind wie solche, welche die Verganglichkeit abgestreift haben " P Die letzte Halfte der Strophe lasst sich auch ubersetzen „Die dem Zorn entsagt, sind der Entsager Hort "

32
ENTHALTUNG VON GRAUSAMEM THUN

„Das ist keinem lebendigen Wesen aus Eigennutz, Hass oder Vergessenheit etwas zuleid thun Es folgt auf das Capitel von der ‚Zornlosigkeit', um anzuzeigen, dass man auch ohne Zorn grausam sein kann " (P)

311 Auch wenn man ein Auszeichnung gewahrendes Gut gewanne, — Grundsatz der Fleckenlosen ist, Andern kein Leid zu thun

So S Nach P, der sirappu als Nominat fasst „Auch wenn man die Vortheile welche die Auszeichnung verleiht, erlangte“ Er versteht, wie auch S, unter „Auszeichnung“ die Askese, im Sinne des Jōga, und bezieht die „Vortheile“ auf die acht magischen Wundergaben, die auf diesem Wege erlangt werden Siehe Band I, S 49

312 Auch wenn Einer in Wuth weh gethan hat — Grundsatz der Fleckenlosen ist, nicht wieder weh zu thun

313 Selbst wenn man Herzeleid Hassern ohne Grund [1] anthut, — es bringt Weh, dem sich nicht wehren lasst, zuweg

[1] Eigentlich „Denen, die uns hassen, ohne dass wir ihnen etwas gethan“

314 Recht Schones thun [1], dass sie sich schamen, — das ist die rechte Betrubung Derer, die Bittres thaten

[1] In viṇai anjeytu liegt zugleich der Gedanke, dass man es damit bewenden lassen soll — Vergl Römer 12, 20, Sprichw 25, 21—22

315 Kommt denn Etwas beim Wissen heraus, wenn man des fremden Wesens Weh nicht wie das eigne Weh abwehrt?

P „Da dieses
kleinen Thierchen,

Leid grossentheils unpersönlichen Wesen, als Ameisen und andern geschieht, so sagt er insgemein ‚eines fremden Wesens Leid'. Fer-

ner Da wir wissen, dass, wenn dieselben
Gehen, Sitzen, Liegen, Stehen, Essen u s

auch nur durch unsre Vergesslichkeit (beim
w) gekrankt werden, diess zur Sünde ge
reicht, und wir uns desshalb zu hüten haben, so sagt er, dass, wo wir das nicht thun, unser Wissen (um die Zustände der lebendigen Wesen) fruchtlos sei"

316 Was du selbst als Weh-bringend weisst, das füg ja keinem Fremden zu

Vergl Matth 7, 12

317 Wie viel es auch sei, Unschones, das mit Willen geschieht, Niemandem, zu keiner Zeit, zu thun ist Hauptsache

318. Wer, was seinem eignen Wesen weh thut, erfahren hat, wie sollte der weh thun einem fremden Wesen?

319. Thust du deinem Nächsten ein Leid am Vormittag, so kommt das Leid von selbst zu dir am Nachmittag

320 Alles Weh kommt uber die, so weh thun Die Wehlosigkeit wunschen, thun nicht weh

„Das ist die lebendigen Wesen von den fünfsinnigen an bis zu den einsinnigen* herunter — und wär's auch nur aus Vergesslichkeit — nicht ums Leben bringen Da Nichttodten die vorgenannten Tugenden alle überragt und die nicht genannten alle einschliesst, so steht es zuletzt" (P)

321 Du fragst Was ist Tugend-That? Nichttodten Todten zeugt alle Unthat[1]

[1] Die (bösen) Folgen aller Unthat (P)

* „Gewächse haben bloss Einen Sinn Gefühl, Muscheln u s w zwei Sinne Ge



322 Gern mittheilend geniessen, viel
Lebendes mit Lieb'
umfassen, das ist das Haupt von allem, was die Verfasser
heil Schrift[1] zusammenfassten

[1] Als Vorschriften fur die Asketen

323 Einzig gut ist Enthaltung von Mord Gut ist's,

wenn Enthaltung von Lug dahinter steht[1]

[1] Im Sinne von V 297 und 300

324 Du fragst Was heisst der gute Pfad? Der Weg, wo man damit umgeht, ja nichts umzubringen

325 Unter allen, die, das Fortleben[1] furchtend, Entsagung uben, das Haupt ist, wer, das Mordleben furchtend,

mit Nichtmorden umgeht

[1] Den beständigen Geburtskreislauf

326 Ueber die Lebenstage Dess, der es uber sich nimmt nicht zu todten, bricht nicht herein der Leben verschlingende Todesgott

327 Ging' auch das eigne Leben drauf, thu' keine That,

die an des Andern susses Leben geht

328 Mag auch der frommende Gewinn[1] gewaltig sein,

— der aus Todtschlag kommende Gewinn ist den Vollkom-

menen[2] das Letzte[3]

[1] Der Gewinn, der durch das blutige Opfer entsteht, namlich die Anwartschaft auf den Himmel — So P, ein Anhanger der Sānkja Philosophie, die ebenfalls das Opfer, zumal das blutige, als einem unphilosophischen Standpunkte angehorig fasst

[2] Diejenigen, die nicht nach den vorubergehenden Freuden des Himmels, sondern nach der bleibenden Erlosung streben So P

[3] Sie achten ihn gering, weil die Seele, wenn sie den verdienten Lohn abgenossen hat, sich abermals dem Geburtskreislauf unterwerfen muss

329 Die Menschen, die mit Mord handthieren, sind gemeine[1] Handthierer, — bei den des gemeinen Wesens klar Kundigen

[1] Pulei „Gemeinheit" heisst auch „Fleisch" Vergleiche meine Reise III, S 330, Anmerkung 62

330 Sie haben einem Leibe das Leben entzogen so heisst's von Denen, die, in fehlbehaftetem Leib verkummernd, ein elend Leben leben

---

fuhl, Geschmack, Ameisen drei Gefuhl, Geschmack, Geruch, Bienen vier Gefühl,

Geschmack, Geruch, Gesicht Vogel, Menschen u s w alle funf“ (V)

D ı

Sie werden jetzt nach dem Grundsatze „Womit Einer sundigt, damit wird er gestraft“ (Weish Sal 11, 16 17) dafür, dass sie sich in einem frühern Dasein an einem fremden Leben versündigten, nun an ihrem eignen gestraft

---

B WEISHEIT

„Das ist das Wissen, das entsteht, wenn die geistigen Vermogen durch die Gelubde rein geworden, und die Erlosung verleiht Dieses handelt er nun in vier Kapiteln ab“ (P)

34
UNBESTANDIGKEIT

„Sc aller Dinge, welche in die Erscheinung treten Dieses Capitel steht voran, weil nur, wenn man die Unbestandigkeit aller Dinge kennt, die Anhanglichkeit an dieselben weicht“ (P)

331 Die armselige Weisheit, die Bestandloses fur Bestandhaftes halt, ist das Letzte[1]

[1] Ist werthlos

332 Wie der Andrang zu einer mimischen Gesellschaft, so ist grossen[1] Glucks Anwuchs Auch sein Zerrinnen ist wie das Zerstieben jenes

[1] P findet darin auch den Erwerb des Himmels (als eines vorubergehenden Glucks) eingeschlossen „Wie die mimische Vorstellung in mannichfaltiger Weise die Zuschauer, so zieht das menschliche Verdienst in mannichfaltiger Weise das Gluck herbei, und wie, wenn die mimische Vorstellung zu Ende ist, die Zuschauer gehn, so auch das Gluck, wenn das Verdienst zur Neige geht“

333 Nicht standhaltender Art ist das Gluck Gelangst du dazu, gleich leg dich auf Standhaltendes[1]

[1] Auf die Ausubung der Tugend mittelst dieser Glucksgüter

334 In der Gestalt von Etwas, das wir Tag heissen[1],

sich zeigend, hat die Lebenszeit schneidigen Schwertes Art

[1] Eigentlich wie Eines mit dem Namen „Tag“ — „So sagt er, weil das gestaltlose Ding ‚Zeit‘ nur der Führung der Weltgeschäfte wegen nach dem Maass der Sonne u s w, an sich selbst aber nicht bestimmt wird“ (P) — Der Sinn des Ganzen ist wohl Wir nennen die Lebenszeit harmlos nāl („Tag“), während sie im Grunde ein vāl („Schwert“) ist, das auf sich selbst los schneidet (Der Gleichklang von nāl und vāl hat wohl die etwas geschraubte Art des Distichons veranlasst)

335 Ehe noch, die Zunge lallend, das Röcheln an uns kommt, sollen wir, an eine gute That gehend, handeln.

336 Das ist die Würde dieser Welt[1] „Der gestern war, ist heute nicht“

[1] So, gewiss richtig, S — Ariel Il fut hier, il n'est plus aujourd'hui le monde est plein de ces paroles (Wahrscheinlich nach Beschi)

337 Die nicht wissen, ob sie auch nur Einen Augenblick leben, sinnen mehr als zehn Millionenterlei

338. Wie ein Vogel ausfliegt, und dann das Ei allein liegt, — so ist der Seele Liebe zum Leibe

339 Dem Einschlummern gleicht das Sterben, dem Erwachen nach dem Schlummer die Geburt[1]

[1] Im Sinne der Seelenwanderung „Ebenso natürlich, wie Wachen und Schlafen, kommt abwechselnd Tod und Geburt" (P)

340 Das Leben, das im Leib zur Herberg ist, — kein
Heim hat's Nicht so?

35
ENTSAGUNG

„Das heisst die Anhanglichkeit an die fremden Glucksguter und an
den eignen Leib, in Ansehung der Unbestandigkeit dieser Dinge, fahren lassen" (P)

341 Wovon, wovon sich Einer los macht, davon, davon
hat er kein Leid mehr

342 Will man, dass Etwas werde, so entsage man Hat

man entsagt, so kann Vieles hienieden werden

„Hat man entsagt, so entstehen mancherlei Freuden (als Entbundenheit von allen Beschwerden, des Geistes, des Mundes und des Leibes[1] im Dienste der Weltgeschäfte u s w), begehrt man sie, so entsage man " (P)

343 Wünschenswerth ist's, alle fünf Sinne zu erschlagen;
wünschenswerth ist's, alle Wünsche zuhauf zu verjagen.

344 Völliger Nichtbesitz ist der Busse natürlich, Besitz
ist — (die Busse) austreibend — verführlich

345 Woran sollten sie sich denn noch hängen? Die es

53 auf das Abthun des Geburtslaufs absehn, denen ist Leib[1] lästig
selbst ihr

[1] Der ihnen doch selbst bei ihren Kasteiungen zum nothwendigen Werkzeug dient (P)

346. Wer das selbstische Wesen „Ich[1] und Mein[2]" wegschneidet, wird in die (selbst) Himmlischen erhabne Welt[3]

eingehn

[1] D h des Zustandes, „wo man den Leib fur das Selbst halt" (P) Vergleiche Band I, 96, 7

[2] D h des Zustandes, „wo man die mit dem Selbst unverbundnen Dinge als selbst eigen betrachtet"

[3] Das ist der Zustand von mōksa (volle Erlosung), im Gegensatz zu svarga (zeitweiliger Genuss des Himmels)

347 Die sich an den leidenschaftlichen Hang fest hangen, an die wird sich fest hangen das Herzeleid

348 Vollig durch dringen die Voll-Busser[1], die andern, umnebelt, fallen in's Netz[2]

[1] D h solche, die Alles aufgeben

[2] Des Geburtskreislaufs

349 Ist man des Hanges los, so hebt's die Geburt auf, sonst zeigt sich nichts als Unbestand[1]

[1] Wechsel zwischen Geburt und Tod Vergl 339

350 Halt an dem Wahrheits-Halt Dess, den Leiden- schaft nicht halt[1]! Dessen Heils-Inhalt halt inne zur Abhal- tung der Leidenschaft

[1] „An dem Heilswege, den Gott geoffenbart hat, der, obgleich er Alles halt, von Nichts gehalten wird" (P) Dieser Vers leitet auf das folgende Kapitel uber

— — —

WESENS - ERKENNTNISS

„Das, was die Sanskritaner Tatvagnāna nennen Weil diese ‚Wesens- Erkenntniss‘ dann entsteht, wenn man im Sinne von V 350 handelt, so folgt sie, eben in Rucksicht auf den gleichen ursachlichen Zusammen
hang, auf die ‚Entsagung‘“ (P)

351 Aus dem Wahn, der Wesenloses fur wesenhaft halt, kommt unedle Geburt her

352 Denen, die, wahnlos, ohne Flecken schaun, wird es
nachtlose Wonne schaffen

353 Denen, die des Zweifels los, sich geklart haben, ist
der Himmel naher als die Erdenwelt

Sie gelangen bald zur Erlösung

354 Wenn man auch im Besitz der Funf-Erkenntniss

ist[1], sie frommt nicht Denen, die ohne Wesens-Erkenntniss sind

[1] Die Commentatoren verstehen unter dem Besitz der Funf Erkenntniss die Zugelung der funf Sinne (wohl eben in Rucksicht auf den Gegenstand dieser Abtheilung von der „Busstugend", denn sonst konnte der Ausdruck auch auf die durch die funf Sinne vermittelte Erkenntniss gehen)

355 Welches Wesen es auch sei — und von welcher Art — jenes Wesens wahres Wesen zu erschaun ist Weisheit

356 Die hienieden lernend das wahre Wesen schauten, bemeistern sich eines Wegs, auf dem man nicht wieder hierher wandert[1]

[1] Im Geburtskreislauf

357 Wenn das Innere das innerste Wesen[1] fest erfasst, so braucht man nicht abermals an Geburt zu denken

[1] Eigentlich „Das was ist"

358 Das hochste Gut der Herrlichkeit so

zu schaun,

dass die Thorheit der Wiedergeburt weicht, ist Weisheit

359 Wenn man, den (wahren) Anhalt fassend, von nichts

gehalten wird, so hangt der anhangende Schmerz des Daseins

sich nicht wieder zum Unheil an

360 Lust, Zorn und Wahn — (erst) wenn selbst die Na-

men dieser Drei vergehn, wird auch der Schmerz vergehn

„Die Sanskritaner zahlen funf Fehler auf Unwissenheit (= Wahn), Selbstsucht,

Habsucht, Lust und Zorn Da aber die Selbstsucht in der Unwissenheit, und die Hab

sucht in der Lust eingeschlossen ist, so spricht unser Verfasser bloss von dreien“ (P)

37
AUSTREIBUNG DER BEGIERDE

„Auch Denen, die nach ruckwarts und nach vorwarts hin

von ThatLeidenschaft los sind, bleibt doch der Leib und die mittelst desselben uberkommenen Thatfolgen Wenn daher der Gedanke durch die Macht alter Gewohnheit den Sinnendingen , denen man entsagt hat, wieder einmal nachgeht, so wird dieser Gedanke ein Same der Geburt Man muss ihn daher durch unablassiges Sinnen uber die wahre Wesen-

heit abschneiden " (P)

361 Begierde nennt man den Samen, der allen Seelen zu aller Zeit nie endende Geburt verleiht

362 Wunscht man, so ist Geburtslosigkeit wunschens-
werth, wunscht man Wunschlosigkeit, so kommt sie

363 Ein so wunschenswerthes Heil wie Wunschlosigkeit
giebt's nicht hienieden, auch jenseit ist seines Gleichen nicht

364 Was man Reinheit nennt, ist Begierdelosigkeit,. wenn man Wahrheit wunscht, so kommt sie (die Reinheit)

365 Freie nennt man die Begehrfreien, Frei' in dieser -
Art sind die Andern nicht

Die Begierdefreien sind von dem Geburtskreislauf (und somit

absolut) frei, solche[?]
die wohl von andern Dingen, aber nicht von der Begierde frei sind, genossen bloss einer
relativen Freiheit — So die Commentatoren

366 Sich bewahren wollen — das ist die Tugend, was
dich berucken will, ist die Begier

367 Wenn man der Begierde Thun vollends todtet, so
kommt auf selbsterwunschtem Weg unverganglich Thun[1]

[1] Das zu unverganglichem Wesen fuhrt

368 Die Begehrlosen sind des Elends los, wo Begehr
ist, da kommt ohn' Ende Elend mehr und mehr

369 Schon hienieden lischt die Lust nicht aus, wenn die
Last der Lasten, das Gelust, erstirbt

370 Verbannt man das Gelust von unersattlichem Wesen,
so verleiht das auf der Stelle wandelloses Wesen

— —— ——

DAS GESCHICK

„Das ist die Fugung, dass die Lust als die Frucht der Gutthat und das Leid als die Frucht der Uebelthat den Thater erreicht Da dieses Geschick zu ‚Gut' und ‚Lust' in gleicher Weise steht, und es auch auf die vorher besungene ‚Tugend' Bezug hat, so findet es seine Stelle hier am Ende der Abtheilung" (P)

371. Durch das Werde-Geschick kommt Strebseligkeit, durch das Habe-Verlier-Geschick kommt Saumseligkeit

D : Wem das vergeltende Geschick Wohlstand zuertheilt, dem giebt es auch Betriebsamkeit, — und umgekehrt

372 Das Verlier-Geschick macht Weisheit zum Wahnwitz, wo das Werde-Geschick erscheint, dehnt es den Geist[1] aus

[1] „Auch des Narren"

373. Man sinne uber noch so sinnige Werke, — nur das vorbestimmte Wissen wird uberbleiben

374 Zweierlei besondre Art giebt's in der Welt etwas Be-

sondres ist Geld und Gut, etwas Besondres ist Geist und Muth

Dem Einen ist diess, dem Andern das bestimmt

375 Alles Gute wird schlimm, — alles Schlimme gut,
Wohlfahrt zu schaffen

Das Geschick verwandelt die günstigsten Gelegenheiten in ungünstige u umgekehrt

376 Sorg wie du willst, — was dir nicht zugetheilt ist,
das wird nicht, und wenn du's wegschleuderst, was dir ge-
hort, das weicht nicht

377 Auch die Hunderttausende gehauft haben, werden
schwerlich mehr geniessen, als der Zuertheiler zuertheilt hat

378 Nahrungslos — werden sie dann doch entsagen,
wenn, was sein soll, das Schicksal innen nicht zuwege bringt

Wenn das Schicksal den Entschluss zum vorbestimmten Busserleben nicht kann zuwege bringen, so lasst es den Menschen so arm werden, dass er wohl entsagen muss

So die Commentatoren

379 Die, wenn ihnen[1] Gutes wird, es fur

gut nehmen,
warum sollten sich die, wenn ihnen[2] Schlimmes wird, schlimm
geberden?

[1] In Folge früherer Gutthat [2] In Folge früherer Uebelthat

380 Was giebt's Grossmächtigeres als das Geschick?
Was andres du auch ersinnst, — es kommt zuvor

II.

VOM GUTE.

„Gut ist der auf dem Wege der Tugend gesammelte Vorrath an Gold, Perlen u s w Dies ist hier mitgesetzt, wo von der königlichen Verwaltung, die demselben förderlich ist, geredet wird“ (P)

PERSÖNLICHKEIT DES KÖNIGS.

„Das sind des Konigs gute Eigenschaften und Thaten“ (P)

381 Heer, Volk, Gold, Rath, Bund, Burg, — wer diese Sechs besitzt, ein Leu ist's unter Konigen!

Die sechs aufgezahlten Stucke bilden das sogenannte Rāsānkam „Erfordernisse des Konigs“

382 Furchtlosigkeit, Freigebigkeit, Klugheit und Geisteskraft — dass diese Vier nicht fehlen, ist Fursten-Art

383 Gewecktes Wesen, Kenntniss und kuhner Muth die Drei sind unabtrennlich vom Erdenherrscher

384 Von der Tugend nie wankend die Tucke wegthun, und von der Tapferkeit nicht wankende Ehrhaftigkeit ist Herrscherthum

385 Erwerben, Sammeln, Wahren und das Gewahrte gehorig spenden — das zu vermogen ist Konigsthum

386 Wenn er leicht zuganglich, nicht rauher Rede ist, wird man des Konigs Land hoch heben

387
dem wird

Wer mit lindem Wort spendend zu schützen weiss,
die Welt durch das Wort von ihm so gross[1], wie's
ihm geliebt[2]

[1] Durch seinen sich in alle Welt ausbreitenden Ruf

[2] D h Er kann sein Reich so weit ausdehnen, als es ihm gefällt

388 Ein König, der, Recht übend, Schutz schafft, ein
Gott ist er, gesetzt den Sterblichen!

389 Gern unter'm Schirm des wackern Fürsten weilt
die Welt, der, — ist's dem Ohr auch bitter, — ein Wort verträgt

390 Spende, Milde, ein grades Scepter und Landessorge, — wem diese vier Stücke eignen, der ist ein Licht der
Landesherrn

WISSEN

„Wenn der König Wissenschaft hat, so nutzt das nicht bloss ihm, sondern auch Andern, deswegen hat er es in die ‚Persönlichkeit des Königs' aufgenommen, er spricht aber gleichwohl insgemein davon, indem es Allen frommt“ (P)

391 Fehllos lerne du das zu Lernende! Hast du gelernt, steh' auch stets fest demnach

392 Was man Zahl und Zeichen heisst, — dies Beides nennt man „Augen der Lebenden“

Was die Unkundigen Rechnen und Schreiben nennen, nennen die Weisen „Augen der Lebenden“ (Wer nicht lesen und schreiben kann, dem fehlt gleichsam das Auge)

393 Die Gelehrten nennt man augenhaft, im Gesicht zwei Geschwüre haben die Ungelehrten

394 Dass man zu ihnen sich gern gesell' und stets gedenk von ihnen geh' — darin ist der Gelehrten Beruf befasst.

395 Muss man auch, wie vor dem Reichen der Bettler,
demuthig stehn, — man wird ein Gelehrter, stets unten stehn,
die nicht lernen wollen

396 Wie man grabt, so quillt im Sand der Brunnen,
wie man ubt, so quillt die Eikenntniss[1]

[1] „Diess geschieht eben nur, wenn die Schickung nicht dagegen ist, daher denn dieser Ausspruch mit V. 373 keineswegs im Widerspruch steht“ (P)

397 Was es auch sei, es wird[1] zum Vaterland, zur Vaterstadt W[illegible]enn fur Lebensart ist das, nichts lernen wollen bis an den Tod!

[1] Dem Gelehrten

398 Was Einer in Einer Geburt gelernt, — es wird ihm
frommen fur alle sieben

Das einmal erworbne Wissen folgt dem Inhaber durch alle Geburten Siehe V 62

399 Sehend, dass das ihnen Suss' auch der Welt suss ist[1], begehren's die Wissenden

[1] Das Wissen nämlich

400 Ein unvergängliches, hoch hehres Glück ist doch das Wissen, das Andre all ist kein Besitz

---

41

NICHTWISSEN

„Dieses Kapitel folgt auf das vorhergehende, weil es dasselbe in negativer Weise vollendet“ (P)

401 Wie auf felderlosem Brete Spielen mit Kugeln, so in der Versammlung Sprechen ohne Fülle des Studiums

Beides geht ins Ungewisse Das Studium füllt die tabula rasa des Geistes Die ein zelnen Felder sind gewissermassen die literae

402 Wünscht ein Ungelehrter das Wort zu nehmen, — s'ist wie wenn Eine, der beide Brüste fehlen, ein Weib sein will

403 Auch die Ungelehrten sind ganz gute Leute, wird's ihnen nur vor Gelehrten zu schweigen möglich.

404 Des Ungeschulten Geist — und war' er zum Ueberfliessen wacker [1] — lassen nicht gelten die Wissenden

[1] In manchen Stucken „Wie ein auf Wasser geschriebener Buchstabe, so ist der Ungelehrten Wissen ohne festen Stand“

405 Des Ungeschulten Fertigkeit[1] fallt uber den Haufen, wenn er das Wort ergreift vor voller Versammlung[2]

[1] Die er sich einbildet

[2] P „Sobald (ein Gelehrter) sie ins Auge fassend zu sprechen anhebt“ V nach P „Was steht, bis er irgend ein Wort aussert, das fallt, nachdem es geaussert ist, bei der Gegenrede uber den Haufen“.

406 Es lasst sich bloss sagen „sie sind“ Sonst gleichen sie fruchtlosem Sandboden, — die Ungelehrten

407 Wer ohn' eindringend Wissen voll geistiger Herrlichkeit, dess Schon' und Gut' ist wie ein aus thonerner Herrlichkeit geformtes Bild

408 Boser als Blosse bei Tuchtigen ist Fulle bei Bildungslosen

409 Ungelehrte, auch hochgeboren, reichen an Wurde nicht an die, die, obschon niedrig geboren, Gelehrte wurden

410 Wie Menschen und Thiere — so zu einander stehn, die glanzendes Wissen ubten, und die

Uebrigen

42
HOREN

„Das ist horen, wenn Diejenigen, die in den Sinn der zu studirenden Schriften eingeweiht sind, reden Weil man, nachdem man gelernt hat, die daraus erwachsene Kenntniss befestigt und sie auch da, wo Unwissenheit war, erzeugt, so folgt dieses Kapitel auf die beiden vorhergehenden von ‚Wissen‘ und ‚Nichtwissen‘“ (P)

411 Der Wohlfahrt Wohlfahrt ist die Wohlfahrt in Folge von Wohlhoren Jene Wohlfahrt ist aller Wohlfahrt Krone

412 Wenn man ohne Ohrenspeis' ist, mag man dem Leib' auch ein Weniges geben

D h So lange man guter wissenschaftlicher Unterhaltung geniesst, denkt man nicht an Essen und Trinken

413

Die mit Ohrenspeise versorgten Horer gleichen auf Erden schon den mit Opferspeise versorgten Vollendeten

Die Ohrenspeise ist so zart wie Opferduft-

414

Wenn man auch kein Gelehrter ist, man hore doch ! !

Das ist im Ungluck stutzender Stab

[1] Das Gesprach Gelehrter

415 Wie an schlupfrigem Ort ein Stab, ist das Wort aus Derer Mund, die richtig wandeln

416 Wie viel es auch sei, was gut ist, hore man! Wenn es auch nur so viel[1] ist, es verleiht vollkommene Grosse

[1] D i sehr, sehr wenig

417 Wenn gleich mangelhaft erkennend, — Albernes werden die nicht sagen, die, fleissig forschend, Gediegnes horen

418 Ein Ohr, das nicht durch Horen gehohlt ward, hat, wenn auch horend, Nichthorens-Art

Das Ohr, durch das kein Unterricht gegangen, ist gleichsam ohne Hohlung — und folglich taub (Vergl das Hebraische כָּרָה, „Durchbohren“, Ps 10, 7)

419 Deren Ohr Scharfsinniges nicht gehort, die werden schwerlich bescheidnen Munds

420 Die Menschen die, mit dem Ohr nichts schmeckend, nur mit dem Munde schmecken, — ob sie sterben oder leben, was thut's?

„Die Geschmacke, die uns durch das Ohr zu Theil werden, beziehen sich theils auf den Ausdruck (Correctheit und rhetorische Figuren), theils auf den Inhalt (die soge
nannten 9 rasa, „Geschmacke“ oder Gegenstande pathetischer

Darstellung Liebe, Scherz, Huld, Zorn, Muth, Schrecken, Widerwillen, Erstaunen und Zufriedenheit) “ (P)

Der Geschmacke, die uns durch den Mund zukommen, zahlt man 6 (bitter, suss, sauer, salzig, herbe, prickelnd)

43
WEISHEIT

„Das ist der Besitz des (praktischen) Wissens zugleich mit dem durch Ueben und Horen erzeugten (theoretischen) Wissen “ (P)

421 Weisheit ist die Waffe, die vor Verderben wahrt Sie ist die auch vom Feind nicht zu zerstorende innerste Feste

422 Weisheit ist, was den Sinn [1] seinen eignen Weg [2] nicht gehen lasst, vom Bosen lenkt, zum Guten leitet

[1] Manas, das Vermogen der Vorstellung und der Erregung Es steht an der Spitze der aussern Sinne

[2] Den Sinnendingen nach

423 Welche Sach' und aus welchem Mund [1] man sie auch hore, jener Sache wahren Sachgehalt ersehn

ist Weisheit

[1] „Denn man hort zuweilen erhabne Dinge von gemeinen Leuten, gemeine Dinge von erhabnen Leuten, heilsame Dinge von Feinden und verderbliche Dinge von Freun den“ (P)

424 Weisheit ist so sprechen, dass Alles wie leichtes Ding eingeh', und die schweren Ding' aus Andrer Mund leicht fassen

425 Sich eng an die Weisen schmiegen ist Klugheit, Weisheit, dass dabei ein Er- und Wiederverschliessen[1] nicht statt hat

[1] „Man soll sich dabei nicht wie die Wasserblume verandern, sondern wie die Köttu Blume (die sich nicht er und verschliesst) bestandig sein“ (P)

426 Wie die Welt wandelt, so mit der Welt wandeln ist Weisheit

Der Konig darf nicht sprechen „Weil ich die ganze Welt bestimme, so ist Niemand, der mich bestimmen konnte“ (P) Ueber den Begriff „Welt“ vergl Anm zu V 280

427 Die, was geschehn wird, wissen, sind die Weisen, die Unweisen die in solchem Wissen Ungeubten

428 Das zu Furchtende nicht furchten ist Thorheit, das zu Furchtende furchten ist der Weisen Thun

429 Den Weisen, die sich in

zuvorkommender Weise wahren, kommt kein Uebel in erschutternder Weise zu

430 Die Weisen haben Alles, die Unweisen, — was sie auch haben, — Nichts

44
ZUCHTIGUNG

„Sie besteht darin, dass der Konig die sechs Fehler Lust, Grimm, Habsucht, Hoffart, ubertriebene Freude und geistige Trunkenheit, in sich selbst straft und abthut Da nur Weise diese Fehler als Schuld zu erkennen und zu strafen vermogen, so folgt dieses Kapitel auf das von der ‚Weisheit'" (P)

431 Die Grosse Derer, die ohne Blahn[1], Grimm und gemeine Lust, ist wahrhaft grossgeartet

[1] Dies soll der „geistigen Trunkenheit" entsprechen

432 Knauserei, unedles Edelthun und adellose Freude sind Fursten-Fehler

433. Wenn Schuld auch nur in Hirsekorns-Grosse naht,
die vor dem Fehl sich furchten, sehen sie in Palmyra-Grosse

434 Vor dem Fehl hute dich zu deinem Heil Fehl ist
Verderben bringender Hass

435 Wer sich nicht hutet, bevor (der Fehl) kommt,
dess Wohl vergeht wie vor'm Feuer Stroh

436 Wenn er, den eignen Fehl ausstossend, des Andern
Fehl wohl sieht[1], welcher Fehl kann dann noch den Fursten
befallen?

[1] Und ahndet

437 Wer, was gethan zu werden Anspruch hat, nicht
thuend, knausert, dess Wohl geht, ohne Anspruch auf Auf-
schwung, unter

438 Die Knauserei habsuchtigen Herzens gilt unter

allen (Fehlern) als ohne Gleichen

439 Erheb' dich selber nie! Erstreb nie eine That, die
nicht Gutes fruchtet

440 Treibt man Gewunschtes, ohne den Wunsch wissen
zu lassen, so werden schadlicher Leute Gespinnste schadlos

--

45

DIE GROSSEN SICH ZUR HULFE NEHMEN

„Das ist Leute von grosser Weisheit (Rathgeber und Priester), die ihn (den Konig) vom bosen Wege zuruckhalten, und auf dem guten Wege vorwartstreiben, sich als Helfer zugesellen" (P)

441 Die Freundschaft Derer, die, Tugend wissend, von reifem Wissen sind, erkenn' und wahl' er, die Mittel[1] wissend

[1] Die zu einer solchen Wahl fuhren

442 Er heg' und pflege Manner, die vorhandne Noth verscheuchen, ihr Kommen aber verhuten konnen

„Die Noth, die von der göttlichen Schickung kommt, besteht in Regenlosigkeit, Regenübermaass, Sturm, Feuer, Krankheit, sie wird durch heilige Sühnen beseitigt

Die Noth, welche die Menschen bereiten, kommt von Feinden, Dieben, Verwandten, Arbeitern, sie wird durch das grade passende der vier Mittel, Zutgutereden, Spaltung, Spende und Strafe, beseitigt

Das Verhüten besteht darin, dass man das, was von der göttlichen Schickung kommt, aus Vorzeichen erkennt, und durch die vorerwähnten Sühnen abwehrt, das aber, was von den Menschen kommt, aus dem Charakter, den Kundgebungen, und aus ihrem offnen Thun und Treiben erkennt und durch eines der vorerwähnten (vier) Mittel abwehrt“ (P)

443 Das Seltenste von allem Seltenen ist grosse Männer pflegend zu den Seinen machen

444 Dass (ein König) so wandelt, dass die, so grösser sind, die Seinen werden, ist die Krone der Königskraft

445 Weil ein König nur durch das Auge seiner Umgebung herrscht, so geb' er sich um seine Umgebung der Prüfung hin

446 Wer als der Wackern Freund zu wandeln weiss, dem kann kein Feind beikommen

447 Wer ist stark genug, den zu stürzen, der strafende Räthe hat?

448 Der hülflose Herrscher, der ohne Belehrer ist, wird verstört, auch wo kein Verstörer ist

449 Für den, der ohne Capital ist, kein Gewinn! Für den, der ohne stützende Lehne ist,

kein Halt'

450 Zehnmal schlimmer als der Menge Hass auf sich haufen ist der Guten Freundschaft fahren lassen

---

46

VON „KLEINER GESELLSCHAFT" SICH FERN HALTEN

„Kleine Gesellschaft ist der Haufe Derer, die am Guten das Gute und am Bosen das Bose leugnen, Schurken, Bosewichter u a Wenn man sich dieser, welche die Weisheit verkehrt und das gegenwartige wie das nachfolgende Sein zu verderben geartet ist, anschliesst, so ist es rein umsonst, dass man sich die ‚Grossen zur Hulfe nimmt' Um diess zum Bewusstsein zu bringen, lasst er nun dieses Capitel auf jenes folgen " (P)

451 Geistes - Grosse furchtet kleine Bekanntschaft, Geistes-Kleine umfasst sie als Verwandtschaft

452 Durch des Bodens Art wandelt das Wasser sich und wird wie er, die Art der

Gesellschaft nimmt der Geist des Menschen an

453 Durch den eignen Sinn kommt dem Menschen die Wahrnehmung[1], die Red' aber „Er ist so beschaffen" durch die Gesellschaft[2]

[1] Manas, der innre Sinn Es ist hier von der empirischen Wahrnehmung mittelst der funf Sinne die Rede, an deren Spitze Manas (siehe V 432) steht

[2] Nach dem Spruche Similes cum similibus facillime congregantur „Hier bekampft er die, welche ‚die Vergleichung' (upamāna) als Erkenntnissquelle verwerfen und sprechen Auch jene Wissensmodification kommt durch das (eigne) Manas" (P)

454 Die Weisheit zeigt sich wohl wie aus des Innern Umfang, stammt aber doch aus dem aussern Umgang

455 Beides, Lauterkeit des Sinns und Lauterkeit des Thuns, schreitet einher am Stab der Lauterkeit des Umgangs

456 Den an Gemuth Reinen gerath die Nachkommenschaft[1], fur die an Gesellschaft Reinen giebt's keine That, die nicht gerath[2]

[1] „Weil die Wirkung von der Ursache nicht verschiedenartig ist" So, im Sinne des Sānkja Systems, P

[2] „Weil sie mit guten Freunden bedacht und verrichtet wird" (P)

457 Gute des Gemuths verleiht den Lebendigen Wohlfahrt, Gute der Gesellschaft alles mogliche Lob

458 Selbst wenn man ein gut Theil[1] Gute der Seele hat, den Weisen gilt Gute des Umgangs als rechter Hort

[1] P „Selbst wenn man, in Folge (fruherer) Gutthat, Gute der Seele etc "

459 Durch die Gute der Seele kommt kunftiger Segen[1], sie hat einen Hort an der Gute des Umgangs[2]

[1] „Der Verfasser bekennt sich zu der Ueberzeugung, dass das, was fur die nachste Existenz frommt, einzig und allein Gute der Seele ist " (P)

[2] „Wenn die Gute des Herzens durch die Kraft des tamōguna (siehe Einl zu V 1) sich alterirt, so helfen wackre Freunde zurecht " (P)

460 Kein so hehrer Halt wie gute Gesellschaft, keine so heillose Gewalt wie bose Gesellschaft

47
WIE MAN PRUFEND HANDELT

„Wenn deı Umstand, dass man sich ‚die Gıossen zu Hulfe nımmt‘ wııklıch von Nutzen ıst, so handelt man eben mıt ıhnen, darum folgt dıeses Kapıtel auf das vorheıgehende, wo davon dıe Rede ıst, dass man sich von ‚kleıner Gesellschaft‘ fern zu halten habe“ (P)

461 Aufwand und Eıntrag und den allmahlıg reıfen-
den Gewınn bedenkend handle

462 Dıe mıt eıwahlter Schaaı erwagen, nochmals be-
denken und dann handeln, — fur dıese gıebt's auch nıcht Eın
Schweres

463 Der That, dıe auf Zınsen zıelt und das Capıtal
verspıelt, unteızıehn sıch nımmeı dıe Weısen

464 Dıe vor deı Ruge Schmach bangen, fangen nıchts
Unklares an

465 Ohne den Sachverhalt[1] grundlich anzusehn, loszugehn — das heisst die Feind' im Feld befestigen

[1] „Die gegenseitige Stellung nach Streitkraft, Ort und Zeit, die beste Weise die Sache anzugreifen, die zu befurchtenden Hindernisse, die Mittel, um sie zu beseitigen, die Art, wie man zum Siege gelangt, den daraus fliessenden Gewinn u s w" (P)

466 Thut man, was man nicht thun sollte, verdirbt man, auch dadurch, dass man nicht thut, was man thun sollte, verdirbt man

467 Man wag' und wage! Ein Fehler ist's nach gewagter That zu sprechen Wir wollen's erwagen!

468 Die um die rechte Weise[1] sich nicht muhende Muhwaltung, — auch wenn noch so Viele wahrend und wehrend beistehn, — wird fehl gehn

[1] D h um die richtige Anwendung der „vier politischen Mittel" (siehe Anm zu V 442), so dass man den Geldgierigen mit Geld abfindet, den Billigdenkenden, den Tragen und den Friedliebenden mit freundlichen Worten versohnt, die feindlichen Allirten

uneins macht, und erst, wenn das alles nicht hilft, zur Strafe schreitet (P)

469 Auch bei gutem Handeln ist's ein falscher Tritt,
wenn man nicht Jedes Charakter erkennend handelt

47 Wie man prüfend handelt — 48 Die Starke kennen

69

470 Nicht zu Tadelndes erdenkend handle, zu dem, was dir nicht ansteht, wird auch die Welt[1] nicht stehn

[1] Siehe Anm zu V 280 — Der Starke soll nicht zu den Mitteln des Schwachen (Zu gute reden, Spende, Spaltung), der Schwache nicht zu dem Mittel des Starken (Strafe) greifen (P)

48
DIE STARKE KENNEN

„Dass der Konig, der von den (vier politischen) Mitteln die ‚Strafe'
gewahlt hat, die vierartigen Streitkrafte wohl bemisst" (P)

471 Der That Grosse, die eigne Grosse, des Feindes Grosse, der Helfer Grosse[1] wohl wagend handle!

[1] Auf beiden Seiten

472 Denen, die, was moglich, und was sonst zu wissen, wissen und darin verharrend auf den

Feind losschlagen, verfahrt sich nichts

473 Wie Viele, die, die eigne Macht verkennend, sich erheben in Ueberhebung und dann mitteninne zerkrachen!

474 Wer nach aussen unangemessen handelt, sein Maass nicht kennt, sich selbst vermisst, kommt eilends um

475 Auch dem mit Pfauenfedern beladnen Wagen bricht die Achse, beladt man ihn mit dieser Waare im Uebermass

Auch der starkere Konig kann von schwachern ubermocht werden, wenn deren mehrere sich gegen ihn verbinden

476 Wenn, wer des Astes Spitz' erstiegen, sich druber hinaus versteigt, dess Leben erreicht sein Ende

„Hiermit wird der Fehler gerugt, der entsteht, wenn man ‚die Grosse der That (siehe Vers 471) nicht gehorig bedenkt“ (P)

477 Spende, das Maass vom Flusse (deines Vermogens)[1] kennend Das ist zu Wohlstands Wahrung der rechte Weg

[1] P das Maass auf dem Wege sc des Spendens Vergl jedoch den folg Vers

478 Wenn auch der Zufluss schmal ist, es schadet nicht, wenn nur der Abfluss nicht breit ist

479 Das Leben dess, der, ohne Kenntniss des Maasses lebt, geht, beim Schein der Fulle zunichte werdend, scheinlos zugrund

480 Einer die vorhandne Grenze nicht ermessenden Freigebigkeit schwindet jach das zugemessne Gut

---

49

DIE ZEIT KENNEN

„Dass der Konig, der, durch seine Macht uberlegen, gegen den Feind ziehen will, die dazu gelegne Zeit erkennt“ (P)

481 Am Tage siegt die Krahe uber die Eule ob Fursten, die ihren Feind besiegen sollen, brauchen die rechte Zeit

482 Ein Verfahren im Einklang mit der Gelegenheit ist ein das Gluck fest bindendes Tau

483 Giebt es denn etwas, das man eine „schwere That“ nennen kann, wenn man mit dem rechten Mittel, die rechte Zeit erkennend, handelt?

484 Auch wenn du nach der ganzen Welt trachtest, sie fallt dir zu, dafern du nur, nach der

rechten Zeit trachtend, dem Orte gemass handelst

485 Die nach Weltherrschaft ausschaun, — nach der Zeit ausschauend ausharren sie unbeirrt[1]

[1] Die Commentatoren ziehen dieses Wort zu „ausschauen“ Offenbar minder passend

486 Des kuhnen Kampen Ruckhalt hat das wackre Wesen des Streitwidders, der zum Ansprung zuruck sich ziehend ansetzt

487 Ein kluger Konig grollt nicht sogleich „hui, hui[1]“ nach aussen hin, — nein innerlich — die Zeit ersehend

488 Siehst du den Feind, so senk dein Haupt[1]! Siehst du die Zeit seines Sturzes, so kommt sein Haupt herab

[1] Nach dem Texte „geduldig wie unter einer Last“

49 Die Zeit kennen — 50 Den Ort kennen

489 Wenn schwer Herzustellendes sich einstellt, dann
auf der Stelle verrichte schwer zu Vernichtendes

490 Den Reiger[1] nimm zur Regel zur Wartezeit! Zur rechten Zeit sein Zufahren

[1] Der in den bewasserten Reisfeldern den Fischen regungslos auflauert

DEN ORT KENNEN

„Dass der nach Erkenntniss der Macht und der Zeit auf den Feind loszugehn vorhabende Konig den zum Sieg gelegnen Ort erkennt“ (P)

491 Fang ja nichts an, denk’ nicht gering, ausser du sahst den Ort zum Einschluss aus

„Ein zum Einschluss des Feindes angemessner Ort hat Raum und Wasser fur einen sichern Aufenthalt vieler Heere zu gegenseitiger Hulfsleistung — bei Umzingelung des Feindes dergestalt dass ihm weder durch Thuren, noch durch unterirdische Gange ein Zu und Ausgang bleibt — und fur einen mit Mauern, Graben u s w befestigten Konigs Aufenthalt“ (P)

492 Auch dem mit „Trutz“ verbundenen Haudegen leiht der mit „Burg“ verbundene Schutz viel Vortheil

493 Auch Ohnmachtige mogen machtig dr einhaun, wenn sie, den Ort kennend, dem Gegner behutsam entgegenhandeln

494 Die mit Planen kommen, werden ihre Plane fahren lassen, wenn, den Ort kennend, die Angenahten nah anrucken

495 In grossem Gewasser wird das Crocodil obsiegen, verlasst es das, so machen’s zu nichte die Andern

496

Auf der See lauft nicht der rad-starke Wagen, das die See durchlaufende Schiff lauft nicht auf der Erde

497 Einer andern Hulfe bedarf es nicht als furchtlos zu sein, dafern man, fehllos erwagend, dem Orte gemass vorgeht

498 Wenn Einer mit einem sehr kleinen Heer einen gunstigen Ort wahlt, so kann auch die Macht Eines mit einem sehr feinen Heer zugrunde gehn

Oder Wenn Einer mit einem grossen Heer sich an den Ort begiebt, der für Den mit einem kleinen Heere gelegen ist, so kann seine Macht zugrunde gehen So die Commentatoren

499 Fehlt ihnen auch der Feste Vortheil und sonstiger Vorzug, schwer ist's mit Leuten in ihrem Land anbinden

500 Im Fuss-einsinkenden Sumpf fallt der Schakal den Elephanten, der auf seinen Hauer Belanzte fadelt[1], mit furchtlosem Aug

[1] So die Commentatoren Wortlich „mit seinem Belanzten Gesicht“

„Das ist bei der Wahl der Minister u s w Geburt, Charakter, Wissen und Thun nach den Regeln der empirischen Erfahrung, Forschung und der heil Schrift ins Klare bringen Weil Demjenigen, der die drei Dinge Stärke, Ort und Zeit (Capitel 48—50), erkannt hat und nun auf den Feind losgehen will, diese Gewissheit dazu dass das Heer mit Lust seine Pflicht thue und sich nicht widersetze, von nöthen ist,

so folgt dieses Capitel auf die drei vorhergehenden “ (P)

501 Den Charakter in Bezug auf die Vier — Tugend, Gut, Lust und Todesfurcht — von Grund aus ausforschend bestimme man!

P giebt die Methode dieser Ausforschung an Als Beispiel die in Bezug auf die Tugend „Man schickt Priester und tugendhafte Leute und lässt durch sie unter feierlicher Betheuerung sagen Da dieser König tugendlos ist, so haben wir daran gedacht, ihn hinwegzuräumen und einen Tugendhaften an seine Stelle zu setzen Das ist Aller Meinung, was denkst du von der Sache?‘ “

502 Die Wahl falle auf den, der edelgeboren, schuldfrei, Brandmal scheuend, schamhaftig ist

503 Auch bei Einem, der Schweres gelernt hat und ohne Makel ist, — wenn man genau nachforscht, — wird Irrthumslosigkeit sich schwerlich finden[1]

[1] Um wie viel weniger bei Solchen, die weder etwas gelernt haben, noch richtig wandeln

504 Den Tugenden nachforschend, den Untugenden nachforschend, dem, was dabei vorwiegt, nachfoi schend an das Vorwiegende halte dich!

51 Forschend gewiss werden — 52 Weise Geschaftsfuhrung

505 Des Menschen Handeln ist fur seine Hoheit — und Gemeinheit ein guter Prufstein

506 Ganz Bloss - Stehende [1] zu wahlen hute dich! Als Haltlos-Stehende furchten sie nicht den Fehl

[1] Die Commentatoren „Verwandten bloss Stehende“ Wohl zu eng

507 Auf Neigung hin Unwissende wahlen, wird alle Narrheit zuwege bringen

508 Wer einem Fremden, ohne zu forschen, traut, dem bringt das selbst fur seine Nachkommen nie weichendes Nachweh

509 Trau Niemandem ohne treues Prufen, hast du ge-

traut, so vertrau (deinem Vertrauten) ein ihm vertrautes
Geschaft

510 Traun ohne treues Prufen und dann an dem Vertrauten zweifeln, bringt nie sich wendend Weh

— — — — —

52
WEISE GESCHAFTSFUHRUNG

„Diese besteht darin, dass man weiss, zu welchen Geschaften die so
Gewahlten passen und sie dazu brauchen“ (P)

511 Wer so ist, dass er, das Gut' und Bos' erwagend, das Gute begehrte [1], der lasst sich brauchen

[1] D i bei einem vorlaufiger Prufung halber ihm aufgetragnen Geschafte

512 Wer, des Einkommens Wege weitend, Wohlstand wirkt, und Alles, was hemmt, genau erforscht, der verseh' das Geschaft

513 Bei Dem, der Liebe, Wissen, festes Wesen und Nichtbegier — diese vier Stuck' — unzerstuckt besitzt, da ist klare Wahl

514 Wenn sich Einer auch in aller Weise bewahrt hat, Derer, die sich (nachher) in der Weise der That anders beweisen, sind Viele

515 Nur wo man mit Kenntniss und Geduld zu handeln geschickt ist, nicht wo's bloss heisst „Ein Trefflicher!“ schickt sich der Geschaft' Uebertragung

516 Den, der handeln soll, erforschend und auch, was zu handeln ist, erforschend, handle, wenn mit der Zeit du's stimmen siehst

517 „Diess wird durch dieses Dieser vollbringen!“ So erwagend uberlass dies Diesem

518 Hast du Eines Eignung zum Geschaft erforscht, so setz' ihn in dazu geeignete Lage

519 Die Glucksgottin wird Den vergessen, der die trauliche Haltung des im Geschaft treu Geschaftigen ubel vermerkt

Er geht zugrund, weil, wenn er eine solche trauliche Haltung eines treuen Dieners ubel vermerkt, ihm Niemand mehr wird dienen wollen (P)

520 Der Konig forsche fort und fort! Geht der Geschaftsfuhrende grade fort, so geht auch die Welt grade fort

---

DIE ANGEHORIGEN UMFASSEN

„Das ıst, dıe Angehorıgen so hegen und pflegen, dass sıe sıch nıe
entfıemden“ (P)

521 Auch wenn Eıner (alles) Haltes baar ıst, — ın Ehren gehalten wırd beı Verwandten das alte Verhaltnıss

522 Fällt Eınem eıne Verwandtschaft zu mıt nıe welkender Lıebe, so schafft das vıel Segen mıt nıe welkendem Tııebe[1]

„So sagt der Verfasser, um ıhn zu unterscheıden von dem Segen, den man selbst sıch schafft“ (P)

523 Das Wohl eınes Fursten ohne Anlehnung[1] ıst wıe wenn sıch mıt Wasser fullt uferlosen Teıches Ausdehnung

[1] An wackre Veıwandten

524 Deı Segen, den man, wenn man das Gluck eılangt,

erlangt, besteht ın dem Benehmen, dass dıe

Verwandten aus-
harren unverwandt

Das kann entweder heissen Welchem Konig das Gluck recht wohl will dem schenkt es eine liebevolle Gesinnung gegen die Verwandten, die dann treu ausharren Oder Ein König kann die ihm zugefallnen Glucksgüter nicht besser anwenden, als sich damit seine Verwandten fur immer zu verbinden Die letztere Erklarung scheint die natürlichere zu sein

525, Uebt man Spend' und freundliche Sprache, so um-
geben ergebne Verwandte den Konig schaarenweis

526 Auf der grossen Erde hat Niemand mehr auf seiner
Seite als wer viel giebt und Zorn nicht liebt

527 Nicht hehlend, ruft der Rabe zuerst — und speist
dann, den so Gearteten wird selbst Gewinn

528 Wenn der Konig nicht Alle gleich, sondern je nach
Verdienst ansieht, so werden, das ansehend, Viele gern mit
ihm leben

529 Die Freundschaft Derer, die, erst die

Seinen, seinen Umgang mieden, wird, wo Zwistes-Ursach nicht besteht, sich
einstellen

530 Wenn Einer (ohne Ursach) seinen Dienst verlasst
und dann um einer Ursach willen wieder kommt, so dien'
ihm [1] sein Herr, harr' und nehm' ihn bedachtsam an

[1] Beschi liest (statt il'eittu) ileittu und ubersetzt demgemass „so erbarme sich etc“

54

NICHT SAUMSELIG SEIN

„Das heisst sowohl in der Selbstbeschutzung, als in den Dingen, welche die Zerstorung der Feinde u s w betreffen, nicht trage sein
aus stolzer Lust an Schonheit, Reichthum und Starke“ (P)

531 Schlimmer als uberwallender Zorn ist
Selbstvergessenheit in ubermassiger Freude Jubel

532 Tragheit todtet den Ruhm, wie ewig
Darben den Geist

533 Fur den Tragen kein Lobes-Segen!

Das ıst eın klarer Satz fur allartıgeı System'
Anhanger

534. Keıne Burg fur Feıge! Fur Faule keın Gut!

Dem Feıgen hılft selbst eıne Burg nıcht, dem Faulen hılft das grosste Gut nıcht

535 Wer ohne Vorsehn sıch gehen lasst, wırd nachheı
ın der Noth seın Versehn bejammern

536
Wenn der Fehler der Achtlosıgkeıt Jedwedem gegen-
ubeı zu aller Zeıt vollkommen fehlt, so ıst das ohne Gleıchen

537 Unthunlıches, da's heısst, „es ıst zu schwer" gıebt's
nıcht, wenn man mıt stets wackrem Sınn bedachtıg wırkt

538 Dem Vorgeprıesenen[1] nachlebend handle er, fuı
dıe, dıe so zu thun verschmahn, gıebt's keıne „Sıebengeburt"[2]

[1] Dem, was ın den h Schrıften als Tugend geprıesen worden

[2] D h Fur sıe ıst dıe Exıstenz ın dıeser Welt (dıe ın sıeben Arten zerfallt, s V 62) unnutz, ındem sıe dadurch ın ıhrer Vollendung nıcht gefördert, sondern gehemmt wer

den Auch für den rechtglaubigen Hindu Philosophen ist dieses Leben, obgleich objectiver Weise vom Uebel, subjectiver Weise eine Art „Gnadenzeit“ (Vergl Th I, S 151—152)

539 Dei in That - Unlust Untergegangnen denk', wenn
Bethorung dich bei jubelndei Lust beschleicht

540 Leicht ist, was man im Sinn hat, zu erhalten, kann
man, was man im Sinn hat, im Sinn behalten

55
GRADES SCEPTER

„Da Gerechtigkeit von einem nicht saumseligen Konige zu uben ist,
so folgt dieses Kapitel auf das vorige“ (P)

541 Prufen, ohne Ansehn dem Rechte
erkennen und handeln — ist Gerechtigkeit

gemass gegen All'

542 Im Aufblick zum Regen lebt die ganze
Erde Im Aufblick zu des Konigs Scepter lebt der

Burger

„Wo der komgliche Schutz fehlt, da hat, auch wenn noch so viel Nahrung reichlichen Regens) vorhanden ist, der Unterthan dess keinen Nutzen " (P)

(ın Folge

543. Was — den Satzungen der Hohen[1] und der Tugendubung ein Fundament[2] — fessteht, ist das Fursten-Scepter

[1] Antanar (siehe Anm 1 zu V 30) bezeichnet im Allgemeinen alle Weise und dann auch Brahminen und Götter

55 Grades Scepter — 56 Ein hartes Scepter

[2] Eigentlich Anfang , Denn, obgleich die h Schriften ohne Anfang sind, so kommen sie doch an einem Orte, wo keine gerechte Regierung ist, nicht zur Geltung " (P)

544 Wenn eines grossen Landes Furst sein Volk umfassend das Scepter schwingt, so wird die Welt seinen Fuss umfassend stehn

545 Regen und Fruchtsegen zuhauf wohnen im Land des Konigs, der schon sein Scepter schwingt

546 Sieg schafft nicht das Schwert, — nein, das Konigs scepter, wenn ohne Bug auch dieses[1] ist

[1] Wie alles Andre am Konig

547 Der Konig schutzt die ganze Welt, ihn schutzt das Recht, wenn er es ohne Anstoss[1] ubt

[1] V und P „Die Uebung des Rechts ohne Anstoss lasst sich ersehen an dem Beispiel des Tschola Konigs, der seinen Sohn auf ein Wagenrad spannen liess, und an dem Beispiel des Pandja Konigs, der seine Hand verstummelte, die an eine fremde Thur geklopft hatte "

548 Ein Furst, der nicht, leichten Zugangs, forschend das Recht fordert, wird in Folge seines seichten Zustands von selbst vergehn

549 Die Unterthanen ausserlich schutzend, innerlich pflegend, den Fehl strafen ist kein Fehl, nein Fursten-Pflicht

550 Wenn ein Konig Todtschlager mit Tode straft, das ist, wie wenn man auf grunem Gefilde das Unkraut jatet

Es lasst sich auch ubersetzen Wenn ein Konig diejenigen, die im Morden grausam sind, straft u s w

---

„Dıess folgt als das Gegentheıl von dem Voıhergehenden“ (P)

551 Uebler als dıe, so Mord uben, ıst eın Furst, der, Druck ubend, frevelt

552 Dıe Bıtte dess, der mıt dem Scepter dasteht, ıst wıe eın „Gıeb!“ aus dem Munde dess, dasteht der mıt dem Schwerte

553 Wenn eın Furst nıcht ımmerfort forschend Ordnung schafft, so verfallt ımmerfort das Land

554 Land und Leute zumal verlıert der Furst, der un- bedenklıch eın krummes Scepteı schwıngt

555 Eın alles Wohl zeıfeılend Weıkzeug, ıst das nıcht dıe — wenn man seın Weh nıcht langer eıtıagen kann — geweınte Thrane?

556 Eın grades Scepter ıst dem Herrscher bleıbende Herrlıchkeıt, wo das fehlt, behalt der Ruhm des Herrscheıs dıe Herrschaft nıcht

557 Was Mangel an Regen dem Gefilde, das ist dem Lebendigen der Mangel an Konigs-Milde

558 Bittrer ist Besitz als Mangel, wenn man unter dem Scepter eines nicht recht waltenden Fursten wohnt

559 Wenn ein Konig das Recht wandelnd waltet, so wandelt sich des Regens Ordnung, und nicht traufeln mag die Wolke

560 Wo der Volkshuter nicht hutet, hort der Nutzen der Kuh [1] auf, und die „Sechswerkler"[2] selbst vergessen der Regel

[1] In dem Lande, das von einem ungerechten Konige regiert wird, regnet es nicht (V 559), wo es aber nicht regnet, da hort Viehzucht und Ackerbau, wobei ja die Kuh die Hauptrolle spielt, auf

[2] Die Commentatoren verstehen darunter die Brahminen und zwar in Uebereinstimmung mit Manu, der dem Sudra nur eine Pflicht, dem Kschatrija funf (Jāgnavalkja macht nur vier namhaft, I, 118—119), dem Vaisja sieben, dem Brahminen aber sechs Pflichten anweist (Manu I, 88—94)* Der Sinn der Stelle durfte demnach der sein Wo der Konig nicht auf das Recht sieht, da verfallen die Brahminen in ein unordentliches Wesen (s V 543)

Dass hier „Kuh" (das Symbol des Ackerbaues und der Cultur) und Brahminen (die Trager der religios sittlichen Ordnung) zusammengenannt werden, ist nicht von ungefahr Wenn ein Nair auf der Westkuste seinem Konige huldigte, so gurtete ihm dieser das Schwert um mit den Worten Schutze Brahminen und Kuhe (Siehe meine Reise nach Ostindien, III, S 231)

---

* Die Tamulen theilen gegenwartig allen vier hohern Kasten sechs Ge

schafte zu, indem sie in Bezug auf die Vaisjas die Almosenspende und das Ausleihen in eins zusammenfassen, in Bezug auf die Kschatrijas statt „Enthaltung von sinnlichen Lüsten“ Waffenübung und Kriegsführung setzen, und in Bezug auf die Sudras zu der „Bedienung der Uebrigen“ Handel, Viehzucht, Ackerbau, Musik und Seidenweberei hinzufügen

---

57
NICHT-FURCHTEINFLÖSSENDES THUN

„Weil sich das bei einem harten Scepter findet, so folgt es darauf“ (P)

561 Pflichtwillig prüfen, und dann — damit es nicht weiter geh' — rechtbillig strafen, das ist ein König

562 Heftig ausholen, aber linde zuschlagen soll, wer da wünscht, dass das Glück nicht weich' auf lange

„Heftig ausholen“, um dem Uebelthater eine heilsame Scheu einzuflössen, „linde zuschlagen“, damit sich Niemand entsetze (P)

563 Wenn Einer, gar grauslich handelnd, ein hartes

Scepter fuhrt, so wird er eilig sicher zu Grunde gehn

564 Ein Furst nicht freundlichen Worts, von dem es heisst „Ein harter Herr!“ dess Leben lauft schnell dem Verderben zu

565 Wer, schwer zuganglich, sauer sieht, mit dess glanzendem Gluck ist's, als hatt' es ein Teufel[1] angeblickt

[1] Mit dem Auge der Missgunst (Malocchio)

566 Wenn Jemand herben Worts und harten Auges ist, so wird sein weites Gluck ohne weiteres Wachsthum alsbald verderben.

567 Bittre Sprache und Billigkeit uberschreitende Strafe sind Feilen, die des Fursten schlagfertige Eisenfeste zerfeilen

568 Ein Herrscher, der, durch Rathe handelnd, nicht selbst nachsinnt, dess Heil zerfahrt, fahrt er sie dann[1], im Zorne handelnd, an

[1] Bei misslungenen Unternehmungen —

569 Der Furst, der, wenn Fehde kommt, keine Feste fertig hat, wird, von Furcht uberkommen, furchtbar zugrundegehn

570 Rohe sammelt um sich ein rauhes Scepter, neben solchem [1] giebt's fur den Boden eine Burde nicht

[1] D i im Vergleich dazu — Die Commentatoren beziehen das „solchem" auf das „Sammeln von Rohen", es lasst sich aber viel naturlicher auf „das Scepter" beziehen (Das Capitel gewinnt im letztern Falle jedenfalls einen bessern Abschluss)

58

GUNST

„In diesem Kapitel wird das im vorigen Kapitel Gesagte seiner Wichtigkeit wegen noch weiter ausgeführt" (P)

571 Dass die hochhehre Herrlichkeit der Herzensgunst besteht, dadurch besteht die Welt

572 In Herzensgunst beruht des Weltlaufs Sein [1], das Sein gunstloser Leut' ist dem Boden Burde

[1] Das ist die Existenz der edlen Sitte, als „Almosenspenden, in

Schutz nehmen, den Fehl verzeihn u s w "

573 Was nutzt Musik, wenn sie nicht zum Sang sich schickt? Was nutzt ein Aug', wenn's keine Huld hegt?

Das Auge soll gleichsam das ganze Thun des Menschen harmonisch accompagniren Ein huldloses Auge bei dem besten Thun ist wie disharmonische Musik bei dem besten Gesange

574 Wie Wirkliches nur scheinend — was nutzt dem Gesicht das Aug, das ohne Nachsicht im rechten Maass' ist?

575 Huld ist dem Aug' ein hold Juwel, wo sie fehlt, wird's als ein „Geschwur im Gesicht" erkannt

576 Den im Boden feststehenden Baumen gleichen, die, obgleich mit Augen versehn, das Aug' nicht hold spielen lassen

577 Leut' ohne leutselig Aug' sind ohne Aug', Leuten mit Augen mangelt der Mangel leutseligen Aug's

578 Die ohne Schaden fur ihre Pflicht in Nachsicht wacker sind, — die Welt giebt gern sich ihnen zu eigen hin

579 Hauptsache ist ein Charakter, der auch gegen unausgesetzt zur Last liegende Charaktere unausgesetzt leut selig Langmuth ubt

580 Die auf liebenswürdige Sitte sehn, werden, sah'n sie auch Gift[1] eintropfeln, es schlucken und schweigen

[1] Von ihren alten Freunden (P.)

— -- -

59

AUSKUNDSCHAFTUNG

„Das heisst Spione halten um das zu erfahren, was bei Freunden, Feinden und Neutralen vorgeht Wie er jetzt von dem zu handeln anfangt, was einem Konige, der die vorgenannten Eigenschaften besitzt, bei der Behauptung seines eignen Landes sowohl, als bei der Eroberung fremden Landes nothig ist, so spricht er zuerst von der ‚Auskundschaftung', die in dem einen wie in dem andern Falle nicht entbehrt werden kann." (P.)

581 Spaher und Gesetzbuch — diess Beides als seine Augen erkennt ein Konig klar!

Durch den Spaher erkennt er Alles, was in der Ferne vorgeht, durch das Gesetzbuch Alles, was er in dem gegebnen Fall zu thun hat (P.)

582 Was alles bei Allen zu aller Zeit vorgeht, gleich zu horen, heischt des Herrschers Pflicht

583 Wer nicht durch Spaher spahend Vortheil versteht, d e m Fursten fallt auf dem Feld der Schlacht der Sieg nicht zu

584 Beauftragte, Befreundete, Befehder, und wie sie alle heissen, wohl ausforschen, — heisst auskundschaften

585 In unverdachtiger Gestalt, nicht augenscheu, fort und fort nichts fallen zu lassen machtig — das ist Kundschafterei

586 Als Busser und Pilger einschleichend forschen, und was man auch thu', sich immer fassen — das ist Kundschafterei

587 Verborgnes zu erforschen fahig und das Erfahrne gewiss zu wissen — das ist Kundschafterei

588 Lass auch die Dinge, die ein Spaher erspaht und hinterbracht hat, ausspahen noch durch einen Spaher

III 682

II Vom Gute

589 Man leite so, dass kein Spion vom

andern weiss Das, worin das Zeugniss von Dreien stimmt, steht fest

590 Dem Spaher spend' Auszeichnung nicht offentlich! Zeichnest du ihn aus, so plauderst du das Geheimniss aus

---

60

GEISTES-STARKE

„Diese findet statt, wenn der Geist zu der Verrichtung der Geschafte wacker auf ist Da sie demjenigen, der, was vorgegangen, von den Kundschaftern erfahren hat und nun das den Vorgangen Angemessne thun will, unentbehrlich ist, so folgt dieses Capitel auf das vorhergehende“ (P)

591 Geist besitzen heisst Besitzer sein, die ohne Geist sind, besitzen die wohl, was sie sonst besitzen?

592. Geistes-Besitz ist Besitz, Guter-Besitz hat keinen Halt

593 „Gegangen des Gutes verlustig sind wir!“ Geistesgrosse sicher in Handen haben, werden nie so

jam-
mern

594 Den Pfad erfiagend geht das Gluck selbst zu dem, der unerschutterten Geistes ist

595 Nach dem Wasser richtet sich die Lange des Lotus- Stengels, nach dem eignen Geist des Menschen Grosse

596 Alles Sinnen habe die Gross' im Sinn! Wurd' es verworfen [1], es hat in sich Unverwerflichkeit [2]

[1] Vom Geschick

[2] Einmal, insofern sich ein solches Streben durch keinerlei Umstande abweisen lasst, und dann auch, insofern es von den Weisen nicht getadelt wird (P)

597 Auch im Untergehn wanken nicht Geistesgrosse Der Elephant halt, auch von einem Bundel Pfeile verwundet, die Gross' aufrecht

598 Die Geist- und Muthlosen gelangen nie zu dem stolzen Wort „Wir sind der Welt Edle"

60 Geistes Starke — 61 Freiheit von Schlaffheit

83

599 Ist er auch machtigen Leibs und scharfen Hauers — der Elephant furchtet sich, wenn auf ihn

der Tiger trifft

Nicht Körper, sondern Geistes Grosse thut's

600 Geist ist des innern Menschen Gut

Die Geistlosen werden zu Baumen — mit dem Unterschied, dass sie Menschen sind

Waren sie ichte Baume, so waren sie brauchbarer, indem sie dann doch Holz und Fruchte zu gemeinem Nutzen lieferten

61

FREIHEIT VON SCHLAFFHEIT

„Da Schlaffheit durch die Macht der Naturanlage auch die Geistes Starken zuweilen beschleicht, so folgt dieses Capitel auf das vorher-
gehende“ (P)

601 Des Stamms noch ungeschwachte Leuchte lischt, wenn der Schlaffheit schlechte Luft sich drumher verbreitet

602 Wer will, dass sein Stamm stammig werde, der wandle so, dass die Lassigkeit von ihm lasse

603 Die edle Familie des Thoren, der in faulender[1] Faulheit wandelt, wird vor ihm verfaulen

[1] Die Commentatoren „abzulegender“ — „Auch wenn sie (die Familie) ihm in der Wohlfahrt nachkame, so wird sie ihm doch im Verderben vorangehen“

(P)

604 Denen, die, in Faulheit fallend, edlen Strebens baar, wachst die Schuld, indem auch die Familie fault

605 Saumsal, Vergessenheit und schlafiig Wesen[1] diese Vier sind Lustboote[2] Derer, die zum Untergang neigen

[1] Alles Aeusserungen des Tamōguṇa (siehe Einl zu V 1)

[2] Oder das „nach eigner Lust (ohne Steuermann) umgetriebne Boot"? P noch anders „Wie ein Schiff Denen, die dem Tod entgegengehen, zuerst als Gewinn verheissend erscheint, dann aber, wenn sie es mit Lust bestiegen haben, dieselben in das Meer wirft, so erscheint auch die Faulheit Denen, die der Trubsal entgegengehn, zuerst als Freude verheissend, wenn sie sich ihr aber mit Lust hingegeben haben, so sturzt sie dieselben in Trubsal" Es liesse sich auch ubersetzen Saumsal Wesen, — die dieser Vier verderbliche Natur besitzen, sind ein nach eigner Lust umgetriebnes Boot

606 Wenn auch den Erdbeherrschern der Reichthum

sich anhangt, die von Tragheit Beherrschten ziehn schwerlich edlen Nutzen

607 Die werden Mahn- und Scheltwort[1] horen, die, schlafiig, edlen Strebens baar

[1] Weil das Mahnwort ohne Wirkung bleibt (P)

608 Findet sich Faulheit in edler Familie ein, so wird sie dies' in die Knechtschaft der eignen Feinde führen

609 Wird man das Regiment der Faulheit aufheben, so wird auch der in das Regiment einer Familie gekommene Fehl aufhören

610 Ein nicht träger Thronınhaber erlangt mit Einem Mal Alles, was Er, der mit dem Fusse maass [1], ausschritt

[1] Anspielung auf Vischnu, der mit drei Schritten die Welt durchmaass (In den Veda offenbar Anspielung auf die Sonne im Aufgang, im Zenith und im Niedergang)? Es ist nicht zu vergessen, dass auch Buddha — in sieben Schritten — die Welt durchmaass (Vergl Anm 2 zu V 3)

62

BETRIEBSAMKEIT

„Wenn man auch die Saumseligkeit aufgabe, die Geschafte lassen sich nur auf dem Wege der Anstrengung betreiben, darum folgt dieses

Capitel auf das vorige" (P)

611 „Etwas sehr Schweres ist's" So denk' und wanke nicht! Etwas sehr Hehres leiht dir das „Streben"

612 Hute dich, dass mitten im Werk das Wirken

stocke! Die ihr Werk stecken lassen, die lasst auch die Welt stecken

613 Bei der Tugend beharrlicher Thatigkeit herbergt der Stolz beharrlicher Wohlthatigkeit

Wer fleissig arbeitet, kann auch fleissig geben

614 Handhabung der Spende bei Dem, der Fleiss nicht handhabt, wird wie Handhabung der Waff' in des Zwitters Hand zum Verderb ausschlagen

615 Wer Lust nicht, wohl aber Werk wunscht, wird, Last abnehmend, eine stutzende Saule der Seinen sein

616 Anstrengung schafft Wohlstand Mangel an Anstrengung sturzt in Mangel

617 In der Tragheit tritt — so heisst's — die Unglucksgottin auf, im Fleiss des Tragheitslosen lebt die Lotusgottin[1]

[1] Lakschmi, die Gottin des Glucks (Vergl das tamul Sprichwort Ein saumiger Fuss ist die Unglucks-, ein ruhiger die Glucks-Gottin)

618 Mangel an Gunst des Glucks[1] ist fur Keinen Tadel, Mangel an Kunst und Fleiss ist Tadel

[1] Ariel Le manque de sens Pori heisst allerdings auch „Wissen“, Sinn und Zusammenhang (vergl den vorhergehenden und den folgenden Vers) rechtfertigen jedoch die Auffassung der Commentatoren

619 Liess auch das Geschick es nicht gelingen — das Anstreben selbst lohnt des eignen Leibs Anstrengen

620 Die werden den Rucken des Schicksals schaun[1], die unverzagt und ungebeugt fort streben

[1] D h Das Geschick wird ablassen, sie zu verfolgen

63

IN WIDERWARTIGKEITEN NICHT MURBE WERDEN

„Das heisst nicht verzweifeln, wenn Einem bei der Verrichtung seiner Pflichten entweder durch das Schicksal oder durch Mittellosigkeit oder
durch leibliche Plage ein Leid zustosst“ (P)

621 Lache, wenn Leid kommt! Es mehr und mehr unterkriegen — kommt dem nicht gleich[1]

[1] Ariel Rien de tel que de marcher dessus (Dann musste atu als blosse Verlängerung von ūrvatu — im Sinne von § 21, N V meiner Grammatik in Band II — genommen werden) — P versteht den Vers etwa so Die Muhe in der Ueberwindung von Schwierigkeiten kommt der endlichen Freude uber das Gelingen der Arbeit nicht gleich Darum lache, wenn Schwierigkeiten kommen, im voraus! — Vielleicht ist der Sinn ganz

einfach der Quale dich nicht lange ab durch allmahlige Ueberwindung des Leids, lache es frisch hinweg

622 Das Wellen gleich wogende Weh verrinnt, taucht in des Weisen Innern Erinnerung [1] auf

[1] Die namlich, dass das Leid bloss eine „innre Idee“ ist So die Commentatoren im Sinne des Vedanta Systems (Band I, S 113, 8), auch des Sānkja Systems, wonach alles Leid der Seele in einem blossen Reflex besteht der von einer Verbindung derselben mit den geistigen Vermogen (antakarana) herruhrt (Siehe „Aphorisms of the Sānkja Philosophy, Allahabad S 20)

623 Die werden der Noth Noth machen, die sich um die Noth Noth nicht machen

624 Verunglucken wird das Ungluck, das den anfallt, der bei allem Hinderniss dem Buffel [1] gleicht

[1] Der den Wagen durch Dick und Dunn zieht

625 Kam' es auch haufenweis, — wer nicht murbe wird — bei dem wird das Leid zuleide kommen

626 Die nicht, „wir haben“ sprechend, sich auf Behalten legen, werden die wohl je klagen, sprechend „wir darben“?

„Die im Glück nicht geizen, werden im Ungluck nicht verzweifeln“ (P)

627 Hochsinn denkt „Des Unheils Zielscheib'

ist der Leib [1] " und nimmt die Widerwartigkeit nimmer als Weh

[1] Nicht der Geist Wie „ die Chinarose einen durchsichtigen Crystall scheinbar roth farbt", so afficirt auch der Schmerz die Seele nur scheinbar (Aphorisms of the S Phil , S 61)

628 Wer, nicht nach Lust lustern, den Schmerz als naturlich weiss, wird unbetrubt bleiben

629 Wen in der Lust nach Lust nicht lustet, wird in der Trubsal unbetrubt sein

630 Nimmt man die Last als Lust, so kommt eine Herrlichkeit heraus, nach der die Feinde selbst lustern sind

Mehrere dieser Sentenzen lauten fast wie Bibelworte (vergl 2 Corinth 4, 8—9, 6, 10), sind aber in ihrem Motiv himmelweit davon verschieden Dort stoische Abstraction, hier lebensvolle Liebe

ERFORDERNISSE DES KÖNIGTHUMS.

– – –

MINISTERSCHAFT

„Das ist die Art eines Ministers, oder seine Eigenschaften und sein Thun“ (P) Vom Minister ist bis zu Decade 74 die Rede

•

631 Das ist Ministerschaft, wenn Mittel, Zeit, Ausfuhrung und die schwere Aufgabe vortrefflich sind

Die Mittel sind zweierlei Geld und Soldaten, so dass funf Stucke herauskommen

(Diess wegen Vers 632)

632 Festes Aug, Volkesschutz, Wissens-Fertigkeit, tuchtige Thatigkeit, wenn diess sammt jenen Funf[1] vortrefflich ist, — das ist Ministerschaft

[1] In V 1 Siehe die Anmerkung dazu

633 Spalten, zusammenhalten und, die sich getrennt, wieder zusammenbringen, — dazu machtig sein ist Ministerschaft

634 Erforschen, hat man erfahren, handeln, und sichre Rede — dazu machtig sein ist Ministerschaft

635 Wer die Tugend weiss, vollangemessnen Wortes machtig ist und jeder Zeit die rechte Weise weiss, — der ist eine Hulf' im Rath

636 Die Mutterwitz bei Bucherwissen haben, was Ueberwitziges wird im Wege Denen stehn?

Oder auch Die Mutterwitz bei Bücherwissen haben, sind erzwitzig Solchen im Weg wohl stehen?
Was wird

637 Auch der Handlung Weise wohl wissend, muss man, der Welt Weise wohl wissend, handeln

Denn die Theorie der Schastras findet an dem jedesmaligen Brauch ihr Correctiv

638 Auch wenn ein Furst (Andrer) Wissen todtschlagt[1], (selbst aber) nichts weiss, — es ist die Pflicht des rechten Raths zurecht zu setzen

[1] Nicht aufkommen lasst

639. In dem Minister, der ihm zur Seite Frevel sinnt, stecken fur einen Fursten der Feinde siebenhundert Millionen

Einige lesen — statt Feinde, als ein Minister,

jedenfalls poetischer
„urum“ — taler Dann kann man ubersetzen Besser 700 Mill
der dem Konig zur Seite Frevel sinnt “ Die andere Lesart ist 640
Zielloses[1]

Sinnen sie auch noch so tuchtig — Taktlose thun doch

[1] Etwas das nicht zu Stande kommt

-

65

BEREDTSAMKEIT

„Das ist des Wortes zur Beendigung der vorhabenden Geschafte machtig sein Da dieses Capitel das ‚sicher Reden‘ des vierten Verses im

vorigen Capitel seiner hervorstechenden Wichtigkeit wegen ausfuhrt, so folgt es eben auf das vorhergehende “ (P)

weiter

641 Guter Zunge Gut ist rechtes Gut, in Gut liegt dieses Gut[1]

keinem andern D h ist fur den Minister (mit Rucksicht auf V Eigenschaft

633) wichtiger als jede andre gute er

642 Weil Vortheil und Verlust daraus erwachst.

sich vor Rede-Fahrlassigkeit

so hut'

643 Trachtend nach der Tuchtigkeit[1], die die Horenden fesselt, so zu reden, dass auch der Nichthorende[2] lustet, — das ist Rede

[1] Diese besteht nach P ... in „... lichkeit u s w “ Correctheit, Kurze, Klarheit, Lieblichkeit, Ersprless

[2] Der aus personlichem Widerwillen Nichthorende So die Commentatoren

644 Die Verhaltnisse[1] verstehend, das Wort ergreif' er!
Keine Tugend so hehr, kein Gut, wie diess

[1] Diese Verhaltnisse sind die verschiedenen Beschaffenheiten, die sich aus Geburt, Bildung, Lebenswandel, Glucksumstanden, Gestalt und Alter ergeben “ (P)

645 Man rede Reden, wenn man weiss, dass andre Reden[1], die diese Reden besiegen, fehlen

[1] Gegnerischerseits (P)

646 Annehmlich reden und aus Andrer

Rede, was
frommt, annehmen, ist der Begriff des in hohem Amt ganz
Makellosen

647 Wer redemachtig, bedachtig und nicht blode[1] ist,
den im Parteikampf niederzukampfen wird Allen schwer

[1] Der Versammlung gegenuber (P)

648 Schnell wird die Welt lauschen, erlangt man[1] Minister, die wohlgeordnet lieblich zu reden wissen

[1] So sagt er in Rucksicht auf das sanscr Spruchwort „Unter Tausenden nur Ein Beredter" (P)

649 Die werden recht viel zu reden Lust haben, die
auch nur ein paar fehllose Worte zu reden nicht verstehn

650 Der Blume, die, im Strausse bluhend, nicht duftet,
gleicht, wer Gelerntes nicht fasslich vortragt

Wie eine duftlose Blume im Strauss, so der schlechte Redner im Kranz der gelehrten Versammlung

REINHEIT DER THAT

„Nicht bloss das Wort, sondern auch die That soll gut sein, daher
folgt dieses Capitel auf das vorhergehende“ (P)

651 Gute der Helfersthat giebt Wohlstand[1], Gute der Herzensthat giebt alles Gewunschte[2]

[1] Und nichts weiter

[2] „Hienieden Tugend, Gut, Lust u s w, und in dem nachsten Dasein die erwunschte Stufe“ — In diesem Verse „wird die ‚Reinheit der That‘ gepriesen, indem gesagt wird, dass die Gute der innern That besser ist, als die der aussern“ (P)

652 Fort und fort fern halt die That, die nicht Lob und Liebes[1] fruchtet

[1] Verdienst

653 Die That, wobei des Ruhmes Glanz verglimmt,
sollen meiden, die „Wir wollen etwas werden!“ meinen

654 Die makellosen Weisen, — auch wenn sie in Wider-

wartigkeit fallen sollten — thun nichts, wodurch auch sonst schon Schande kam

655 Man thue nichts, wobei man dereinst zu seufzen hat Weh, was! Thut man doch derlei, so ist's gut, es nicht noch einmal zu thun

656 Auch wenn man der Gebarerin Hunger sahe, man thue ja keine von den Weisen verworfne That

657 Besser ist die bittre Armuth des Weisen, als das Vermogen, das man, in Fehl fallend, erwirbt

658 Die Gestraftes [1] nicht auch strafen und lassen, denen wird's — sollte es auch gelingen — Qual bringen.

[1] Von den Weisen Gestraftes

659 Was man unter Zahren [1] gewinnt, zerrinnt unter [2] Zahren. Gerechtes Gut, ging's auch verloren, wird nachfruchten

[1] Andrer [2] Den eignen

660 Durch Schwindeleien Schatze sammeln

und sicher

stellen ist wie in neuen Erdkrug Wasser giessen und wahren

wollen

67
FESTIGKEIT IM HANDELN

„Das ist die Geistesstarke, die demjenigen, der eine reine That voll

enden will, vonnothen ist“ (P)

661 Was man Thatkraft heisst, ist in der That Geisteskraft Alles Andre gehort nicht hierher

662 Missliches meiden, und ist's geschehn, nicht zag zuruckgehn, auf dies Beides, sagt man, lauft der Wahlspruch weiser Minister aus

663 So handeln, dass man's erst am Ende merkt, ist

mannlich Handeln, merkt man's in der Mitte schon, schafft's unabwendlichen Schaden

664 Sagen ist Allen leicht, schwer ist, es in gesagter Weis' in's Werk setzen

665 Die Thatkraft Dess, der, Grosse findend, hervor sich that, wird, Eingang beim Fursten findend, geschatzt werden

666 Gewunschtes ganz nach Wunsch erlangen die Wunschenden, wenn sie ganz fest zu sein nur wissen

667 Auf die Gestalt sehend — denk' nicht gering! Es giebt Leute, wie der Achsen-Nagel an grossem rollenden Wagen

D h es giebt Leute, die, obgleich unscheinbar, der Staatsmaschine so unentbehrlich sind, wie der kleine Nagel, der das Rad an der Achse fest halt

668 In Sachen, die du dir klaren Sinns ersehn, wanke

nicht! Treib alle Tragheit aus und handle!

669 Auch wenn dir's Last machte, die That, die Lust
fruchtet, fuhr' aus, dich voll ermannend!

670 Was fur Kraft man auch gewonnen, — wer That-
kraft nicht begehrt, den begehrt nicht die Welt[1]

[1] Siehe Anm zu V 280

68
DIE ART DES HANDELNS

„Die Art, wie ein thatkraftiger Minister die Sache, die er vorhat, hinausfuhren soll" (P)

671 Entschluss ist der Berathung Ende, schlimm, wenn dieser Entschluss in Entmuthigung stockt

672 In dem, was langsam zu thun ist, sei langsam, nicht langsam in dem, was nicht langsam zu thun ist

673 Wo alle Wege sich offnen, ist (sofortig) Handeln herrlich; wo nicht, da handle, erst den dem Ziel zugehenden Weg erspahend

674 Ein Rest von dem Beiden „ Geschaft und Gegner „
bringt — wenn du's recht bedenkst — wie ein Rest Feuer,
Fahr

675. Hast du die Funf Geld, Werkzeug, Zeit, Handlung,
Ort, so durchdacht, dass kein Dunkel bleibt, dann handle

676 Muhwaltung, Misslichkeiten und den Vortheil nach
Vollfuhrung erwagend handle!

677 Die rechte Thatweise Dess, der eine That thun
will, ist die Meinung des That-Erfahrnen zu erfahren

678 Durch ein Geschaft ein Geschaft abmachen[1], ist wie
durch einen feuchtschlafigen Elephanten Elephanten fangen

[1] Durch Ein Geschaft gleich noch ein andres Geschaft mit abmachen

679 Nicht-Verbundete zu Bundesgenossen zu machen
ist eiliger als Freundliches zu thun den Freunden

680 Dıe Schwachen werden, bang voı dem Bangen deı
eıgnen Leute, wenn sıe Fıeundschaft finden[1], — den Staı-
ken sıch beugend, sıe gern annehmen

[1] Eıgentlıch Wenn sıe das, was sıe beduıfen, eılangen konnen, das abeı ıst dıe
Freundschaft der Machtıgen

69
BOTSCHAFT

„Das ıst dıe Aıt Dessen, deı zu Veısohnung odeı Spaltung (was Beı des ım vorıgen Capıtel behandelt ıst) an den Hof eınes andeın Konıgs reıst" (P)

681 Anhanglıchkeıt[1], edle Abkunft und eıne Fursten gefallıge Art — das ıst dıe Aıt Dess, der auf Gesandtschaft geht

[1] An seıne Angehoıigen

682 Lıebe[1], Wıssen und dıe Gabe das wohl Gedachte wohl voızutıagen — das sınd dıe Dreı, dıe Botschafteı durchaus bedurfen

[1] Gegen seınen Konıg (P)

683 Tuchtıge Schulung beı Mannern von Schule[1] ıst dıe
Aıt des beı Mannern des Schwcıts sıegreıchen Verhandlers

[1] Unter Mınıstern, dıe ın den Staatswıssenschaften wohl bewandert sınd

684 Geıst, gunstıg Aeusseı es und grundlıch Wıssen —
ın wem sıch dıese Dreı vereınen, der geh' auf Gesandtschaft

685 Kurze suchend, Krankung meıdend, freundlıch re-
dend Voıtheıl verschaffen[1] — das ıst Botschaft

[1] Seınem Fursten namlıch

686 Das ıst Botschaft, wenn man, wohl geschult, nıe ge-
schı eckten Augs, an- und vernehmlıch sprıcht und das den
Umstanden Zustandıge weıss

687 Wer seıne Pflıcht kennend, dıe Zeıt bedenkend, den
Ort kennend bedachtsam redet — der ıst alleı Botschafter
Haupt

688 Reıner Sınn, Mıthelferschaft, Entschlossenheıt und

zu den Dreien Wahrhaftigkeit, das ist die wahre Weis' eines Gesandten

689 Wer, ohne Furcht, ein fehlerhaftes Wort sich nicht entfahren lasst, der mag einem Herrscher seines Herren Wort wohl ausrichten

690 Und sollt' es auch den Tod einbringen, seinem Fursten ohne Fehl Vortheil einbringen — das heisst man Gesandtschaft

---

70
BENEHMEN IM UMGANG MIT DEM KONIG

„Folgt auf das vorige Capitel, weil es dort heisst ‚eine Fursten gefallige Art'" (P)

691. Die mit einem streitbaren Fursten verkehren, sollen denen gleichen, die, weder nahe tretend, noch ferne, am Feuer sich warmen

692 Das Nichtbegehren des vom Fursten

Begehrten wird vom Fursten her furstlichen Lohn verleihn

693 Will man sich huten, hute man sich vor schwerer Schuld, schwer fur Alle ist's zu schwichtigen, wo man in Zweifel schwebt

694 Ohrgefluster und Zusammengelach' vermeidend, halt dich in Gegenwart hochedler Grossen

695 Nach nichts forschend, nach nichts fragend, lausche — lasst er selbst etwas fallen — auf das Geheimniss

696 Zeichen verstehend, Zeiten begreifend, sag Anstoss loses und Annehmliches[1] anmuthig

[1] Beschr ubersetzt ,,sive odiosa sive grata sunt " Er hat demnach wohl veruppula (Anstossiges) statt veruppila gelesen

697 Annehmliches redend, rede nimmer Nutzloses, auch wenn's (der Herr) hörte[1]

[1] Entweder ,,Auch wenn s der Furst gern horte" oder aber ,,Auch wenn's der Furst taglich von Andern horen sollte (Du als Minister darfst das nicht nachmachen) "

698 „Er ist junger als ich, er ist mein Verwandter[1]!" So nicht wegwerfend wandle du vor der „Erlaucht"

[1] Die Kaste, aus der die malabarischen Konige ihre Rathe nahmen,

hiess gradezu die „Onkelkaste“

699 Wandellose Weise thun nicht im Gedanken „Wii sind[1] genehm“ Ungenehmes

[1] Sie pochen nicht auf ihre Gunst beim Konige

700 Die Freundschaft, die in der Meinung „Wii sind vertraut“ Verkehrtes thut, wird Verderben biingen

71
DIE ABSICHT MERKEN

„D h was die Konige denken, auch ohne dass sie es sagen, merken

Da diess Denen, die mit Fuisten umgehn (Cap 70), duichaus nothig ist, so steht es hier“ (P)

701 Wer ohne Aeusseiung durch einen Blick das Innerste[1] inne wiid, — Zier ist er der von wandellosem Wasser umwogten Erde

[1] Des Fürsten

702 Wer zweıfellos ın Andreı Innrem lıest, den halt'
dei Gottheıt 'gleıch
703 Dıe verblumterweıs das Innei ste ınne werden, --
und musste man eın Glıed[1] hergeben — dıe halte man

[1] Des Staatsorganısmus? (Rāsānkam, sıehe V 381)

704 Denen dıe, was man ım Innern tragt, auch ohne
Aeusserung ınne werden, gleıchen an Glıed den Andern und
an sonst nıchts
705 Wenn Eıner nıcht verblumterweıs des Andern Ab-
sıcht absıeht, was nutzt dann das Aug' unter seınen Glıedern
706 Wıe eın Spıegel, der, was ıhm nahe kommt, zeıgt,
zeıgt, was dem Gemuth nahe geht, das Gesıcht
707 Gıebt's etwas so Geıstıges wıe das Gesıcht? Man
entzucke sıch oder entbı enne, — (wıe eın Herold) geht's
vorweg

708 Hat man's mit Leuten zu thun, die, in das Innere sehend, das Richtige rathen[1], so ist's genug, genau in's Gesicht zu sehn

[1] Wenn man es mit Leuten zu thun hat, die, das eigne Innere erkennend, die vorhandenen Zustande richtig verstehen, so braucht man nur, wahrend sie das eigne Gesicht ansehn, ihr Gesicht anzusehen, und es genugt zu gegenseitiger Verstandigung So P, und ahnlich die ubrigen tamul Commentatoren — Die erste Halfte des Verses lasst sich auch so ubersetzen „Wenn man dahin gelangt, in das Innere sehend, das Richtige zu rathen u s w "

709 Freundschaft und Feindschaft redet das Auge, —
wenn man des Auges Art in rechter Art versteht

710 Die Messschnur Dessen, der Scharfsicht anspricht,
ist — wenn man's scharf ansieht — das Aug, nichts Andres

72

DIE VERSAMMLUNG KENNEN „Das heisst den Charakter der bei dem Konig anwesenden

Versamm- lung kennen Wenn der Minister etwas zu sagen hat, so braucht er, ausser der Gabe ,die Absicht zu merken', auch diess, darum folgt es nun hier" (P)

711. Die Versammlung kennend, bedachtig rede der der Rede Schatz kennende Reine

712 Der Gelegenheit kundig, wohl verstandig rede der des Redegangs[1] kundige Wackre

[1] „Der Redegang ist die Weise, wie die drei Arten von Worten den graden, den figurlichen, und den verblumten Sinn zum Verstandniss bringen "

713 Die, der Versammlung unkundig, das Wort nehmen, wissen das Wort nicht zu theilen, da ist auch Wirkung nicht

714 Vor sonnenlichten Leuten werde man sonnenlicht! Vor dunkeln wahle man das Wolken-Grau!

Vor Gelehrten rede man gelehrt, vor Ungelehrten ungelehrt!

715 Unter allem Guten das Beste ist, nicht vorlaut, zuruck sich halten vor Hoheren

716 Wie ein Fehltritt auf dem Pfade[1], so ein Fehlgriff vor Mannern von ausgebreiteter Wissenschaft

[1] Die Commentatoren verstehen das bildlich vom Pfade der asketischen Tugend

717 Das Wissen Gelehrter leuchtet vor Denen, die der Rede-Prüfung makellos mächtig sind

Vergl den folgenden Vers

718 Vor Verständigen reden, ist wie Wassergeriesel auf sprossende Saat

D h „Eine solche Rede findet eine gute Statt“ oder aber „docendo discimus“ wie die tamul Commentatoren wollen Die erstere Erklarung ist offenbar einfacher

719 Die in wackrer Versammlung so zu reden wissen, dass es wacker eingeht, sollen nicht in gemeiner Versammlung, auch nur aus Vergesslichkeit, reden

720 Ansprach' an nicht Ebenbürtige ist wie Ambrosia, in den Schmutz geschüttet

Oder „Vor nicht Ebenbürtigen rede nicht! Es ist wie u s w “

-

73

DIE VERSAMMLUNG NICHT FÜRCHTEN

„D i Die Versammlung, in der man reden soll, kennend, wenn man redet, sich nicht vor ihr scheuen“ (P)

721 (Der Hörer) Art wissend, wanken in

wackrer Versammlung mit dem Munde wie die der Worte Schatz kennenden Reinen

97

722 Gelehrte unter Gelehrten nennt man die vor Gelehrten Gelerntes eingänglich vortragen

723 Leicht findest du, die vor dem Feind sterben wollen, schwer, die nicht bangen vor der Versammlung

724 Vor Gelehrten Gelerntes eingänglich vortragend, nehme man von dem Gelehrtern, was das Selbstgelernte noch übersteigt

725 Nach der Regel[1] die Logik lernend studire man, um, ohne Scheu vor der Versammlung, gegenzureden

[1] Die Commentatoren verstehen darunter die Grammatik (im weitesten Sinne), deren Studium dem Studium der Logik voranzugehen habe

726 Was haben, die nicht festen Auges sind, mit dem Schwert zu schaffen? Was die vor der

Veı sammlung Scheuen
mıt dem Buch?

727 Dem Feınd gegenuber eın schneıdıg Schwert ın
Zwıtters Hand — das ıst dıe Wıssenschaft Dess, der vor der
Versammlung ın Angst versınkt

728 Mogen sıe mancherleı wıssen — nutzlos sınd, dıe
ın guteı Versammlung das Gute nıcht tıeffend sagen

729 Dıe Letzten der Ungelehrten wıı d man dıe heıssen,
dıe, obgleıch wohl gelehrt, voı wackrer Veı sammlung ver-
zagen

730 Wenn sıe auch Lebende heıssen, sıe sınd doch den
Todten gleıch — dıe, vor deı Halle herzensbang, eınganglıch
vorzutragen ıhı Wıssen nıcht wıssen

— — —

74

LAND

„Er behandelt nun (nachdem er das Capitel von der Ministerschaft beendigt hat) in Einer Decade das Land, das vom Konig und vom Minister zugleich zu regieren und fur die ubrigen Erfordernisse des Konigthums als Burg u s w unumganglich nothig ist“ (P)

731 Wo nie weichendes Wachsthum, Leute von Werth, Leute von nie welkendem Wohlstand beisammen sind, — das ist ein Land

732 Was bei grossem Gut fur neidenswerth gilt, und bei seltnem Schaden machtige Ernten schenkt — das ist ein Land

733 Was, wenn Lasten zuhauf daruber kommen, sie tragt, und dem Konig zuhauf die Konigsgebuhr darzollt — das ist ein Land

734 Was von hartem Hunger, nie versiegendem Siechthum, druckenden Drangern frei, frohlich gedeiht — das ist ein Land

735 Wo kein Zusammenrotten, keine verwustende innre Zwietracht und kein den Konig angstendes „Mordnest“ [1] ist, — das ist ein Land

[1] Eigentlich „Mordreiches Kurumpu“

— Kurumpu's heissen die Orte der Maravar (siehe Nampi's Akapporul, I, 21) und „am hellen Tage plündern" gilt als ihre Beschäftigung (siehe ebendaselbst.) Die Maravar scheinen in ihrer „heissen Wüste" bei Ramnad von Anfang an sich zu den aufstrebenden Nachbarstaaten in ganz ähnlicher Weise gestellt zu haben, wie die Beduinen sich noch immer zu benachbarten Culturländern stellen. (Vergleiche meinen Aufsatz über die Maravar in den „Geographischen Mittheilungen von Perthes" 1856, desgleichen meine Reise nach Ostindien, Band IV S. 181—183.)

736. Ein Land, das nie Schaden verspürt, und wo's geschädigt wird, seines Schatzes Fülle nicht verliert, — das heisst man ein Hauptland.

737. Doppel-Wasser, anschliessende Berge, von dorther kommendes Wasser und eine feste Fürstenburg — das ist eines Landes Gliederung.

Hiermit schildert der Dichter das Tamulenland selber, das, wo es nicht vom Meere umgeben, von Bergen umschlossen ist, Doppelwasser, d. i. Quell- und Regenwasser hat, und, Dank dem Cavery, der seinen Ursprung im Westgebirge nimmt, auch das von „dort her kommende Wasser" (des Westmonsums) empfängt. (Vergl. meine Reise nach Ostindien, Band IV, S. 113—114.)

738. Wohlgefühl[1], Wohlstand, Wachsthum, Wohlleben und Wohlverwahrtheit — diese Fünf sind eines Landes Schmuck.

1 Wortlich Freiheit von Krankheit

739 Was ungesucht seine Schatze reicht, nennt man ein Reich, was, nur wenn man danach sucht, sie reicht, ist kein Reich

740 Auch wenn es mit dem allen wohl versehen ist — ein nicht mit dem Konig sich wohl verstehendes Land hat dess kein Heil

---

75

BURG

„Diese ist als ‚Glied (des Staats)‘ im Lande mit inbegriffen Weil sie aber, wenn durch die Feinde Verwustung gekommen ist, dem Lande sowohl als dem Konige Schutz gewahrt, so wird sie dieses besondern Vorzugs wegen ein besondres ‚Glied‘ genannt, und darum eben in einem besondern Kapitel behandelt“ (P)

741 Denen, die handeln wollen, ist ein Hort die Burg, — denen, die bang sich bergen wollen, ist sie auch ein Hort

Sie dient sowohl der Offensive als der Defensive

742 Was Wasser wie Perlen, eine blosse Flache[1], eine
Hohe und schonschattige Waldung hat, — das ist eine Feste

[1] Eine blosse, d i von Wasser und Schatten (zum Nachtheil des Feindes) entblosste Flache (vor der Mauer) So P Man unterscheidet „Wasser , Flachen , Berg und Wald Festen“ Wo die Vortheile aller vier Festungsarten beisammen sind da ist eine vollkommene Feste

743 Hohe und Raumigkeit, Starke und Schwierigkeit —
dieser Vier Vereinigung nennt „Burg“ die Wissenschaft

744 Was, bei geringer Vertheidigungsbedurftigkeit
grossraumig, den Muth des Feindes fallt, ist eine Feste

745 Was die Tugend hat, dass es einzunehmen schwer
und, an eingenommener Nahrung reich, denen drinnen leichten
Stand bietet, eine Burg ist das

746 Was, mit allem Nothigen versehn, am rechten Ort
helfende Helden hat — ist eine Burg

747 Was, — ob man's umzingelt, nicht umzingelnd

sturmt, oder unterhohlt, — schwer zu nehmen ist, das heisst
eine Feste

748 Das ist eine Burg, dass die Vertheidiger, in der Vertheidigung beharrlich, auch die in der Belagerung beharrlichen Belagerer besiegen

749 Das ist eine Burg, wo man Angesichts der That sich mit Ruhm bedeckend hehr dasteht, so dass Angesichts der Schlacht der Feind vergeht

750 Eine Feste — was fur Herrlichkeit sie habe — nichts ist sie in deren Hand, die der That Herrlichkeit nicht haben

76
FUHRUNG DER FINANZEN

„In diesem Kapitel behandelt er die Weise der Erwerbung finanzieller Mittel, die durch Land und Burg gemehrt und geschutzt werden“ (P)

751 Neben dem Schatz, der selbst
schatzt macht, giebt's keinen Schatz

Ungeschatzte ge

D h Nichts verleiht so viel Achtung als Geld und Gut

752 Die nichts haben, werden Alle fur nichts halten, die Wohlhabenden werden Alle hochhalten

753 Ein nie verglimmender Glanz des Reichthums wird, (jedes) beliebte Reich erreichend, dampfen (der Feindschaft) Dunkel

Reichthum verleiht einem Lande ein solches Ansehn, dass auf die davon ausgehende Kunde jedes von dem Konig beliebte Reich ein gutes Vernehmen mit demselben fur wunschenswerth halt

754 Das bei Kenntniss der rechten Mittel, unvermittelt durch Unrecht, erworbne Gut wird Verdienst schaffen [1], wird Vergnugen schaffen [2]

[1] Indem es zu guten Spenden befahigt

[2] Das „Gut" dient somit der „Tugend" sowohl als der „Lust" (Vergl V 760)

755 Den Guter-Gewinn, der nicht im Einklang mit Huld und Liebe [1] kommt, soll man nicht lassen

umfassen, nein fahren

[1] P versteht unter „Huld“ die huldvolle Gesinnung des Konigs gegen seine Unterthanen, unter „Liebe“ die liebevolle Gesinnung der Unterthanen gegen den Konig

756 Konigsgut ist das von selbst[1] zufallende Gut, das Zoll-Gut, das dem Gegner abgenommene Gut

[1] Durch Herrenlosigkeit

76 Fuhrung der Finanzen — 77 Heeres Herrlichkeit

101

757 Das von der Liebe geborne Kind „Barmherzigkeit“ lebt durch die wohlhabende Warterin „Wohlstand“.

Wer nichts hat, kann keine Almosen spenden so ist denn der Wohlstand gleichsam die Wartefrau, ohne die das Kind „Barmherzigkeit“ nicht gedeihen kann — P versteht „Barmherzigkeit“ von der allgemeinen Barmherzigkeit, die sich da finde, wo eine kraftige Verwandtenliebe vorhanden sei, daher der Ausdruck „das von der Liebe geborne u s w“

758 Das Thun dess, der mit seiner Habe handthiert, ist wie von Hugels Hoh Elephanten kampfen sehn

„Wie der, welcher einen Hugel erstiegen hat, ohne Furcht und Muhe einem Elephanten Gefecht unten in aller Ruhe zusieht, so wird auch derjenige, der zu Mehrung seines Guts Etwas unternommen hat, ohne Furcht und Muhe mittelst machtiger Leute es in aller Ruhe durchsetzen“ (P) Er beutet (auf dem Wege der Bezahlung, der Bestechung u s w) die Arbeit Andrer fur sich aus

759 Erwirb dir Gut! Das ist ein der Hasser Hoffart wegschneidender Stahl Nichts scharfer!

760 Denen, die edles Gut in reifer Full' erworben, ist das beide Andre [1] zumal leicht (zu erwerbendes) Gut

[1] Tugend und Lust Vergl V 754

77

HEERES-HERRLICHKEIT

„Er behandelt das durch Geld zu stande kommende und zu siegen bestimmte Heer in zwei Kapiteln, und redet nun im ersten von der Trefflichkeit desselben" (P)

761 Ein Heer, das, wohlgegliedert [1], Wunden nicht furchtend, siegreich ficht, ist unter des Konigs sammtlichen Schatzen der schonste

[1] D i mit Wagen, Pferden, Elephanten und Fussvolk, dem sogenannten saturan kam „Vierglied" versehen

762 Die kalte Kuhnheit, die in der Noth auch bei geringer Zahl nicht bebt, wird — ausser dem Veteranen-Heer — allen andern schwer

763 Wenn der Ratten feindlich Heer wie das Meer aufkreischt, — was thut's? Es zischt die Schlang' — und verschlungen ist's

764 Was nicht verliert, was sich nicht untergraben lasst[1], was lang geubten Muth besitzt — das ist ein Heer

[1] D i was sich nicht theilen lasst

765 Was — trate selbst der Todesgott zornig daher — sich doch zu schaaren und die Stirn zu bieten wagt — das ist ein Heer

766 Wahrhaftigkeit, Ehrhaftigkeit, Wandeln auf der Bahn des Ruhms, Vertraun[1] — diese Vier sind ein Hort dem Heer

[1] Die Commentatoren verstehen darunter das Vertrauen seitens des Fursten Es ist aber wohl allgemein zu nehmen

767 Was, wohl kundig der Art das hersturmende Heer zu halten, die Schlachtreihen aufhaltend (selbst) einsturmt, das ist eine Kriegsmacht

768 Fehlte es selbst an der Tuchtigkeit drauf los zu gehn und an der Kraft zu widerstehn, — auch durch (aussere) Tuchtigkeit[1] kann ein Heer herrlich werden

[1] „Durch die Herrlichkeit seiner Erscheinung" (P)

769 Wo Schwache, schwere Furcht und Mangel nicht ist, da ist ein siegreich Schlachtheer

770 Wenn es auch viele standhaltende Manner zahlt, — es ist doch kein Heer vorhanden, wenn ein Fuhrer fehlt

78

HEERES-SELBSTGEFUHL

„Das ist des Heeres hoher Schlachtmuth“ (P)

771 Steht nicht vor meinem Feldherrn Feinde! Viel sind derer, die vor meinem Feldherrn standen und nun in Stein stehn[1]

[1] „Das bezieht sich darauf, dass, wenn Helden im Kampfe fallen, sie in Stein gebildet und aufgestellt werden“ (P) Die Worte „in Stein stehen“ deuten demnach zugleich an, dass diese Feinde keine gewohnlichen Krieger, sondern Helden waren

772 Lieblicher ist's, eine Lanze zu fuhren, die des Elephanten fehlt, als einen Bogen, der den Hasen des Waldes trifft

773 Hochherzigkeit heisst man die wilde Schlachtwuth,

milde Hoflichkeit, wenn der Feind gefallt ist, deren Spitze

774 Wer am Elephanten sein Geschoss verschleudernd
hergeht, wird, das Geschoss aus dem Leib sich reissend,
lachen

Also schon ehe er den Kampf mit dem Elephanten aufnahm, war er von einem Wurf-
geschosse durchbohrt, und nun erst, nachdem ihm seine Waffen ausgegangen, zieht er
es heraus, um den Kampf fortzusetzen

775 Wenn das Muth-blinkende Aug bei der Lanze
Wurf[1] (den Muth) verlierend blinkt — ist das fur den „Fest-
augigen"[2] nicht Verlust?

[1] Seitens des Feindes (P.) [2] Bezeichnung des Helden

776 (Ein Held) wird, seine Tage herzahlend, unter die
verfehlten setzen all' die Tage, wo nicht eine Ehren-Wund'
ihm wurde

777 Fein steht denen des Fussrings Bindung, die wohl
zu weit laufendem Ruhm, nicht aber zum Leben

Lust haben ·

778 Die, wo's sein soll, fur ihr Leben nicht bebenden
Helden, — wär' auch der Furst ungehalten — sie lassen sich
nicht halten im Heldenlauf

779 Die da sterben, dass nicht verderb' ihr Vorsatz, —
wer wird die verklagen „Es war verfehlt?“

780 Stirbt man so, dass des Schutzherrn Thränen reichlich
träufeln, solch Sterben ist — und wenn man's erbetteln
müsst' — erwerbenswerth

— –

79
FREUNDSCHAFT

„Nun fangt er an die Freundschaft, die
praktischer Bedeutung ist, wie das Heer,
fur einen Konig eben so von
durch funf Kapitel hin posi
tive und dann durch zwolf Kapitel negative zu behandeln In dem ersten der funf positiven Kapitel beschreibt er die Freundschaft selbst“ (P)

781 Was ist so schwer zu wirken als Freundschaft? Und welche Burg ist fur feindlich Wirken so schwer?

„Die Schwierigkeit der Freundschaft bezieht sich auf die Auffindung solcher, die dazu taugen, auf die Mittel, den Bund zu stande zu bringen, und auf die unverruckte Bewahrung desselben " Wo sie aber statt findet, da furchtet sich der Feind Krieg an zufangen (P)

782 Wohlgearteter Manner Freundschaft hat wie der Neumond Zunehmens-Art, der Thoren Freundschaft hat wie der Vollmond Abnehmens-Art

783 Bei jedem Lernen eines Spruchs ein neu Vergnugen Grad' so bei jedem neuen Verkehr der Edlen Freundschaft

784 Nicht zum Zusammenlachen ist Freundschaftmachen, nein zum wacker drein Fahren — bei (Freundes) Fehl

785 Enger Verbindung, langen Verkehrs bedarf es nicht Einverstandniss wird zur Freundschaft und verleiht Vertrautheit

786 Freundlich sein so, dass das Gesicht lacht, ist Freundschaft nicht, freundlich sein so, dass das Gemuth lacht, ist Freundschaft.

787 Was Wehbringendes abwehrt, ins Geleis

lenkt, im Weh das Uebel wacker mittragt — das ist Freundschaft

788 Der Hand dessen gleich, dem das Gewand entglitt[1], (alles) Ungemach unverweilt abthun — ist Freundschaft

[1] Und der in Folge davon nackend dasteht

789 Wo thront die Freundschaft sicher? Wo man ohne Wandel in aller Weise[1] fest stutzend steht

[1] In Rucksicht sowohl auf die „Tugend“ als das „Gut“ (P)

Eine Freundschaft, die dem Freunde nicht Tugend und Gut wahren hilft, ist ohne Bestand

790 Man kann sich einander noch so ruhmen „Der ist mir das! Das bin ich ihm!“ — und die Freundschaft heisst doch „Stroh“

80 Prufung in der Freundschaft

105

80
PRUFUNG IN DER FREUNDSCHAFT

„Das ist Solche, welche die vorbenannten Eigenschaften besitzen, nachdem man sie ordentlich gepruft und erkannt hat, zu Freunden machen“ (P)

791 Nichts so verderblich als

Freundschaft, ohne zu
fiagen, schliessen, ist Freundschaft geschlossen, — kein Loskommen fur die Freundschafts-Pfleger!

792 Der vertraute Verkehr Dess, der nicht prufend und wieder prufend wahlt, wird todtlichen Verdruss verleihn

793 Freundschaft mache, wenn du das Gemuth, die Geburt, die Fehler und die fehllose Verwandtschaft[1] kennst

[1] „Denn die mit Verwandten innig verbunden leben, werden sich auch mit den Freunden innig verbinden "

794 Wer, von edler Familie, sich vor Ruge furchtet, dess Freundschaft nimm — und solltest du dazu geben!

795 Schliess forschend Freundschaft mit denen, die, zu Thranen ruhrend[1] und das Unrecht andonnernd[2], was Sitte sei, zu sagen im Stande sind

[1] Wenn es sich um Abmahnung von Unrecht handelt (P)

[2] Nach geschehenem Unrecht es so eindringlich rugend, dass man's nicht wieder thut

796 Auch in der Noth giebt's Ein Gutes, — einen Maass-
stab, der die Angehorigen gehorig ausmisst

797 Das heisst gewinnen — der Thoren Freundschaft
verlieren

798 Sinne nicht auf Dinge, die den Sinn verstimmen! Schliesse nicht Freundschaft mit denen, die in Trubsal dir Trost versagen

799 Derer Freundschaft, die ihre Hand abziehn zur Zeit des Verderbens, versengt das Innerste, auch wenn man dran sich erinnerte zur Zeit des Sterbens[1]

[1] D h Der Gedanke an treulose Freundschaft verliert selbst im Angesichte der Todesnoth seinen Stachel nicht

800 Fasse fest die Freundschaft der Fleckenlosen! — Vom Umgang der Sittelosen — und solltest du zahlen — sondre dich!

81

ALTE TRAUTE FREUNDSCHAFT

„Diese besteht darin, dass man, in Rucksicht auf langes Bestehn der Freundschaft, die Versehn der Freunde uber

sieht Er lasst dieses Kapitel auf das vorhergehende folgen, um anzuzeigen, dass sich auch bei Freunden Versehen finden, theils weil sie, obgleich erst nach lan
gerer Prufung zu Freunden erwahlt, denn doch Fehler haben, die man

tragen muss, theils auch in Folge des Geschicks " (P)

801 Du fragst, was Vertrautheit heisst? Die Freundschaft, die ein vertraulich Gebahren[1] in gar nichts stort

[1] Dieses besteht darin, dass man etwas ungefragt thut, etwas Nachtheiliges vor
nimmt, sich das Nothige nimmt, ohne Ceremonie mit einander umgeht u s w (P)

802 Ein wesentlich Stuck der Freundschaft ist Vertraulichkeit, dieser eine Wurze zu werden[1] ist der Weisen Pflicht

[1] D h Das vertrauliche Thun des Einen ist gleichsam die Speise, die freundliche Aufnahme seitens des Andern die Würze, die sich damit aufs innigste vereinigt Auf diese Weise (wenn die Vertraulichkeit in eben dem Sinne aufgenommen wird, in wel chem sie entgegen gebracht wird) wird das vertrauliche Verhaltniss gewissermassen schmackhaft

803 Was frommt denn alte Freundschaft, wenn man zu traulichem Thun nicht stimmt, als hatte man's selbst gethan

804 Wenn Freunde, ohne zu fragen, in trauter Liebe handeln, so lasst man das seiner Lieblichkeit wegen sich lieb sein

805 Thorheit ist eines Oder sieh es als grosse

Einheit an, wenn Freunde thun, was schmerzen muss

Man soll, wenn Freunde uns Schmerzen bereiten es auf die Thorheit schieben, in die durch das Geschick Jeder einmal fallt, oder aber auf die grosse Einheit, die — eben falls in Folge des Geschicks — das thun muss, was man selbst thun sollte (Die beiden Freunde haften als Eine Person dem Geschick solidarisch)

806 Die in des Bundes Schranken stehn, lassen — auch bei eigner Fahr — nicht fahren die Liebe zu denen, die in altem Verhaltniss stehn

81 Alte traute Freundschaft — 82 Freundschaft mit Bosen

107

807 Wenn auch (der Freund) zum Verderben Geword-
nes thate — die eine in Liebe alt gewordne Freundschaft he-
gen, geben nicht auf die Liebe

808 Die sich verstehn auf eine Vertraulichkeit, die des
Vertrauten Versehn nicht (einmal) vernehmen mag, — fur die
ist's, wenn sich der Freund versieht[1], ein Fest

Weil sie dann ihre Freundes Nachsicht beweisen konnen

809 Gern will die Welt, die nicht fahren lassen die

Freundschaft derer, dıe eme lang treu bewahrte Fı eund-
schaft besıtzen

810 Selbst Uebelwollende werden gern wollen den, deı
gegen alte Freunde dıe alte gute Art nıcht andert

82
FREUNDSCHAFT MIT BOSEN

„Da er von der Fıeundschaft, dıe man wegen uneıtraglıcheı Fehleı an
dem Freunde zu meıden hat, ın dem Kapıtel von deı ‚Pıufung deı
Fı eundschaft‘ nur kuı z und keıneswegs ausreıchend gehandelt hat, so
zeılegt er dıeselbe ın zweı Aıten und handelt ın dıesem Kapıtel zu-
nachst von der ‚Freundschaft mıt Bosen‘ “ (P
)

811 Wenn sıe Eınen auch aufsaugen zu wollen schıe-
nen, — besser ıst's, dass dıe Freundschaft der Schlechten ab-

als zunimmt

812 Die Freundschaft dei Sittelosen, die, wo's was
giebt, freundlich sind, und wo nichts ist, zuruck sich ziehn,
was ist's, wenn man die gewinnt — oder verliert?

813 Die Freundschaft, die, was herauskommt, abwagt,
(die Dirne), die, was sie bekommt, hinnimmt[1] — und der
Dieb sind gleich

[1] „Die die Gabe nimmt, ohne sich um den Geber zu kummein (P)

814 Besser Einsamkeit als ein Genoss gleich dem un-
geschulten Ross, das mitten im Streit im Stich lasst

815 Besser nicht erlangen als eilangen die aimselige

Fieundschaft der Elenden, die, wenn sie zui Hut sich
stellen, dabei nicht stehn bleiben

816 Zehn Millionen mehi weith ist dei
Weisen Feindschaft, als der Thoren dickste
Freundschaft

817 Zehnmalzehn Millionen mehr [1] von Feinden als von Freunden, die bloss lachen machen [2]!

[1] D i mehr Nutzen hat man von u s w

[2] Die bloss amüsiren

818 Die Freundschaft derer, die, was sie thun konnen, zustandzubringen verdriesst, lass, ohne ein Wort fallen zu lassen, fallen

819 Der Verkehr mit Solchen, deren Werk und Wort nicht stimmen, thut selbst im Traum nicht wohl

820 Die Freundschaft derer, die daheim dickfreund thun und draussen schmahn, lass dir nicht im mindesten nahe kommen!

83
HEUCHEL-FREUNDSCHAFT

„Diess die zweite Art der zu meidenden Freundschaft“ (Vergleiche Kap 82)

(P)

821 Die Freundschaft derer, die, fremd im Herzen, sich nahherzuthun, wird, zeigt sich die

Gelegenheit, ein Amboss zum drauf Klopfen

Der Freund selbst wird dann das Eisen, das auf diesem Amboss geklopft wird P fuhrt das Gleichniss sehr weit aus „Er stellt die Heuchel Freundschaft unter dem Bilde eines Ambosses dar, weil jene dasselbe thut wie dieser dieser namlich scheint, ehe es zum Klopfen des Eisens kommt, alles nur tragen zu wollen, und dient doch, wenn es zum Klopfen kommt, nur dazu, dass man (das darauf ruhende Eisen) recht grundlich klopfen kann, grade so ist es mit der Heuchelfreundschaft “

822 Die Vertraulichkeit derer, die, Freunden ahnlich, ohne Freundschaft sind, — wie der Sinn der Weiber wird sie sich wenden

823 Mogen sie auch viel Gutes gelernt haben, Feind- selige werden schwerlich guter Gesinnung

83 Heuchel Freundschaft — 84 Thorheit

824 Man furchte die im Gesicht so suss lachenden, im Gemuth so bitterbosen Heuchler

825 Den zu uns von Herzen nicht Haltenden in irgend- was auf ihr Wort zu traun ist taktlos

826 Sollten sie auch, wie Freunde, Gutes reden, der Feinde Rede wird flugs erkannt

827 Beugung in Worten von Hassern her

nimm ja nicht
an, — dieweil des Bogens Biegung auf Unheil absieht

828 Auch in unterthanig erhobnen Handen birgt sich
die Waffe wohl, Zahren, die Feinde weinen, sind grade so[1]

[1] Wie ehrerbietig gefaltete Hande mit einer Waffe darin

829 Die, obgleich viel thuend, dich doch verachten,
mit denen musst du schon thun und sie in aller Freundschaft
todt drucken

Oder denen musst du dich so verbinden, dass du mit ihnen schon thuend in der
Freundschaft (innerlich) ersterbest (P dass du mit ihnen in Freundschaft schon thuest,
diese selbst aber im Herzen ersterbe)

830 Kommt die Zeit, wo Feinde freundlich thun, so
sei auch du im Gesicht zwar freundlich, im Gemuth jedoch
halt dich der Freundschaft fremd!

„Nun beginnt er, die Freundschaft negirend, die Feindschaft zu behandeln Diese Feindschaft entsteht sowohl durch den Zorn, der ein nicht ganz zu lassender Fehler ist, als durch das Gelust Das was aus dem Zorne kommt, behandelt er in funf Kapiteln, ebenso was aus dem Geluste kommt Die beidem zugrunde liegende Verblendung vertheilt er als zweigeartet auf zwei Kapitel und spricht nun in diesem

zuerst von der Thorheit“ (P)

831 Was ist das, was man einzige Thorheit heisst? Nach Verlust laufend, den Vortheil liegen lassen

832 Die Thorheit aller Thorheit ist die Lust in losem Wesen bussen

833 Schamlosigkeit, Streblosigkeit, Unartigkeit, Gleichgultigkeit gegen Alles — das ist des Thoren Thun

834 Kein Thor wie der Thor, der Weisheit lernte, grundlich versteht, Andern erklart, — und doch sich selbst nicht zugelt

„Kein Thor wie der Thor“, weil er seine Thorheit nicht mit dieser Arznei heilt und es doch eine andre Arznei nicht giebt So P

835 Ein Narr bringt's zustand, sich in Einer Geburt zu

schaffen die ihn in allen[1] Geburten verschlingende Holle.

[1] Wörtlich in der „gesammten Sieben Geburt“ d. i. in allen Existenzen.

836 Wenn ein Narr, der zu handeln nicht versteht, sich zu handeln untersteht, so wird nicht bloss nichts, — er selbst wird sich in Fesseln fangen.

837 Gelangt ein Narr zu Geld und Gut, so mussen die Seinen hungern, wahrend Fremde sich vollfressen.

838 Wie wenn ein Sinn-Verwirrter noch Toddy trinkt, so der Narr, wenn er irgend Hab’ in die Hand bekommt.

839 Sehr suss ist doch der Narren Freundschaft: Nichts, was bei Trennung Trubsal schafft!

840 Wie wenn Einer den ungewaschnen Fuss auf den Divan setzt, so, wenn in der Weisen Versammlung der Thor eindringt.

85

WISSENS-BESCHRANKTHEIT

„D. h. obgleich man nur ein ‚Geringwisser‘ ist, sich doch fur einen ‚Grosswisser‘ halten und die Ermahnung der Weisen nicht annehmen.“ (P.)

841 Nichtwissen ist der Nichtigkeit Nichtigkeit, Nichtigkeit in Andrem[1] hält die Welt[2] mit nichten für Nichtigkeit

[1] D i in finanzieller Beziehung (P)
[2] Siehe Anm zu V 117

842 Geht dem Unwissenden das Herz auf, und er giebt, so ist's des Empfängers Verdienst, nichts andres[1]

[1] D h So ist's das Schicksal das ihn zwingt das durch Busse erworbne Verdienst des Empfängers durch Spende zu lohnen

843 Schwer wird's selbst den Feinden fallen, die Plage
zuwegzubringen, womit Wissenslose sich selber plagen

844 Fragst du, was Dummheit heisst? Der Dunkel
„Die Weisheit besitzen wir"

845 Das Gebahren, das mit nicht Gelerntem sich gern befasst, reizt zum Zweifel auch über das, mächtig ist
dess man makellos

846. Seine Blosse bergen, wahrend man seine Fehler
nicht birgt[1], — ist das Beschranktheit!

[1] D. h. nach P. „nicht abthut". — Der ganze Vers lasst sich auch so geben: „Wenn die Beschranktheit ihre Fehler nicht birgt, sollte sie dann ihre Blosse bergen?" (Dann wird das ō an mareittal nicht im Sinne von „sogar", sondern in seiner gewohnlichen interrogativen Bedeutung genommen.)

847. Der Unverstandige, der das kostbare Geheimniss[1]
faselnd fahren lasst, wird sich selbst grosses Muhsal machen.

[1] Der Weisheit. So die Commentatoren. Beschi: Qui alicujus momenti secretum · servare nescit.

848. Auch belehrt, thut er's nicht, selbst weiss er's
nicht, bis solche Seel' abfahrt, ist sie eine wahre Pest.

849. Wer den, der nicht sieht, will sehen machen, ist
ein Selbstnichtsehender, ein nicht Sehender wird stets ein
Sehender, der nun einmal in seiner Weise sieht, bleiben[1].

[1] Es ist unmoglich, einen beschrankten Menschen voll Wissensdunkel aufzuklaren.

Er halt den, der ıhn aufklaıen will, fuı dumm, sıch selbst aber fur gescheidt — Arıel

Quı montıe à quı ne voıt (au dııe du monde) ne voıt pas, quı ne voıt est celuı quı voıt,

comme (?) s'ıl voyaıt

850 Wer, was dıe Welt[1] setzt[2], veıneınt, wıı d ın deı
Welt als Teufel[3] gelten

1 Im Sınne deı Anm zu V 117

2 P veısteht darunter den Glauben an eıne Gottheıt, eıne andere Exıstenz, den Thatenlohn u s w

3 In Menschengestalt

86
FEINDSELIG WESEN

„Von dem so entstehenden Zorn und Gelust ıst beı dem Konıg deı Zoın am grossten, daheı behandelt er zueıst das, was daher stammt, und spıicht nun zunachst von „feındselıgem Wesen“ (P.)

851 Zwıespaltıg Wesen nennt man dıe Seuche, dıe ın allen Wesen[1] der Spaltung Unwesen zeugt

„So sagt er, um anzudeuten, dass es dıe Menschen mıt den Thıeren gleıch macht“ (P)

852 Wenn auch Jemand, nach Trennung trachtend, Unleıdlıches thut, — Hauptsach' ıst's, dass du nıcht, nach Feındschaft trachtend, Unlıebes thust

853 Treibt man des Hasses kraftige Krankheit aus, so bringt das makelblossen, endlosen Ruhm

854 Aller Wonne Wonne zeugt's, wenn alles Wehes Weh „feindselig Wesen“ stirbt

855 Wer hat das Zeug, die Ueberwaltigung derer zu ubernehmen, die dem keimenden Hass wehrend zu wandeln wissen?

856 Wer spricht „das Zunehmen der Feindseligkeit sagt mir zu“, dess Gluckseligkeit ist dem Abnehmen nah — ja dem Absterben

857 Die mit der bittern Wissenschaft voll Hass und Streit — die sehen nie das hochste Gut voll Herrlichkeit

858 Gewinn ist's, sich gegen gehassig Wesen stemmen Macht man sich auf, es zu pflegen, so macht sich das Verderben auf

859 Wenn Wohl kommt, denkt man an Verfeindung[1] nicht, wo's Weh giebt — gleich denkt man dran sie zu pflegen

[1] Wenn es Einem wohlgeht, neigt man mehr zu freundlichem Wesen, und doch hatte man dann am ersten das Zeug dazu, einem Feinde Trotz zu bieten, wenn es Einem aber ubel geht, so neigt man am ersten zu gehassigem Wesen, und doch hat man dann am wenigsten Ursach, sich noch Feinde zu machen So voll Widerspruche ist der Mensch!

86 Feindselig Wesen — 87 Der Feindschaft Vorzuglichkeit

860 Aus Feindseligkeit kommt alles Uebel, aus Freundseligkeit das Lob der Leutseligkeit

---

87
DER FEINDSCHAFT VORZUGLICHKEIT

„Das ist die Feindschaft, in Rucksicht auf Unwissenheit und ahnliche Fehler (an dem Gegner) vorzuglich halten Da ein Konig nicht immer ohne Feinde sein kann, so gebietet der Dichter die oben im Allgemeinen verbotne Feindschaft in besondrer Beziehung " (P)

861 Mit Starken Streit aufzunehmen hute dich, vor
Zwist mit Schwachen nicht — begehre ihn!

862 Wer ohne Lieb' ist [1], wer ohne tuchtige Stutz' ist,
wer selber ohne Stark' ist, wie wird Der des Feindes Starke
fallen?

[1] Ohne Liebe zu den Seinen und daher auch ohne Liebe ihrerseits

863 Wer sehr sich furchtet, wer wenig

weiss, wer schwer sich schickt, wer nicht gern giebt, ist fur Feind' eine grosse Kleinigkeit

864 Wer stets verdriesslich und nicht verlasslich ist, wird zu aller Zeit allenthalben fur Alle zu leicht erfunden

865 Wer auf den Pfad[1] nicht achtet, Geschicktes nicht thut, auf Tadel nicht achtet, und aller Art entbehrt, ist dem Gegner gar sehr genehm

[1] Der in den Rechtsbuchern verzeichnet ist (P.)

866 Wer blinden Zorn und uppige Lust liebt, dess Uebelwollen wird man gern wollen

Denn er ist leicht zu uberwinden

867 Wer einen Handel eingeht, und dann unruhmlich vorgeht, dess Feindschaft nimm an und solltest du zahlen[1]

868 Ein Untuchtiger, falls seiner Fehler viele sind, ist ohne Freunde, das ist eine Freude fur Feinde[1]

869 Den Hassern geht die hohe Lust nicht aus, wenn sie unwissende, furchtsame Feind' erlangen

870 Wer sich auch an die kleine Muh' nicht macht, mit einem ungeschulten Feind zu fehden, an den wird nie der Ruhm sich machen

– – – – –

88
DER FEINDSCHAFT ART ERKENNEN

Das ist nach P sowohl die Art der Feindschaft (ob sie zu pflegen, zu neutralisiren oder ganz aufzuheben), als die Mittel dazu erkennen

871 Auch nur im Scherz der Feindschaft Unart wollen ist Unrecht

872 Machte man sich auch die zu Feinden, die des Bogens Pflugschaar fuhren, — man verfeinde sich nicht mit denen, die des Wortes Pflug handthieren

Minder gefahrlich ist die Feindschaft mit der rohen Gewalt des Kriegers, als mit der geistigen Gewalt des Wohlunterrichteten — P, der unter „Wort" speciell die „Rechtsbucher" versteht, denkt sich unter denen, die des Wortes Pflugschaar fuhren, speciell die ministeriellen Rathgeber („Wenn man sich mit einem tapfern Helden

verfeindet, so ist wohl das Verderben gewiss, allein das trifft doch bloss die eigne Person. Verfeindet man sich aber mit einem klugen Berather, so trifft auch die Anverwandten das Verderben sicherlich.*)

873. Elender als ein Wahnwitziger ist, wer, obgleich allein, Vieler Feindschaft auf sich ladt.

874. Es ruht die Welt in des wackern Fursten Tuchtigkeit, der Feindschaft in Freundschaft zu wandeln weiss.

Die ganze Welt ergiebt sich einem Solchen.

875. Keine eigne Hulf' — und zwei Feinde! Deren einen mach' er, der Einsame, sich zum herzlieben Helfer.

876. Ob ein Verstandniss besteht, oder nicht, in kritischem Augenblick halt dich fern von Verstandigung und Veruneinigung.

„Findet ein Verstandniss statt, so schliesse man sich nicht naher zusammen, damit nicht von innen her Verderben komme; findet kein Verstandniss statt, so trete man nicht weiter zuruck, damit man in der Noth eine Hulfe bekomme." Zuwartende Neutralitat.

---

*) Tiram heisst namlich sowohl Beschaffenheit als Mittel.

877. Denen, die nichts davon wissen,

jammre nicht deinen Jammer vor, vor Gegnern gieb dich der Schwache nicht hin

878 Wenn man, der rechten Art kundig, sich rafft und in Acht nimmt, so fallt der Feinde Uebermuth

879 Wenn er noch zart ist, falle den Dornbusch! Ist er erst erstarkt — wird er des Fallenden Hand fallen

880 Wer seiner Hasser Hochmuth zu dampfen unterlasst, der ist, wenn man nur haucht, nicht mehr [1]

[1] D h Dem kann jeder Hauch das Lebenslicht ausblasen Ariel Au souffle d'un ennemi ils ne sont plus ceux qui n'en ont pas detruit la puissance

89

INNRE FEINDSELIGKEIT

„Das ist eine Feindseligkeit, die eine Gelegenheit fur aussre Feindseligkeit sucht, und bis sie dieselbe findet, sich innen halt Da auch sie zu dem zu Beseitigenden gehort, so folgt sie hier auf das Kapitel von ‚der Feindschaft Art erkennen'" (P)

881 Was Schatten und Wasser Uebles thun, ist vom Uebel So ist auch der Angehorigen Wesen, wenn es ubel thut, vom Uebel

Die Angehorigen sind uns so unentbehrlich wie Schatten und Wasser, und wir geben uns ihnen auch so ruckhaltslos hin, wie dem Schatten und Wasser Wie aber Schatten und Wasser — sonst das Erquicklichste — zum grossten Schaden gereichen kann, so konnen uns auch die Angehorigen — sonst die grosste Hulfe — am meisten schaden (Man erinnere sich, dass die Tamulen den Schatten gewisser Baume [wie der Tamarinde] als der Gesundheit nachtheilig ansehen So hat denn der Schatten ebensowohl als das Wasser eine verborgne Kraft zu schaden, die gewissermassen nur auf die Gelegenheit wartet, ganz wie die „innre Feindschaft“)

882 Furchte nicht die Feinde, die wie (entblosste) Schwerter stehn Die Gemeinschaft der Feinde furchte, die wie Freunde thun

883 Den innern Feind furchtend hute dich! Er schneidet auf dich in deiner Schwache, wie ein Thonschneider, tuchtig los

884 Wo ein innrer Feind unedlen Sinns auftritt, da

giebt's denn auch vielfaltigen Schaden[1], indem die Freund"

unedel werden

[1] Dieser besteht darin
dass ein innrer Feind sehr viele Freunde mir entfremdet und
dass man nun dadurch misstrauisch wird, und in dem, was dann daraus erwächst (P.)

885 Wo in Verwandten-Gestalt ein innrer Feind auftritt, da wird in Verderbens-Gestalt des Schadens viel

886 Wenn unter Vereinten Uneinigkeit sich einstellt, da findet sich schwerlich ein die Sicherheit vor Untergang

887 Ein Haus voll innern Hasses — wenn es auch wie Schachtel und Deckel[1] sich eint, — ist doch nicht eins

[1] Wörtlich Wie die Zusammenfügung einer Schachtel (d. h äusserlich, scheinbar.)

888 Dem von der Feile angefochtnen Golde gleich, reibt angefochten die Kraft sich auf im Haus voll innern Hasses

889 Und wär' auch winzig, wie ein Splitterchen des

Sesam-Samens, die innre Zwietracht — Verderben steckt darin

Der Sesam Samen ist dem Tamulen das Sinnbild der Kleinheit, geschweige denn ein Splitterchen desselben

890 Mit innerlich Zerfallenen zusammenleben ist wie mit Schlangen in Einer Hutte hausen

— — —

90

DIE GROSSEN NICHT SCHMAHEN

„Das Wort ‚Grosse' ist hier doppelsinnig, es geht sowohl auf die durch Macht grossen Konige, als auf die durch Kasteiung grossen Weisen Da dieser Gegenstand oben keine Stelle gefunden, so steht er hier am Ende dessen, was aus dem Zorne stammt" (P)

891 Der Machtigen Macht[1] nicht schmahn ist von aller Hut der sich Hutenden das Haupt

[1] „Dieses Wort steht fur das Dreios Grosse, Wissen und Anstrengung" (P)

892 Wenn du die Grossen nicht grossachtend dahin lebst, so wird dir das, von den Grossen her, steten Gram bereiten

893 Will man sterben, so thue man, ohne zu hören, Herzeleid Dem an, der, will er verderben, dess Macht hat

894 Wenn ein Machtloser einem Machtvollen Unliebes thut, — das ist als wenn er den Todesgott mit der Hand her-winkte

895 Wohin auch gehend — nirgends kann Der dem Tod entgehn, dem ein hochmächtiger Herrscher zürnt

896 Würde man auch von Feuer gesengt, doch ist Entrinnen möglich, die an Grossen sich vergriffen, entrinnen nicht

P versteht nun hier die „durch Kasteiung" Grossen darunter Man verderbe es mit keinem Fürsten, der Fürst aber verderbe es mit keinem Büsser

897 Eine durch Mittel[1] ausgezeichnete Herrschaft und herrlicher Reichthum, — was ist's, wenn die durch Tüchtigkeit[2] ausgezeichneten Tugendhelden unwillig sind?

[1] Siehe V 381

[2] Die Commentatoren verstehen darunter die Macht der Verfluchung und der Segnung

898 Wenn man, die wie Berge stehn [1], gering schätzt, so schwinden selbst, die mit ihrer Familie wie fest gewurzelt stehn, vom Boden

[1] Die „Grossbüsser“ (die „Sonne und Regen ruhig ertragen, denen die Unerschütterlichkeit eignet u s w“) So P Derselbe construirt die ersten Worte so „Wenn die Berg Gleichen Verderbens Gedanken hegen“ Obige Fassung ist aber grammatisch natürlicher

899 Wenn die Hochsinnigen zornig zischen, so geht der Fürst, seinen Stand verlierend, in Feuer auf

Die Commentatoren verstehen unter „Fürst“ den „Götterfürsten“, Indra, und beziehen sich auf die Verfluchung desselben durch Agastja Sie fassen die Worte „seinen Stand verlierend“ specieller „seinen Stand (als Götterfürst) verlierend“, und verstehen die Worte „in Feuer aufgehn“ rein bildlich — Obige Fassung empfiehlt offenbar die Stellung zu V 898 und 900 (Wenn ein Büsser zürnt, so verderben nicht bloss die Unterthanen — V 898 —, sondern auch die Fürsten — V 899 —, wenn dieselben auch noch so mächtig sind — V 900)

900 Und wären die Hülfsquellen voll zum Ueberfliessen, man bleibt nicht über, wenn die Grossen voll Hoheit grollen

DEN WEG DER FRAU GEHN

„Da das, was durch das Gelust kommt, obgleich es nicht directe Feindschaft ist, doch aber ganz wie die Feindschaft wirkt, indem es den Wohlstand zerstort und den
Stelle hinter der Feindschaft

Untergang bringt, so weist er ihm die
und dem was dazu gehort, an und redet -,
nun zuerst von ‚den Weg der Frau gehen‘ (d i
sich von dem Weib re-

gieren lassen)“ (P)

901 Frauen-Liebhaber gehn hehren Gewinns verlustig, es ist das auch ein Ding, das Geschafts-Liebhaber nicht gern haben

Die sich der Lust ergeben verlieren daruber das Strebeziel Tugend („hehren Gewinns“) ausser Augen, und daneben auch das Strebeziel Gut (dem eben die „Geschaftsliebhaber“ nachgehn)

902 Das Wohlleben Dess, der unbesorgt nach dem Weib begehrt, wird bei ungeheurer Schande ihn schamroth machen

903 Die Schwache Dess, der unter die Frau sich schmiegt, tragt Schmach fur immer bei allen Wackern ein

904 Wer, sein Weib furchtend, fur ein andres Dasein nicht da ist, dess schonstes Schaffen bleibt ohne Ruhm

905 Wer sein Weib furchtet, wird stets sich furchten, den Wackern wohl zu thun

906 Und wenn sie wie Himmlische herrlich lebten[1], die vor der Frauen „Bambus-Arm"[2] sich furchten — Schwachlinge sind's

1 „Wie Himmlische herrlich leben" heisst nach Bezwingung aller Arme der Feinde hochgeachtet leben So P

2 Der Arm der Frau (der in der Poesie stehend mit dem Bambus verglichen wird) spielt auf den Arm der Feinde an

907 Schuchterne Weiblichkeit ist weit grosser als in Weibes-Dienst wandelnde Mannlichkeit

908 Sie konnen der Freunde Noth nicht heben, sie konnen der Tugend nicht leben[1], — die nach der „Schon-stirnigen"[2] Willen wandeln

1 P findet in den beiden ersten Gliedern den Doppelgedanken ausgedruckt, dass sie weder fur dieses noch fur jenes Dasein das Nothige zu thun im Stande sind

2 Eine poetische Bezeichnung fur Frauen

909 Bei denen, die dienstbereit dem Weib zu Willen

sind, ist weder Tugendthun, noch edles Gut, noch andres
Thun[1]

[1] Auf die „Lust" (das dritte Strebeziel neben „Tugend" und „Gut") bezuglich (P.)

910 Wer, dem Nachdenken hingegebenen Sinns, des Glucks geniesst, wird nicht in Thorheit je aus Hingab' an die Hausfrau fallen.

92
FRECHE DIRNEN

„Das ist der Charakter solcher Dirnen, die ihre Liebe an Alle, ohne Rucksicht ob sie dazu sich eignen oder nicht, verkaufen. Dieses Kapitel steht daher hinter dem, wo von den Fehlern die Rede ist, die durch das eigne Weib kommen." (P.)

911 Weh wirkt die Schmeichel-Stimme Der „mit dem erlesnen Armband"[1], die nicht in Liebe (dich), wohl aber das Gold begehrt.

[1] Eine gewohnliche Bezeichnung fur Frauen in der Poesie.

912 Mit der schlechtgearteten Dirne, die artig redet, den Gewinn erwagend, befreunde dich nicht, ihren Sinn er

wagend

913 Mit dem falschen Umfangen der feilen Dirn' ist's wie wenn Einer im dunkelm Zimmer eine fremde Leich' umfasst

„Wenn die fur Geld umarmenden Dirnen, ohne nach Sinn und Thun zu forschen, Jemanden umfassen, der weder nach Stand, noch nach Alter zu ihnen passt, so gleicht ihr Thun dem Thun derer, die fur Geld Leichname aufschultern, wenn sie an einem dunkeln Orte einen fremden Leichnam aufladen" So P Gegen diese etwas gesuchte Erklarung scheint der Ausdruck „dunkles Zimmer" zu sprechen, der doch wohl auf un*wissentliches* Thun deutet Auch soll ja nicht den feilen Dirnen, sondern Denen, die sich zu ihnen halten, ihr unziemliches Thun vorgehalten werden Der Sinn demnach wird wohl ganz einfach der sein Wer sich mit einer feilen Dirne abgiebt, der giebt sich mit einem Leichnam ab, denn sie giebt eben nur ihren Leib hin — ohne alle Seele

914 Das gemeine Gut der Dirnen, denen nur Guter gut

dauchten, ruhren nicht an die der Tugend Gut erforschenden Weisen

915 Das gemeine Gut der Dirnen, die mit Allen gut sind, ruhren nicht an die mit Geistes-Gut gesegneten Weisen

916 Die ihren guten Schatz[1] ausbreiten, ruhren nicht an die Schulter Derer, die, auf Kunst' und Reize stolz, ihren gemeinen Schatz ausbreiten[2]

[1] Ihren Tugendruhm (P)
[2] Gleichsam zum Verkauf

917 Nur die gemeinen Gemuthes sind,

berühren Derer Schulter, die, in ihrem Gemüth auf Andres aus, umarmen

918 Der heuchelnden Dirn' Umarmung ist eine Dämonin[1] Denen, die nicht forschende Weisen sind

[1] „Die auf dem Wege der Lust das Leben nimmt" (P)

919 Der in glanzvollen Juwelen prangenden Buhlerin weiche Schulter ist ein Höllen-Schlamm, darin die gemeinen Kerl' einsinken

920 Zweideutige Dirnen, Rausch-Trank und Würfel ist das Gefolg der vom Glück Verstossnen

Dieser Vers leitet auf die beiden folgenden Capitel über

93

NICHT BERAUSCHEND GETRÄNK TRINKEN

„Berauschend Getränk ist nämlich, der feilen Dirne gleich, ein Zerstörer der Sitte und des Verstandes" (P)

921 Nicht länger gefürchtet, allen Ruhmes-Schimmer für immer verliert, wer an Rausch-Trank Geschmack gewinnend wandelt

922 Trinke nicht Rauschtrank! Die von den

Hochheızigen nıcht hochgehalten zu werden wunschen, — wenn dıe ıhn trınken — so mogen sıe's

93 Nıcht beıauschend Getrank trinken

121

923 Wenn Tıunkenheıt selbst ın den Augen deı Mutter [1]
mıssfallıg ıst, was wırd sıe dann ın den Augen der Hoch-
heızıgen seın?

[1] „Dıe, was man auch thun möge, sıch daruber zu freuen pflegt“ (P
)

924 Das wackıe Weıb „Scham“ kehrt Denen den
Rucken, dıe der loblosen gewaltıgen Sunde, dıe Rausch
heısst, dıenen

925 Geld geben und dafur Wesens-Veı gessenheıt kau-
fen — das ıst doch Veıgessenheıt alles handlıchen Behabens [1]

[1] Keı (Hand, handlıch Benehmen = gute Sıtte) scheınt mıt Rucksıcht auf meȷ (Leıb,
Wesen, Wahrheıt) zu stehen

926 Schlafende sınd von Hıngeschıednen nıcht veıschıe-

den Die Rauschtrank trinken, sind stets wie Gifttrinker

Die Schlafenden gleichen den Todten nur fur den Augenblick, die Trunkenbolde immer

927 Die, mit Rausch-Trank beiseit tretend, die Augen sinken machen[1] — uber Die spottet die Stadt, in's Inn're spähend[2]

[1] D i so lange trinken, bis die Augen zufallen

[2] D i aus dem schlafrigen Wesen des Mannes darauf, dass er trinkt, schliessend (P)

928 Lass[1] ja fahren die Rede „Von Rausch weiss ich nichts" Auch der in deinem Busen geborgne Fehl wird[2] plotzlich uberlaufen

[1] Zur Zeit, wo du in der That nuchtern bist (P)

[2] Zur Zeit wo du wieder trinkst (P)

929 Einem Betrunknen Grunde der Vernunft vorhalten, ist wie einen Ertrunknen[1] mit Licht unter dem Wasser suchen wollen

[1] Eigentlich nur „einen im Wasser Untergetauchten"

930 Wenn er, wo er nicht getrunken, auf einen Trunknen trifft, — ob er denn da nicht inne wird des Jammerwesens vom eignen Trinken?

94
GLUCKS-SPIEL

„Wie die Trunksucht, so ist auch ‚Glucksspiel‘ und ‚Krankheit‘ den drei Strebezielen ‚Tugend, Gut, Lust‘ hinderlich, er handelt daher zunachst vom ersteren“ (P)

931 Dich geluste — auch wenn du gewinnen solltest nicht nach dem Spiel Ist doch selbst Gewinnen, wie wenn ein Fisch des Angelhakens Metall verschlingt

„Denn das Gewonnene ist eine Kette die an das Spiel fur immer fesselt“ (P)

932 Giebt es denn auch fur Spieler, die Eins gewinnen und Hundert verlieren, nur Eine Weise, wie sie, Gutes gewinnend, wohl leben mogen?

933 Fuhrt ein Furst unablassig den Roll-Gewinn[1] im Mund, so fallt sein Vollgewinn[2] in fremde Hand

[1] Vom Wurfelspiel her

[2] Sein solides Einkommen Die Commentatoren coordiniren porul und āyam („Schatz und Einkommen“)

934 Nichts was so arm macht, wie der Wurfel,

der gar viel Weh schafft, allen Ruhm wegrafft

935 (Die Fursten), die (vordem) zu nichte wurden, waren Leute, die, froh des Wurfels, der Spielstub' und des Spielgeschafts, nach Gewinne geizten

P erinnert an die Pāndava's Vergl Lassen, Indische Alterthumer I, 676, 678

936 Sie werden den Bauch nicht voll kriegen und Qual leiden[1] — die von dem Unglucksgott[2] „Wurfel" Verschlungenen

[1] P bezieht „Qual leiden" auf die kunftige Existenz

[2] Eigentlich „Unglucksgottin"

937 Reichthum und edler Sinn von Alters her geht unter, geht deine Zeit in der Spielstub' auf

938 Das Gut verdirbt, zur Luge verleitet, die Gute verdirbt und Weh bereitet — der Wurfel

939 Kleidung, Wohlfahrt, Nahrung, Ruhm und Wissen — diese Funf haben nichts zu schaffen mit dem, der nach dem Spiel-Gewinne greift

940 Dem Spieler gleich, der, so oft er verliert, Spiel-
Lust bekommt, bekommt das Leben, so oft es leidet, neue
Lebens-Lust

Es scheint dass dieser Vers auf das folgende Kapitel uberleiten soll

– –

95

ARZNEI

„Den Menschen kommen die Krankheiten sowohl durch das Verhalten in einer fruhern Existenz, als auch durch besondere Veranlassung (als Essen, unangemessne Arbeit u s w) Die erstgenannten vergehen nicht, bis die Straf-Folgen des fruhern Verhaltens sich vollendet haben, darum lasst der Dichter diese hier aus, und spricht bloss von den andern“ (P)

941 Sowohl Zuwenig als Zuviel[1] zeugt die von den Kundigen aufgezahlten drei Plagen, den „Wind“[2] an der Spitze

[1] Im Essen und im Arbeiten

[2] Die drei Krankheits Basen sind Wind, Galle und Schleim

942 Wenn man, wohl beachtend, wie das Gespeiste bekam[1], speist, so hat, was man Arznei heisst, der Leib nicht nothig

[1] Eigentlich „verdaut wurde“

943 Bekommt's, so iss, das Maass wohl wissend Das ist die Weise, wie Der, dem ein Gang erhalt

Leib wurde, ihn lang' im

944 Das Bekommende kennend, beharre dabei, und iss — auch erst bei herbem Hunger — nichts Widerstreitendes[1]

[1] Nichts, was mit deiner Leibesbeschaffenheit (die entweder zu Wind, Galle oder Schleim neigt), unter einander (wie Honig und Ghi), oder mit der Zeit (des Tages oder des Jahres) streitet (P)

945 Wenn man auch sonst nicht widerstreitende Speisen abknappend speist, so stosst nichts Widriges dem Leben zu

946 Wie bei dem verstandigerweis sparlich Speisenden die Lust, so wird neben dem grossen Fresser die Last stets stehn

947 Isst man uber das Maass der Warm'[1] unbedachtsam viel, so stellt auch Weh' ohne Maass sich ein

[1] Der Verdauungskraft (der Galle)

948 Der Arzt soll die Krankheit erforschen, der Krankheit Ursach erforschen, das lindernde Mittel erforschen und dann fehllos verfahren

Im Sinne des folgenden Verses

949 Des Kranken Maass, der Krankheit Maass und die Zeit bedenkend, verfahre der Wohlerfahrne

950 Kranker, Arzt, Arznei und Pfleger — an diesen Stucken
hat die Arznei-Kund' ihre Viertheilung[1]

[1] P versteht dies so, dass jedes dieser Stucke wieder in vier Arten zerfallt 1) Der Kranke Bemitteltheit (!), Folgsamkeit gegen den Arzt, Offenheit uber den Krankheitszustand, Aushalten der Kur 2) Der Arzt Freiheit von Furcht, die Krankheit anzusehen, grundliche Gelehrsamkeit und scharfer Verstand, lange Erfahrung in der Behandlung der betreffenden Krankheit, Reinheit an Sinn, Rede und Leib 3) Die Arznei Angemessenheit fur mehrere Krankheiten, Trefflichkeit nach Geschmack und Wirksamkeit, Leichterlanglichkeit, Harmoniren mit der betreffenden Constitution 4) Der Pfleger Liebe zum Kranken, Reinheit an Sinn, Rede und Leib, dem Worte des Arztes gemass handeln, Kenntniss

ANHANG.

96
EDLE GEBURT

„Da edle Geburt allen vier Kasten durchaus wunschenswerth ist, so steht dieses Capitel vorweg" (P)

951 Nur bei Edel-Gebornen ist edler Sinn und sittliche Scham naturlicherweis[1] beisammen

[1] „D h den Edelgebornen braucht man diese Tugenden nicht zu befehlen sie kommen doch zum Vorschein, den Andern dagegen mag man sie immerhin befehlen, sie halten nicht lange Stich" (P)

952 Leute von Geburt lassen's nicht fehlen

an den Dreien Sitte, Wahrheit, Schamhaftigkeit

953 Freundliche Miene, liebliche Rede, Spenden und Nichtverachtlichthun, heisst's, sind des rechten Adels Art

954 Und wurden sie aufgehauftei Milliarden machtig, edelgeborne Leute lassen auf Nichts sich ein, wobei ein Mangel ist

955 Sind auch die Hulfsquellen innerlich sehr verfallen, alter Adel lasst nicht von Art

956 Unedles in Rucksicht auf Lug und Trug werden Die nicht thun, die in Rucksicht auf ihre fehllose Familie zu leben geloben

957 Ein Fehler an Leuten von hoher Familie scheint — wie der Flecken im Mond am Himmel — hochher -

958 Wenn bei guter Geburt Mangel an Gut' erscheint, so wird man die edle Geburt anzweifeln

959 Was der Boden birgt — der Spross thut's kund, (was in der Familie steckt), das Wort aus der dirn Gebornen Mund

960 Begehrt man Gute, so ist Scham begehrenswerth, begehrt man Adel, so begehre man

97
EHRENHAFTIGKEIT

„Um nun ferner die Leuten von edler Geburt zukommenden Tugenden zu schildern, schildert er zuerst die Ehrenhaftigkeit, — das ist sich nie erniedrigen, und wo durch das Schicksal Erniedrigung kommt, nicht leben bleiben. Da diess jene edle Geburt vor Verderben sicher stellt,

so wurde es, um jenes Vorzugs willen, vorweggestellt.“ (P.)

961 Und führt' es auch zu einer sonst nicht zu habenden Herrlichkeit, zu Dem, was dich herabwürdigt, lass dich nimmer herbei.

962 Wenn man's auch adelte — Unedles thun Die nicht, die mit dem Adel begehren die Ehrenhaftigkeit.

963 In Hoheit bedarf's der Beugung, Erhebung bedarf's zur Zeit der Erniedrigung.

964 Fallen Männer unter den Stand herab, so sind sie wie Haar, dem Haupt entfallen[1].

[1] Das man nur so lange achtete, als es auf dem Haupte fest sass.

965 Auch die da gleichen den Bergen, sie

verzwergen, wenn sie Zwerghaftes, auch nur im Maasse der Kunri[1], thun

[1] Eine kleine Frucht (siehe V 277), Kunri offenbar wegen Kunru („Berg") Sonst ist er (der Sesam Same) das Symbol der Kleinheit (V 889)

966 Wenn's dem Ruhm nicht Raum schafft und ins Land der Himmlischen nicht hilft, warum dann, hinten her gehend, seinen Verachtern zu Diensten stehn?

967 Besser ist's, dass es heisst Er ist auf der Stelle[1] umgekommen, — als dass man hinter seinen Hassern herti etend lebe[2]

[1] Besser ist's, sich von seinen Schmahern auf der Stelle todten lassen, als den gehorsamen Diener bei ihnen machen Diess ist offenbar der einfachste Sinn, selbst abgesehen von dem Zusammenhang (vergl die folgenden Verse) Die Commentatoren fassen — wohl nicht ohne Grund — den Ausdruck „auf der Stelle" sehr pragnant „auf dem fruhern Posten, in der fruhern Stellung"

[2] „So sagt er in Ansehung derer, die obgleich es weder Ruhm noch den Himmel bringt, um des irdischen Gutes willen lieber leben wollen" (P)

968 Wenn hohem Rang die Ehrenhaftigkeit abhanden kommt, ist dann wohl ein den Leib noch pflegendes Leben das rechte Heilmittel?

969 Die dem Kavarimā[1] gleichen, das, wenn es Ein Haar einbusst, nicht leben mag, die bussen, wenn

Schmach kommt, lieber das Leben ein

[1] Eine Art Reh

970 Den Ruhm der Schamhaftigen, die, wenn Schande kommt, nicht leben konnen, erhebt die Welt verehrungsvoll

---

98
GROSSE

„Das ist die Art derer, die darin, dass sie Schweres vollbringen, sich nicht brusten, Andrer Fehl verschweigen und in ahnlichen Tugenden gross sind Da diese Tugenden, die Einen in seinem Stande immer hoher hinauf bringen, da sich zeigen, wo man sich nicht unter seinen Stand erniedrigt, so folgt dieses Kapitel auf das von der ‚Ehrenhaftigkeit‘“ (P)

971 Glanz ist geistige Grosse, Schmach ist die Sprache Wir wollen damit unbehelligt leben

972 Die Geburt' ist gleich fur alle Seelen, nicht ihr Rang — durch der Werke Verschiedenheit

P beschrankt die Gleichheit der Geburt darauf, „dass alle Wesen in Folge fruhern Thuns einen aus den funf Elementen gebildeten Leib anlegen und so, was sie verdient geniessen“

973 Wenn sie auch hoch stehn, Nichthochgesinnte sind doch nicht hoch, wenn sie auch niedrig stehn, Nichtniedriggesinnte sind doch nicht niedrig

974 Wenn man wie ein Weib einfaltigen Herzens auf der Hut sich halt, so ist die Grosse da

975 Die Geistesgrossen wirken im rechten Gleis gar seltne [1] Werke

[1] Das tamulische Wort heisst „schwer, kostlich, — selten"

976 Den kleinen Seelen kommt's nie zu Sinne Wir wollen hoch die Grossen halten

977 Auszeichnung, wenn sie Unedlen zufallt, zeugt ubermuthige Ausschreitung

978 Ein grosser Geist wird stets sich beugen, ein kleiner wird sich bestaunend schmucken

979 Seelengross' ist Nichtgrossthun, Seelenklein' ist's, sich auf's Grossthun legen

980 Geistesgrosse bedeckt die Blosse [1], Geistes-Kleine posaunt die Fehler aus

[1] Andrer (die Commentatoren)

VOLLKOMMENHEIT

„Das ist vieler guter Eigenschaften voll sein und sie handhaben Da er die mancherlei Tugenden, die in der ‚Grosse' nicht mit enthalten sind, zusammenfassen will, so kommt nun hier zuerst diese " (P)

981 Wer, seine Pflicht wissend, Handhabung der Vollkommenheit auf sich nimmt, fur den heisst alles, was gut ist, Pflicht

Der Vollkommene darf es eben nicht in einzelnen Stucken fehlen lassen Das liegt schon im Worte selbst

982 Der Gesinnung Gute ist der Vollkommenheit Gut, alles andre Gute ist ohne Gute

983 Liebe, Scham, Wohlthatigkeit, Rucksicht und Wahrhaftigkeit — diese Funf sind die festen Pfeiler der Vollkommenheit

984 Die Gute, die nicht todtet, ist (wahre) Bussung, die Gute, die des Nachsten Boses nicht sagt, (wahre) Vollkommenheit

985 Beugung ist der That - Machtigen Machtthun Sie ist die Waffe, womit Vollkommne widerstehn den Widersachern

986 Was ist der Prufstein der

Vollkommenheit? Sich besiegt ergeben selbst Unebenbürtigen

987 Wenn man denen, die uns Unangenehmes thaten, Angenehmes nicht thut, was fı ommt dann die Vollkommenheit?

988 Mittellosigkeit ist Schande nicht, — wenn man die Macht, die „Vollkommenheit" heisst, zu erlangen in Stand ist

989 Die — mocht' auch das Geschick sich andern[1] — sich selbst nicht andern, wird man „der Vollkommenheit Ufer"[2] heissen

[1] Die Commentatoren nehmen ūl'ı hier in der Bedeutung von „Zeit", was offenbar einen schwachern Sinn giebt Die Gerundialform in pērinum = pūntālum (nicht pēin tum), die nur eine gedachte Voraussetzung anzeigt (siehe mein Outline of Tamil Grammar § 38, im zweiten Bande meiner Biblioth Tamulica), wurde sehr wohl zu obiger Erklarung stimmen Denn das Geschick andert sich nach indischer Vorstellung in Wirklichkeit eben nicht

[2] Die Vollkommenheit ist ein Meer, das von so wackern Leuten gleichsam ganz umfangen und dabei auch stetig gewahrt wird

990 Wenn der Vollkommnen Vollkommenheit Schaden leidet, so tragt die eigne Burde der machtige Boden nicht

Hierin liegt vielleicht zugleich auch der Gedanke Wenn die Vollkommenen ihre Burde (die Regeln der Vollkommenheit, die sie auf sich genommen haben, vergl V 981) nicht tragen, und sie somit sich selbst aufgeben, so hort auch die Erde auf ihre Pflicht zu thun, indem sie sich gleichsam selbst aufgiebt Ich erinnere noch Die Weisen sind nach indischen Begriffen die „Berge" der Menschenwelt, Berge aber gelten

als die „Trager der Erde“ Fallen die Vollkommenen hin, so ist die ganze Menschenwelt ohne allen Halt

— ———

100
GUTE ART

„Das ist, in den Vollkommenheiten wahrer Grosse
festbeharrend, Aller

Art kennen und demgemass handeln“ (P)

991 Auf den Pfad „guter Art“ lasst sich leicht gelangen — durch Leichtzuganglichkeit fur Alle

992 Ein liebend Wesen und wahrhaft edle Abkunft dies Beides ist die Strasse der „guten Art“

993 Leibes-Aehnlichkeit macht nicht Menschen-Aehnlichkeit, des naherungsfahigen Geistes Aehnlichkeit macht die achte Aehnlichkeit

Dieser Vers scheint den vorhergehenden Vers vor Missverstandniss sichern zu sollen (Die blosse Adels Geburt thut's eben nicht) Naherungsfahig wird der Geist genannt, weil er allein, nicht der Korper, sich einem andern assimiliren kann

994 Die Welt wird preisen Dess „gute Art“, der mit Gute Gutes schaffenden Nutzens voll ist

995 Auch im Lachen thut Verachtung weh

Bei denen, die Art wissen, geschicht Artiges auch im Zorn

996 Auf die Wohlgearteten stutzt sich die Welt[1], wo nicht[2], da kriecht sie sicherlich in den Staub und stirbt

[1] D. i. der sittliche Zusammenhalt der Welt

[2] Wo es keine „Wohlgearteten" giebt

997 Und wenn er auch einer Feile Scharfe hatte[1], dem Holze gleicht, wer ohne Menschenart

[1] An Verstand

998 Auch gegen die, so keine Freundschaft machend, unfreundlich handeln, unartig handeln ist ganz gemein

999 Denen, die nicht freundlich zu sein verstehn, liegt die grosse weite Welt, auch am hellen Tag, in Nacht

1000 Das glanzende Gluck, das ein Missgearteter erlangt, — wie gute Milch durch des Gefasses Fehl, so wandelt's sich

Seine Unart ist das schlechte Gefass, das ihm den Genuss seines Glucks verdirbt

---

101
NUTZLOSER WOHLSTAND

„Das ist die Art des Wohlstandes, der weder dem, der ihn erworben

noch Andern nutzt“ (P)

1001 Wer sein Haus-fullendes Gluck hinlegt und nicht geniesst, — ein Todter ist's, liegt es doch da ohne Schaffen[1]

[1] Wie das Vermogen Eines, der gestorben ist

1002 Gemeine Geburt[1] erzeugt der Wahn, der darauf hin, dass Geld und Gut Alles thut, nichts gebend geizt

[1] Ein Solcher wird in einer nachsten Existenz durch „gemeine Geburt“ fur seine Gemeinheit gestraft —

1003 Das Auftreten[1] Solcher, die, nach Aufhaufen gierend, keinen Ruhm begehren, ist dem Boden Burde

[1] Auf der Buhne dieses Lebens

1004 Der von Niemand geliebte (Geizhals) — was denkt denn der von sich zu hinterlassen?

1005 Die weder geben, noch auch geniessen — und wenn zehn Milliarden aufgehauft lagen — sie haben nichts

1006 Plag' ıst glanzendes Gluck fuı den, der selbst es nıcht genıesst, den Wackern abeı davon zu geben geneıgt nıcht ıst

1007 Deı Reıchthum dess, deı den Armen auch gaı

nıchts ıeıcht, ıst wıe wenn eıne sehr feıne Frau fuı sıch hın - altert

1008 Des ungelıebten (Geızhalses) Gluck ıst, wıe wenn ın Dorfes Mıtte eın Gıftbaum Fruchte bringt

1009 Fremde sınd's, dıe dıe glanzenden Guteı erben, dıe man, der Lıeb' entsagend, sıch selber plagend, ohne Rucksıcht auf Tugend sammelt

1010 Der kurze Mangel des wurdıgen Reıchen ıst so bewandt, — wıe wenn eınmal arm dıe Wolke wırd

102

SCHAMHAFTIGKEIT

„Das ıst, dass dıe durch dıe voıgenannten Eıgenschaften als ‚Vollkommenheıt', ‚gute Aıt' u s w erhaben Dastehenden sıch solcheı

Handlungen schamen, dıe ıhnen nıcht zukommen " (P)

1011 Sich einer That schamen ist Scham, andre Scham ist Scham der schonstirnigen edeln Fraun

Die wahrhafte Scham ist rein sittlicher Art, sie schamt sich unsittlicher Thaten Die Scham, die in schuchterner Zuruckhaltung besteht gehort sich nur fur Frauen, nicht fur Manner

1012 Nahrung und das Uebrige[1] ist allen Wesen gemeinsam, Scham ist der Menschen auszeichnender Schmuck

[1] Es lasst sich auch ubersetzen Nahrung und Besitz (oder Nahrung und Kleidung, denn utei heisst auch „Kleidung“) Dann steht „*ūn*“ nicht im Genitivverhaltniss zu utei, („Besitz der Nahrung“), sondern beide Worte stehen im Nominativ und bilden mit „essam“ ein dreigliedriges Dvandva — Obige Fassung ist aber jedenfalls naturlicher (indem sie den Ausdruck „alle Wesen“ nicht auf die Menschen zu beschranken braucht) und giebt zugleich einen tiefern Sinn

1013 Alles Leben sucht Leiblichkeit, vollkommne Tugend sucht das Gut der Schamhaftigkeit

Alles Leben sucht sich zu verkorpern und dadurch Bestand zu gewinnen, so sucht die Tugend sich in der Schamhaftigkeit zu verkorpern und dadurch Bestand zu gewinnen Musste man den ersten Theil des Verses ganz im Lichte des zweiten, das verdeutlichende Beispiel ganz im Lichte der verdeutlichten Sache sehen, so wurde der Vers einen philosophischen Grundsatz im vollkommensten Widerspruch mit aller Hindu Anschauung aufstellen Denn er wurde dann die Verleiblichung als das hochste Ziel des Geistes hinstellen (ganz im Sinne von „Die Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes“) Man darf aber das Gleichniss sicherlich nicht pressen, und das um so weniger, als ja andre Stellen des Gedichts deutlich genug zeigen, dass der Dichter in diesem Stucke ganz auf

dem Standpunkt der Hindu Anschauung steht, wonach alles Geboren werden vom Uebel ist Dazu kommt, dass selbst die Vedantisten die Verleiblichung relative als eine nothwendige Bedingung der endlichen Erlosung ansehen, indem in diesem Zustande die nothwendigen Hulfsmittel gegeben sind („Lehrer, Schriften Geistesvermogen u s w“) Vergl Theil I, S 152

1014 Ist nicht Schamhaftigkeit der Vollkommnen Schmuck? Wo sie fehlt — ist da nicht hohe Haltung ein Ekel?

1015 Wer sich fremden wie eignen Fehles schamt, den nennt die Welt „Burg der Schamhaftigkeit“

1016 Durfen sie nicht die Scham zur Schanze nehmen, — so machen sich Hochgesinnte nichts aus der weiten Welt

Wo es sich um eine Wahl zwischen Schamhaftigkeit (die eine Schanze gegen alle Sunden ist) und dem Besitze der ganzen Welt handelt, da entscheiden sie sich fur die Schamhaftigkeit

1017 Schamhaftige werden wohl der Scham wegen das Leben lassen, nicht aber des Lebens wegen die Scham

1018 Schamst du dich nicht, wess sich die Uebrigen[1] schamen mussen, — das ist so angethan, dass dein die Tugend sich schamen muss

[1] Wenn sie es sehen oder horen

102 Schamhaftigkeit 103 Wie man seine Familie hebt

133 1019 Wo man gegen den Brauch verstosst, versehrt's

die Familie, wo Schamlosigkeit wohnt, wird sie alles, was
gut, versehren

Hiernach macht also der Verfasser einen Unterschied zwischen der gemeinen
Kastenehre und der hohern sittlichen Ehre

1020 Dessen Gang, dem im Herzen die Scham abgeht,
ist wie wenn mittelst des Drahts Leben heuchelt die Holz-
Puppe

Er bewegt sich ausserlich wie ein Mensch, es fehlt ihm aber das eigentliche Leben

---

103
WIE MAN SEINE FAMILIE HEBT

„Dies Kapitel steht hier, weil die rechte Weise, seine Familie zu
heben, sich bei Denen findet, die bei Erniedrigung Scham
empfinden“ (P)

1021 Nichts ist so hehr wie die Hoheit, wenn Jemand
sagt Nicht sinken lass' ich die Hand im Schaffen
1022 Mannliche Thatigkeit und tuchtige Er

fahıenheit

— durch Ausdauer bei diesen Zwein wird sich das Haus
ausdehnen

1023 Wer da spricht „Fuı die Familie wirken will ich“,
vor dem geht gleich die Gottin des Glucks her, das Kleid fest
schurzend

Zu dem gesellt sich die Glucksgottin als rustige Mitarbeiterin

1024 Denen, die ihre Familie fordern, ohne je zu wan-
ken, gelingt alles von selbst ohne viel Gedanken

1025 Wer schuldlos sucht sein Haus zu heben, um dess
Verwandtschaft wird sich die Welt verwenden [1]

[1] D h Wortlich Den wird als Verwandtschaft die Welt umringen Ich wollte das Wortspiel in surram („die Verwandtschaft“) und surrum („umringen“) einigermaassen wiedergeben

1026 Das ist die rechte Meisterschaft, dass du meister-
lich handhabst das Hauswesen, das dich gebar

1027 Wie die Helden harten Augs in des

Kampfes
Mıtte, so dıe untei den Ihıen thatkraftıg Schaffenden — dıe Last lıegt auf ıhnen

Eıner, der sıch seıner Famılıe besondeıs annımmt, gleıcht dem Helden, deı sıch unter seınen Kriegskameraden auszeıchnet Die Thatkıaft des Eınzelnen entscheıdet hieı, wıe doıt

1028 Fuı dıe, dıe ıhr Haus heben wollen, gıebt's keıne gelegne Zeıt[1] Sınd sıe saumselıg und denken selbstısch — so geht's zugrund

1 Ob's regnet odeı nıcht, ob s heıss ıst oder nıcht, sıe mussen hınaus („Zur Zeıt und zuı Unzeıt")

1029 Weı seıne Famılıe vor Unfall bergen wıll, dess Leıb ıst wohl eın Gefass der Muhselıgkeıt?

Dıe Commentatoren antworten Ja Beschı „Neın auch der Freude, wenn er dıe Seınen glucklıch sıcht" („Ist dess Leıb wohl bloss eın Gefass deı Muhselıgkeıt?") Dıe Fassung der Commentatoren passt jedenfalls besseı ın den Zusammenhang (Weı es mıt seıner Famılıe redlıch meınt, muss sıch stets plagen, sonst geht's nıcht voıwaıts

1030 Wenn keın wackıer Mann stutzend zur Seıte steht, so fallt dıe Famılıe, ındem den Gıund unteıgıabt dıe Noth

Dıe Commentatoıen denken hıer an das Bıld eınes Baumes Das Bıld eınes Hauses passt wohl besseı

104

ACKERBAU

„Dıeser gehoıt zum kleınen Theıl den Geschaftsleuten*,

zum grossen Theile den Bauern Wo man ihn betreiben lasst, wird er auch den Uebrigen eigen Da er eine Anstrengung ist, die zur Hebung des

Hauses dient, so folgt er eben hier " (P)

1031 Wie sie sich auch windet — dem Pfluge folgt die Welt, drum ist das Pflugen, wenn auch voll Plagen, das Haupt

Die Welt sucht dem muhsamen Ackerbau auszuweichen, indem sie sich leichtere Beschaftigungen aussucht, sie muss aber, um leben zu konnen, doch immer zum Pfluge ihre Zuflucht nehmen

1032 Die Ackersleute sind am Wagen der Welt der Achsen-Nagel[1], Halt gebend Allen, die, nicht ackern mogend, anders handthieren

[1] Der das Rad am Wagen festhalt Man achtet ihn fur nichts und er ist doch unentbehrlich Ebenso der Ackersmann

---

* Diese strecken oft die Capitalien vor Vergl „Meine Reise", Bd III, S 177

1033 Die vom Ackerbau leben, leben, die alle leben

nicht, die, vom Bucken lebend, nachlaufen

Der Ackermann ist von Menschen unabhangig, das zum Leben Nothwendige wachst

ihm zu, von ihm bekommen es erst die Andern (Vergl 2 Timoth 2, 6, Es soll aber

der Ackermann, der den Acker bauet, der Fruchte am ersten geniessen ")

1034 Die kornreichen Weitschattigen werden vieler
Schirme Schatten unter dem eignen Schirme sehn

D h Wo es viel kornreiche Bauern giebt, die ihnen wohlthätigen Schatten weithin
werfen, da werden diese sehen, dass viele fremde Scepter („Schirme“) dem heimathlichen Scepter zufallen S
„Die Ackersleute füllen des Königs Schatz, machen ihn siegreich und gewinnen ihm alles Land“

1035 Die, mit ihrer Hand schaffend, Nahrung als etwas
Natürliches haben, betteln selbst nicht, und spenden den
Bittenden rückhaltslos

1036 Legen die Pflüger die Hände zusammen, so verlieren Grund und Boden auch, die da sprechen „Wir sind
selbst des (allgemein) Begehrten baar“

Auch der Stand der Büsser, die, wenn sie Allem ganz entsagen, doch der Speise nicht
ganz entsagen können, geht ohne die Ackerbauer zu Grunde

1037 Wenn du (jede) Unze Erde als Viertel-Unze
trocknen lässt[1], so wird's fruchtbar, ohne dass es einer
Handvoll Düngers bedarf

[1] D h wenn du, statt einmal, viermal pflugst

1038 Besser als Pflugen ist Dungen, hast du gejatet,
so ist Hut besser als Wasser

1039 Wenn der Hausherr, nicht selbst gehend, ferne
bleibt, so schmollt zuletzt das Feld — und thut sprode, der
Hausfrau gleich[1]

[1] Die von ihrem Manne vernachlassigt wird

1040 Wenn es Die sieht, die von Armuth sagen — und
mussig sitzen, so wird das wackre Weib „Feld“ lachen

105

MANGEL

„Das heisst aller Genusse entbehren“ (P)

1041 Fragst du, was ist so bitter wie Blosse? Bitter wie Blosse ist nur Blosse[1]

[1] Oder Bittrer als Blosse ist nur die Blosse (d h Nichts ist bittrer als Blosse, wohl aber giebt es Grade derselben, wovon der eine bittrer ist als der andre)

1042 Der einzige „Sünder"[1] Mangel kommt so, dass dieses und jenes Leben[2] zu nichte wird

[1] In dem Sinne wie „die einzige (unvergleichliche) Sünderin, Habsucht". So P Vielleicht zugleich der Nebengedanke „Während alle andern Sünder nur jene Welt verlieren, verliert der Sünder „Mangel" diese und jene Welt

[2] Das eine, „weil der Arme nichts zu geniessen hat, das andre, weil er nichts spenden kann (um sich so den Himmel zu verdienen)" (P)

1043 Alten Adel und adelig Auftreten[1] zumal zerstört die Gier[2], die Armuth heisst

[1]

„Tōl" wird von den Commentatoren, vielleicht um des folgenden Verses willen, wohl zu einseitig als „Wort" (was es allerdings auch heisst) gefasst „Adelig Auftreten" dürfte besser sein, da es auch die andre Bedeutung des Wortes „Pracht" mit ein schliesst

[2] P „Er macht die Armuth zur Gier, weil, wo keine Gier ist, auch keine Armuth ist" (wie bei den Büssern?) Ariel La pauvreté, qui est le désir, détruit à la fois tradition et renommée antique S umschreibt den Sinn des Verses so „In Folge der Armuth, die da ist, wo Gier vorhanden ist, wird man niedrige Geschäfte, die den Vorfahren nicht eigneten, verrichten und gemeine Rede führen" Beschi übersetzt „Affectus ergo paupertatem, id est illam a se alienandi incuria" — Der Sinn ist vielleicht der Die Gier, die mit der Armuth verbunden ist, treibt zu entehrenden Schritten

1044 Auch bei Edelgebornen bringt das Elend eine Dumpfheit zuweg, die eine gemeine Sprache[1] gebiert

[1] Die Commentatoren, sehr speciell, die Sprache „Gieb mir doch diess und dass"

1045 In dem Elend des Mangels spriesst mancherlei Jammer auf

1046 Wenn man auch noch so Schonsinniges wohl wusst' und sagte, das Wort von Bettelarmen ist Sinnes baar

1047 Die tugendblosse[1] Blosse wird selbst von der eignen Mutter wie fremd geachtet

[1] P Tugendbloss heisst sie insofern, als sie mit keiner der (Tugend-) Ursachen und Wirkungen in Verbindung steht (d h wohl, weil sie weder die Mittel hat Tugend zu uben, noch auch eine Folge fruherer Tugendubung ist)

105 Mangel — 106 Betteln

137

1048 Wird er wohl auch heute wiederkommen — der Mangel, der mich schon gestern wie todtete?

1049 Selbst mitten im Feuer einschlummern ist moglich[1] In der Armuth das Auge zuzuthun fallt bei allen Mitteln schwer

[1] Durch Zaubermittel (P)

1050 Wenn Nahrungslose nicht Allem entsagen, so ist das der Tod von „Salz und Reisbruhe"

Der Sinn ist Wenn Nahrungslose sich nicht lieber zu Tod hungern als betteln, so machen sie dem „ Salze und der Reisbruhe " (der ublichen Bettlerspeise) Andrer den Garaus (Sein nicht sterben Wollen bringt dem Eigenthum Andrer den Tod)

BETTELN

„Da verschamtes Betteln so gut wie nicht betteln ist, so redet ei nun — mit Rucksicht auf die gangbare Maxime in den Buchein, die von dei Tugend handeln (‚Man soll den Leib, der selbst zui Eilangung der Seligkeit dienstsam ist, erhalten‘, vergl Anm zu V 1013), — vom Betteln, um das im letzten Veise des voiigen Kapitels angedeutete
aus dem Leben Gehn (‚allem entsagen‘) zu neguen “ (P)

1051 Siehst du Leute, die zum Anspiechen taugen, so spiich an, entziehn sie sich, so gereicht's ihnen — nicht dir — zui Schuld

1052 Lust ist selbst das Bitten, wenn ohne Last das Erbetne kommt

1053 Voi Leuten stehend, die, weigerungslosen Wesens, ihre Pflicht verstehn, hat selbst das Bitten etwas einzig Schones

1054 Bei Leuten, die selbst im Tiaum sich nicht zu weigein wissen, wird sogar das Betteln dem Geben gleich

1055 Weil's sich nicht Weigernde in der Welt giebt, unteiwindet man sich bittend voi das

Auge hinzustehn

„Gab' es solche Leute nicht, so würde man aus Schamhaftigkeit lieber sterben als bitten.“ (P.)

1056. Trifft man Leute, die ohne des Geizes Plage sind, so wird des Mangels Plage sogleich ersterben.

1057. Wenn man Solche findet, die ohne Schelten und Schmähen spenden, so mag das Innere, innen sich erschliessend, jauchzen.

1058. Gäb's keine Bettler, einer Drahtpuppe gleich ginge und käme dann die weite kühlräumige Welt.

Denn dann gäb' es keine freie Thätigkeit der Liebe. „Kühlräumig“ heisst die Erde, weil sie voll erquicklichen Schattens und voll befruchtenden Wassers ist.

1059. Wie sollten Gebende zu Ruhm gelangen, gäb's Niemand, der bittend nehmen wollte?

1060. Nie soll ein Bittender bitter werden[1], auch der Armuth Bitterkeit selbst ist vollgültiger Zeug'[2].

[1] Wenn er nichts bekommt.

[2] Wider den Geizhals: „Dafür dass, wenn er selbst Etwas braucht, es ihm nicht hilft.“ So P., der als die (durch das „auch“ angedeuteten) andern Zeugen Beispiels halber auch den Umstand, dass ‚Alle bedürftig sind‘ und den andern Umstand, dass

„Nichts besteht“ anführt Es lässt sich auch mit Ariel übersetzen Er (der Bettler) selbst (d i seine blosse Erscheinung) ist vollgültiger Zeuge für die Bitterkeit der Armuth

---

107

SCHEU VOR BETTELN

„Das ist sich vor unverschämtem Betteln scheuen“

1061 Selbst bei Menschen wie Augapfel[1], die ohne Rückhalt mit Jubel geben, nicht betteln ist zehn Millionen werth[2]

1 Wörtlich bei solchen, die den Augen (an Vortrefflichkeit) gleichen
2 Im Vergleich zu reich werden durch Betteln

1062 Wenn, der die Welt zuwege brachte, auch das Bettelleben wollte, so muss' er (selbst) umirrend darben[1]

„Wenn Brahmā, der Weltordner, die Menschen nicht bloss dazu erschuf, das sie sich von ihrer Hände Arbeit nähren, sondern zum Theil auch dazu, dass sie sich vom Betteln nähren sollen, so ist das so schlecht, dass er selbst dafür ein Bettlerleben führen sollte“ Dieser Vers soll vielleicht Demjenigen, der aus dem Betteln ein Geschäft macht als wenn das zu der ursprünglichen Weltordnung mitgehörte, seine Verkehrtheit zu Gemüthe führen — Möglich auch, dass er nur das unmenschliche Elend des Bettelns recht stark markiren soll

1063 Härtres giebt's nicht, als das harte Herz, das

„Wegbetteln will ich das Weh des Mangels[1]“ spricht

1064 Die Tugend, die, selbst wenn ohne Raum, nicht
betteln kann, hat eine Tuchtigkeit, die aller Raum nicht fasst

1065 Und wenn's ein Grassamen-Brei, wie klares Was-
ser, war', es giebt nichts Hochsusseres als vom Fleiss Ge-
gebenes speisen

1066 Und sollte man auch nur Wasser fur eine Kuh[1]
betteln, der Zunge kommt nichts schmahlicher als Betteln an

[1] Die doch Jedem so heilig ist (Also die kleinste Gabe — Wasser — fur den
heiligsten Zweck)

1067 Ich bettle bei allen Bettelnden „Bettelt ihr — so
bettelt doch ja nicht bei Geizhalsen!“

1068 Das schwanke Schifflein „Bettelstab“ zerschellt,
wenn's gegen den Felsen „Geizhals“ fahrt

1069 Wird man des Bettelns inne, gleich schmilzt das

Innerste, wird man der Weigrung inne, gleich vergeht's er
innerungslos

• Wenn sich dei Bettler semei Lage bewusst ist, so schmilzt sein Innei stes, wenn ei
sich der abschlagigen Antwort bewusst wird, so schwindet ihm alles Bewusstsein —
Diese Beziehung auf den Bettler selbst wird von dem Zusammenhange sicherlich be
gunstigt (veigl besonders den folgenden Vers) Die Commentatoien „Wenn ich an
die grausame Lage des Bettleis denke, so zeischmilzt mein Innies, wenn ich abei an
die grausame Gesinnung dessen denke dei ihm die Bitte abschlagt, so vergeht mein
Innies, ohne zu schmelzen "

1070 Wo wohl wird sich des Weigernden Leben ber-
gen? Dem Bittenden vergeht's, wenn er[1] den Mund aufthut

[1] Die Commentatoren verstehen daruntei den Weigernden (es ist dann eben eine
W eitei spinnung des in dem letzten Theile des vorhergehenden Vei ses ausgesprochnen Ge
dankens im Sinne unsrer Auffassung) und fassen das Ganze etwa so Kann denn der
wiklich leben , dei den Bittenden durch sein „Nein" todtet? Gleichwohl sehen wir's,
und wundern uns , wie's zugeht („Wo wohl u s w ") — Die Wortstellung jedoch be
gunstigt die Beziehung des „er" auf den Bettlei selbst, und der Sinn gewinnt dabei
eher als dass er verliert Der Sinn wale dann Wenn dei Bittende vor Scham gleichsam
stirbt, wahrend er die Bitte ausspiicht, wie in aller Welt kann man dann , Nein" sagen

und doch am Leben bleiben? Ein schoner Gedankenfortschritt (In Vers 1069 Bitten

ist ungemein schwer, Vers 1070 noch schwerer ist den Bittenden abweisen)

108

GEMEINHEIT

„Das ist die Natur jener Niedriggesinnten, die keine der Eigenschaften besitzen, die hier im Anhang offenbar, in den zwei Unterabtheilungen des Buches vom ‚Gut' aber verblumter Weise genannt werden — denn diejenigen der dort behandelten Eigenschaften, die dazu passen, sind eben (nicht bloss auf den Konig, sondern) verblumter Weise auf Alle

gezielt" (P)

1071 Das gemeine Volk sieht wie Menschen aus, Etwas diesem Gleiches hab' ich nie gesehn[1]

[1] So P — Beschr „Ich habe nie etwas dem Menschen so Aehnliches gesehen"

1072 Glucklicher, denn der das Gute weiss, ist der gemeine Bursch, er hegt im Herzen nicht Einen Harm

1073 Den Gottern gleichen [1] gemeine Seelen, denn auch sie vollbringen flugs, was sie begehren

[1] Die Commentatoren sehen in diesem Ausspruch bloss eine Ironie und finden den Vergleichungspunkt einzig in der „Schrankenlosigkeit"

(Wollen und Konnen gleich) Ein wunderbarer Humor Sie haben nur die Gestalt von Menschen (V 1071), und sind doch hoher als alle Weisen der Welt (V 1072), ja Gottern gleich

1074 Wenn die Gemeinheit Leute sieht, die noch loser und lockrer leben, — gleich uberhebt sie sich und thut gar gross

1075 Des Pobels Sittsamkeit ist Furcht, im Uebrigen — nun, wenn ihn die Gier ankommt, kommt ein klein wenig dabei heraus

Der Pobel lasst sich zur Sittigkeit grossern Theils nur durch Furcht (vor Strafe), geringern Theils durch Gier (nach Vortheilen) bestimmen

1076 Der Pariah-Trommel[1] gleich ist der Gemeingesinnte, denn das gehorte Geheimniss schnell tragt er zu Andern aus

[1] Eigentlich „Schlag Trommel“ Die Trommel heisst aber „parei“ (wovon parejan, der Pariah, oder Trommelschlager, vergl Meine Reise, Bd IV, S 189) Bei der Wurdigung dieses Bildes erinnere man sich, dass in Indien die Trommel bei Proclamationen auf der Strasse gebraucht wird

1077 Gemeine Bursche huten sich die (Reis-) beklebte

Hand zu schutteln — ausser angesichts Derer mit Backenzerschlagender geballter Faust

Zur Erklarung dieser Redensart dient vielleicht das ausserste Knauserei versinnbildende Sprichwort „Er wird keine Essuberbleibsel suchende Krahe mit feuchter Hand (an der ja ein Reiskornlein vom Essen kleben konnte)

wegtreiben" Man erinnre sich, dass die Hindu's mit den Handen zulangen S lasst die „Feuchtigkeit" der Hand nicht vom Essen, sondern vom Waschen nach dem Essen herruhren Dann konnte man dann eine doppelte Feinheit finden Erstens, solche gemeine Leute sind schmutzig, sie waschen sich nach dem Essen nur eben ein wenig, so dass noch Reiskorner daran kleben Zweitens Sie wollen auch die paar Reiskorner, die nach dem Waschen vom Essen noch an der Hand kleben bleiben, nicht missen — Naturlicher jedoch jedenfalls P, der „feucht" mit „vom Essen besudelt" erklart, denn rechter Pobel in Indien wascht sich eben nach dem Essen gar nicht — Der Sinn des Ganzen demnach ist Gemeine Leute konnen zu der geringsten Gabe nur durch die ausserste Gewalt bestimmt werden (Vergleiche den folgenden Vers)

1078 Der Weise wird nutzbar, wenn man ein Wort sagt, der Pobel wird nutzbar, wenn man ihn klopft, wie das Zuckerrohr

1079 Wo sie Speise und Kleidung sieht, — die gemeine
Seele — ist sie an Andern Flecken zu sehen sehr stark

Wo die gemeine Seele Einen sieht, der besser auf ist, als er, — gleich regt sich der Neid und in Folge davon die Lust, Fehler an ihm zu entdecken

1080 Wozu passt denn die Pobel-Seele? Sich flugs zu
verkaufen, wenn ihr was zustosst — dazu passt sie wohl

— —

III.

VON DER LUST.

DIE HEIMLICHE EHE.

„Dıe heımlıche Ehe, voll heızfullendeı Lust, hat unter
Vedas enthaltnen zweımal vıeı Veımahlungsaıten dıe
den ın den vıeı dharba-Ehe“ (Nampı,
Natuı deı Gan- Herr und dıe Heıııı,

Akappoıul, II, 1) — „Sıe besteht daııı, dass deı
gleıch an Schonheıt, Wohlstand, Alteı, Famılıe,
Chaıakter, Lıebe u s w , ohne alle Veımıttlung sıch
eınandeı ent-

gegenkommen und mıteınandeı veıbınden“ (S)

109

VERWIRRUNG UBER DIE ANMUTH

„Dıe Schaar der (begleıtenden) Fıauen geht beıseıt, um ım Haıne zu spıelen, sıe bleıbt alleın stehen, um sıe zu erjagen, kommt der Gebıeteı alleın, ındem dıe (begleıtenden) Junglınge beıseıt gehen, ıhıe Schonheıt beıeıtet ıhm Schmeızen, und daıubeı ausseıt eı sıch

nun“ (P.)

Gebieter

„Der Gebieter sieht die Gebieterin und bekommt Zweifel.“ (P.)

1081. Ist's eine Himmlische? ist's ein erlesner Pfau? –

Die mit dem schweren Kauz[1]. Oder ein Erdenweib[2]? Mein Sinn verwirrt sich.

[1] Ein starker Haarkauz, hinten knauelartig geschurzt, gilt noch stets als grosse Schonheit. Wo das Haar zu sparlich ist, hilft man sich mit Ausstopfen (z. B. mittelst schwarzer Baumwolle).

[2] „Wenn man eine junge Gazelle (d. h. ein junges Madchen) sieht, so kann wohl ein Zweifel entstehen (so: ob es nicht etwa gar eine Himmlische sei), dafern die Gestalt und der Ort, wo man sie sieht, etwas Absonderliches hat.“ „Die gemalten Striche, die gemachten Schmucksachen, die welkenden Blumen, die sich sammelnden Bienen, der

hinschreitende Fuss, das blinkende Auge, die schuchterne Haltung u. s. w. konnen wohl den maasslosen Zweifel verscheuchen.“ (indem man daraus ersieht, dass man es in der That mit einem Erdenweibe zu thun hat.) (Nampi II, 1. 5.)

„Der Gebieter kommt ins Reine, dass es ein Erdenweib ist, und schildert die durch ihren

Anblick bereitete Unruhe.“ (P.)

1082. Dass ich die Schongesichtige hier angesichts sehe — das ist, als kam' eine „streitbare Gottin“[1] mit Heeresmacht her.

[1] Epithet der Lakschmi.

1083. Vormals wusst' ich nicht, was Tod heisst, nun weiss ich's. Es hat — bei

Weibesart[1] — ein gewaltiges Schlacht-Aug'

[1] „Dem unvergleichlichen (Manne) eignen Wurde und Tuchtigkeit, den Frauen Schuchternheit, Schamhaftigkeit und Einfalt" — Nampi I, 35 Andere fugen den erwahnten drei Stucken der Weibesart den „Nachahmungstrieb" als viertes bei

1084 Durch ein Ansehn, das das Leben verzehrt Dess der es ansicht, streitet[1] das Auge dieses Wesens mit Weibesart

[1] Nach S zugleich, wider die eigne Weiblichkeit, insofern solch grausam Thun sich mit dem Begriffe des Weibes nicht vertragt (Ich habe diese Zweideutigkeit wieder zu geben versucht)

1085 Tod? Auge? Gazelle? — Dies Dreies hat des Magdleins Ansehn

1086 Wenn die wohlgewolbten Braun[1], sich nicht wolbend[1], ihr Auge deckten, so wurde's mir — traun — zitternden Schmerz nicht schaffen

[1] Denn das Auge wurde seinen Reiz verlieren, wenn die Augenbrauen sich nicht so zierlich wolbten

„Er schildert die durch ihren Busen bereitete Unruhe" (P)

1087 Eine Decke uber dem Gesicht des brunstwuthigen Elephanten ist die Hulle uber des Magdleins Busen[1]

[1] „Die Vergleichung des weiblichen Busens mit einem Elephanten, Berg u s w ist bei den tamul Dichtern gang und gebe Einen ahnlichen Vergleich siehe Hohel 8, 10 — S findet hierin zugleich den Sinn, dass, wie jene Decke Schaden verhuten soll so auch diese Hulle

„Er schildert die durch ihre Stirn bereitete Unruhe"

1088 An ihrer lichten Stirn — o Weh —
zertrummert ist die auch dem Feind im Kampf
furchtbare Kraft

„Er schildert die durch ihren Schmuck bereitete Unruhe" (P) 1089
Ein zartes Gesicht von Gazellen-Schon' und ein

109 Verwirrung uber die Anmuth — 110 Die Absicht
merken 147 schamig Wesen hat sie Ihr
Anderes anzulegen, was fur
ein Schmuck war' das [1]?

[1] Ihr wahrer Schmuck ist ihre eigne Personlichkeit

„Der Gebieter, die Absicht der Gebieterin erkennend, spricht"
(P)

1090 Susser Meth [1] berauscht wohl die
Geniessenden,
nicht aber, der Liebe gleich, die Betrachtenden

[1] Eigentlich „Gekochte Sussigkeit"

110
DIE ABSICHT MERKEN

„Das ist dreierlei Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin, er merkt die Absicht der Gesellschafterin, die Gesellschafterin aber
merkt die Absicht Beider" (P)

Gebieter

„Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin aus dem Gesicht"

(P)

1091 Zwei Blicke sind in ihrem tinkenden[1] Aug der eine Blick — ein Pein-Blick, der andere — Arzenei fur diese Pein

[1] Schwarze tinkend (Schwarze gesattigt in Schwarze schwimmend) So die gangbare Erklarung

1092 Der knappe Blick, den ihr Auge stiehlt, ist nicht die gute Halfte zu unserm Bund, — (nein) mehr

„Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin aus dem Gesicht und aus dem schamigen Wesen derselben“ (P)

1093 Sie hat aufgeschaut, — und aufschauend das Haupt geneigt Das ist das Wasser, womit sie unsern Bund[1] betraufelt hat

[1] Wie eine Pflanze, die zu ihrem Wachsthum der Bewasserung bedarf

Der Gebieter merkt die Absicht der Gebieterin aus dem schamigen und freudigen Wesen derselben“ (P)

1094 Schau ich sie an, so schaut sie zur Erde, schau ich sie nicht an, so schaut sie mich an und lachelt leise

1095 Grade nicht, wohl aber wie mit Einem Auge blin- zelnd, sieht sie mich an — und lachelt

„Nachdem die Gesellschafterin ihn entfernt hat, spricht der Gebieter, der ihre Absicht

merkt, bei sich selbst." (P.)

1096. Wenn man auch wie Nichtfreunde spricht[1], der Nichtfeinde Wort wird schnell erkannt.

[1] „Als z. B.: Dieser Ort ist sehr gewahrt, kommt ja nicht hierher!'" (P.)

1097. Das nicht feindselige feindliche Wort und der feindähnliche Blick sind Zeichen Solcher, die, Feinden gleichend, Freunde sind.

1098. Hierin einzig hold ist dies bewegliche Wesen: Dieweil ich sie anschau'[1], lächelt die Linde leis.

[1] Bittend. (P.)

Gesellschafterin.

„Die Gesellschafterin, ins Reine zu kommen suchend, spricht bei sich." (P.)

1099. Wie fremd sich gegenseitig anblicken — o ja, das findet man bei Liebessehnsüchtigen.

1100. Wenn mit dem Aug ein Augenpaar harmonisch spricht, ist Lippenwort ohn' allen Sinn.

111.
FREUDE ÜBER DIE VERBINDUNG.

„Der Gebieter, der so die Absicht gemerkt und sich mit ihr verbunden

hat, schildert seine Freude darüber" (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht nach Vollziehung der natürlichen * Verbindung" (P)

1101 Die fünf Empfindungen, die man sehend, hörend, schmeckend, riechend und fühlend inne wird, einen sich in Der mit „dem strahlenden Armband"

„Quid amicis visu jucundius quam hinnulei oculos habentium os suave, amore conjunctum? quid olfactu quam oris spiritus? quid auditu quam illarum vox? quid gustatu quam illarum labii surculorum succus? quid tactu quam corpus? quid meditatione aptius quam prima juventus? ubique illarum suavitas apparet" Bhartriharis Sententiae, nach v Bohlen's Uebersetzung, I, 7 Hier ist auch der innere Sinn manas, („meditatione") berücksichtigt

---

* „Eine solche findet z B statt, wenn ein Königssohn auf die Jagd geht, eine Gebirgsjungfrau, die, in einen Berghain zu spielen gekommen, einsam dasteht, sieht und mit ihr einen Bund schliesst" (V)

„Der Gebieter spricht bei dem ‚Stelldichein'" * (P)

1102 Sonst ist die Arzenei von der Krankheit verschieden Die „mit den schmucken Juwelen" ist für den Schmerz, den sie schuf, auch selbst die Arzenei

„Der Gebieter antwortet dem Gesellschafter, der zu ihm gesagt hat Dir, der du für die ‚Gross Freude' (der Erlösung) bestimmt bist, ziemt es nicht, dich an diese ‚Klein Freude' (der Welt) so hinzugeben" (P)

1103 Ist denn dei Hımmel des lotusaugıgen Gottes so suss[1] wıe der Schlummeı auf deı weichen Schulteı deı Eısehnten?

[1] P eıklaıt es mıt „so leıcht zu eılangen" (namlıch von eınem so sinnlıchen Menschen, wıe ıch), — vıelleıcht nur um dıe anscheınende F ııvolıtat gegen dıe Gotter zu bemanteln

„Der Gebıeter sprıcht am Schlusse deı Veıeınıgung durch den Gesellschafteı ** (P)

1104 Weıcht man, so sengt's, naht man, so kuhlt's Woheı doch hat sıe solch Feueı?

Deı Gebıeter spıicht am Schlusse deı Veıeınıgung duıch dıe Gesellschafteıın " (P)

1105 Dıe Schulteın Der mıt „dem blumengefullten Kauz" sınd wıe zur Zeıt des Lusterns Leckeıbıssen[1]

[1] Woıtlıch bloss wıe Dies und Dass

1106 Aus Ambıosıa[1] gemacht sınd ıhıe Schulteın, so dass beı jedeı Beruhıung meın Leben knospet

[1] Das Amııta (Ambıosıa) ıst dıe Quelle alles Lebens und alleı Fıuchtbaıkeıt

Deı Gebıeteı antwortet (ım abweısenden Sınne) deı Gesellschafteıın, dıe zu ıhm gesagt Du musst sıe offentlıch heımfuhren, und dıch ın dıe allgemeıne Haustugend
schıcken, wo man ın dem eıgnen Hause heıbergend seın Theıl genıesst " (P)

1107 Das Umfangen des Magdleins mit dem schonen Gold[1]-Teint ist so gut wie am eignen Heerd das Seine theilend[2] geniessen

[1] Das Gold reprasentirt die dunkle, braunliche, bronzene Farbe

[2] An die Manen u s w (Siehe Einl zu Decade 9)

P fasst das Ganze so Er spricht als Einer der zur offentlichen Heirath nicht willigt „Diese Verbindung gewahrt mir vollkommen das Himmelsgluck derer, die die Haus tugend verrichtet haben "

---

* „Das ist, wenn er zum zweiten Male an den Ort, wo er vormals sich mit ihr verbunden hat, ihretwegen sich wieder einfindet und sich dort mit ihr verbindet " (V)

** „Die ‚Vereinigung durch den Ges ' findet statt, wenn sich der Gebieter unter Beihulfe des Gesellschafters zum dritten Male mit der Gebieterin verbindet " (V)

"Der Gebieter antwortet (im abweisenden Sinne) der Gesellschafterin, die zu ihm gesagt Da dir, der du eine ebenmassige Liebe hast, eine unzertrennliche Vereinigung genehm ist, so solltest du sie offentlich heimfuhren " (P)

1108 Zweie, die sich begehren, befriedigt ganz die selbst vom Lufthauch nicht zerkluftete[1] Umklammerung

[1] Eine so enge Umklammerung, dass sie keinen Lufthauch durchlasst (Vergleiche Vers 1229)

P fasst das Ganze so Du hast ganz recht, aber hier sind nicht fur der Z weie, wir sind bereits vollkommen eins (Abermals ausweichende Antwort)

„Die Gesellschafterin hat gesagt Da eine unaufhorliche Verbindung, weil man sie nicht zu verbergen braucht, angenehm ist, so solltest du die Gebieterin offentlich heimfuhren Darauf antwortet Er nun (abweisend), indem er die Vortheile der ehelichen Verbindung ironisch preist ' (P)

1109 Schmollen, Veıstandigung und Wiedeıvereınıgung, das ıst deı Vortheıl deıer, dıe sıch deı Lıebe[1] veımahlen

[1] Unaufloslıch P fasst das Ganzc so „Iıennt man sıch der Nebenfı au wegen, so meıkt es dıe Frau und schmollt, und er nun, der dıeses Schmollen verschuldet hat, ıaumt es duıch Selbstentschuldıgung hınweg, dann eınen sıch Beıde wıeder ın gleıcheı Lıebe
das ıst deı Vortheıl deı Verheıı athung Das passt nıcht fuı uns, deıen Doppel Leben ınnerlıch ın Eıns verschurzt ıst u s w "

„Der Gebıeteı, deı sıch mıt der Gebıeterın veıbunden hat und sıe nun (weıl eı ohne sıe
nıcht leben kann) fur ımmeı mıtnımmt, spııcht beı sıch selbst " (P)

1110 Wıe, je mehr man lernt, dıe Ungelehıtheıt zu Tage tııtt, so das Verlangen nach deı Schongeschmuckten, je ofter man sıe erlangt

112
PREIS DER ANMUTH

„Deı Gebıeteı schıldeıt dıe Anmuth deı Gebıeteıın " (P)

Gebıeteı

„Deı Gebıeteı spııcht am Schlusse deı ‚natuılıchen Veıbındung' " (P)

1111 Zartgeaıtet bıst du, leb wohl, Anıtscha -Blume! Zaıteı geartet als du ıst meın' Ersehnte

„Deı Gebıeteı spııcht, nachdem eı sıch an dem bestımmten Oıte wıedeı eınge
funden " (P)

1112 Wahnend, es glıchen dıe von so Vıelen

gesehnen[1] Blumen[2] ihren Augen, verwirrtest du dich stets, mein Herz, bei ihrem Anblick[3]

112 Preis der Anmuth 151

[1] Und darum gemeinen (?) Vergl V 1119

[2] Als die Kuvalei (Kuvalaja) und andre Lotus Arten, welche die Dichter dem Auge zu vergleichen pflegen

[3] Seit der Trennung von der Geliebten jetzt aber, wo du ganz in der Stille ihrer Augen Reiz ganz durchgenossen hast, siehst du den grossen Unterschied sehr wohl (In diesem Sinne P)

„Der Gebieter schildert dem Gesellschafter, der die Zusammenführung übernommen hat, die Natur der Gebieterin“ (P)

1113 Spross[1] — Leib, Perle — Zahn[2], Duft — Hauch, Wurfgeschoss — schwimmend Aug'[3] so hat's die Bambusschultrige

[1] P sieht das Gleichniss in der (zarten bräunlichen? vergl V 1107) Farbe (eben hervorbrechender junger) Sprosse

[2] Muruval heisst eigentlich „Lachen“, in der Poesie geradezu „Zahn“, als ākupēr („Wandel Wort“) Man definirt das ākupēr so „Der Name eines engverbundnen Gegenstandes geht auf einen andern Gegenstand, so dass gleichsam aus dem einen Worte ein andres wird“

[3] Alle diese Redefiguren sind Beispiele des sogenannten uruvakam („Figur“), dessen Definition so lautet Das Gleichniss als Gegenstand und den Gegenstand als Gleichniss prädiciren“

„Der Gebieter, der zur „Zusammenführung durch den Gesellschafter“ gehend sich vereinigt, spricht“ (P)

1114 Sahe die Wasserlilie, sie senkte den Blick zur Erde, sagend „Dem Auge Der mit den

Prachtjuwelen bin ich nicht gleich "

„Der Gebieter sieht bei dem ‚Tages-Stelldichein'* ihren Blumenschmuck und spricht " (P)

1115 Ohne die Stengel abzuthun — steckte sie Anitscha-Blumen an ihre Taille[1] Nicht fröhlich wird die Trommel tönen

[1] Die Unachtsame hat nicht daran gedacht, dass ihre Taille so dünn ist und jene Stengel so schwer sind, die Taille wird unter der Last zu Grunde gehn, gleichsam sterben, dann wird um ihretwillen die Todtentrommel tönen (In diesem Sinne P) Je dünner die Taille desto schöner, nach indischem Geschmack, daher die schmeichelhafteste Bezeichnung eines Mädchens mit „Blitz-Taille"

„Er sieht bei dem ‚Nacht-Stelldichein'** den Mond und spricht " (P)

1116 Den Mond[1] und der Maid Gesicht nicht kennend[2], von ihrem Posten[3] weichen bestürzt die Sterne

—

* ‚Das ist am Tage einen Ort bestimmen und dorthin kommend sich vereinigen " (V)

** ‚Das ist bei Nacht in die Nähe des Hauses der Gebieterin kommen und sich mit ihr zusammenfinden "

[1] Der runde, volle, goldfarbige, milde Mond wird sehr oft als Gleichniss besonders des weiblichen Antlitzes gebraucht

[2] Und daher verwechselnd

[3] Weil sie sich nicht in der üblichen Stellung zu ihrem Monde sehen

1117 Ist denn wie beim Mond, dess Glanz ab-

und zunimmt, ein Makel in des Magdleins Antlitz[1]?

[1] Der Mond (mit seinem ab- und zunehmenden Lichte — und mit seinen Flecken) kann sich also mit dem Antlitz der Geliebten noch nicht einmal messen

1118 Wenn du wie des Magdleins Antlitz Strahlen zu werfen im Stande warst, so solltest du mein Liebchen sein! — Leb wohl, Mond[1]

[1] Denn das kannst du doch nun und nimmermehr

1119 Willst du dem Gesicht der Dirne gleichen, die Augen wie Blumen hat, so lass dich nicht von so Vielen sehn, Mond[1]!

[1] Meine Geliebte hat ein bescheidnes, du ein freches Antlitz

„Die Gesellschafterin hat von ‚Mitgehen‘ gesprochen, der Gebieter schlagt es ab, in

dem er die Schwierigkeit vorstellt“

1120 Anitscha-Blume und Schwanen-Flaum sind fur des Magdleins Fuss Neruntschi-Frucht[1]

[1] Tribulus terrestris, ein Dornengewachs — „Wie wird denn ein solcher Fuss den Weg der Haide mit ihren spitzen Steinen und mit ihrem gluhenden Boden vertragen?“ So P, der sich dabei auf den Grundsatz beruft, dass man neben dem graden Sinne auch einen verblumten Sinn aufstellen durfe, dafern nur die „Gute der Strophe nicht zu Grunde geht“

„Dei Gebieter sowohl als die Gebieteiin schildein die Grosse ihier

Liebe“ (P)

Gebieter

„Dei Gebieter thut am Schlusse der ‚naturlichen Verbindung‘ seine Leidenschatt kund“

1121 Wie wenn sich Milch und Honig mischt — so das Wasser, das in den weissen Zahnen Dei mit dei sanften Stimme quillt

113 Die ausserordentliche Liebe sagen

153

„Dei Gebietei spiicht sich ubei die Fuicht voi der Tiennung aus“ (P)

1122 Meine Liebe zum Magdlein ist wie des Lebens Liebe zum Leibe

Er will damit solchen Bedenken der Gebieteiin voibeugen als Von welcher Ait ist er? Liebt er mich? Werde ich mich auch furdei mit ihm vereinigen können? So P

‚Auf dem eisten Orte, wo ei sich wieder eingefunden hatte, spiicht er beim Fortgang

dei Gebieterin‘ (P)

1123 Geh, Bild in meinem Augapfel! Sonst hat nicht Platz darin die Ersehnte mit der schonen Stirn

„Ich mag nicht, ohne zu sehen, sein Dieses Madchen aber ist so geartet, dass sie nicht bloss draussen umherwandelt, sondern auch in meinem Auge weilt Wenn sie nun da ist, so fehlt es an Platz, um mit dir zusammen darin zu sein, so gieb denn ihr, die trefflicher als du, den Platz und geh“ (P)

„Der Gebieter, der sich beim ‚Tages Stelldichein‘ mit ihr verbunden hat und nun hin weggeht, spricht“ (P)

1124 Wie Leben ist sie der Seele — Die mit dem erlesnen Schmuck, wie Sterben beim Scheiden

„Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Wenn du von deinem Geschaftsgange zuruckkommst, wirst du dann wieder an uns denken?“ (P)

1125 Dran denken wurd' ich, wenn ich vergasse, — allein ich vergesse nicht den Reiz Der mit dem leuchtenden Schlacht-Aug

Gebieterin

„Wahrend der geschaftlichen Abwesenheit furchtet die Gebieterin, die Gesellschafterin mochte etwa seinen Charakter tadeln, und spricht daher bei sich, so jedoch dass sie's hort“ (P)

1126 Mir aus dem innersten Auge weicht er nicht, schliess' ich's[1], — er leidet nicht atherhaft ist mein Liebster[2]

[1] Unversehens (P)

[2] „Das sollen die wohl bedenken, die da wahnen, er sei, um sich nicht ferner sehen zu lassen, in die Ferne gegangen " (P)

1127 In meinem Auge sitzt mein Liebster, darum bemal' ich mein Auge nicht, an seine Verdeckung denkend[1]

[1] Damit nicht die Hand, beim Bemalen des Augs darüberfahrend, sein Bild verdecke

1128 In meinem Innern sitzt mein Liebster, drum furcht' ich heiss zu speisen, an seine Versengung denkend

Wahrend der Abwesenheit des Gebieters zur Herbeischaffung der Hochzeitskosten

schilt ihn die Gesellschafterin daruber, dass die Gebieterin so lange warten muss, dabei [illegible]

nun aussert sich die letztere ordentlich ' (P)

1129 That' ich mein Auge zu, ich weiss, ich verdeckt' ihn, und dazu spricht nun diese Stadt Welch ein Grausamer![1]

[1] Der sie nicht schlafen lasst

„Weil sie mit Rucksicht auf die Nichterkennung ihres Sinnes zornig spricht so lasst sie die Gesellschafterin bei Seite und sagt , Stadt Der Sinn ist Du bist nicht der Art, dass du Den, der mich nie verlasst , als Einen , der mich verlassen hat, schmahen solltest, (so redet nun die bose Stadt') " (P)

1130 Für immer wonniglich weilt er in meinem Sinn „In der Weite weilt er, ein Entfremdeter ", spricht diese Stadt

VON DER ABLEGUNG DER SCHAM REDEN

„Sowohl der Gebieter, der es in der Entfernung nicht länger aushalten kann, als die Gebieterin, die (durch Klage ihrer Liebesnoth) die ‚Trauer situation' * zu verursachen angefangen, reden von der Ablegung ihrer Scham. Da diess, wenn die Liebe einen hohen Grad erreicht hat, vor sich zu gehen pflegt, so folgt dieses Kapitel auf das vorhergehende." (P.)

Gebieter

„Der Gebieter, der es in der Ferne nicht mehr aushält, redet." (P.)

1131 Denen, die der Liebe pflegten und nun in Leid sitzen, bleibt als Zuflucht das „Palmyra-Ross"[1], kein andrer Rath.

[1] Die Besteigung eines von (stachlichten) Palmyra-Blättern gemachten Rosses: stehendes Bild für heftige Liebesklagen.

„Der Gesellschafterin, die ihm die Besteigung des Palmyra-Rosses (= die heftige Liebesklage) mit den Worten untersagte: ‚Du mit deiner Schamhaftigkeit bringst das nicht zu Stande', antwortet der Gebieter." (P.)

1132 Es nicht ertragend, schwingt Leib und Leben sich auf's „Palmyra-Ross", die Scham ablegend.

---

* Eine kurze Definition dieser Situation ist: „seine Liebesnoth offenbaren." Eine detaillirtere lautet so: „Sieben Stücke, deren erstes ist

die Ursache des Weinens sagen, während die traurige Gesellschafterin die Thränen abwischt, und deren letztes ist verkünden, dass man in der dichten Finsterniss ihn habe kommen sehen." Vergl. Nampi I, 48. „Die Gebieterin steht der Gesellschafterin gegenüber klagend da; die Gesellschafterin steht der Erzieherin gegenüber klagend da, die Erzieherin steht der Narrāy (Gute Mutter' = eigne Mutter) gegenüber klagend da; die Narrāy steht Vater und Mutter gegenüber klagend da."

111. Von der Ablegung der Scham reden.

155

„Der Gesellschafterin, die zu ihm gesagt: Du bei deiner Mannhaftigkeit neben der Schamhaftigkeit bringst die Besteigung des Palmyra-Rosses nicht zu Stande', antwortet der Gebieter." (P.)

1133. Scham und Mannheit war sonst mein eigen, jetzt[1] ist mein eigen das Ross, das die Verliebten reiten.

[1] Wo sie durch die Leidenschaft gewichen sind. (P.)

„Die Gesellschafterin hat gesagt: Schamhaftigkeit und Mannheit sind Schiffe für die Fluth der Liebesleidenschaft (= Mittel, um die Leidenschaft zu überwinden); sie werden nicht durch dieselbe zum Weichen gebracht.' Darauf antwortet der Gebieter." (P.)

1134. Der starke Strom der Leidenschaft reisst das Schiff meiner Scham und Mannheit fort.

„Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin auf die Frage: ‚Wie bist du denn zu dieser Ungeduld und zu diesem Palmyra-Ross gekommen?'" (P.)

1135. Die mit dem kranzähnlichen kleinen[1] Armband schenkte mir Abends[2] zu leidende Pein mit „Palmyra-Ross".

[1] P. findet hierin folgenden verblümten Sinn: „Sie ist ein sehr junges Ding, welches, was du ihr vorsagst, nachsagt.

(Folglich Rede zu meinen Gunsten!) "

2 P bemerkt, dass, weil der Liebesschmerz des Abends am heftigsten sei, er als ein abendlicher bezeichnet werde

Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin, die gesagt „Die Zeit für Besteigung des Palmyra Rosses ist für den heutigen Tag vorbei" (P)

1136 Denken werd' ich an das „Reiten des Palmyra Rosses" selbst um Mitternacht[1], senken kann sich jener Thorn[2] halber meine Wimper nicht

[1] „Vertroste mich daher in Bezug auf die Erfüllung meines Wunsches nicht auf morgen" (P)

[2] Dies ist eine gewöhnliche Bezeichnung des weiblichen Geschlechts (im strengeren Sinne eines Mädchens von sieben Jahren)

„Die Gesellschafterin sticht das Wort ‚Thorin' (V 1136) auf und sagt ‚Die weisen Männer können ja viel mehr ertragen, als die thörichten Frauen' Darauf antwortet der Gebieter" (P)

1137 Es giebt kein so hochgemuthet Wesen, wie ein Weib, das, wenn auch von Ocean-gleicher Liebe leidend, doch das „Palmyra Ross" verschmäht

„Die Gebieterin spricht während bei zunehmendem Gew ... ihre Sehnsucht wächst" (P)

1138 „Hochhehr an Würde! ja und sehr zart sind wir[1]" Darauf nicht achtend, bricht durch's Geheimniss meine Lieb' und lässt sich offen aus

[1] Die Frauen

1139 „Niemand noch weiss von mir“ So denkend [1], kreist [2] meine Lieb' in den Gassen ganz geistverwirrt

von

[1] P paraphrasirt folgendermaassen „Dieweil ich vorher verschlossen war, so weiss mir Niemand jetzt nun, wo ich, nicht mehr verschlossen, offenbar geworden bin will ich mich kund machen so denkend u s w“

[2] Im Gerede der Leute P sieht in „geistverwirrt“ eine Andeutung des ampal (d i „wenn Einige Kunde von etwas haben und daruber unter sich sprechen“) und in dem „Kreisen“ eine Andeutung des alar (d i „wenn Viele Kunde von etwas haben und daruber sich tadelnd aussprechen“)

„Die Gebieterin redet fur sich selbst, indem sie mit der Gesellschafterin sprode thut, die über ihre ‚Trauer Situation‘ (siehe den Eingang des Kapitels) gelacht hat“ (P)

1140 Sie lachen, dass ich's mit Augen seh, — die Unwissenden! Das macht, sie erfahren nicht, was ich erfahre [1]

[1] „Sie (die Gebieterin) zurnt, sprechend ‚Die weiss nicht, was Liebesfreuer ist und wird von der Ehre der Vermahlung nicht betroffen‘ Desshalb redet sie (von ihr) wie von einer Fremden“ (P)

115

DAS GERUCHT ZU OHREN BRINGEN

„Diess besteht theils darin, dass der Gebieter, der das heimliche Verhaltniss wunscht, der Gesellschafterin kund thut, was ihm das Gerede der Leute ist, theils darin, dass die Gebieterin und die Gesellschafterin, die Vermahlung oder ‚Miteinandergehen‘ wunschen, ihn von dem Gerede der Leute in Kenntniss setzen“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht zur Gesellschafterin, als sie ihm, der das Nachts Stelldichein verfehlt hat und des andern Tags gekommen ist das Gerede der Leute mittheilt und ihn der Hochzeit wegen befragt“ (P)

1141 Wie sich das Gered' erhebt, festet sich in mir das Herz[1] Ein Gluck, dass das die Welt nicht weiss

[1] Denn das Gerede der Leute wird uns einander naher bringen

1142 Die seltne Art[1] Der mit dem Blumenaug nicht ahnend, hat uns sein Gerede[2] dieser Ort geschenkt

1 Geht, den Commentatoren zufolge nicht bloss auf den seltnen Charakter, sondern auch darauf, dass der Geliebte sie selten zu sehen bekam

2 Das mich der Schwererreichbaren naher bringt

1143 Hab' ich denn nicht die stadtbekannte Laster-

1) Das Gerucht zu Ohren bringen

rede? Sie ist so angethan, als war's[1] — obschon noch nicht

eılangt — erlangt

[1] Die Veıbindung mit deı Gelıebten

1144 Duıch dıe Lasteıede wachst dıe Leıdenschaft,
war' dıe nıcht, sıe wurde welken, ıhrer Lıeblıchkeıt veı-
lustıg

1145 Wıe, je mehr man sıch berauscht, dıe Lust am
Rausche wachst, so wırd, je mehı man sıe erfahıt, mıı meıne
Lıebe lıeblıcher

Das Geıede von seıneı Lıebe ıst ıhm eın wahrer Rausch Trank; davon seıne Seele
nıe satt wırd

Gebıeteıın

„Dıe Gebıeteıın, dıe durch zwıschenlıegende Hındernısse und duıch Verfehlen des nachtlıchen Stelldıcheıns sıch mıt dem Gebıeteı nıcht vereınıgen konnte, spıcht, wah rend eı ausserhalb des Veıschlusses sıch befındet, zur Gesellschafteıın, und fragt, ın
dem sıe das Gerede der Leute zur Kenntnıss bııngt, wegen der Heıı ath" (P)

1146 Das Sehen[1] Eın Tag! Das Reden —
wıe wenn der Drache[2] den Mond greıft[3]

[1] Des Gelıebten

[2] Jener Dıache, der dem ındıschen Volksglauben gemass den Mond verschlıngt, so oft sıch derselbe veıfınstert

[3] Wıe dıe von dem bo en Drachen verursachte Mondfınsterınss nach

allen Welt gegenden hin gesehen wird, so fliegt das meinen Ruf verdunkelnde Gerucht der bosen Welt in alle vier Winde hinaus (Aller Augen sind auf mich gerichtet, wie zur Zeit der Mondfinsterniss) Darum solltest du mich in aller Schnelle offentlich heirathen

„Die Gebieterin spricht, nachdem die Gesellschafterin, — wissend, dass der Gebieter ausserhalb des Verschlusses sich befindet, — ein Gesprach veranlasst hat, indem sie zur Gebieterin, welche die Verzögerung der Hochzeit nicht ertragen kann, sagte Du musst

in Ansehung des Stadtgeredes und der mutterlichen Schelte Geduld lernen" (P)

1147 Das Leute - Gered' als Dunger, der Mutter Schelt' als Wasser — wachst diese Pein

1148 Mit dem Stadtgerede die Leidenschaft loschen wollen, ist als wollte man mit Oel den Docht loschen

„Die Gebieterin, die nach Weggang des Gebieters zur Herbeischaffung der Hochzeits kosten ungeduldig war, wissend, dass er zurückgekommen ausserhalb des Verschlusses steht, antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst das Gerede furchtend

dich gedulden" (P)

1149 Sollt' ich mich denn des Geredes schamen, nachdem Er, der zu mir sagte Sorge nicht[1] mich also verlassen hat, dass sich nun Viele schamen[1]?

[1] Indem er eben ihre Verdachtigungen, als wurde er ausbleiben, durch die Wiederkehr zu Schanden gemacht hat

Die Gesellschafterin spricht, wahrend der Gebieter ausserhalb des Verschlusses sich befindet, zur Gebieterin, bringt das Gerede der Leute zur

Kenntniss und sucht ihr zum

Mitgehen Lust zu machen“ (P.)

1150 Wenn wir's wunschen, gewahren wird's der Liebste Dieser Ort erhebt ein uns erwunscht[1] Gerede

[1] Insofern es das „Zusammenweggehn“ der Liebenden zu veranlassen geeignet ist

DIE ÖFFENTLICHE EHE.

„Oeffentliche Ehe heisst (ein Weib) nehmen, indem der es zu nehmen geeignete Mann sich mit der Frau in aller Form verbindet, die aber welche die Frau zu geben geeignet sind, sie geben“ — Tolkāppiyam

116

DIE TRENNUNG NICHT ERTRAGEN KONNEN

„Das ist so angethan, dass an dem Tage, wo nach vollzogner Hochzeit der Gemahl sich in Sachen der ‚Tugend, des Guts oder der Lust‘ von der Gattin trennt, sie diese Trennung nicht ertragen kann Es finden hier vier Arten statt 1) dass die Gesellschafterin zum Gebieter redet, der ihr die Trennung mitgetheilt, 2) dass die Gebieterin, die sie aus Andeutungen von ihm weiss, zur Gesellschafterin redet, 3) dass sie spricht, nachdem man ihr die Trennung mitgetheilt, 4) dass sie zur Gesellschafterin spricht, als man sie nach der Trennung beruhigen

will" (P.)

Gesellschafterin

Die Gesellschafterin spricht zum Gebieter, der gesagt hat, er werde gehen und bald

wiederkommen" (P.)

1151 Mir meld' es, falls du nicht gehst, sonst — melde den (Ueber-) Lebenden dein baldig Kommen[1]

[1] Der Sinn ist Deine Gattin wird die Trennung nicht überleben („Er soll dadurch zum Bleiben bewogen werden")

Gebieterin

„Die Gebieterin, die aus Andeutungen von ihm seine Trennung erfahren hat, spricht

zur Gesellschafterin" (P.)

1152 Wonnesam war sonst sein blosses Ansehn, jetzt ist seine Umarmung voll trennungsbanger Trauer

1153 Schwer ist vertraun, wenn selbst bei Dem, der's recht wohl weiss[1], gelegentliche Trennung kommt

[1] „Dass er mir versprochen, ‚ich trenne mich nie' und dass ich unsre Trennung nicht aushalte" (P.) — Ariel Difficile est la consolation (?), même chez eux, qui en étaient instruits, de l'absence une fois véritable Die Auffassung der Commentatoren stimmt jedenfalls besser zum folgenden Verse

1154 Wenn Der weggeht, der zartlich sprach Furchte nichts! ist dann Schuld bei Denen, die auf sein festes Wort fest bauten?

1155 Willst du mich erhalten, so halt die Trennung Dessen hin, der mir sich einte, geht er, so ist Vereinigung sehr schwer

Ariel Si vous aimez (?), ne consentez pas a l absence de qui vous approche s'il s'éloigne, la réunion est difficile

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die ihr erzahlt hat, wie ihr der Gebieter seine Trennung kund gethan" (P)

1156 Wenn er so harten Auges ist, dass er von Trennung redet, so hat mein Wunsch nach seiner Gunst gar schweren Stand

„Wenn er, bei mir, lieblos an Trennung denken und sie anmelden kann, wie sollt' er da, von mir fern, in Liebe an mich denken wieder kommen und mir seine Gunst be wahren?"

1157 Plaudert denn nicht der [1] meinem Arm entgleitende Ring des Fursten Fortgang aus[2]?

[1] Sc in Folge meiner Abmagerung durch den Trennungsschmerz

[2] Du hattest ihn zuruckhalten und es mir dann sagen sollen, so thust du nichts weiter, als was schon mein Armband gethan hat (Das hattest du dir ersparen konnen) (P)

1158 Unfreundlich ist in freundeloser[1] Stadt das Leben, unlieber noch des Liebsten Trennung

[1] P sieht darin eine Anspielung darauf, dass man, statt den Liebsten zuruckzu halten, zu seinem Weggang gestimmt hat

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die gesagt hat Da die Leidenschaft, dem
Feuer gleich, den Ort, wo sie herbergt, verzehrt, so musst du dich gedulden
lernen" (P)

1159 Wenn man's fasst, so sengt das Feuer, aber wird's denn, wie der Liebesschmerz, wenn man sich fern halt, sengen?

„Wie kann ich das, was weit arger als Feuer ist, ertragen lernen?" (P)

116 Die Trennung nicht etc — 117

Sich in Kummer abzehrend jammern 161*

„Die Gebieterin spricht (ironischer Weise) zur Gesellschafterin, die gesagt hat Viele
Frauen ertragen die Trennung, du thust das nicht" (P)

1160 Freilich, derer, die das Schwere tragen, den
grimmen Schmerz todten, die Trennung tragen und dann doch
leben bleiben, sind Viele!

P sieht in ārri, — nītti, — ārri — (sprich ăttu, nīttu āttu) eine phonetische Aus
malung der Schwierigkeit

117
SICH IN KUMMER ABZEHREND JAMMERN

„Die Gebieterin, welche die Trennung nicht ertragen kann, denkt stets an ihre Trubsal, und in diesem Gedanken

sich abh imend jammert

sie" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Deine Liebespein kund zu thun ziemt deiner Schamhaftigkeit nicht" (P)

1161 Ich will wohl meine Pein bergen, allein wie das Quell-Wasser dem Schopfenden, so mehrt sie sich

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst es entweder den Leuten hier verbergen oder durch Botschaft den Leuten dort (resp dem Geliebten) zu wissen thun (dass du's nicht langer aushaltst)" (P)

1162 Meines Schmerzes Bergung bring ich nicht zuweg, Dem aber, der den Schmerz mir machte, ihn zu sagen, bringt mir Scham

1163 In meinem traguntuchtigen Leib hangen an der Tragstange[1] meiner Seele balancirend Lieb' und Scham

[1] Kā oder kāvati heisst die elastische Tragstange, die, an beiden Enden gleichmassig belastet, auf den Schultern ruht — (Liebe und Scham kampfen in ihrer Seele)

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ,Hausfrauen fallen nicht in das Meer der Leidenschaft, — und ob sie fielen — so konnen sie auf einem angemessenen Schiffe darubersetzen'" (P)

1164 Die See der Lieb' ist sicher da, aber uber sie zu setzen fehlt das sichre Schiff

„Die Gebıetern spıicht, mıt der Gesellschafteıın wegen ‚Nicht Botschaftgehens‘ schmollend“ (P)

1165 Was werden Dıe wohl beı Feındschaft thun, dıe, ım Schooss der Freundschaft selbst, den Haım heıholen?

„Dıe Gebıetern antwortet deı Gesellschafteıın, dıe gesagt hat ‚Beı denen, dıe duıch die Lıebe Freude genossen, pflegt auch der daduıch veıuısachte Schmeız einzukehren‘“ (P)

1166 (Der Lıebe) Wonn' ıst wohl eın Meeı, wenn abeı dıe Lıebe maıtert[1], so ıst ıhr Weh noch grosseı

[1] D h wenn sıe ıhıe Schattenseıten (als Trennungsschmerz u s w) heıvoıkehıt

„Dıe Gebıetern antwoıtet der Gesellschafteıın, dıe gesagt hat ‚Eı, auf dem Floss deı Tugend lasst sıch das Meer der Lıebe uberschıffen‘“ (P)

1167 Auf deı Lıebe reıssendem Stıome schwımmend, keın Uteı seh' ıch Noch um Mıtteınacht bın ıch[1]

[1] Ohne Helfeı, — und ohne doch unteızugehen (und so meıner Qual mıt eınem Mal los zu weıden) In dıesem Sınne P

„Dıe Gebıeteım, von deı Grausamkeıt der Nacht ıedend, jammeıt“ (P)

1168 Sehr zaıtlıch ıst dıe Nacht Alles

Leben in Schlaf lullend, behalt sie nur mich zur Gefahrtin

P fasst den Vers ironisch denn „alle Wesen, deren jedes sich mit seiner Art eint, lasst sie allein und wahlt mich,
die ich nahe am Sterben bin, zu ihrer Gesellschafterin “

1169 Grosser als des Grausamen[1] Grausamkeit ist ihre Grausamkeit sacht in diesen Tagen schleichen sie — die Nachte

[1] Der mich verlassen hat

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Weine nicht, sonst
verdirbt deiner Augen grosse Schonheit ‘“ (P)

1170. Zieht mein Auge, dem Gedanken gleich, hinwarts zu ihm, — ach es kann ja uberschwimmen nicht der Thranen Strom

Wenn mein Auge geistiger Weise den Fernen zu erreichen sucht, so bricht es in einen Strom von Thranen aus, der es an der Erreichung hindert (Es bleibt gleich sam auf halbem Wege an einem Strome liegen) Ohne Bild Heftiger Schmerz umdunkelt sein in der Phantasie heraufbeschwornes Bild

P bemerkt, dass schon mit dieser Strophe der Gegenstand des nachsten Kapitels eingefuhrt werde

118 Wie die Augen vor Sehnsucht vergehen

118

WIE DIE AUGEN VOR SEHNSUCHT VERGEHEN

‚Das ist die Augen leiden von der Sucht nach dem

Anschauen des

Gebieters“ (P)

Gebieterin

1171 Was jammert denn nun das Auge selbst? Nur weil's mich schauen liess[1], schaut' ich dies nimmer weichend Weh[2]

[1] Den Geliebten nämlich

[2] Mithin ist es ja der Urheber des Elends, und sollte nun nicht darüber jammern

1172 Was ist's, dass die in blindem Unverstand umhergafften — die schwarzen Augen —, in unbilligem Unverstand nun Leid tragen?

1173 Erst schauten sie hurtig um, nun jammern sie das ist doch wahrlich Lachens werth

1174 Zu traufeln unfahig, trockneten die schwarzen Augen aus, rettungslosen Schmerz, der zu leben unfahig macht, mir einpflanzend

1175 Schlaf nicht fassend, leidet mein Auge nun, das einen selbst vom Meer nicht zu fassenden Schmerz mir bereitete

1176 Wie suss mir das ist! Das Auge, das diesen Schmerz mir schuf, steckt nun selbst darin

1177 Das Auge, das sonst erweicht, erweicht nach dem Ersehnten sah, mog' es nun gebeugt, gebeugt seine Fluth ausgiessen

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat „Der Liebste ist nicht fortgegangen, er ist hier, du musst dich gedulden, bis du ihn siehst ‘“ (P)

1178 Der sonst so Gluhende — gleichgultig weilt er hier, ihn nicht erschauend — ergiebt sich nicht mein Aug

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat „Du selbst musst dich gedulden und dein Auge muss schlafen ‘‘ (P)

1179 Kommt er nicht, so schlaft es nicht,

11*

kommt er,

so schlaft es auch nicht · so hat denn grosse Noth mein Aug • getroffen

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst seine Grausamkeit verbergen, damit die Leute ihn nicht schmahen “ (P)

1180 Aus denen, die, wie ich, Augen gleich geschlagnen Trommeln [1] haben, ein Geheimniss herauszuholen, fallt nicht schwer der Welt

[1] Man erinnere sich, dass die Trommel auch vom Ausrufer gebraucht wird

---

119
LEIDWESEN UBER DIE GELBE FARBE

„Gelbe Farbe ist ein gewisser Wechsel der Farbe in Folge davon, dass man die Trennung nicht aushalten kann“ (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin, die zuvor in die Trennung gewilligt hat, spricht für sich, nachdem sie, die Trennung nicht ertragend, gelbe Farbe bekommen hat“ (P)

1181 Dem Liebenden willigt' ich die Liebesentziehung zu Wem soll ich nun mein vergelbtes Ansehn klagen?

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die besorgt, sie mochte es nicht aushalten, um sie zu uberzeugen, dass sie's wohl aushalten werde“ (P)

1182 „Er hat mich dir geschenkt“! So gleichsam jubelnd steigt und sitzt das Gelb auf meinem Leib

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst dich gedulden, damit Schonheit und Scham nicht leiden“ (P)

1183 Schon' und Scham hat er genommen, er schenkte Gram und Gelb dafur

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du kennst ja die von ihm geausserten Worte und seine guten Eigenschaften, er wird bald herbeieilen‘“ (P)

1184 Wohl eingedenk bin ich, und was ich red', ist seine Tugend So ist denn lauter Lug diess Gelb

„Die Gesellschafterin hat gesagt ‚Du haltst es nicht aus, wenn der Gebieter sich auch

nur auf eine kurze Strecke trennt ' Darauf erinnert die Gebieterin an früher
Vorgekommnes " (P)

1185 Schau da geht mein Liebster fort, schau hier beschleicht Gelb meinen Leib [1]

[1] „Sein Gehen und das Kommen der gelben Farbe, ist wie das Kommen und Gehen von Tag und Nacht (etwas so Gewohnliches) Warum sprichst du denn, obschon du das recht wohl weisst, als wusstest du es nicht?" (P)

1186 Wie die Nacht, die auf das Ende des Lichtes lauert, so das Gelb das auf der Umarmung Ende lauert [1]

[1] Um dann schnell hereinzubrechen

1187 Ihn umfahend, ruht' ich, ein wenig weg ruckt' ich gleich kam das Gelb wie greifbar

„Wenn das schon bei einer blossen Seitenwendung geschah, — soll ich dann erst sagen, was bei einer Trennung geschehen wird?" (P)

„Sie spricht schmollend zur Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Dass du so gelb wirst, passt sich nicht '" (P)

1188 Man sagt blos „Sie ist vergelbt!"— „Er verliess sie!" wird Niemand sagen

1189 Möge mein Leib, wie es so geht, gelben, wenn nur der Ueberreder[1] makellos dasteht

[1] Zur Einwilligung in die Trennung So P

Sie übernimmt die Vertheidigung, als die Gesellschafterin, um es der Gebieterin erträglich zu machen, den Gebieter tadelt " (P)

1190 Mich als die „Gelbe" bereden lassen, ist mir ganz recht, wenn sie nicht von Lieblosigkeit Dessen reden, der mich zur Lieb' überredete

---

120

EINSAMEN SCHMERZES GRÖSSE

Gebieterin

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Der Liebste, noch ungeduldiger als du, wird bald kommen, mit ihm wirst du grosse Lust geniessen' " (P)

1191 Die das erlangt, dass der von ihr Geliebte sie wieder liebt, — die hat der Liebe steinlose Frucht[1] erlangt[2]

[1] Den reinen Vollgenuss

[2] Nicht also ich, von der sich der Liebste nicht bloss getrennt hat, zu der er auch nicht wiederkommt

1192 Wie wenn die Wolke an die Lebenden

spendet, so die Gunst, die der Liebende an die Geliebte verschwendet

1193 Nur denen, die von dem Geliebten geliebt werden, steht das stolze Wort zu „Wir leben wirklich“

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du besitzest eine gottliche Treue, dass du, aus Furcht, man mochte deinen Liebsten tadeln, seine Lieblosigkeit verbirgst dafur wirst du von den treuen Ehefrauen werthgehalten werden“ (P)

1194 Unglucklich sind auch die Werthgehaltnen, werden sie nicht von denen, die sie werth halten, werth gehalten „Sie spricht zur Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Weil du ihn liebst, so hast du, seinen Sinn kennend, dich geduldet‘“ (P)

1195. Den ich lieb habe, was kann mir Der erweisen, wenn er doch mich nicht lieb hat?

1196 Bei einseitiger Neigung ist die Liebe unannehmlich, annehmlich wie die Tragstange[1] ist sie, wenn beiderseitig

[1] Wo die hinten angehangte Last die vornangehangte balanciert

1197 Sieht er denn mein Klagen und Zagen nicht — der wider den Einen los sturmende Liebesgott?

„Die Gebieterin, die keine Botschaft von dem Gebieter kommen sieht,

spricht (P)

1198 Hartern Herzens ist Niemand, als wer ohn' ein susses Wort vom Geliebten her am Leben bleibt

1199 Mag auch der Geliebte mir nicht gewogen sein, dem Ohr ist selbst ein Laut von ihm gar lieb

„Sie, die, von dem Geliebten keine Botschaft empfangend, daran denkt, ihm Botschaft zu schicken, spricht bei sich selbst“

1200 Dem, der nicht dein ist, sagst du deinen Schmerz Full' doch das Meer aus! Leb wohl, Herz![1]

[1] Du unternimmst Thorichtes, weil Nutzloses Lass das bleiben!

121

KLAGE DER GEDENKENDEN

„Das ist der Gebieter, an die Wonne der fruhern Vereinigung denkend, fuhlt sich dort im Lager einsam, oder auch die Gebieterin fuhlt sich einsam“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter spricht zu dem auf Botschaft gehenden Gesellschafter“ (P)

1201 Bei blossem Gedanken bereite sie Hochgenuss, drum ist sie lieblicher als Meth — die Liebe[1]

[1] Vergl Vers 1090

1202 Wie ist die Liebe[1]? Schau, sie ist einzig suss! Nicht ein Einziges stosst uns zu, wenn wir an die, so uns lieben, denken

[1] P nimmt enettu (von welcher Art?) im Sinne von enettum (von welcher Art auch immer, jedenfalls) Nach ihm ist der Sinn Von welcher Art die Liebe auch immer sei, – ob vereint, ob getrennt — sie ist stets gleich suss

Gebieterin

Die im Gedanken an den Gebieter bekummerte Gebieterin spricht zur Gesellschafterin " (P)

1203 Zu gedenken scheinend, gedenkt er wohl nicht, mein Niessen, aufzuspriessen scheinend, erstirbt[1]

[1] Dem Volksglauben zufolge verkundet sich das Angedenken des fernen Geliebten in dem Niessen der Geliebten Da nun ihr Niessen halb stecken bleibt, so legt sie sich das Angedenken des fernen Geliebten als ein oberflachliches, nicht ernstliches aus

1204 Bin ich etwa nicht in seinem Herzen? O in meinem Herzen ist er

1205 Aus seinem Herzen hat er mich hinausgeschlossen, schamt er sich nicht, dass er ohn' Aufhoren in mein Herz kommt?

Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du bekummerst dich in

der Rückerinnerung an die Wonne der frühern Vereinigung du musst das vergessen." (P.)

1206 Wovon leb' ich denn? Davon leb' ich, dass ich mir verlebendige die Tage meiner Gemeinschaft mit ihm.

1207 Wenn ich vergasse, was würd' aus mir? Selbst wenn ich, die ich nicht vergessen kann, mich erinnere, verbrennt mein Innerstes.

Sie antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat: „Der Gebieter kennt dein Elend, er wird kommen und dich erfreun!" (P.)

1208 Ich mag an ihn denken, so viel ich will, er wird nicht bös. Nicht wahr? das ist die ganze Gunst, die mir mein Liebster leiht.

Traurig, dass sie von dem Gebieter keine Botschaft kommen sieht, spricht sie zu der tröstenden Gesellschafterin." (P.)

1209 Mein liebes Leben stirbt, wenn ich stark denk' an die Härte Dess, der „Wir sind eins" sagte.

1210 Mond, birg dich nicht, dass ich mit Augen schau [1],

Den, der, ohne von mir zu scheiden [2], wohl in die

Weite zog — Leb wohl, Mond[3]!

[1] Dass sich unsre beiderseitigen Blicke in dir begegnen

[2] Ohne aus meinem Herzen zu scheiden

[3] „So (schnell abbrechend) sagt sie, weil die Sehnsucht sie beschleicht“ (P)

———— ——

122
DIE ART DES TRAUMES ERZAHLEN„

Das ist die Gebieterin erzahlt der Gesellschafterin den gehabten Traum“ (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin, die den Boten des Gebieters hat kommen sehen, spricht“ (P)

1211 Was fur ein Gastfest soll ich dem Traume geben, der mit dem Boten des Liebsten kam?

So sagt sie, weil er nun im wachen Zustande entschwunden ist (P)

„Die Gebieterin, die eine Botschaft zu schicken gedenkt, spricht

1212 Falls auf mein Flehn mein schwarzes Kajel[1] Aug, einschlaft, will ich dem mir Verbundenen, wie ich wirklich[2] lebe, sagen

[1] Dem kajal (sēl oder *kentei*) = Fisch, eine Art Karpfen (Cyprinus fimbriatus) wird das Auge sehr haufig verglichen

[2] Dem Boten kann ich doch nicht alles so sagen In diesem Sinne P

„Zur Gesellschafterin,
die da furchtet, die Gebieterin mochte es nicht aushalten, spricht
die Letztere, um zu zeigen, dass sie es wohl aushalten werde" (P
)

1213 Weil, der im Wachen mich nicht minnt, mir im Traum erscheint, leb' ich noch langer

1214 Wonne wird mir im Traum, da er Den, der im Wachen mich nicht minnt, aufsucht und herbringt

1215 Damals war, was im Wachen erschien, und nun ist selbst der Traum, wenn er erscheint, so suss [1]

[1] „So ist denn fur mich Beides gleich" (P)

1216 War' dieses einzige[1] Wachen nicht, — im Traume wiche mein Liebster nie

[1] „Diess steht, um die grausame Natur desselben in's Licht zu stellen" (P)

122 Traum erzahlen — 123 Beim Anblick d Abends jammern
169

„Die Gebieterin, die beim Erwachen den Gebieter nicht sieht, spricht, an die Ver
einigung im Schlafe denkend, ungeduldig" (P)

1217 Der im Wachen mich nicht minnt, — der Grausame! — was martert er mich im Traum?

„Gegen die Gesellschafterin, die zu eigner Geduldung den Gebieter tadelt, ubernimmt
die Gebieterin seine Vertheidigung" (P)

1218 Zur Schlummerzeit an meiner Schulter hangend, zieht er sich zur Wachenszeit flugs in mein Herz zuruck

[1] „Da er mich also nie verlasst, so darfst du ihn nicht tadeln" (P)

1219 Die nicht im Traum den Liebsten schaun,[1] thun dem weh,[2] der im Wachen (mich) minnelos lasst

[1] „Weil sie selbst keinen haben" (P)

[2] Durch uble Nachrede

Ganz anders Ariel De celui, qui en réalité (les) abandonne, s'inquiètent les (femmes) non visitées en rêve par leur adoré!

1220 Im Wachen hab' er mich verlassen, sagen sie, sie sehen ihn wohl nicht im Schlafe — die Leute hier

Wussten sie, dass er im Traume unablassig bei mir ist, so wurden sie ihn nicht grausam schelten

---

123
BEIM ANBLICK DES ABENDS JAMMERN

Gebieterin

„Sie spricht mit dem Abend schmollend" (P)

1221 Labe-Zeit[1]?— Das bist du nicht Eine Lanze[2] bist du, die der Vermahlten Leben frisst Fahr hin, Abend!

[1] Eigentlich „Abend", allein mālei (Abend) heisst auch „Guirlande", und diese Anspielung, im Gegensatz zu dem folgenden vēlei (siehe die folg Anm) scheint beabsichtigt Ich habe diese Anspielung einigermaassen

nachzubilden versucht mit LabeLanze)

2 Vēl ei (du hast eine Lanze), der Commentar freilich fasst es vēlei — „Zeit“ und zwar „End Zeit“ (wie denn vēlei auch „Grenze“ heisst) Danach wäre zu übersetzen Du bist die Todeszeit, die u s w

„Die Gebieterin spricht, indem sie ihren Gemuthszustand auf den Abend überträgt“ (P)

1222 Mattaugig bist du, leb wohl, trubsinniger Abend! Ist, wie mein Freund, auch deine Genossinn hartaugig?

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die zur Geduld gemahnt hat“ (P)

1223 Der bei aufsteigendem Frosteln erblassende[1]

Abend kommt so, dass bei aufsteigender Angst mein Weh wachst

Sie sieht in der frostelnden Abendkuhle und in den erblassenden Abendfarben ein Abbild ihrer Stimmung

1224 Wo der Liebste nicht ist, kommt der Abend her, wie der Feind auf dem Feld der Schlacht

1225 Was hab' ich doch dem Morgen zulieb gethan? Was hab' ich doch dem Abend zuleid gethan[1]?

1 Der Morgen, an dem ich des Gatten Weggang furchtete, war sonst mein Feind, jetzt ist er mit einem Male mein Freund geworden, indem er der nachtlichen Sehnsucht ein Ende macht Der Abend aber, an dem ich sonst den Liebsten bei mir hatte, etc In diesem Sinne P

„Die

Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Warum hast denn die du dich jetzt so geberdest, damals in seinen Weggang gewilligt?‘“ (P)

du,

1226 Zur Zeit, da mein Liebster noch hier war, ich nicht, wie Abendzeit Schmerz schafft

wusst

„Die

Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat ‚Was ist die dass du zur Abendzeit dich so geberdest?‘“ (P)

Ursache

1227 Diese Pein — am Morgen keimt sie, den ganzen

Tag spriesst sie, am Abend bluht sie [1]

[1] Am Morgen ist sie in Folge angenehmen Traumes erträglich („keimen“), den Tag uber tritt der Trennungsschmerz je langer je starker in den Vordergrund („spriessen“), am Abend aber, wo sie alle Wesen sich aneinander schliessen sieht und der zu dieser Zeit fruher selbstgenossnen Wonne gedenkt, nimmt die Ungeduld uberhand („bluhen“) In diesem Sinne P

1228 Des Hirten Flote — dem Abend, der dem Feuer

gleicht, ein Herold — gleicht dem todtenden Schwerdt

[1] Sonst kuhlt der Abend — mich versengt er, sonst belebt die Hirtenflöte, die den Abend verkundet — mich todtet ihr schmachtender Ton P ubersetzt paraphrasirend „Die Flote des Hirten (die mir sonst so viel Wonne bereitete) ist jetzt heiss wie Feuer und als Herold des Abends wird sie nun (wo dieser Abend mich zu todten kommt) eine todtende Waffe" Unnothige Willkuhr gegen alle Grammatik

1229 Sich verwirrend wird der ganze Ort jammern, wenn Sinn-verwirrend sich der Abend dehnen wird

Bis jetzt hab ich allein gejammert, diesen Abend aber werd' ich sicherlich uberleben, und dann wird der ganze Ort mit jammern — In diesem Sinne P nicht

1230 An diesem Angst-Abend — gedenkend Dess, der ganz zu Geschaft geworden[1] — wird mein noch nicht versiegtes Leben versiegen

[1] Und mich daruber ganz vernachlassigt

121 Wie die Glieder verderben 17

1

124
WIE DIE GLIEDER VERDERBEN

„Das ist die Glieder der Gebieterin als Auge, Schulter, Stirn u s w verlieren ihre Schonheit" (P)

Gesellschafterin

„Die Gesellschafterin spricht zur Gebieterin, die sich durch die Grosse der Ungeduld verandert hat." (P.)

1231. Im Angedenken Dess, der, fur uns Leid hier lassend, weithin wanderte, schamen sich nun vor den schonen Blumen[1] deine Augen.[2]

[1] Als Lotus, Kuvalei u. s. w. (siehe Vers 1112). Sonst schamten sich die Blumen vor den Augen (siehe ebendas.).

[2] Die vom vielen Weinen ihren lieblichen Glanz verloren haben.

1232. Als wollten sie des Geliebten Lieblosigkeit sagen, so sehen die blassen Thau-triefenden Augen aus.

1233. Als wollten sie deine Verlassenheit grundlich zu wissen thun, so sehen die Schultern aus, die am Tag der Vermahlung strotzten.

1234. Beim Schwinden der Stark' entgleitet der glanzende Ring dem Arm, dem beim Schwinden des Freunds die alte Schonheit welkte.

1235. Des Grausamen Grausamkeit kunden die Arme, denen mit dem Zierrath die alte Zier verblich.

Gebieterin

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die zur Selbstgeduldung den Gebieter getadelt hat." (P.)

1236. Das schmerzt mich schmerzlich, dass

man, weil mit dem Zieıı athı dıe Arme lose werden, ıhn gıausam schılt

„Die Gebıeterin, jenen Tadel nicht zn ertıagen fıhig, spıicht bei sich selbst “ (P)

1237 Wırst du wohl gewuı dıgt werden, Herz, wenn du dem Grausamen [1] deinei welken Schulteı n Schreıen kund thust?

1 Wie ıhn die Gesellschafterin schılt (P)

Gebıeter

, Dei Gebıeter, dei nach Beendigung seinei Geschafte zuıuckkehıt, spıicht bei sich

indem eı an fıuher Voıgefallnes denkt (P)

1238 Als ıch (einmal) die umschlingenden Aıme los-

hess [1] — (gleıch) verblasste dıe Stırn deı Thoıın mıt strahlendem Aımband [2]

1 „Weil ıch dachte, sie mochten ıhr wehe thun ‘ (P)
2 „Wie wiıd eine solche Stırn nun bei dieser (langen) Trennung tıhıen?“ (P)

1239 Als (einmal) mıtten ın deı Umaımung ein lındeı Luftzug [1] sıch zwıschendıangte, (gleıch) verblasste deı Thoıın grosses thauıges Aug

Vergl V 1118

1240 Der Augen Blasse harmte sıch [1] beim Anblıck dess, was dıe lıchte Stırn gethan

[1] Vor Scham

[2] Die bei geringerer Veranlassung (vergleiche Vers 1238) viel blasser geworden war „Da nun so ein Glied vor dem andern seine Schönheit verloren hat, so muss ich mich be eilen " (P)

125

MIT DEM HERZEN SPRECHEN

„Das ist Die Gebieterin, die bei zunehmender Ungeduld über die Trennung keinen Halt für sich sieht, spricht, nicht wissend, was sie thun soll, mit ihrem Herzen " (P)

Gebieterin

„Sie forscht nach einem Mittel, ihre Ungeduld zu enden " (P)

1241 Kannst du nicht ausdenken und sagen, Herz, irgend eine Arzenei, die mein unbesiegliches Weh wegschafft? „Die Gebieterin spricht aus grosser Sehnsucht nach dem Anschaun des Gebieters " (P)

1242 Da er selbst ohne Sehnsucht ist, so ist dein Jammer Thorheit, leb wohl, Herz[1]!

[1] Das Klugste ist, dass ich zu ihm gehe, da er selbst nicht kommt " (P)

1243 Was jammerst du, Herz, in Harren und Sinnen? In Dem, der den grimmen Schmerz dir schuf, ist kein herz- lich Sinnen[1]

[1] Aufs Kommen gerichtet, folglich mussen wir zu ihm gehen (P)

1244 Nimm ja auch das Auge mit, mein Herz! Sonst, ihn zu sehn begierig, verzehrt es mich

1245 Kann ich, o Herz, Den als Feind fahren lassen, der, wahrend ich ihm gehore, mir nicht gehort[1]?

[1] Das vermag ich nicht, folglich muss ich zu ihm gehen (P)

125 Mit d Herzen sprechen – 126 Wie d. Sittsamkeit zu Grunde geht

173

„Sie spricht zurnend zum Herzen, das, an des Gebieters Harte denkend, ins Gehen nicht willigen will" (P)

1246 Siehst du den Liebsten, der anschmieglich sich leicht verstandigt, so verstehst du nicht zu schmollen Falschen Zorn zurnst du, Herz!

„Du, das du, wenn du ihn siehst, nicht zurnen kannst, zurnst jetzt, wo du ihn nicht siehst, was nutzt das?" (P)

„Die Gebieterin, die auf Antrieb der Schamhaftigkeit vom Gehen absieht, spricht" (P)

1247 Lass die Lieb' oder lass die Scham, mein gutes Herz! Das Beides ertrag' ich nicht

1248 Wohl wissend, dass er dir Minn' und Gunst entzieht, wirst du dem Weggezogenen nachlaufen? Ein Thor, Herz, bist du!

1249 Da doch der Liebst' im innersten Sinne weilt, zu wem denn sinnend eilst du, Herz?

„Die Gebieterin spricht, um die Nothwendigkeit, ihn zu vergessen, ins Licht zu

stellen " (P)

1250 Da ich Den im Herzen heg', der los sich riss von mir, werd' ich nun auch des Herzens Zier [1] verlieren

Als Schamhaftigkeit (vergl Vers 1247 und die folgende Dec) Die aussere Zier ist schon dahin (Decade 124)

126

WIE DIE SITTSAMKEIT ZU GRUNDE GEHT

„Das ist Die Gebieterin, das, was sie in ihr Herz verschlossen hat, nicht langer zu halten im Stande, lasst sich aus " (P)

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Du musst dich gedulden, auf dass Scham und Sittsamkeit nicht zu Grunde gehen " (P)

1251 Das Beil der Leidenschaft erbricht die Thur der Sittsamkeit, wo vorgeschoben der Riegel der Scham war

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Die standne Leidenschaft solltest du in's Herz verschliessen “

im Herzen ent
(P)

1252 Was man Liebe nennt, ist ohne Nachsicht Selbst um Mitternacht treibt es mein Herz geschaftig um

1253 Meine Liebe bergen will ich wohl, allein unver- sehns, dem Niessen gleich, tritt sie hervor

1254 Ich meine wohl immer, ich sei sittsam, aber nun durchbricht meine Liebe das Versteck und tritt frei auf

Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Wir wollen Den, der uns vergessen hat, wieder vergessen “ (P)

1255 Jene Seelen-Hoheit, die hinter dem Liebelosen her nicht lauft, kennen nicht die Liebesleid-Getroffenen

1256 Da ich dem Liebelosen nachzulaufen Lust habe, er, wie wird das Leid sein, das mich getroffen? Gewiss sehr lind[1]

[1] Ironisch fuı „sehı wild“ So P

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Was ist denn die Ursache, dass du nicht sprode thust, du, die du dich mit dem Gebieter, der von seiner Neben frau heıgekommen ist, mit Ablegung aller Ehrbaıkeit wieder verbunden hast?“ (P)

1257 Was man Scham nennt, kenn' ıch nıcht, wenn, was ıch lıebend wunsche, deı Gelıebte thut

1258 Des lugmachtıgen Schelmen sanftes Woıt, — ıst's nıcht die Waffe, die die Weıbeswuıde bıicht?

1259 „Ich will spıode thun“ So sprechend wich ıch aus Da ıch abeı sah, dass meın Herz mit Hıngabe umgıng, gab ıch mich hın[1]

[1] Mein Heız ist Schuld, nicht ıch (P)

1260 Die eın Heız haben, wie auf Feueı gelegtes Fett, konnen denn Die spıechen Ich will ım Spıodethun fest bleıben?

127

SICH NACH EINANDER SEHNEN „Da

die (sehnsuchtıge) Rede der Gebieterin aus dem Veılust deı weıblichen Sittsamkeit heıstammt, so folgt dieses Kapitel

auf das vorher gehende" (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin spricht aus Begierde ihn zu sehen" (P)

1261 Des Glanzes baar, ist mein Auge dunkel geworden, über dem Betasten der Tage, die er fort ist, sind meine Finger abgegriffen[1]

[1] Sie hat die Tage seiner Abwesenheit an der Wand irgendwie bezeichnet Da nun ihre Augen dunkel geworden sind, so muss sie zur Wiedererkennung der Zeichen ihre Finger zu Hülfe nehmen

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Da die Ungeduld zunimmt, so musst du nicht immer an ihn denken, sondern ihn ein wenig vergessen" (P)

1262 Du mit dem Funkel-Schmuck[1]! Vergess' ich ihn jetzt[2], so wird danach[3] mich alle Anmuth fliehn und der Ring vom Arm abfallen

[1] P findet darin einen Seitenhieb auf die Indifferenz der Gesellschafterin in Bezug auf die Abwesenheit des Gebieters („Dich freilich ficht das nicht an")

[2] Wo ich doch einmal sterbe (P)

[3] In dem Folge Leben (im Sinne der Seelenwanderung)

„Wenn ich jetzt an ihn denke, so werde ich, ihn im künftigen Leben erlangend, Wonne geniessen Darum bin ich gar nicht von der Art, dass ich ihn vergessen möchte" (P) Der Vers lässt sich aber auch so fassen Du mit dem Funkelschmuck! Vergess ich ihn jetzt, so wird in noch grösserem

Maasse meine Anmuth verfallen und der Schmuck von meinen Armen abfallen (Vergl V 1207) Ariel O femme! aujourd'hui je l'oublie [illegible]is, que de mes bras, dont la beauté est loin, les bijoux glisseraient encore

1263 Siegsruhm begehrend zog er hin, seinen Sinn zum Gefahrten, seiner Ruckkunft begehrend, leb' ich noch[1]

[1] D h die Sehnsucht halt mich am Leben

1264 In dem Gedanken an des Geschiednen Wiederkehr voll Vereinigungslust, —schwellend hebt sich mein Herz

„Die Gebieterin spricht zur Gesellschafterin, die bei der Meldung von des Gebieters Ankunft gesagt hat, sie solle nicht ungeduldig ihre Farbe andern" (P)

1265 Mocht' ich doch den Gemahl schauen mit vollem Aug! Wenn ich ihn geschaut, wird ja das Gelb der weichen Schultern weichen

1266 Mochte doch mein Vermahlter eines Tages kommen! Dann schlurf' ich[1], dass der trube Harm zuhauf erstirbt

[1] „Ambrosia" (P)

1267 Soll' ich sprode thun? Soll' ich mich hingeben? Oder Beides mischen?— wenn mein dem Aug' vergleichbarer Freund kommt

Gebieter

Der Gebieter, der dem Konig als Genosse gefolgt ist, denkt bei

hinausgeschobner

Geschaftsvollendung an die Gebieterin und spricht bei sich selbst "

(P)

1268 Mochte doch der Konig, sich in die Schlacht einlassend, siegen und theilen! Ich muss, mich mit dem heimischen Heerd einlassend, fur den Abend ein Fest anstellen

1269 Ein Tag vergeht wie sieben Tage denen, die sich martervoll die Tage merken, wo der weit Weggegangene ruckkehren soll

1270 Dafern ihr Herz zerbrochen hingeschuttet wird, was hilft's, wenn ich komme, was, wenn ich da bin, was, wenn ich mich anschmieg'?

128
DIE ABSICHT KUND THUN

„Das ist Der Gebieter, die Gebieterin und die Gesellschafterin thun
des Einen Absicht dem Andern kund " (P)

Gebieter

„Die Gebieterin sieht, dass der Gebieter, der nach der Trennung sich wieder mit ihr vereinigt hat, aus grosser Liebe die Vereinigung viele Tage

hintereinander immer und immer wieder lobt, und furchtet daher, er werde bald abermals sich trennen Das merkt

er ihr ab und spricht nun zu ihr “ (P)

1271 Wenn du's auch birgst, dein schwarzes Aug', unfugsam ganz, geht mit dir durch es will was sagen

„Da sie es aus Scham nicht sagt, so spricht er zur Gesellschafterin “ (P)

1272 Die Thorin mit Augerfullender Schon' und Bambus-Schulter hat ein von Weiblichkeit erfulltes Wesen[1] in hohem Grad

[1] Die Einfalt (dass sie in ihm den Vorsatz der Trennung falschlicher Weise voraus setzt) und die Blodigkeit (dass sie sich davor furchtet) (P)

1273 Wie in Krystall-Perlen der Faden durchscheint, so in der Anmuth der jungen Frau scheint Etwas[1] durch

[1] Ich weiss nicht, was sie im Sinne fuhrt Du musst es herausbringen und mir dann sagen (P)

1274 Wie der Duft in der aufbluhenden Blumen-Knospe, so ist in der aufbluhenden Knosp' ihres Lachens Etwas[1]

[1] Ein geheimer Sinn namlich

1275 Das geheime Thun und Treiben[1] Der „mit dem dichten Armschmuck“ hegt, zu Heilung der grimmen Pein[2], herrliche Arzenei in sich[3]

[1] Sie beabsichtigt mitzugehn

[2] P versteht darunter den Schmerz des **Gebieters**, dadurch entstanden, dass, trotzdem dass er es gut meine, doch Schlimmes erwachse und dass er das zu beseitigen sich ausser Stand sehe “

[3] „Das ist die Meldung der Nichttrennung durch die Gesellschafterin “ (P) 128 Die Absicht kund thun — 129 Nach der Vereinigung begehren

Gebieterin

„Die Gebieterin, die des Gebieters Absicht gemerkt hat, thut sie der Gesellschafterin kund, die sie ihm zu verkünden gekommen ist.“ (P.)

1276 Dass er, schwer tragend, lieblich sich anschmiegt, ist so geartet, dass ich, sehr tragend, an den Mangel der Liebe denken werde.

Anl. L'amour

qu'on souffre tant à désirer, est le pressentiment, qu'on souffre avec peine, du manque de l'amour.

1277 Dass der Gebieter des kühlen Strands mich verlassen wollte, hat das Armband eher als wir gemerkt.[1]

[1] „Noch ehe ich's deutlich wusste, magerten meine Arme.“ (P.)

1278 Gestern (erst) ging mein Liebster. Dass mein Leib gelbte, ist schon sieben Tage her.

Gesellschafterin

„Die Gesellschafterin, die der Gebieterin Absicht gemerkt hat, theilt sie dem Gebieter mit.“ (P.)

1279 Sie sah das[1] Armband an, sie sah die magre Schulter an, sie sah die Füsse[2] an. Das ist es, was sie that.[3]

[1] Schlotternde.
[2] Erwägend, ob die wohl das Mitgehn aushalten möchten.
[3] P. erinnert an Vers 1277.

Gebieter

„Der Gebieter thut der Gesellschafterin seine Absicht, sich nicht zu trennen, kund.“ (P.)

1280 So mit dem Aug'[1] der Liebe Leid ausredend flehn[2], heisst Weiblichkeit über Weiblichkeit

[1] Nach P.: ohne es mit dem Mund auch nur der Gesellschafterin zu sagen.

[2] Nach I.: zu den eigenen Füssen (dass sie sich doch zum Mitgehn schicken möchten). Vergleiche den vorhergehenden Vers.

--- — —

129
NACH DER VEREINIGUNG BEGEHREN

„Seitens des Gebieters sowohl, als der Gebieterin.“ (P.)

Gebieterin

Die Gebieterin antwortet der lachenden Gesellschafterin, die gesagt hat: „Warum doch schmollst du nicht mit dem Gebieter, der seine Absicht hinwegzugehen angedeutet hat?“ (P.)

1281 Jauchzen beim Sinnen, und Jubeln beim Sehen — das hat der Palmwein nicht, die Liebe hat's.

Vergl. Vers 1090.

III. 12. 178

III. Von der Lust.

1282 Schmollen darf man nicht[1] — und wär's wie ein Hirsekorn gross — wenn vollgross wie die Palmyra das Verlangen kommt.

[1] Denn man kann's nicht aushalten.

1283 Auch wenn er ohn' alle Theilnahme nach eignem Wunsche thäte, meine Augen werden nicht stille, ohne den Gemahl zu sehn

1284 Auf's Schmollen in der That stracks los ging ich, Gefährtin![1] Allein auf's Sichgebenwollen stracks los ging — aus Vergesslichkeit — mein Herz

1285 Dem Auge gleich, das beim Bemalen den Schwarzstift[1] nicht sieht, seh' ich den Fehl des Gemahls nicht, wenn ich ihn sehe

[1] Wie das Auge, das vorher den Schwarzstift in der Hand ganz wohl sahe, diesen wenn er beim Bemalen des Augs demselben ganz nahe tritt nicht sieht, so gewahre auch ich an dem Gemahl die Fehler, die ich während er in der Ferne war, ganz wohl gewahrte, nicht mehr, wenn er mir nahe tritt. Vergl. den folgenden Vers

1286 Seh' ich ihn, seh' ich seine Versehen nicht, seh' ich ihn nicht, seh' ich nichts als seine Versehen

1287 Wohl wissend, dass ich damit zu nichte werde, warum sollt' ich schmollen, — denen gleich, die, wohl wissend, sie werden weggespült, in's Wasser springen

Gesellschafterin

„Die Gesellschafterin, die der Gebieterin Verlangen, sich wieder zu ein[illegible]n, kennt, spricht zum Gebieter" (P.)

1288 Dem Busen, Schelm, ist wie der Palmwein denen, die sich dran froh getrunken, auch

wenn er ihnen beschamendes Leid bereitet[1]

[1] Sie verlangen je langer je mehr danach

Gebieter

„Der Gebieter spricht bei nie endendem Schmollen “ (P)

1289 Zarter, als selbst Blumen, ist die Liebe Wenige werden theilhaftig ihrer Lieblichkeit

1290 Mit dem Auge schmollend, verschmachtete sie, (im Herzen) nach Versohnung sehnsuchtiger als ich[1]

[1] So war sie sonst, jetzt behabt sie sich ganz anders In diesem Sinne P

130
MIT DEM HERZEN ZURNEN

„Das ist Mit dem Herzen, das selbst bei vorhandner Ursache nicht an's Zurnen denkt, sondern vielmehr die Vereinigung begehrt, zurnt sowohl die Gebieterin, als der Gebieter “ (P)

Gebieterin

„Die Gebieterin

spricht zu ihrem Herzen, das, obwohl ein Fehl des Gebieters vorliegt, doch nicht an's Zürnen denkt.“ (P.)

1291 Obschon du siehst, dass sein Herz ihm gehört, warum, mein Herz, gehörst du nicht mir?

1292 Wiewohl du siehst, dass er mir nicht Freund ist, gehst du, mein Herz, zu ihm, als wär' er mir nicht Feind.

1293 Dass du, mein Herz, recht nach Lust ihm nachgehst, geschieht das darum, weil „die Unglücklichen[1] keine Freunde haben“[2]?

[1] Zu denen ich eben gehöre.
[2] Bewegt dich dazu dieser Gedanke, oder deine Natur? Sprich! (P.)

1294 Wer wird künftig wieder derlei Anschlag mit dir machen, Herz? Du geniesst ja nicht erst schmollend, — sieh!

„Vorher warest du entschlossen (eine Weile) zu schmollen, dann aber verlangtest du ohne Weiteres nach Vereinigung (mit dem Gemahl).“ (P.)

„Da die Gesellschafterin, die sich zur Botschaft geschickt hat, fragt, antwortet die Gebieterin.“ (P.)

1295 Es fürchtet ihn nicht zu erlangen, erlangt's ihn, so fürchtet's die Trennung, in nie endendem Elend hängt mein Herz.

1296 So oft ich einsam sitzend dachte, setzte sich mein Herz darauf, mich aufzuzehren.

1297 Mit meinem gemeinen thörichten Herzen, das ihn nicht vergessen kann, verkehrend, hab' ich nun selbst der Scham vergessen.

1298 „Schmäh' ich, so wird mir Schmach!" So denkend, sinnt mein Leben-liebendes[1] Herz seinen Vorzügen nach.

[1] Es würde sterben, wenn es nicht an ihn denken könnte.

Gebieter.

„Der Gebieter spricht bei nie endendem Schmollen." (P.)

1299 Wer soll im Harme denn unsre Hülfe sein, wo selbst das eigne Herz nicht helfen will?

1300 Dass Fremde sich nicht als die Unsern zeigen, — ein Leichtes ist's, wenn ja das eigne Herz nicht unser sein will![1]

[1] „Wenn das eigne Herz, die Fremde für die Geliebte haltend, mich quält, so ist das Zürnen der Fremden leicht." (P.)

131
SCHMOLLEN

„Beider mit einander“ (P)

Gesellschafterin

„Die zum Botschaftgehn aufgebrochne Gesellschafterin spricht lachend mit der Gebieterin der Einwilligung zum Botschaftgehn wegen“ (P)

1301 Wohlan du haltst dich fern und schmollst, wir wollen sein elend Liebesleid ein wenig sehn

„Sie redet, um das Schmollen zu beseitigen und eine Zustimmung zum Botschaftgehn zuwege zu bringen“ (P)

1302 Wie wenn das nothige Salz dazu kommt, ist das Schmollen, das Schmollen in die Lange ziehn, ist wie wenn des Salzes ein wenig zu viel wird

Gebieterin

„Die Gebieterin spricht zurnend mit dem Gebieter, der von der Nebenfrau gekommen ist“ (P)

1303 Die Schmollenden nicht umarmen, ist wie wenn man (schon) Vernichteten vernichtenden Schmerz bereitet

P versteht den Vers (ironischer Weise) etwa so „Du kommst hierher zu mir, d. zu einer Fremden, da wird deine Nebenfrau schmollen, geh ja zu ihr und umarme sie sonst kann sie's nicht ertragen“

1304 Sich mit denen, die verstimmt sind, nicht verständigen, ist wie wenn man einer (schon) welken Schlingpflanze die Wurzel abreisst

Gebieter

„Der Gebieter, der sich nach Beseitigung des Schmollens mit der Gebieterin vereinigt hat, spricht bei sich.“ (P.)

1305 Selbst für die Wackern[1] voll wackerster Tüchtigkeit

ist tüchtig Schmollen im Herzen Derer mit Blumenaug' wohl Herzenslust

[1] Die sich nicht vorzuwerfen haben (P.)

1306 Wo das Grollen fehlt, gleicht die Liebe einer reifen Frucht, wo das Schmollen fehlt, einer zu jungen

„Da eine sehr reife, zum Abfallen geschickte Frucht dem Geniessenden grosses Vergnügen bereitet, so sagt er ‚wo das Grollen nicht ist, da ist sie wie eine reife Frucht‘, ferner da eine sehr junge Frucht die Essensreife nicht hat, so sagt er

„wo das Schmollen nicht ist, ist sie wie eine junge Frucht' " (P) Der Sinn ist Grollen soll man nie, wohl aber zuweilen schmollen Das Schmollen würzt die Liebe, das Grollen verwürzt sie

1307 Muss man zweifelnd fragen, ob die Versohnung wohl lang verziehn wird, so liegt auch im Schmollen freilich ein grosses Leid

„Bei nie endendem Schmollen spricht der Gebieter erzürnt zur Gebieterin " (P)

1308 Was hilft das Harmen, wo keine Freunde sind, die da wohl wissen, dass man sich harmt

„ Er gi bt seine Ungeduld zu verstehen Sie ist nicht unsre Gebieterin, da sie's nicht ist, so kennt sie diesen Schmerz nicht, da sie ihn nicht kennt, so hilft unser Schmollen nichts " (P)

1309 Wasser bei Schatten ist angenehm Das Schmollen ist angenehm bei Zartlichen

Wie Wasser obgleich zum Leben durchaus notig, nur wenn es nicht in der Sonne ge funden hat, mundet, so mundet auch das Schmollen, obgleich es zur Liebe notig ist, nur bei wirklich Zartlichen (Das bist du aber nicht)

1310 Dass du, mein Herz, dich mit dich mit Schmollen verschmachten willst, der Begehr! Dem einigen lasst, ist dein

[1] Dem Begehr ist die einzige Basis zur Wiedervereinigung, sie wird nicht gelingen — In diesem Sinne P

-

132
RAFFINIRTES SCHMOLLEN

„Das ist Die Gebieterin macht, obschon in dem Gebieter eine Ursache des Schmollens nicht vorliegt, aus grosser Liebe eine winzige Ursache ausfindig, schiebt sie ihm zu und schmollt" (P)

Gebieterin

„Nachdem der von einem feierlichen Umgange heimgekehrte Gebieter gekommen ist, spricht die Gebieterin" (P)

1311 Alles, was Weibes-Wesen[1] hat, verschlingt ihn zu

sammen mit Augen[2], ich mag mich nicht an deinen Busen schmiegen, Treuloser!

[1] Ohne Frauentugend zu besitzen, — also jede lose Dirne So P
[2] Alle Frauen blicken auf, wenn er durch den Ort hingeht

„Der Gesellschafterin, die nach dem Weggange des Gebieters daheimgekommen erzahlt die Gebieterin das beim Zusammensein Vorgefallne" (P)

1312 Wahrend ich schmollend schwieg, miesst'

er, wohl wissend, dass ich ihm ein „Magst du lang leben!“ zurufen wurde[1]

[1] „Das Raffinment liegt darin, dass sie das naturlicher Weise sich er gebende Niessen als ein absichtlich gemachtes nimmt“ (P)

Gebieter

„Der Gebieter antwortet der Gesellschafterin, die das Schmollen der Gebieterin gemerkt
und gefragt hat Was ist denn die Ursache, dass diess vorgeht selbst wahrend du mit
ihr vereinigt lebst?“ (P)

1313 Selbst, leg' ich Guirlanden an, wird sie mir zurnen, sprechend „Sie Einer zu zeigen, hast du sie angelegt“

1314 „Wir lieben mehr als Alle“ Als ich so sagte, schmollte sie, sprechend „Als Alle, als Alle“![1]

[1] In dem Gedanken, dass wir grossere Liebe haben als irgendwelche Liebespaare,
sprach ich Wir lieben mehr als Alle! Sie aber dachte ich wollte sagen „Deine Gesell- schafterin denkt das nicht, wir besitzen zu dir mehr Liebe, als die vielen von dir werth
gehaltnen Frauen“ und sprach dann (ironisch?) „Ja ja, Ihr habt mehr Liebe zu mir, als
Alle, als Alle“ — So paraphrasirt P in der Worterklarung und lasst sich dann in der
Sinnerklarung so aus „Nach der Meinung der Gebieterin liegt in dem Pluralis der ersten
Person (wir lieben) eine Selbsterhebung, sie hat das, was ich aus grosser Liebe gesagt
habe, anders aufgefasst, eine andre Ursache (zum Schmollen) liegt nicht vor“ — Natur
licher Ariel „Nous (nous) adorons comme personne,“ ai je dit,

alors elle a boude
disant „(Vous m'adoicz) comme personne, comme personne! (mais pas seule)“ So
schon S

1315 Ich sprach „In diesem Leben tienn' ıch mich
nimmer“ Gleich fullte mit Thranen sich ıhı Aug

,Denn sie schloss daraus, ıch wollte mich ın dem andern Leben von ıhı
trennen“ (P)

1316 „Ich dacht' an dich“, sprach ıch Da sprach sie
„So hattet Ihr mich vergessen“, und mich nicht umfangend
fiel sie ın's Schmollen[1]

[1] „Sie legte mein Wort so aus, als hatte ich gesagt Ich hatte dich einmal vergessen,
dann aber dacht' ıch wieder an dich“ (P)

1317 Als ıch niesste, wunschte sie Gluck, — und weinte,
sich anders besinnend „Wer doch denkt an Euch, dass Ihr
jetzt niesst?“

132 Raffinirtes Schmollen — 133 Schmollens Freude

1318 Auch als ich das Niessen erstickte, weinte sie
„Wollt Ihr vor mir der Euren Gedenken bergen?“
1319 Auch wenn ich sie begütigen will, zürnt sie, sprechend „Ei, so macht Ihr's mit Andern auch“
1320 Selbst wenn ich still hinsitze, sinn' und ansehe, sie zürnt doch, sprechend „An wen denkend, beschaut Ihr Alles[1]?“

[1] In dem Gedanken Ich kann nicht in allen Gliedern Einer gleichen, Ihr musst nach Maassgabe der einzelnen Glieder an Mehrere denken, die Alle möcht' ich gern wissen, sagt sie mir doch!' spricht sie „An wen denkend, beschaut Ihr Alles (alle meine Glieder)?“ So P

133
SCHMOLLENS-FREUDE

„Das ist Sowohl die Gebieterin, als der Gebieter freuet sich, als solches Schmollen die Versöhnungs Freude erhöht hatte, jenes Schmollens als der Ursache zu dieser Erhöhung“ (P)

Gebieterin

Sie antwortet der Gesellschafterin, die vernommen,

dass die Gebieterin ohne Ursache
zurne, und dann gesagt hat Warum zurnst du denn so?" (P)

1321 Ist auch auf seiner Seite gar kein Versehn, die Art, wie er liebt, kann zum Schmollen wohl fuhren[1]

1 „Das Schmollen erfolgt, weil sie den Gedanken nicht ertragen kann Seine unendlich suss, wie ich sie erlange, konnen sie am Ende auch Andere erlangen Liebe
" (P)

„Die Gebieterin antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Da du auch ohne Schmollen seine Liebe geniesst, warum wirfst du sie weg und qualst dich mit Schmollen?" (P)

1322 Aus Schmollen spriesst nur ein sehr winzig Leid, und doch wachst seine Gunst dadurch, selbst wenn sie welkte

1323 Giebt's eine Gotterwelt neben dem Schmollen — fur Solche[1], die so stehn, wie wenn das Wasser sich mit dem Boden eint

1 Fur Solche, die sich innerlichst zu einen fahig sind, denn „das Wasser nimmt die Natur des betreffenden Bodens an"

„Sie antwortet der Gesellschafterin, die gesagt hat Nun wodurch wird denn hinfort dem Schmollen weichen?" (P)

1324 Mitten im Schmollen, das fest aneinander schmiegt, giebt's wohl eine Waffe[1], die meinen Vorsatz bricht

1 Demuthigung und linde Worte namlich (P)

Gebieter

„Der Gebieter, der die Gebieterin versöhnt hat, spricht bei sich als Einer, dem nun eine um so grössere Wonne zu Theil geworden." (P.)

1325 Hat man auch nichts versehn, der Geliebten weiche Schulter hat grad' im Weichen etwas gar Einziges.

1326 Süsser als Essen ist das Gegessne verdauen. In der Lieb' ist spröde thun süsser als selbst umfahen.

1327

Die beim Schmollen verloren, die haben gewonnen. Das wird bei der Wiedervereinigung gar wohl erkannt.[1]

[1] „Die Verlierenden sind diejenigen, die nicht opponirend sich beugten. Weil die aber bei der Wiedervereinigung eine grosse Wonne erlangen, so sind sie die Gewinnenden." (P.)

1328 Werden wir wohl durch Schmollen wieder die Würz' erlangen, die jetzt aus Umfangen bei glühender Stirn entsprang?

1329

Möchte doch Die mit dem glänzenden Schmucke schmollen, und die Nacht lang, lang sich dehnen, damit ich recht flehen kann.

1330 Schmollen ist das Glück der Liebe,

das Glück des Schmollens, wenn man auf's neu aneinander sich schmiegen darf

---

TIRUVALLUVER'S LEBENSGESCHICHTE.

A

Das „Tiruvalluvar varalāru“ bei S

Ein Brahmine des glorreichen Tschōla-Landes gab dem Sohne, den ihm seine hehre Gattin geboren, den schönen Namen Pakavan (sansc Bagavān) Weil er aber durch das Horoskop, das Charakter und Lebenstage genau angiebt, herausgebracht, dass sich dieser sein Sohn mit

einem Madchen aus niedriger Kaste verbinden werde, und er daruber als uber eine seiner Familie bevorstehende grosse Schmach in schweren Kummer gerieth, so trennte er sich von der schonaugigen Frau und dem zarten Sohnlein und begab sich auf eine Pilgerfahrt nach dem h Ganges Der Sohn studirte in aller Regel die h Schriften und erreichte, im Besitz des unverganglichen Gutes wissenschaftlichen Verstandnisses, das Alter von dreimal funf Jahren Da fragt er betrubten Sinnes die Mutter, warum sich sein Vater von ihr getrennt, und bricht dann ungeduldig nach dem Nordland auf Auf dem Wege dahin tritt ihm ein Madchen von niedriger Herkunft, Āti (sprich Āthi[1] aus Karuvūr, von seltner Schone, wie eine goldne Schlingpflanze, entgegen Sein Sinn verwirrt sich, er giebt sich unter sussen Worten der neuen Wonne hin Dann aber sich besinnend spricht er „Solch Thun ge-

[1] Das th in Āthi ist in englischer Weise auszusprechen

ziemt mir nicht," und flieht Sie, die Keusche wahrhaftigen Thuns, folgt ihm auf dem Fusse Da zornig ergreift er einen Stein, wirft ihr damit eine

Wund' ın die Stırn, und verjagt sie Darauf enteilend besucht eı alle Oıte an des heılıgen Ganges Ufer, findet abeı seınen Vateı nıcht, und kehıt voll Kummeı ın seın Vateıland um Zuı Nachtzeıt kommt eı ın eın offentlıches Ruhehaus Da sıeht ıhn Ātı, welche, dıe Tıennung von ıhm nıcht auszuhalten ım Stande, nıedeı geschlagnen Sınns Tag und Nacht allenthalben umhergesucht, und veı ehı t ıhn fussfallıg Der erhabne Brahmıne gewahrt dıe Naıbe an der Stırn, und es wııd ıhm klaı, dass das eben das Weıb, dem eı vormals zurnte Er fıagt „Waıum bıst du gekommen?" Sıe antwortet „Getıennt von dıı, kann ıch nıcht leben" Da spıicht er „Wohlan, wenn du ım Stande bıst, alle Kındeı, wo sıe geboren weıden, zu lassen und mır festen Entschlusses zu folgen, so komm!"

Ātı stımmte beı, und wahıend sıe nun so dıe Welt duıchzogen, wuıden ıhı nacheınandeı sıeben Kındeı geboıen, zweımal zweı hochgepııesene Madchen Uppeı, Auveı, Uıuveı, Vallı, und dreı Knaben der hochedle Atıkamān (spııch Athıchamān), Kapılar (spr Kapıler) und (Tıru-)Valluvaı

Jedes wuchs an dem Oıte seıner Geburt auf Valluvaı ın Majılāpur (jetzt St Thomé beı Madıas)

mit wolkendunkeln Hainen Dort lernte er, weil in ihm der drei Gotter einer, der viergesichtige Brahmā, Mensch geworden, die alten heiligen Bucher, die ubrigen Wissenschaften des „Drei-Tamul“ („das prosaische, das poetische und das dramatische“) und die ganze Welt fehllos kennen, wurde ein ausgezeichneter Lehrer in gottlicher Wissenschaft, strich sich die heilige Asche (das Abzeichen der Sivaiten) an die Stirn, sprach die funf heiligen Silben (na ma si vā ja „Preis sei dem Siva!“), legte das gottliche Lingam an, kasteiete sich, heirathete dann die tugendstrahlende Vāsuki (sprich Vāsuchi) aus dem Geschlecht der hochherrlichen Ackerbauer, liess sich nieder, ubernahm die Uebung der Haustugend zur Bewunderung aller Busser, und fasste endlich alles Herrliche in den edlen, kostlichen, prachtigen Werken, denen die zweimal zwei Vedas

zum Ausgangspunkte dienen, unter die drei Abtheilungen Tugend, Gut und Lust, in hochtamulischen Kur*al*-Versen zusammen, und zwar so, dass die Tamulsprache sagte „Hinfort kommt

keine andre uber mich!“ — die altere grosse Nordsprache (Sanscrit) in Neid entbrannte, — die verschiednen unter sich im Streit liegenden Secten, von Bewunderung hingerissen und das Werk verehrungsvoll auf ihr Haupt legend, in die lobenden Worte „Das ist das Rechte!“ ausbrachen, — die Weisen den Freudenruf erhoben „Dieses einzige Werk wahrlich genugt fur dieses und jenes Leben, so wie fur die endliche Erlosung!“ — die stolzen Akademiker (von Madura) aber, die sich ruhmten „Keiner wie wir!“ diese ihre Ruhmredigkeit fahren liessen Durch dieses eine Werk denn gelangten die Lebenden zur vollen Weisheit, indem sich darin aller Sinn zusammenschliesst

B

Nach dem „Tiruva*ll*uvar Sarittiram“ bei V

Der grosse Sākaran (sansc Sāgara = Meer), Sohn des Agastja (Vaters der tamulischen Sprache und Literatur in der Sage) erzeugte mit einer Puleissi (sprich Puleitschi) — d i einer Frau von sehr niedriger Geburt — aus Tiruvārūr den Pakavan und liess ihn alle Wissenschaften lehren Um jene Zeit hatte sich auch ein gewisser Tapamuni,

aus dem Geschlechte Brahmā's, mit einem Brahminenmadchen, Arumankei („Weib der Huld"), vereinigt, eine Tochter gezeugt und war, sie aussetzend, nach Virālimalei (Hauptort eines zu Puducottah gehorigen Districtes?) gegangen, um dort Bussubungen vorzunehmen. Der „Grosspariah" von Urejūr (der „Stadt des Tschōla Konigs"?) nahm das Kind auf und er zog es eine Zeit lang, als ein Sandregen, man weiss nicht wie, auf jenes Dorf fiel, so dass, dieses Madchen ausgenommen, Alle starben. Darauf wurde es in dem benachbarten Mēlūr im Hause des Nītijeijan auferzogen.

Den Pakavan trieb es nach Vollendung seiner brahminischen Studien nach Benares. Er kehrte in einem Rasthause bei Mēlūr ein. Dorthin kam das junge Madchen. Er hatte eben die ubliche Andacht vollendet und war nun dabei sich eine Mahlzeit zuzurichten. Der h. Mann, der in dem Madchen eine verunreinigende Pariah sah, wurde bei ihrer Annaherung Feuer und Flamme, dass er sich nun noch einmal zu baden hatte, und warf ihr den Loffel an den Kopf, dass das Blut spritzte. Weinend zog sich die Arme zuruck.

Pakavan wusch sich noch einmal, richtete sein Essen zu und eilte nach Benares. Dort badete er pflichtmassig in der heiligen Ganga, und schopfte, wo sich dieselbe mit der Jamuna eint — also an der heiligsten Stelle — Wasser in zwei Gefasse, die er, nach Weise der Benares-Pilger, an den beiden Enden einer uber die Schulter gelegten Bambustange befestigte, um sie nach Ramesseram, „dem sudlichen Benares", den dortigen Gottern zu einem angenehmen und heilsamen Bade, zu tragen. Das Schicksal wollte, dass er auf der Ruckreise abermals in dem Rasthause zu Mēlūr einkehrte. Da trat ihm die fruher Gemisshandelte in der vollen Schonheit der Lakschmi entgegen, sein stolzes Herz erlag. Er eilte mit seinem h. Wasser nach Ramesseram und kehrte flugs wieder um, die Geliebte zu freien. Vier Tage lang hatte Nītyeyan mit den Verwandten bereits der Verrichtung der vorbereitenden Ceremonien obgelegen, am funften sollte sie nun das „Hochzeitsbad" nehmen, da sah Pakavan, als er ihr zur Salbung das Haar theilte, die Narbe einer Kopfwunde, und erkannte sie als die fruher von ihm Gemisshandelte. „Du bist ja wohl die von fruher?" (Ātir[1], sanscr. Ādi) rief er und floh.

Seinem Schicksal entfloh er nicht. Die

Verstossene eilte ihm nach und ereilte ihn in einem Mantapam — einer Art Säulenhalle, in die man zur Zeit festlichen Umzugs die Götter zu

1 Daher soll ihr Name „Āti" („Anfang") kommen — Ariel „ Tiruvalluvar commence ses Kural par un distique où il emploie, pour designer l être suprême, le composé Adibāgavān qui reproduit les noms de sa mere et de son pere "

B Nach dem ‚Tiruvalluvar Sarittiram" bei V

189

setzen pflegt, die aber auch den Reisenden als Herberge zu Gebote steht „Da du und mir diess alles nach göttlicher Veranstaltung begegnet, ziemt's sich für dich, dass du mich verlassest? Ich kann ohne dich nicht leben " So jammerte sie ihn tief bewegt an, und er, vom Geschick selbst dazu geneigt, antwortete „Weib, wenn du dich entschliessen kannst, deine Kinder zu lassen wo sie geboren werden, so will ich dich freien " Āti stimmte zu und wurde die Mutter von vier Mädchen

Auvei, Uppei, Uruvei, Valli, und von drei Knaben: Atikamān, Kapilar, Tiruvalluvar Sie liess, ihrem Versprechen gemäss, jedes derselben an dem Ort wo es geboren wurde, und diese selbst trösteten,

jedes mit einer wohlgesetzten Strophe, die trauernde Mutter

Upper sagte ! Der im
undurchsichtigen Dickicht selbst
den rauhen Dornbusch mit Wasser speist, der wird auch uns, den Andächtigen, unser Theil zumessen Das ist ja das Geschäft des Gottes, dess eine Hälfte Weib ist (Siva, als Mannweib)

Auver sagte Lebt zur Erhaltung alles Lebens ein Herr, oder nicht? Bin ich nicht auch ein Theil jenes Lebens? O Mutter, warum jammerst du umher, mich immer wieder aufnehmend, dich immer wieder nahend? Was kommen soll, kommt

Urauver sagte
Wie die Mutter speist, so speist das Leben
in des Embryo's steiniger Hülle
Dass aus dem Ei ein Leben hervorlebt — ein Wunder ist's! Umherjammernde Mutter, an-schauend den Bestand in Siva's Wesen, halt Stand!

Valli sagte Der sonst in dem Leib der Mutter nahite, naht der nicht mehr, Mutter? — der Gott, der sich mit der blitzenden Schlange gürtet, der Gott, der in dem Ende der Vedas webt und spielt

Atikamān sagte Der nach seinem Wohlgefallen auf mein Haupt meinen Gang

verzeichnet hat — Siva — ist der

---

[1] Ich folge bei der Wiedergabe der sieben Verse — auch in Bezug auf ihre Vertheilung an die sieben Geschwister — dem sogenannten „Siebengesang" in dem von Vētakirimutaliār herausgegebenen „Kapilar akaval."

gestorben? Lass Hunger daherstossen — seine Sorge ist's

Mutter, Herz, fürchte nicht!

Tiruvalluvar sagte Der im Ei dem Embryo, im Stein dem Frosch mit Freuden Nektar reicht, der Wahrhaftige, wird der, wenn das Leben ausgeboren ist, nicht nähren? Höre, Mutter, was welkst du hin? Jauchze auf!

Kapilar sagte Der von der Empfängniss an bis heute vor aller Noth behütete und mit dem Wasser Speise reichte, hat der sich weggestohlen? Hat der sein Aug' zum Schlaf geschlossen? Ist der wie dein Herz? Mutter, sprich!

Wir lassen jetzt die übrigen sechs Brüder und Schwestern[1] beiseit und folgen der Sage über den Lebensgang des Tiruva*ll*uvar, der in einem Haine von Oelfruchtbäumen bei Majilāpur geboren wurde Unter einem derselben, nahe bei einem Sivatempel, lag das Kind, der von den Blüthen des Baumes herabträufelnde Honig nährte es War es doch Brahmā selbst, der in dem Kinde zur Welt gekommen, was Wunder, dass es mit der heiligen Haarlocke, der Opferschnur und den vier Vedas ohne alle Mühe aufwuchs!

Es traf sich, dass eben bei jenem Sivatempel die kinderlose Frau eines hochangesehenen Vē*l*ā*l*an aus dem „Ganges-Geschlechte“ sich zu kasteien pflegte, um dem Himmel die Gabe eines Kindes abzuringen Die erbarmungsvolle Göttin hiess sie das Kind auf- und annehmen und ihm den Namen Tiruva*ll*uvar[2] beilegen, den es vordem führte, da es als Brahmā, der Zukunft kundig, in einem ausgehöhlten Kürbiss auf der „grossen Fluth“ daherschwamm, und von Siva die verwüstete Welt wieder herzustellen beauftragt wurde

Der alte Vē*l*ā*l*an war hocherfreut über den

wunderbaren Findling Als aber die Verwandten, die in Indien eine grosse Rolle spielen, darüber spotteten, so hing er die Schaukel, die

---

1 Auvei wuchs in einem Saitenspielerdorfe auf, Uppei in Urukā*tt*u in Tontemā*t*u bei Leuten von der Wascherkaste, Atikamān in Karuvūr bei dem Tschēra Fürsten, Uruvei in Kāvēripa*tt*anam bei Toddyverkäufern, Kapilar in Tiruvārūr bei einem Brahminen, Va*ll*i im Gebirge bei Kuravar's

2 Va*ll*uvar heisst der Pariahpriester, der sich auch mit Wahrsagen beschäftigt Tiru heisst heilig

bei den Tamulen die Stelle unsrer Wiege vertritt, in einem Schuppen auf, und liess das verachtete Kind mit dem Vieh zusammen von dem Gesinde erziehen Da aber regte sich der Gott in dem Kinde, es verliess das Haus seiner Pflege-Eltern und schlug seine Wohnung unter einer Palmyra in der Nähe des Dorfes auf Nie wich der Schatten von dem Fusse der freundlichen Palme, so dass die Vorübergehenden nicht wussten, ob sie aus dem Kinde einen Gott oder einen Muni (einen Heiligen) zu machen hatten

Bald aber brach der junge Tiruva*ll*uvar nach

dem Ge-

bıge auf, wo Tırumūlaı, Pōkaı und andere „Vollendete und Grossbusser" sıch beschaulıchei Askese wıdmeten, denn eı konnte es nıcht langer tıagen, dass ıhn dıe Leute pııesen, ohne dass eı auf dem Wege deı Bussung sıch zuı wohlveı-dıenten Heııhchkeıt emporgeschwungen Doıt foıdeıte man ıhn auf, deı Welt zum Heıl ubeı dıe dreı Stıebezıele deı Menschen, „Tugend, Gut und Lust" ın tamulıschei Spıache zu schıeıben Tııuvalluvaı begnugte sıch daheı nıcht mıt der Askese, sondern ergab sıch daneben auch dem eıfııgsten Studıum Eı wuıde abeı unteıbıochen Um jene Zeıt namlıch veıwustete eın Spukgeıst alle Feldeı und eıwuıgte alles Vıeh ın Tontemantalam Māıkkasakājan aus Kāvēııpāk-kam, eın ıeıcheı Vēlālan, setzte demjenıgen eınen Pıeıs aus, deı den Damon bannen der mıt tausend Joch Ochsen pflugte, wuıde, abeı es fand sıch obgleıch eı unter andeım eın ganzes Doıf bot, nıemand Eı wandte sıch daheı an dıe heı-lıgen Manneı auf dem Busseı-Beıge, und dıese wıesen ıhn an Tııuvalluvaı Deı Dıchteı-Asket, „allem Leben hold," gıng auf dıe Bıtte des

Grundbesitzers ein Mit Hulfe der heiligen Asche, die jeder fromme Sivaknecht an seine Stirn streicht, und der heiligen funf Sylben „Na ma si vā ja“ bezwang er ohne weiteres den Damon, und nun bot ihm der Ueberglucklıche zu allem auch seine liebe Tochter Vāsuki zum Weibe

Der strenge Busser bedachte sich „Gut“, sprach er bei sich selbst, „man sollte wohl der Welt zeigen wie die Haustugend zu uben ist“ Er wollte sich aber zuvor uberzeugen, ob seine Zukunftige auch den Haushalt wohl verstunde, und verlangte

in dieser Beziehung eine in jedem Sinne harte Probe er gab ihr namlich Sand, und sie sollte ihm daraus Reis zurichten

Vāsuki, die weibliche Einfalt selber, unterzog sich dieser Probe ohne alles Bedenken — der heilige Mann konnte ja nichts Widersinniges fordern — und siehe da, es gelang der Gehorsamen, die in ihrem kunftigen Mann ihren Gott sah

denn, wie Tiruvalluvar sagt „Es regnet, wenn es regne! Die spricht, die, nicht die Gottheit, nein den Gemahl anbetend, sich vom Lager hebt“ (Vers 55)

Der h Mann war zufrieden und heirathete das wackre Madchen Was aber nun anfangen? Wollte er der Welt ein Beispiel geben, so musste er sich von seiner Hande Arbeit nahren Er wahlte dazu

das Weberhandwerk als das unschuldigste, und liess sich in Mayilāpur nieder. Der Kaufmann Elēlasinkan lieferte ihm die Baumwolle.

Elēlasinkan war ein frommer Verehrer Sivas und warf sich eines Tages vor dem „Faden leckenden, Faden knüpfenden Philosophen“ nieder: O Herr, ihr musst mich aus dem Ocean des Weltelendes an das Ufer der Erlösung hinüber retten! Damit machte er den weisen Weber zu seinem geistlichen Führer. Dieser wollte nun Dessen und noch einiger andern Jünger philosophische Reife prüfen, und begab sich zu diesem Zweck eines Tages in einen Wald mit ihnen. Er liess eine Fluth daher brausen, und forderte sie auf, ihm ohne weiteres an das andere Ufer zu folgen. Alle standen und stutzten — nur Elēlasinkan schritt kühn hinter dem Meister her, und siehe da, die Fluth wich. Tiruva*ll*uvar hiess ihn nun einen hohen Baum besteigen und sich herunterstürzen. Nachdem er auch diese Probe bestanden, nahm der hocherfreute Lehrer das liebe Kind auf den Schooss, weihete es in die tiefsten Geheimnisse der Weisheit ein und stählte es gegen die Reize der Sinnlichkeit.

Ich übergehe die Wunder alle, die nun Tiruva*ll*uvar nach- einander that, zumal es

nicht klar ist, ob und wieviel der neuere Commentator zum Kural, dessen erste Herausgabe seitens der Eingebornen in Madras die Tendenz hatte, den Christen durch die vermeintliche Christlichkeit desselben zu

imponiren, zu der alten Ueberlieferung hinzugethan, um seinen „gottlichen“ Dichter den Christen gegenuber aufzustutzen

Scheinen doch schon die beiden vorerwahnten Wunder nach einem Griff in Matthaus 14, 28—31, und 4, 5—6 zu schmecken, wahrend das Manover mit dem Sande an Johannes 2, 1 — 11 erinnern konnte Nachher kommen gar „sieben unfruchtbare“ Jahre, wahrend welcher der Reisvorrath des Elēlasinkan, ob- gleich er gehauften Maasses an alle Welt um den Kaufpreis verkauft, nicht ausgeht, sondern vielmehr „berghoch“ wächst. Doch ich muss die Sache, die einer besondern Untersuchung bedarf, hier liegen lassen Sie ist ubrigens nicht ohne Bedeutung für die Beantwortung der in neuerer Zeit viel beregten Frage, ob und in wie weit christliche Einflusse auf die Sagenbildung in Ostindien

eingewirkt haben

Von A*l'*akānantan, dem Adoptivsohn des Elēlasinkan, und andern bedeutenden Mannern aufs neue dazu aufgefor- dert, verfasste nun Tiruva*ll*uvar sein grosses Lehrgedicht, und zog dann auf Anrathen derselben Freunde nach Madura, dem tamulischen Athen, um damit den Stolz der dortigen Akademiker zu demuthigen Auf dem Wege dahin schloss sich seine Schwester Auvei an Er forderte dazu auch I*te*ikkā*t*ar in I*te*ikka*l'*inā*t*u auf „Siva hat geschworen, er wolle Narkīran und die ubrigen Akademiker, die ihn verachtet, durch Euch und durch mich zu Grunde richten, wohlan ich gehe mit!“ sprach I*te*ikkā*t*ar Dass die Sage auch ihn mitziehen lasst, hat vielleicht seinen Grund darin, dass man ihm unter koniglichem Einfluss einen Ehrensitz auf der berühmten akademischen Bank verweigert hatte Auf eine solche Thatsache wenigstens scheint die Erzahlung des „Maturei Stalla Purā*n*am“ hinzudeuten, dass Siva dem I*te*ikkā*t*ar zu Liebe seine Statue aus dem Tempel zu Madura verschwinden liess, weil der König, auch selbst Akademiker, ein dichterisches Erzeugniss seines Lobredners nicht gehorig beachtet hatte

In Madura angekommen, begab sich Tiruva*ll*uvar „in die Gegenwart des Gottes“, d i in

den Tempel, vor die versammelten Akademiker, den Konig und seine Minister Wie „wenn in eine Schafheerde der Tiger bricht, wie wenn der

schlangenfeindliche Garuda sich auf einen Haufen Schlangen sturzt, wie wenn der Leu auf einen Trupp Elephanten stosst, wie wenn in einem Bambuswalde die Flamme fasst“ — so trat er daher, und den hochberuhmten Akademikern verwirrte sich der Sinn, sank der Muth, brach der Stolz, als er nun seinen Kural vortrug und auf die ihm vorgelegten heikeln Fragen insgesammt auf der Stelle in hochtamulischen Versen antwortete

„Tiruva*ll*uvar!“ so liessen sich die in die Enge getriebenen Professoren vernehmen, „der Annahme deines Kurals steht nur noch Ein Bedenken entgegen Die Bank, auf der wir sitzen, macht von selber Platz, wenn sie mit einem Werke in classischem Hochtamul in Beruhrung kommt Nimmt sie ihn an, so stimmen wir alle bei“ Da legte Tiruva*ll*uvar seinen Kural auf die Bank und siehe, sie schrumpfte auf das Maass des Buches zusammen, so dass sammtliche Akademiker in den „goldnen Lotusteich“ dahinter sturzten — zur

unendlichen Freude des zuschauenden Publicums
Man er-

goss sich in Lobeserhebungen Tiruva*ll*uvar's, und selbst die gedemüthigten Akademiker mussten zum bösen Spiel eine

gute Miene machen
dem unfreiwilligen

Nachdem sie in grosser Verwirrung aus
Bade herausgestiegen, priesen sie den
glücklichen Dichter in begeisterten Strophen [1]
Majilāpur empfing den Gefeierten bei
mit grossen Ehren Der Ruhm des armen

seiner Rückkehr
Webers erscholl
weit und breit im Lande Von seinem Rufe angelockt, kam einst ein bedeutender Mann zu ihm mit der Frage „Was ist besser, Haus- oder Busstugend?“ Grosse Meister unter den Hindus sind ganz besonders „langsam zum Reden“, sie lassen ihre Jünger oft Jahre lang schreien, bis sie ihnen „die Brüste der Weisheit“ reichen Jener Mann beugte sich viele Tage lang immer und immer wieder vor dem weisen Dichter mit der Bitte um huldsamen Bescheid, umsonst, Tiruva*ll*uvar er-

wiederte auch nicht Ein Wörtlein Endlich erbarmte er sich

---

[1] Bekannt unter dem Namen „Tiruvalluva mâlei“ (Guirlande T), abgedruckt in den Ausgaben des Kural von S und V

B Nach dem „Tiruvalluvar Sarittiram“ bei V

und gab ihm Antwort durch die That Der Dichter rief seine Frau gerade in dem Augenblick wo sie am Brunnen war, die Gehorsame liess das Wassergefass auf halbem Weg im Brunnen hangen, und sturzte herbei um die Befehle ihres Herrn und Gemahls entgegenzunehmen Ein andermal sprach er, als sie ihm, der tamulischen Sitte gemass, kalten Reis vom vorigen Abend zum Fruhstuck hinsetzte „Frau, das brennt mir ja auf der Zunge“; sogleich blies die wackre Frau mit vollen Backen darein Ein drittesmal entglitt ihm am vollen Mittag — und die Mittagssonne in Indien macht auch die gewohnlich mit Baumen bepflanzten Weberstrassen ziemlich hell — während er am Webstuhl sass, etwas aus der Hand; er rief nach einem Licht um es aufzuheben, und siehe da, die Allergehorsamste brachte eine Lampe, dem Augenschein zum Trotz Damit war dem Junger selbst ein Licht aufgegangen „Ich habe meine Antwort: Fallt einem ein so treffliches Weib zu, so ist die Uebung der Haustugend vorzuglicher; wo nicht, so werde man lieber Einsiedler“ So sprach er bei sich selbst und zog, ohne den Meister mit weitern

Fragen zu behelligen, seines Weges

Als die wackere Vāsuki ihren Tod nahen fuhlte, fasste sie sich ein Herz, ihren strengen Gemahl um Aufklärung uber einen dunkeln Punkt zu bitten, der, von dem ersten Tag ihrer Verheirathung an, ihrem Witze getrotzt hatte „Als ich Euch, mein Herr, zur Zeit unsrer Verheirathung das erstemal Reis zurichtete, gebotet Ihr mir stets ein Gefasslein mit Wasser nebst Nadel dabei zu setzen, warum doch gebotet Ihr mir solches?“ Darauf antwortete der grundgutige Ehe-herr „Liebe, um damit das Reis, das beifallen mochte, aufzuheben und zu reinigen“; und sogleich starb die treue Gattin befriedigten Herzens Sie hatte demnach ihren Gatten nie ein Kornlein Reis verschutten sehen

Tiruva*ll*uvar aber sang aus tiefbewegter Seele „Die du susser als das tagliche Reis bist! Liebevolle! Frau, die auch in keinem Worte fehlte! Weib, das, den Fuss sanft streichend, nach mir sich zur Ruh begab, und vor mir aufstand! Du gehst? Wie soll mein Aug bei Nacht sich je wieder schliessen?“

Als endlich der Dichter selbst aus dieser Welt ging,

schleifte sein Herzensschuler, Elēlasinkan, strengster Weisung zufolge, den Leichnam des geliebten Lehrers zur Stadt hinaus,

und legte ihn dort in ein stilles Gebusch Da kamen die Raben — und o Wunder — sobald sie von dem Fleische des göttlichen Dichters genossen hatten, wurden sie zu Gold



LEIPZIG

DRUCK VON GIESECKE & DEVRIENT